[402]

III. Der Feldzug im Osten bis Ende Oktober 1914.

A. Die Operationen zur Entlastung des österreichisch-ungarischen Heeres in Güdpolen.

I. Der Vormarsch gegen die mittlere Weichsel bis zum 5. Oktober. a) Die Aufstellung der deutschen 9. Armee^). Hierzu Skizze 5 und Karte 14. io.unbii.ee*>.

Mit dem Rückzüge des deutschen Heeres von der Marne war die Cnttembcr. ^e^ung gegen Frankreich in unbestimmte Ferne gerückt, eine Unterstützung des Ostens durch Kräfte aus dem Westen daher zunächst nicht zu erwarten. Das österreichisch-ungarische Heer rang zu dieser Zeit bei Lemberg noch um die Entscheidung, während sich die deutsche 8. Armee in Ostpreußen, nach der Vernichtung der Rarew-Armee bei Tannenberg, gegen die russische Rjemen-Armee gewandt hatte. Generaloberst v. Hindenbürg hoffte, sie durch die eingeleitete Umfassung so entscheidend zu schlagen, daß er sich dann nach Süden, gegen den Rarew, wenden könne, um den Verbündeten die ihnen schon im Frieden zugesagte und ihrerseits seit Beginn der Operationen immer wieder erbetene Unterstützung zu bringen. Da trat in der Nacht zum 10. September die russische Rjemen-Armee den Rückzug an; General v. Rennenkampf wich der Entscheidung in Ostpreußen aus, bevor er vernichtend geschlagen werden konnte. Generaloberst v. Hindenbürg mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß der an Zahl weit überlegene Gegner auch fernerhin an Kampfkraft nicht entscheidend geschwächt im Rücken der deutschen Armee in Ostpreußen bleiben werde. Dann aber war die Rarew-Operation nicht durchführbar. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung, das „Armee-Oberkommando"1), hatte aber auch schon2) unmittelbare Anterstützung durch deutsche Truppen erbeten, indem sie unter anderem darauf hinwies, daß sich starke russische Kräfte in Polen westlich der Weichsel sammelten und damit nicht nur die österreichisch-ungarische Heeresflanke,

[1]) Anschluß an die Darstellung in Band II. — [2]) Vgl. S. 2f. 8) Da die Bezeichnung „Armee-Oberkommando" im deutschen Heere eine andere Bedeutung hatte (— Oberkommando einer einzelnen Armee), ist sie in dieser Darstellung durch „Heeresleitung" ersetzt worden. — .*) Band II, S, 261 f.

403 sondern auch die preußischen Provinzen Schlesien und Posen bedrohten. Diese Gefahr schätzte man zwar beim Oberkommando der deutschen 8. Armee einstweilen nicht sehr hoch ein. Wenn aber die Rarew-Operation nicht mehr möglich war und die Unterstützung des verbündeten Heeres — wie es der Fall zu sein schien — sich nicht mehr länger aufschieben ließ, dann mußte sie von Schlesien und Posen aus erfolgen. So fragte Generalmajor Ludendorff, als Generalstabschef der 8. Armee, am Abend des 10. September — noch ohne Kenntnis von der veränderten Lage im Westen — bei der Obersten Heeresleitung an, ob für eine in Schlesien zu bildende Armee auf weitere Verstärkungen zu rechnen sei. Aus Ostpreußen, das aus miliMischen und wirtschaftlichen Gründen gehalten werden mußte, könnten zwei Armeekorps abgegeben werden. Am 11. September wurde von der in östlicher Richtung verfolgenden 8. Armee als erster Teil die Hauptreserve der Festung Posen angehalten; sie sollte an die Ostgrenze der Provinz Posen zurückbefördert und nach Polen hinein vorgeschoben werden. Inzwischen war an der galizischen Front die Entscheidung zuungunsten der Verbündeten gefallen; damit wurde deutsche Hilfe dort noch dringender. Am 11. September hatte das ganze österreichisch-ungarische Heer den Rückzug begonnen; der Oberbefehlshaber, Erzherzog Friedrich, wollte den Gegner nunmehr zunächst am San abwehren^). Hinter diesem von Natur starken Abschnitt konnte er hoffen, gestützt auf die große Festung Pschemysl und die behelfsmäßig ausgebauten Brückenköpfe von Iaroslau und Sieniawa, die russische Übermacht mindestens vorübergehend aufzuhalten und die eigenen Truppen neu zu ordnen. Von einer deutschen Operation über den Narew versprach sich aber die verbündete Heeresleitung unter den veränderten Verhältnissen keine rechtzeitige Wirkung mehr. Sie sah jetzt in der unmittelbaren Unterstützung durch Antransport deutscher Truppen nach Galizien die einzig mögliche Hilfe und wurde in diesem Sinne bei der deutschen Obersten Heeresleitung vorstellig. Der Bevollmächtigte deutsche General im österreichisch-ungarischen Hauptquartier, Generalleutnant Freihm V. Freytag-Loringhoven, der schon vorher den Wunsch der Verbündeten auf Zuführung aktiver deutscher Truppen nach Galizien unterstützt hatte, schloß sich dieser Auffassung in. einer Drahtung an die Oberste Heeresleitung vom 12. September an. Vei der deutschen 8. Armee aber hatte sich die Auffassung darüber, wie >2. septemv-r. den Verbündeten zu helfen fei, inzwischen geändert; denn der Erfolg über die russische Rjemen-Armee zeigte sich doch weit größer, als man am 10- September angenommen hatte. Von dieser feindlichen Armee war für die nächste Zeit nicht mehr viel zu befürchten, und die in den letzten Tagen

[1]) Heeresbefehl vom 11. September 1914, Conrad IV, S. 702.

404 gegen Ostpreußens Südgrenze vorstoßenden Russen hatten so geringe Kampf, kraft gezeigt, daß das Gelingen eines Angriffs der ganzen deutschen 8. Armee über den Narew nicht zweifelhaft schien. Von den dortigen Befestigungen war, nach den Erfolgen, die man im Westen gegen weit stärkere Anlagen erzielt hatte, kein wesentlicher Aufenthalt zu erwarten. Nur gegen Ossowjez, das aber seitwärts der Stoßrichtung über den Narew lag, war schwerste Artillerie erforderlich; sie wurde am 12. September bei der Obersten Heeresleitung beantragt. Gegen die anderen Plätze genügten schwere Feldhaubitzen und die in Königsberg vorhandenen Mörser (21 cm). So schien

jetzt doch die Zeit gekommen für die verbündeterseits so oft erbetene Operation über den Narew auf Sjedlez, sie mußte schneller und kräftiger wirken als ein Vorstoß aus Schlesien und Posen. Voraussetzung war allerdings, daß sich das österreichisch-ungarische Heer am San so lange hielt, bis die Hilfe vom Narew her im Rücken der Russen wirksam wurde. Daß sich diese Voraussetzung erfüllen werde, hielt man beim Oberkommando der deutschen 8. Armee aber doch nicht für ganz sicher; man mußte die verbündete Heeres- 13. September, leitung hören. Zur Einleitung der neuen Operation stand am 13. Sep. tember als erster größerer Verband das Garde-Reservekorps bereit. Inzwischen war die Wendung der Dinge im Westen bekannt geworden. Generaloberst v. Hindenburg ließ daher, bevor er Weiteres anordnete, an diesem Tage um 11° vormittags bei der Obersten Heeresleitung anfragen, auf wieviel Kräfte der Osten weiterhin rechnen könne, und fügte hinzu: „für Defensive in Preußen drei Armeekorps erforderlich". Diese Anfrage kreuzte sich mit einer Entscheidung der Obersten Heeresleitung, die sich auf Grund österreichisch-ungarischen Drängens und eigener Beurteilung der Lage schon entschlossen hatte, die Front der Verbündeten unmittelbar zu stützen, um ihr weiteres Zurückweichen zu verhindern. Ihnen sollten die zwei Armeekorps der 8. Armee zur Verfügung gestellt werden, die diese — aber bei anderer Lage in Ostpreußen — am 10. September für eine in Schlesien zu bildende Armee verfügbar gemeldet hatte. Der 8. Armee war daher am 13. September um 1°° nachmittags befohlen worden: „Baldigst zwei Armeekorps freimachen und bereitstellen zum Abttansport nach Krakau. Antwort, wann Bereitstellung möglich." Gleichzeitig war die Bitte um schwerste Artillerie gegen Ossowjez abgelehnt worden. Beim Oberkommando der 8. A r m e e konnte man diese Entscheidung mit der oben erwähnten eigenen Anfrage nicht in Einklang bringen und vermochte sich daher kein klares Bild von den Absichten der Obersten Heeresleitung zu machen: Sollten die beiden Korps allein nach Krakau gehen und dort der österreichisch-ungarischen Heeresleitung zur Verfügung gestellt

405 werden? Dagegen hatte man Bedenken. Wenn man deutsche Kräfte zur unmittelbaren Unterstützung der Verbündeten entsandte, dann wünschte man sie so stark, daß sie das österreichisch-ungarische Heer nicht nur stützen, sondern ihm den Anstoß zu neuer Offensive geben konnten. Nur durch Angriff war es möglich, sich der russischen Übermacht in den weiten Gefilden des Ostens weiterhin zu erwehren. In Ostpreußen, wo sich der Crfolg gegen Nennenkampf zu immer größerem Umfange auswuchs, konnte man schließlich vorübergehend mit noch geringeren Kräften auskommen, als für diesen Kriegsschauplatz noch vor einigen Tagen für nötig gehalten wurden. Dann ließen sich vier Armeekorps und eine Kavallerie-Division zur Unterstützung der Verbündeten freimachen. Wenn aber diese Verbände in voller Stärke nach Galizien gefahren werden sollten, dann mußte bei den hierfür wenig günstigen österreichischen Bahnverhältnissen sehr viel Zeit vergehen, bis sie wirksam wurden, mehr Zeit jedenfalls als bei einer Operation über den Narew. Ob das verbündete Heer imstande sein werde, die San°Linie bis dahin zu behaupten, war fraglich. Generaloberst v. Hindenburg sah es unter solchen Umständen als seine Pflicht an, auch der Obersten Heeresleitung diese Auffassung darzulegen, und ließ noch an demselben Abend, am 13. September um 9*°, nach Luxemburg drahten: .. Offensive gegen Narew in entscheidender Richtung in etwa zehn Tagen möglich. Osterreich aber erbittet wegen Rumänien direkte Unterstützung dmch Verlegung der Armee nach Krakau und Oberschlesien. Verfügbar dazu vier Armeekorps und eine Kavallerie-Division. Bahntransport dauert etwa 20 Tage. Lange Märsche nach österreichischem linken Flügel. Hilfe kommt dort zu spät. Bitte um Entscheidung. Armee müßte dort jedenfalls Selbständigkeit behalten." Der österreichisch-ungarische Generalstabschef, General der Infanterie Freiherr Conrad v. Hötzendorf, hatte seinen Flügeladjutanten, den Hauptmann im Generalstabe Fleischmann v. Theißruck, dem Oberkommando der deutschen 8. Armee zugeteilt und war daher über Auffassung und Absichten des Generalobersten v. Hindenburg dauernd auf dem laufenden. So hatte General v. Conrad am 13. September schon um 1220 mittags in einer Drahtung an die deutsche Oberste Heeresleitung vorbeugend nochmals betont: „Für weiteren Erfolg, insbesondere auch für direkte Deckung Posens und Preußisch-Schlesiens ist Sendung möglichst starker Kräfte über Krakau zu ehestem Anschluß an unseren linken Flügel dringend. Deutsche Verfammlung in Schlesien läge viel zu weit zurück. Etwa gleichzeitig aber hatte General v. Conrad die österreichisch-ungarischen Vertreter bei der deutschen Obersten Heeresleitung wie beim Oberkommando in

406 Ostpreußen angewiesen, unverzüglich eine Unterstützung durch vier Korps und eine Kavallerie-Division anzufordern'), die — wie er gehört hatte in Ostpreußen verfügbar werden würden. Darauf hatte Hauptmann v. Fleischmann seinem Generalstabschef am Abend des Tages gedrahtet), das Oberkommando der deutschen 8. Armee beabsichtige immer noch die Narew-Operation. Er schlug daher vor, der Forderung auf Einsatz der deutschen Kräfte in Galizien nunmehr durch sofortiges drahtliches Ansuchen beim Deutschen Kaiser Nachdruck zu verleihen und dabei auf die „sichere Möglichkeit des Haltens" der San-Linie hinzuweisen, denn nur dadurch schien ihm ein geordneter Einsatz der deutschen Verstärkungen gewährleistet. Als diese Drahtung des Hauptmanns v. Fleischmann in der Nacht ». September.vom 13. zum 14. September bei der inzwischen nach Neu-Sandez verlegten verbündeten Heeresleitung eintraf, befand sich das österreichisch, ungarische Heer mit alleiniger

Ausnahme der linken Flügelarmee noch östlich des San. Ob Erzherzog Friedrich je die Absicht gehabt hat, an diesem Flußabschnitt e r n st l i ch Widerstand zu leisten, ist fraglich. Sein Generalstabschef, General v. Conrad, berichtet, die Fortsetzung des Rückzuges sei abhängig gewesen vom Verhalten des Feindes und vom Eintreffen der beantragten deutschen Verstärkungen. Als „Retablierungslinie", in der er den Truppen zunächst einmal Ruhe gönnen und ihre arg gelichteten Einheiten und Verbände ordnen und wieder ausfüllen wollte, habe er zunächst den Dunajez (mehr als 100 km westlich des San) in Aussicht genommen gehabt, „äußersten Falles die Höhe von Krakau". „Sollte aber säumiges Vorgehen des Feindes die Festsetzung schon früher ermöglichen, so blieb dies willkommen"^). Der Entschluß, den Rückzug weit nach Westen fortzusetzen, ist dem General V.Conrad schwer genug geworden. Man müsse Herz und Verstand trennen, hat er damals zu seiner Umgebung geäußert; das Herz spräche gegen das Zurückgehen, der Verstand aber dasür^). Angesichts des zunächst dichtauf folgenden Feindes schien es unmöglich, die Abwehr am San ausreichend vorzubereiten; da das linke Weichsel-Ufer von allen öfterreichisch-ungarischen Truppen entblößt war, drohte von dort Umfassung und Umgehung"). Anter solchen Verhältnisien ließ der Zustand des Heeres

[1]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Ioly. — [2]) Ebenda. [3]) Conrad IV, S.705 und 711. — Anders lautende Angaben, wie sie in einigen der ersten Befehle und amtlichen Mitteilungen enthalten sind (z. B. auch vom 13. September an den Felbmarschalleutnant Ritter v. Marterer von der Militär-Kanzlei des Kaisers Franz Josef, Conrad IV, S.737), haben wohl nur den Zweck gehabt, den großen Ernst der Lage nicht allgemein bekannt werden zu lassen. [4]) 21. a. O. S. 752. Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Zoly. Die Darstellung, die General v. Conrad im Gespräch mit General Ludendorff am 18. September gab

407 schon beim Erreichen des San den Entschluß reifen, auf jede Verteidigung dieser Flußlinie zu verzichten. Am 14. September vormittags drahtete der Erzherzog an den Deutschen Kaiser: „Österreichisch-ungarische Armee wird angesichts Heranziehens deutscher Kräfte 8. Armee erst dann und dort schlagen, wenn Vereinigung mit diesen Kräften gesichert ist. Operation über Narew ist jetzt keinesfalls mehr wirksam. Nur Vereinigung in Westgalizien kommt in Betracht. Ich bitte daher, Abtransport über Krakau je eher, je besser Allerhöchst verfügen zu wollen." Vermutlich^) etwa gleichzeitig mit dieser Nachricht war im Großen Hauptquartier in Luxemburg auch ein Bericht des Generals v. Freytag eingegangen. Obgleich schon am 10. September, noch vor Beginn des öfterreichisch-ungarischenRückzuges, geschrieben, gab er doch schon eine recht wenig zuversichtliche Schilderung vom Zustande des verbündeten Heeres. Dieses werde „zu sehr hohen Leistungen aus eigener Kraft nicht auf die Dauer besähigt bleiben. Deshalb gestattete ich mir gestern" — so hieß es weiter — „von mir aus nochmals die unmittelbare Unterstützung des Kaiserlichen und Königlichen Heeres in Galizien durch aktive deutsche Truppen, die ihm einen starken Rückhalt und frischen Mut zuführen würden, als Wünschenswert zu bezeichnen ..." Mit der Drahtung des Erzherzogs war entschieden, daß die Narew-Operation für die deutsche Armee in Ostpreußen nicht mehr in Frage komme. Die von General v. Conrad gewünschte Verschiebung nach Krakau aber hätte die Armee hinter die weichende österreichisch-ungarische Front und damit in eine in jeder Hinsicht ungünstige Lage geführt. So entschied die deutsche Oberste Heeresleitung am 14. September um l20 nachmittags in einer Weisung an das Oberkommando der 8. Armee: „Operation über den Narew wird in jetziger Lage der Österreicher nicht für erfolgversprechend gehalten. Unmittelbare Unterstützung der Österreicher ist politisch erforderlich. Operationen aus Oberschlesien kommen in Frage. Zuführung von Truppen aus dem Westen ist nicht beabsichtigt. Über Zahl der in Schlesien zu verwendenden Kräfte folgt noch Bestimmung. Selbständigkeit der Armee bleibt auch bei gemeinsamer Operation mit den Osterreichern bestehen." Angesichts der Lage bei den Bundesgenossen fand man sich bei der deutschen 8. Armee, wenn auch innerlich widerstrebend, mit dieser Cnt- (Conrad IV, S. 796), „daß wir, falls auf keine deutsche Mithilfe zu rechnen gewesen wäre, hinter dem San, geschützt durch Pschemysl, den Feind erwartet und geschlagen hätten" — ist damit schwer zu vereinen, enthält aber wohl eine zur Wahrung des Ansehens gegenüber dem Bundesgenossen damals für nötig gehaltene Färbung.

[1]) Sicheres hat sich nicht feststellen lassen.

408 scheidung der Obersten Heeresleitung ab. Man hielt es aber für nötig, sich nochmals mit ihr auszusprechen über Stärke und Aufgabe der zur Unterstühung der Verbündeten bestimmten Kräfte. Wenn diese — wie es anscheinend geplant war — in unmittelbarem Anschluß an das verbündete Heer aufmarschierten, so konnte ihr Vorgehen die feindliche Amfaffungsbewegung höchstens vorübergehend zum Stehen bringen, aber nicht zu einem weiter reichenden Erfolge führen. Dazu mußte man mehr abgesetzt vom österreichisch-ungarischen linken Flügel vormarschieren. Diese Gedanken trug General Ludendorff am Abend des 14. September am Fernsprecher dem Generalobersten v. Moltke vor und beantragte, die Masse der 8. Armee unter ihrem bisherigen Oberbefehlshaber nach Oberschlesien und Posen zu senden, um von hier aus, abgesetzt vom österreichisch-ungarischen Heere, eine ganz neue Operation einleiten zu können. Generaloberst v. Moltke stellte die Prüfung des Vorschlages in Aussicht; die weitere Behandlung der Angelegenheit aber fiel seinem

Nachfolger, dem Generalleutnant v. Falkenhayn, zu, der gerade an diesem Abend die Vertretung des schwer erkrankten bisherigen Chefs des Generalstabes des Feldheeres übernommen hatte*). 15,September. Am Abend des 15. September ließ General v. Falkenhayn an das Oberkommando der 8. Armee mitteilen: „Seine Majestät befehlen: Zu gemeinsamer Verwendung mit dem österreichischen Heere wird eine 9. Armee unter General v. Schuberts gebildet. Zum Stabe des Oberkommandos der 9. Armee tritt als Chef des Generalstabes der Generalmajor Ludendorff ...” Zur 9. Armee sollten, wie es weiter hieß, nach näherer Bestimmung des Oberkommandos 8, zunächst zwei Armeekorps, darunter das Garde-Reservekorps, und eine Kavallerie-Division treten. Sie sollten, wie es auch dem Vorschlage des bisherigen Oberkommandos der 8. Armee entsprach, mit der Bahn an die schlesisch-posensche Grenze gefahren werden, je ein Armeekorps nach Tarnowitz—Beuthen und nach Lublinitz—Rosenberg, die Kavallerie-Division nach Kempen in Posen. Außer diesen zur 9. Armee tretenden Verbänden sollten zwei weitere Armeekorps in Ostpreußen zum Abtransport an der Bahn bereitgestellt werden. Die 9. Armee war, wie in einer gleichzeitigen Weisung an General v. Schubert gesagt wurde, „nach Vereinbarung mit dem österreichischen Oberbefehlshaber möglichst gegen Flanke und Rücken der zunächst erreichbaren russischen Streitkräste vorzuführen”. Diese Anordnungen wurden in den folgenden Tagen ergänzt und geändert. Aus einer neuerlichen Anfrage des Hauptmanns v. Fleischmann nach den Aussichten des Widerstandes am San ersah General v. Conrad,

[1]) Vgl. S. 1. - [2]) S. 501, Anm, 2.

409 daß die deutschen Verstärkungen doch nicht über Krakau vorgeführt, sondern an der schlesisch-posenschen Grenze ausgeladen werden sollten, und daß man von da aus eine selbständige Operation durchführen wolle, zu der sogar die Mitwirkung öfterreichisch-ungarischer Kräfte nördlich der Weichsel erhofft werde. Das entsprach durchaus nicht den Plänen der österreichisch-ungarischen Heeresleitung. Erzherzog Friedrich drahtete am 15. September nochmals an den Deutschen Kaiser und bat erneut um Ausladung bei Krakau—Tarnow und um Unterstellung der deutschen Armee unter öfterreichisch-ungarischen Oberbefehl. Das Eingreifen dieser Armee sei sobald als möglich bei und nördlich Tarnow erforderlich, „wenn gemeinsames Handeln gesichert sein soll”. Welcher operative Gedanke dieser Forderung des verbündeten Oberbefehlshabers zugrunde lag, vermochte man bei der deutschen Obersten Heeresleitung nicht recht zu erkennen. Auch wies General v. Freytag in zwei Drahtungen dringend darauf hin, daß nach den bisherigen Erfahrungen eine getrennte Verwendung aller deutschen Truppenkörper, als besondere linke Flügelgruppe, unbedingt besser sei, als eine Untermischung mit österreichisch-ungarischen Verbänden, wie sie vielleicht den Wünschen der Verbündeten entspreche. Am 17. September befahl die deutsche Oberste Heeresleitung end->«-bisis. Sep-tcut^ct gültig, auch die beiden in Ostpreußen bereitgestellten Armeekorps zur 9. Armee abzubesördern; sie bestimmte dabei — den dringenden Forderungen der Verbündeten entsprechend —, daß das zuletzt eintreffende Korps nun doch bei Krakau ausgeladen werden solle. Die vom Oberkommando der 8. Armee vorgeschlagene, abgesetzt vom österreichisch-ungarischen Heere zu führende Operation wurde damit unmöglich gemacht. Gleichzeitig aber ernannte der Deutsche Kaiser an Stelle des Generals v. Schubert den Generalobersten v. Hindenburg zum Oberbefehlshaber der 9. Armee und schaffte damit auch die Frage des österreichisch-ungarischen Oberbefehls aus der Welt, denn der Generaloberst stand im Dienstrange höher als der Oberste Befehlshaber des verbündeten Heeres. „Ich übertrage Ihnen”, so hieß es in dem Befehl weiter, „die Gesamtleitung aller Operationen im Osten. Die 8. Armee, welche General v. Schubert übernimmt, bleibt Ihnen auch unterstellt. Direktiven für Zusammenwirken mit österreichischer Armee und Operationen in Preußen behalte ich mir vor.” General Ludendorff war, noch ohne Kenntnis von diesen letzten Entscheidungen, bereits am 16. September früh von Insterburg nach Breslau abgefahren, um die Versammlung der neuen Armee vorzubereiten. Dorthin folgte ihm nun am 18. September auch der Generaloberst selbst mit dem größten Teile des Stabes des bisherigen Oberkommandos. Generaloberst

410 v. Hindenburg und sein Generalstabschef empfanden es mit Genugtuung, daß sie durch die neuen Befehle des Kaisers wieder zu gemeinsamer Tätigkeit berufen wurden. Beide Männer waren durch ihr bisheriges, unter schwierigsten Verhältnissen begonnenes erfolgreiches Zusammenwirken so sehr miteinander verbunden, daß sie die zuerst befohlene Trennung schwer empfunden hatten.
Das deutsche Ost Heer gliederte sich für die weiteren Operationen in:
Die 9. A r m e e1) unter Generaloberst v. Hindenburg, der zugleich
Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte im Osten war; Chef des Generalstabes Generalmajor Ludendorff. Zu dieser
Armee gehörten:
Garde-Reservekorps
XI. Armeekorps
XVII. Armeekorps —11 Divisionen
XX. Armeekorps | Infanterie,
Landwehrkorps 1 Kavallerie-
Hauptreserve Posen Division,
HöhererKavalleriekommandeur
Nr. 3 mit 8. Kavallerie-Division
Stellvertretende Generalkommandos des IL, V.,

VI. Armeekorps mit den Festungen und Truppen ihres Bereiches,
letztere unter Ausschluß derjenigen, die für die neu aufzustellenden
Reservekorps^) bestimmt waren, sowie der nicht zu mobiler Ver
Wendung bestimmten Crsatz-Truppenteile.
Die 8. Armee^) unter General der Artillerie v. Schubert, Chef
des Generalstabes Generalmajor G r ü n e r t. Zu dieser Armee gehörten:
I. Arm ee k o r p s
I. Reservekorps
3. Referve-Divifion
35. Referve-Divifion (Hauptreserve
Thorn)
Landwehr-Division Goltz
6. und 70.Landwehr-Brigade
Hauptreserven Königsberg und
Graudenz
1. K a v a l l erie-Divifion
— 9 1I2Divisionen
Infanterie,
1 Kavallerie-Division,
l) Kriegsgliederung f. Anl. 1. - -) S. 5. —
Kriegsgliederung s. Anl. 1.

411 Stellvertretende Generalkommandos des L, XVII., XX. Armeekorps mit den Festungen und Truppen ihres Bereiches in demselben Umfange wie bei der 9. Armee. Die Aufgaben des Ostheeres wurden in einem Vesehl der Obersten Heeresleitung vom 17. September endgültig dahin festgelegt, daß die „9. Armee selbständig im Einvernehmen mit der öfterreichischen Heeresleitung gegen Flanke und Rücken der zunächst erreichbaren, den Österreichern folgenden russischen Heeresgruppe vorzugehen” habe. — Die 8. Armee sollte „Ost- und We st Preußen gegen erneuten russischen Einfall” schützen. Die Hauptreserven von Posen, Thorn und Graudenz hatten „Grenzsicherungen gegenüber ihren Festungen zu übernehmen, zu späterem offensiven Vorgehen bereit”. Als Generaloberst v. Hindenburg Ostpreußen verließ, hatte er den AnOrdnungen, die er dort bisher als Oberbefehlshaber der 8. Armee getroffen hatte, nichts hinzuzufügen. Die nächste Aufgabe dieser Armee sollte ein Vorstoß gegen die wichtige russische Aufmarschbahn Grodno—Warschau sein'). über die Führung der Operationen der 9. Armee hatte inzwischen General Ludendorff die nötigen Vereinbarungen mit der österreichisch-ungarischen Heeresleitung getroffen. b) Die Abmachungen mit den Verbündeten. — Stellung zur Obersten Heeresleitung. Hierzu Karte 14 und Skizze 6. Wilde Gerüchte über das Schicksal des deutschen Landwehrkorps, dasi«. September, im Rahmen des österreichisch-ungarischen Heeres durch Galizien zurückging, waren nach Schlesien gedrungen, hatten sich aber nicht bestätigt. Der Kommandierende General, General der Infanterie v. Woyrsch, ließ melden, man habe trotz schwerer Verluste keine Achtung vor den Russen, die „mäßig im Angriff, leidlich in der Verteidigung” seien. Am 18. September fuhr Generalmajor Ludendorff von Breslau nach Reu-Sandez ins österreichis ch-ungaris che Hauptquartier; er war bester Zuversicht. An der österreichisch-ungarischen Front drängten die Russen nicht mehr, und die letzten Meldungen ließen den Zustand der einzelnen Armeen in günstigem Lichte erscheinen, weit besser, als es der harten Wirklichkeit entsprach. Die Stimmung bei der verbündeten Heeresleitung hatte sich dementsprechend aufgehellt). So fand General

[1]) 6.501 ff. — [2]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Ioly.

412 Ludendorff in Neu-Sandez, wie er an die Oberste Heeresleitung meldete, eine trotz der schweren Verluste „durchaus zuversichtliche Auffassung”. Das Bild, das er von der Schlagfertigkeit des verbündeten Heeres gewann, war aber wenig günstig, und doch zeigte es noch nicht die ganze Schwäche dieses Heeres. Das österreichisch-ungarische Heer (2., 3., 4. und 1. Armee, bei letzterer das deutsche Landwehrkorps) hatte mit 48”) Divisionen Infanterie (davon 81/2 Divisionen Landsturm)2) und 11 Kavallerie-Divisionen das westliche San-Ufer erreicht. Seine Front war damit von südlich Pschemysl bis zur Weichsel oberhalb Sandomir auf etwa 150 km Breite zusammengedrängt. Weiter östlich hielten geringe Landsturmkräfte (deutscher Landwehr entsprechend) die Karpaten-Pässe. Nördlich der Weichsel befanden sich lediglich schwache Grenz- und Vahnschutzabteilungen, aber noch keine kampfkräftigen Verbände, nicht einmal Reiterei. Der Gegner drängte zunächst nicht. General v. Conrad rechnete aber damit, daß die Russen die Offensive in der Richtung auf Krakau alsbald wieder aufnehmen würden. Inzwischen wollte er sich wegen der verminderten Gefechtskraft seiner Armeen vom Feinde absetzen, um den Kampf erst dort wieder aufzunehmen, wo die „unmittelbare Schlachtunterstützung” durch reichsdeutsche Verstärkungen gesichert war. Dabei blieb dann die große Festung Pschemysl vor der Front. Die 2. Armee sollte nach Süden in die Karpaten ausweichen, während die drei Armeen des linken Flügels hinter die Viala und den Dunajez auf die nur etwa 50 km breite, von Natur starke Stellung Grybow —Tarnow zurückzugehen hatten. Diese besonders für eine Rückzugsbewegung sehr enge Vereinigung von drei ganzen Armeen setzte den deutschen General in Erstaunen. General v. Conrad begründete sie aber mit den außerordentlich großen Lücken, die die Truppen aufwiesen; die „Gefechtsstärke” des Heeres in Galizien betrug im ganzen nur noch 400 000 Maring. Von den Russen wußte man, daß sie nur langsam folgten. Vorsichtig näherten sie sich den Außenwerken der Festung Pschemysl und den San- Brückenköpfen von

Iaroslau und Sieniawa, weiter unterhalb aber hatten sie den Fluß, da Widerstand nicht versucht wurde, nach dem Abzug der Österreicher und Ungarn schon am 15. September überschritten. General v. Conrad nahm an, daß rechts (südöstlich) der Weichsel im ganzen fünf russische Armeen die allgemeine Linie Kalusch—San-Mündung erreicht hätten, vom südöstlichen Flügel beginnend die 7., 8., 3., 5. und 4. Armee, während sich die 9. in zweiter Linie dahinter etwa in der Gegend südöstlich

[1]) Je 2 einzelne Brigaden sind — 1 Division gerechnet. [2]) Der österreichisch-ungarische Landsturm entsprach deutscher Landwehr. [3]) Conrad IV, S. 805.

413 413 von Iwangorod sammele. Alles in allem rechnete er mit 57 bis 58 russischen Infanterie-Divisionen, davon sechs durch Pschemysl gebunden, so daß im ganzen 51 bis 52 Divisionen den Vormarsch fortsetzen würden^). Die Russen konnten dabei über die Karpaten-Pässe nach Angarn einfallen oder sich gegen Krakau und Schlesien wenden. Das erstere erschien dem General Ludendorff für die weitere Gestaltung der militärische:? Gesamtlage im Osten nicht unerwünscht, aber es war doch das weniger Wahrscheinliche. Auf dem linken Weichsel-Ufer nahm General v. Conrad etwa ein russisches Korps nordwestlich der San-Mündung sowie drei bis vier Kavallerie-Divisionen und Grenzwach-Abteilungen im westlichen Polen an; von Warschau sollten große Bahntransporte nach Süden, in der Richtung auf Kjelzy, stattfinden. Eine unmittelbare Gefahr für den österreichisch-ungarischen Nordflügel lag aber angesichts des Herannahens der deutschen 9. Armee nicht mehr vor. Wenn der Gegner dem verbündeten Heere weiter folgte, mußte es etwa am Dunajez zur Schlacht kommen. Dann konnte die deutsche 9. Armee auf dem nördlichen Flügel durch Umfassung die Entscheidung bringen. Stellte der Gegner seinen Vormarsch aber vorher ein oder wandte er sich gar nach Ungarn, dann wollte General v. Conrad gemeinsam mit der Armee Hindenburg wieder zum Angriff vorgehen. In jedem Falle war ein starker Nordflügel nötig, um einen entscheidenden Schlag führen zu können. General Ludendorff regte daher die Ausdehnung des österreichisch-ungarischen Heeres von Tarnow nach Norden bis an die Weichsel und die Verstärkung dieses Nordflügels durch Teile der 2. Armee aus den Karpaten an. Auch bat er, baldigst österreichisch-ungarische Kavallerie auf das linke Weichsel-!lfer zu senden, die dort zur Verschleierung des deutschen Aufmarsches dringend nötig sei. Die Besprechung ergab schließlich Übereinstimmung in der Gesamtbeurteilung der Lage wie in den nächsten Absichten; es kam zu folgender Abmachung: „1. Falls die Russen drängen, gehen die österreichisch-ungarischen Armeen mit nördlichem Flügel längs der Weichsel in Richtung auf Krakau zurück. Österreichisch-ungarische Kavallerie wird von Süden auf Kjelzy vorgeschoben. — 2. Die deutsche 9. Armee versammelt sich nördlich Krakau. — 3. Beide Armeen ergreifen sofort nach Beendigung der Versammlung der 9. Armee die Offensive.” Während General Ludendorff in Reu-Sandez verhandelte, war Generaloberst v. Hindenburg in Breslau eingetroffen. Nachdem über das Zusammenwirken mit dem österreichisch-ungarischen Heer Klarheit ge-

[1]) Conrad. IV, S. 807.

414 schaffen war, galt es, die Gesamtkriegführung der beiden deutschen Ostarmeen in Einklang zu bringen. Von der 9. Armee hatte das Garde-Reservekorps gerade begonnen, westlich von Kattowitz auszuladen, das XX. Armeekorps war im Amollen nach Tschenstochau, die übrigen Teile der Armee sollten folgen. Am 19. September erhielt die Haupt. reserve Posen Befehl, von Kalisch auf Sjerads anzutreten, gleichzeitig sollte der posensche Grenzschutz ostwärts gegen die Warthe vorgeschoben werden. Tags darauf wurde die 35. Reserve-Division (Hauptreserve Thorn) der 8. Armee, die noch südlich von Mlawa stand, zum Transport nach Thorn bestimmt, um von hier auf dem linken Weichsel-5lfer über Wlozlawek in der Richtung auf Warschau vorzustoßen. Cs schien aber erforderlich, auch von Ostpreußen aus weiterhin „einen möglichst starken Druck in Richtung Warschau auszuüben”. Daher sollte die 8. Armee sich darauf vorbereiten, „nach dem Vorstoß gegen die Grodno-Warschauer Bahn starke Teile — vielleicht ein bis zwei Divisionen — in die Gegend von Mlawa zu führen, um von dort aus offensiv zu werden”. Ob es bei solcher Schwächung der 8. Armee zugunsten der Operation in Polen möglich sein werde, Ostpreußen auf die Dauer gegen neuen russischen Einbruch zu schützen, stand dahin. Um so nachhaltiger sollten hier Verteidigungsanlagen vorbereitet werden. Gleichzeitig mit diesen Maßnahmen der örtlichen Führung war auch die Oberste Heeresleitung darauf bedacht, die Lage an der Ostfront zu erleichtern. Auf Anregung des Generalleutnants v. Falkenhayn wurde eine größere Flottenunternehmung gegen die russische Ostseeküste vorbereitet, um an dieser — wie man wußte — für die Russen besonders empfindlichen Stelle Kräfte zu binden, die dann an der Landkampfftont ausfielen'). 2l. September. Am 21. September wurde das Oberkommando der deutschen 9. Armee nach Beuchen in den Aufmarschraum der anrollenden Truppen verlegt. Cs zeigte sich immer klarer, daß die Russen die unmittelbare Verfolgung des österreichisch-ungarischen Heeres am San eingestellt hatten; nur zögernd waren Teile weiter vorgegangen. Damit fiel der einzige Grund fort, der — ganz gegen die Absichten der deutschen Führung im Osten — den Entschluß ausgelöst hatte, die 9. Armee mit dem rechten Flügel bei Krakau zu versammeln. Aber es bot sich schließlich auch jetzt noch die Möglichkeit, die Operation aus einer mehr nördlichen Richtung anzusetzen. So drahtete Generaloberst v. Hindenburg am 21. September an die österreichisch-ungarische Heeresleitung: „Es ist für

Fortführung der Operationen von entscheidender Bedeutung, daß starke österreichische Armee

[1]) S. 11, 505 und 520 s.

415 nördlich der Weichsel geschoben wird, um mit deutscher Armee gemeinsam hier Offensive zu ergreifen. Rechter Flügel deutscher Armee etwa über Kjelzy. — Südlich der Weichsel Offensive der anderen österreichischen Armeen mit gestaffeltem rechten Flügel.” Auf einen solchen Plan glaubte aber General v. Conrad jetzt noch nicht eingehen zu können^). Das öfterreichisch-ungarische Heer hatte gerade die Wisloka erreicht, der Rückzug sollte aber noch zwei Tagemärsche weiter bis an die Viala und den unteren Dunajez fortgesetzt werden. Erst westlich der Dunajez-Mündung wollte der österreichisch-ungarische Generalstabschef zunächst einmal eine Kavallerie-Division, mit Infanterie als Rückhalt, auf das nördliche Weichsel-Ufer schieben. Im übrigen sollten die Armeen Ergänzungen heranziehen und die Ankunft der deutschend. Armee erwarten. Von der bevorstehenden gemeinsamen Operation erhoffte General v. Conrad — wie er schon am 20. September an Generaloberst v. Moltke geschrieben hattet — die „Feldzugsentscheidung im Osten”. Er hatte daher gleichzeitig den Einsatz weiterer deutscher Kräfte, wenn auch nur zweiter oder dritter Linie, für die Offensive nach Polen erbeten. Demgegenüber bestand Generaloberst v. Hindenburg am 22. September darauf, daß „schon jetzt der Entschluß gefaßt werde und zur Ausführung gelangen müsse, im Rückzüge eine möglichst starke österreichisch-ungarische Armee auf das nördliche Weichsel-Ufer zu bringen”. Er entsandte den Oberquartiermeifter der Armee, Obersten v. Sauberzweig, nach Neu-Sandez und legte auch dem österreichisch-ungarischen Hauptmann v. Fleischmann dar, daß die deutsche 9. Armee sich schon im Vormarsch so weit nördlich schieben müsse, daß ein großer Erfolg über die Russen durch Umfassung gewährleistet sei. „Schiebt Österreich nicht starke Kräfte über die Weichsel, so können zu der Umfassung nur schwächere Teile *) Gras Conrad schrieb darüber später (Conrad IV, S.832): „Für Generaloberst v. Hindenburg lag es nahe, möglichst starke Kräfte aus dem linken Weichsel- llser zu vereinen, insbesondere auch, weil sich dadurch die Deckung Preußisch-Schlestens erhöhte. Ich aber mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß die Russen nur eine Gruppe aus dem linken Weichsel-Ufer vorgehen lassen, mit der Hauptmasse aber den Stoß südlich der Weichsel führen würden, was, wenn es gelänge, von schwerwiegender Folge werden konnte, überdies war eine eigene Offensive rechts der Weichsel die wirksamste Bedrohung der Russen. Ich mußte daher die allmähliche Klärung abwarten, ehe ich mich entscheiden konnte, wie viele österreichisch-ungarische Kräfte aus das nördliche Ufer zu verschieben wären.” 2) Conrad, IV, S. 818. Daß inzwischen General v. Falkenhayn die Geschäfte des deutschen Generalstabschefs in vollem Umfange übernommen hatte, war der verblindsten Heeresleitung ebenso wie der deutschen 9. Artnee einstweilen noch nicht bekannt.

416 zur Wirkung gelangen. Hauptmann v. Fleischmann fuhr persönlich nach Neu-Sandez, um diese Auffassung zu vertreten, und fügte dabei noch hinzu, deutscherseits sei auch die Möglichkeit erörtert worden, mit der 9. Armee eine selbständige Operation gegen Zwangorod—Warschau zu unternehmen, falls nicht österreichisch-ungarische Kräfte auf das linke Weichsel-Ufer entsandt würden. Daraufhin sagte General v. Conrad am 23. September zu, daß er außer dem deutschen Landwehrkorps noch fünf, vielleicht sogar sechs österreichisch-ungarische Divisionen der 1. Armee auf das nördliche Weichsel-Ufer schicken werde. Die ganze I. Armee nördlich der Weichsel einzusetzen, lehnte er jedoch ab, da die Hauptmacht der Russen noch südlich des Flusses stehe, wo Gelände und eigener Mangel an Artillerie zahlreiche schmale Divisionsabschnitte nötig mache. Auf dem linken Weichsel-Ufer, wo General v. Conrad nunmehr „starke russische Kräfte, wahrscheinlich die russische 9. Armee, in Versammlung”1) annahm, sollten die österreichisch-ungarischen Divisionen bis zum 30. September hinter der Linie Dunajez-Mündung—Pintschow bereitstehen, um am Vorgehen zur Umfassung des russischen Nordflügels teilzunehmen. „Dies”, wie es in der Antwort hieß, „unter strikter Voraussetzung, daß die deutsche 9. Armee diese Operation in direktem Zusammenwirken mit österreichischen Kräften durchführt, wobei als Ziel der ganzen Operation gilt, Erfolg durch Umfassung der gegen österreichische Armeen vorgehenden russischen Hauptkräfte herbeizuführen. Gegen diese russischen Kräfte werden im Einklang mit Vorgehen nördlich der Weichsel auch die österreichischen Armeen auf südlichem Weichsel-Ufer vorrücken.” Der Vormarsch der deutschen 9. Armee wurde diesen Absichten entsprechend so geregelt, daß der rechte Flügel bis zum 30. September die Gegend von Pintschow erreichte. Dazu mußten die Korps von ihren Ausladepunkten in nordöstlicher, das XI. Armeekorps von Krakau zunächst sogar in fast nördlicher Richtung vorgezogen werden. Auf diese Weise wurde auch allen sonstigen Möglichkeiten der Lage Rechnung getragen, soweit das bei dem nun einmal festliegenden Cisenbahnausmarsch noch möglich war. Gleichzeitig machte sich für die weit ausholende Offensive das Bedürfnis geltend, die offene Nordflanke des Vormarsches durch tiefere Staffelung unmittelbar zu schützen. Generaloberst v. Hindenburg entschloß sich daher, die 33. Reserve-Division (Hauptreserve von Thorn), die nach dem Befehl der Obersten Heeresleitung vom 17. September die Grenzsicherung im Vorgelände ihrer Festung hatte übernehmen sollen, der 8. Armee

[1]) Österreichisch-ungarischer Heeresbefehl vom 23. September 1914. — Conrad IV, S. 840.

417 ganz fortzunehmen, um sie unmittelbar an den Nordflügel der 9. Armee heranzuziehen. Dagegen mußte der Gedanke eines Vorstoßes von Teilen der 8. Armee von Mlawa auf Warschau vorläufig aufgegeben werden. Diese Armee gebrauchte ihre geringen Kräfte zunächst sämtlich für die Abwehr an der ostpreußischen Ostgrenze. Durch sie hoffte man, wenn sie auf russischem Boden und angriffsweise geführt wurdet, ebenso starke, vielleicht sogar stärkere russische Kräfte zu binden, als durch einen Vorstoß schwacher Teile von Mlawa auf Warschau. Als die deutsche Oberste Heeresleitung die neuen mit General 24. «ept-mb-r. v. Conrad getroffenen Abmachungen erfuhr, wünschte sie, den unter anderen Voraussetzungen befohlenen und schon rollenden Cisenbahnausmarsch der 9. Armee, soweit noch möglich, der neuen Lage anzupassen. Vielleicht ließ sich wenigstens das nach Krakau bestimmte XI. Armeekorps, dessen Abtransport erst am 23. September bei Insterburg beginnen sollte, noch umleiten und weiter nördlich ausladen. In diesem Sinne drahtete General t>. Falkenhayn am 24. September an das Armee-Oberkommando 9; er fügte hinzu: „Cs ist angenommen, daß hierfür der Lage beim Feinde entsprechende Vereinbarungen mit Österreichern bereits getroffen sind." Diese Anregung der Obersten Heeresleitung entsprach vollauf den ursprünglichen Absichten des Oberkommandos 9, mit denen es aber nicht durchgedrungen war. Jetzt kam die Änderung der Obersten Heeresleitung zu spät, denn die Transporte waren auf Veranlassung des Generalobersten v. Aindenburg derart beschleunigt worden, daß die Ausladung des XI. Armeekorps bei Krakau schon in vollem Gange war. So wirkte das Telegramm der Obersten Heeresleitung beim Oberkommando 9 nur verstimmend. Dieses antwortete: „Ausladung in Krakau ersolgt gegen diesseitige Absicht, lediglich auf ausdrücklichen Befehl des Großen Hauptquartiers. Ausladung jetzt nicht mehr Zu ändern, da im Gange. Armee wird nach Ausladung nach Norden verschoben, um damit die hier stets als richtig erkannte Basis zu gewinnen." An demselben 24. September wurde aber in einem „Oberste Heeresleitung" unterzeichneten Telegramme auch Aufklärung gefordert über die Heranziehung der 35. Referve-Division (Hauptreserve Thorn) zur 9. Armee. Dieser vom Oberkommando 9 noch gar nicht gemeldete Entschluß war der Obersten Heeresleitung auf dem Dienstwege über die Feldeisenbahnbehörden bekanntgeworden. Ihr Eingreifen erregte bei den an völlige Selbständigkeit gewöhnten Siegern von Tannenberg und den Mafurischen Seen Befremden. Daß Generaloberst v. Moltke ausgeschaltet war, wußte man noch nicht; denn nach wie vor waren die einlaufenden Drahtungen

[1]) Bericht der 8. Armee vom 24. und Antwort des Generalobersten v. Hindenbürg vom 26. September, vgl. S. 506f.

418 mit „Moltke" unterzeichnet gewesen. Generaloberst v.Hindenburg antwortete daher: „Generaloberst v. Moltke: Oberste Heeresleitung zieht mich wegen Heranziehung der Hauptreserve Thorn an linken Flügel der 9. Armee und ihrer Richtbelassung bei Thorn zur Verantwortung." Es folgten die Gründe für die Heranziehung. Das Telegramm schloß: „Ich beabsichtige, es bei der von mir getroffenen Anordnung zu belasten und bitte Euere Exzellenz, mir die erforderliche Selbständigkeit bei Leitung des neuen Feldzuges ebenso zu belasten, wie bei meinen bisherigen Operationen." — Eine zustimmende und die Anfrage erläuternde Antwort des Generals v. Falkenhayn folgte sofort, vermochte aber die nun einmal zwischen den beiden hohen Kommandobehörden entstandene Spannung nicht mehr ganz aufzuheben. Sie übertrug sich auch auf das Verhältnis des Armee-Oberkommandos 9 zum General v. Freytag, der sich für die Verwendung der deutschen Truppen im unmittelbaren Anschluß an die verbündeten Armeen besonders stark eingesetzt hatte.

c) Beginn der Bewegungen und Gefecht bei Opatow, 30. September bis 5. Oktober. Hierzu Karte 14 und Skizze 7. ZV. September. Am 30. September stand das österreichisch-ungarische H e e r mit der 2. Armee unter General v. Böhm-Crmolli in den Karpaten, mit der 3. unter General v. Boroevic, der 4. unter General Erzherzog Josef Ferdinand und der 1. unter General Dankl anschließend daran an der Biala und am Dunajez. Dabei befand sich die Kavallerie, die besonders schwer gelitten hatte und ruhebedürftig war, mit ihrer Masse — sieben Divisionen — zunächst hinter der Mitte, teilweise auch hinter dem rechten Flügel der Heeresfront. Der linke Flügel der 1. Armee (572 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen) war auf das nördliche Weichsel-Ufer geschoben worden und hatte den Nida-Abschnitt südlich von Pintschow erreicht. Die Festung Pschemyfl, zu deren Besatzung drei Divisionen Infanterie (dabei vier Landsturm-Brigaden) gehörten, lag 9V km vor der Front des Heeres. An den Karpaten-Pässen und nördlich der Weichsel, hier erst beim Herangehen an den Nida-Abschnitt, war es zu unbedeutenden Zusammenstößen mit dem Gegner gekommen; im übrigen hatten die Truppen, soweit sie nicht auf das nördliche Weichsel-Ufer abgerückt waren, etwa eine Woche Ruhe und Zeit gehabt, ihre Verbände zu ordnen und zu ergänzen. Dabei störte, daß gleichzeitig Ruhr und Cholera umfassende ärztliche Vorbeugungsmaßnahmen nötig machten; allein die 2. Armee hatte mehr als 2000 Cholerakranke, von denen über die Hälfte starb. Am wieder kampfkräftige Verbände zu schaffen, hatte man eine Landsturm-Division sowie die Marsch-Brigaden und -Regimenter, die bei

419 Kriegsbeginn als selbständige Truppenkörper ins Feld gerückt waren, auflösen müssen. Vei dem geringen Bestände an ausgebildeten Mannschaften war es aber auch durch diese Maßnahme nicht möglich gewesen, die Einheiten der Infanterie wieder auf volle Stärke zu bringen; bei der Kavallerie mußte man sich mit einer Schwadronsstärke von 100 Reitern begnügen. Die Geschützverluste waren bis auf 14 Kanonen, die der 2. Armee noch fehlten, ersetzt, die Munition ergänzt. So hatte das öfterreichisch-ungarische Feldheer an der russischen Front bis zum 1. Oktober wieder eine Stärke von 477 000 Mann Infanterie, 27 000 Reitern und 1578 Geschützen erreicht, blieb damit aber doch noch um fast ein Viertel hinter dem Stande bei Kriegsbeginn zurück. Im ganzen standen 42 Divisionen Infanterie (davon 1 Division und 9 einzelne Brigaden Landsturm) und 11 Kavallerie-Divisionen zum Vormarsch bereit). Dieses Heer durch Abgaben von der serbischen Front zu verstärken, hatte General v. Conrad nicht verlangt; er hätte damit in Wien allerdings auch kaum Erfolg gehabt. Obgleich ein Stillstand in den Operationen gegen Serbien eingetreten war, standen dort jetzt etwa 16 österreichisch-ungarische Divisionen (davon 3 Brigaden Landsturm) gegen kaum so starken Feinds. Der Aufmarsch der deutschen Kräfte in unmittelbarer Fühlung mit dem österreichisch-ungarischen Nordflügel hatte Selbstvertrauen und Angriffsgeist bei der verbündeten Heeresleitung wie auch bei den Truppen wieder gehoben. Der Oberbefehlshaber, Erzherzog Friedrich, gab seiner zuversichtlichen Stimmung im Armeebefehl vom 30. September mit den Worten Ausdruck: „Im Feuer der Schlachten gehärtet und von Zuversicht erfüllt, werdet Ihr den endgültigen Sieg erringen und den Feind über die Grenzen unseres Vaterlandes verjagen. Cure Tapferkeit und unbeugsame Ausdauer verbürgt den Erfolg^).” Solche Hoffnung verlieh dem österreichisch-ungarischen Heerführer die Kraft, seine Truppen trotz der vorhergegangenen schweren Erschütterungen wieder zum Angriff zu führen. Der Entschluß dazu muß ihm hoch angerechnet werden. Bei der deutschen 9. Armee schätzte man die Aussichten des bevorstehenden Feldzuges nicht ganz so hoch ein wie beim verbündeten Heere. Auch jetzt konnte das Ziel des Kampfes im Osten zunächst nur Zeitgewinn sein. Im Innern Deutschlands näherten sich die in der Auf-

[1]) Außerdem standen 3y2 Divisionen Infanterie in den Festungen Pschemysl und Krakau und eine besondere Abteilung als Sicherung in Siebenbürgen. Bei der Be- rcchmmg sind ebenso wie bei den reichsdeutschen Verbänden zwei selbständige Brigaden — eine Division gesetzt. [2]) Vgl. S, 550 und Band II, S. 258. — [3]) Conrad, IV, S. 905.

420 stellung begriffenen neuen Korps ihrer Verwendungsbereitschaft”); aber noch darüber hinaus galt es, die russischen Massen in Schach zu halten, damit man auch für den Einsatz dieser Korps möglichst freie Hand behielt. Anter diesen Gesichtspunkten beurteilten die deutsche Oberste Heeresleitung wie Generaloberst v. Hindenburg die kommenden Operationen gegen die Russen. Immerhin hofften sie, daß es gelingen werde, den unmittelbar vor der öfterreichisch-ungarischen Front stehenden Armeen einen wirksamen Schlag zu versetzen. Nur durch besonderen Glücksfall war mit den verfügbaren geringen eigenen und den durch Verluste geschwächten österreichisch-ungarischen Kräften mehr zu erreichen. Am 30. September hatte die deutsche 9. Armee mit ihrer Masse — in vorderer Linie XL Armeekorps, Garde-Reservekorps und XX. Armeekorps, hinter dem XI. Armeekorps in zweiter Linie das Landwehrkorps — etwas vorwärts des österreichisch-ungarischen Nordflügels die Gegend von Chmjelnik —Kjelzy und nordwestlich dieser Orte erreicht. Zum Schutze der Nordflanke rückwärts gestaffelt, war das XVII. Armeekorps bis westlich Konsk, das „Korps Frommel” bis Petrikau und westlich gelangt. Dieses Korps — zunächst nur aus der als „Division Bredow” bezeichneten Hauptreserve Posen und der 8. Kavallerie-Division bestehend — war durch die 21. Landwehr-Brigade (Hauptreserve Breslau) und durch die anrollende 35. Reserve-Division verstärkt worden. Diese Kräfte sollten den Nordflügel des VorMarsches bilden. Den Raum zwischen ihnen und dem Grenzschutz der Festung Thorn deckte Landsturm der Stellvertretenden Generalkommandos des V. und II. Armeekorps von Sjerads bis zur Weichsel. Die für den Vormarsch bereiten Kräfte der 9. Armee zählten insgesamt: 12”/-Divisionen Infanterie (darunter 4x/2 Divisionen Landwehr) und 1 Kavallerie-Division mit einer Stärke von 133 000 Mann Infanterie, 8000 Reitern und 837 Geschützen. Der Vormarsch führte durch ein Gebiet, dessen Vevölkerung nur gezwungen die russische Herrschaft ertrug. Eine Proklamation von russischer Seite, die als Belohnung für treue Mithilfe an der gemeinfamen slawischen Sache größere Freiheiten versprach, war wirkungslos verhallt”). Aber auch die Hoffnung der Mittelmächte, eine Auflehnung gegen die russische Herrschaft hervorrufen zu können^), hatte sich bisher nicht erfüllt. Selbst die in Russisch-Polen verwendeten österreichischen Truppen hatten für ihre „Befreierkünste” keine Gegenliebe gesunden^). Die bei ihnen

[1]) S. 5. — [2]) Danilow, S. 292ff. — [3]) Band II, S. 48. — [4]) Brief des Generals v. Bolsras an General v. Conrad vom 28. September 1914 (Conrad IV, S. 874/75).

421

gebildete „Polnische Legion[1])” übte keine Anziehungskraft aus und bestand nach wie vor fast ausschließlich aus solchen Polen, die österreichische Staatsangehörige waren und sich somit ihrer eigentlichen Wehrpflicht entzogen hatten. Die politische Zuverlässigkeit dieser Legion war ebenso fragwürdig wie ihr Kampfwert; ihr Ersuchen um

Anerkennung ist aus politischen Gründen vom Oberkommando der deutschen 9. Armee trotzdem nicht abgelehnt worden. Es schien immerhin nicht ausgeschlossen, daß sich die Legion, ihrem Anerbieten entsprechend, bei erfolgreichem Vormarsch der Verbündeten im Nachrichtendienst und durch Unternehmungen gegen rückwärtige Verbindungen der Russen nützlich machte, vielleicht sogar doch noch eine Erhebung in den größeren Städten, vor allem in Warschau selbst, fördern half. Auf Widerstand seitens der Bevölkerung war beim Vormarsch kaum zu rechnen; die August-Vorkommnisse in Kalisch und Tschenstochau waren Einzelfälle geblieben, für die bisher eine ausreichende Erklärung fehlte^).

Ein weites und für deutsche Begriffe wegearmes Gebiet war zu durchschreiten; denn gerade das polnische Land westlich der Weichsel hatten die Russen mit Rücksicht auf die Landesverteidigung geflissentlich mit Straßen- und Verkehrsbauten vernachlässigt. An die 90 km breite Stromstrecke von der San°Mündung bis Iwangorod führte auch nicht eine einzige durchlaufende Straße mit festem Unterbau heran. So war man fast ausschließlich auf die in Rußland üblichen Wege angewiesen, die zwar sehr breit, aber nicht befestigt waren. Sie hatten sich durch den Regen, der auch Anfang Oktober noch anhielt, bei dem zähen Lehmboden des Vormarschgebietes in grundlosen Morast verwandelt. Der Kraftwagenverkehr war daher auf wenige, meist quer oder schräg zur Front laufende Straßen beschränkt. Als Ersatz für die schweren deutschen Feldfahrzeuge war von der verbündeten Heeresleitung die Vereitstellung landesüblicher galizischer Fuhrwerke mit einheimischen Fahrern und Pferden schon frühzeitig erbeten worden. Mehr als 3000 solcher, mit kleinen bedürfnislosen Pferden befpannter „Panje”-Fahrzeuge waren nötig, um den Nachschub aufrechtzuerhalten. Er konnte sich im übrigen auf die zweigleisige Eisenbahn^) Kattowitz—Kjelzy—Radom—Iwangorod stützen, die aber erst auf deutsche Spur umgenagelt und durch Beseitigung der vorgefundenen Zerstörungen fahrbar gemacht werden mußte. Vor allem kostete die Ausräumung des von den Russen und dann gründlicher von den Österreichern bei ihrem Rückzuge zerstörten Tunnels von Mjechow viel Arbeit. Es gelang aber doch, aller Schwierigkeiten so weit Herr zu werden, daß der Verkehr schon in den ersten Oktobertagen bis über den Tunnel hinaus aufgenommen werden

[1]) Band II, S. 253, Anm. 1. — [2]) Band II, S. 49. — [3]) Vgl. „Das deutsche Feldeisenbahnwesen”. Band I, S. 155 ff.

konnte. Der von verbündeter Seite geäußerte Wunsch, das Etappengebiet in Südpolen auch hinter der deutschen Front zu übernehmen, konnte nicht erfüllt werden, denn er war mit deutschen Belangen unvereinbar[1]).

Die Befehls- und Nachrichtenübermittlung zeigte sich im Vergleich zu den Verhältnissen in Ostpreußen sehr erschwert. Nur wenige Drahtleitungen waren vorhanden, fast alles mußte neu geschaffen werden. Angesichts der überall streifenden russischen Reiterei und des schon geschilderten Zustandes der Wege waren auch Kraftfahrzeuge und Meldereiter behindert und mußten oft große Umwege machen. Funkenstationen, mit denen die Armee inzwischen reichlicher ausgestattet worden war (fast bei jedem Generalkommando eine Station), boten vielfach die einzige Möglichkeit, Nachrichten und Befehle schnell an ihre Bestimmung zu bringen.

Nördlich der Weichsel sollte der *Vormarsch am 1. Oktober* angetreten werden, *südlich* des Flusses wollte die Masse des österreichisch-ungarischen Heeres am 3. Oktober folgen; dessen rechte Flügelarmee — die 2. — sollte aus den Karpaten gegen den linken Flügel der Russen südlich Pschemysl vorgehen. Die Vorwärtsbewegung zielte somit zunächst auf doppelte Umfassung der auf linkem San- und Weichsel-Ufer von Pschemysl bis südlich Iwangorod angenommenen russischen Kräfte ab. Der Plan gründete sich auf die am 18. und 23. September mit der österreichisch-ungarischen Heeresleitung getroffenen Verabredungen[2]). Inzwischen begann sich das Bild der Lage beim Gegner zu klären.

Man war über die Maßnahmen der Russen ungewöhnlich gut unterrichtet, Sie gaben zwar seit der Schlacht von Tannenberg nur noch verzifferte Funksprüche, doch war es dem Archäologen, Professor Deubner, und Dolmetschern der Ostfront sowie auch dem österreichisch-ungarischen Generalstabe durch rastloses Bemühen gelungen, die Schlüssel der russischen Verzifferungen herauszufinden. Damit bildeten russische Funksprüche, soweit sie aufgefangen werden konnten, kein Geheimnis mehr für die deutsche und österreichisch-ungarische Führung. Nur wenn die Russen den Schlüssel wechselten, trat eine — aber meist nur kurze Pause ein, bis auch der neue Schlüssel ermittelt war. Daneben erwies sich in Polen bei den weiten von Truppen freien Räumen und der Rußland wenig geneigten Bevölkerung der Agentendienst ergiebiger als an anderen Fronten. Solche besonders günstigen Umstände glichen die im Verhältnis zur Ausdehnung des Gebietes wie zur Stärke des Gegners geringe Zahl links der Weichsel verfügbarer deutscher und österreichisch-ungarischer Reiterei und Luftstreitkräfte in

[1]) Vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen, S. 61. — [2]) S. 411 ff. und 415 f.

mancher Hinsicht aus. Immerhin waren die Fliegerabteilungen der deutschen 9. Armee auf Drängen des Armee-Oberkommandos, dank der

unermüdlichen Arbeit des Majors Thomsen[1]), durch Neuaufstellungen vermehrt worden. So fiel die Abberufung des Schütte-Lanz-Luftschiffes „Liegnitz" nach der Westfront kaum ins Gewicht; wohl aber setzten die Witterungsverhältnisse des polnischen Herbstes der Ausnutzung der Luftstreitkräfte Grenzen.

Der deutsche Aufmarsch nördlich der oberen Weichsel konnte den Russen nicht verborgen bleiben, da er durch keinerlei österreichisch-ungarische Truppen verschleiert war. Schon am 25. September hatte der Gegner, wie man aus seinen Funksprüchen erfuhr, zahlreiche Meldungen über den „Vormarsch der Deutschen aus Schlesien gegen Osten". Er hatte dann von einem in Gefangenschaft geratenen deutschen Reiter die Ankunft des Garde-Reservekorps aus Ostpreußen erfahren. Man vermutete beim Oberkommando der deutschen 9. Armee, daß vielleicht deswegen der russische Vormarsch über die Wisloka nicht hinausgegangen war. Rund vier russische Korps waren vor Pschemysl festgehalten, ein weiteres marschierte seit dem 25. September von der Wisloka nach Osten zurück. Am 28. September besagte eine Agentennachricht, daß die russische Zufuhr infolge schlechter Wege seit etwa einer Woche stocke. Gleichzeitig klärte sich das Bild dahin, daß große Verschiebungen nach Norden stattfänden, wobei die russische 9. Armee mit mindestens drei Korps (Gardekorps, XIV. und XVIII. Korps) eine neue Front an der Weichsel westlich von Krasnik bilden sollte, und zwar allem Anschein nach zunächst zur Abwehr. Darüber aber, daß das Endziel dieser Bewegungen des Gegners eine neue große Offensive sein müsse, konnte nach der Gesamtlage der Entente kein Zweifel sein; fraglich war nur der Zeitpunkt ihres Beginns und das Maß ihrer Ausdehnung nach Norden. Andererseits war sicher, daß vor dem österreichisch-ungarischen Heere rechts der Weichsel mindestens acht russische Korps ausgefallen waren. Es stellte sich ferner heraus, daß auf dem linken Weichsel-Ufer in Südpolen, wie es das Oberkommando der deutschen 9. Armee schon bisher vermutete, zunächst nur russische Kavallerie und Abteilungen der Grenzwache gestanden hatten; erst am 25. September schien auch eine Infanterie-Brigade dicht unterhalb der Wisloka-Mündung auf das nördliche Weichsel-Ufer hinübergegangen zu sein. Dort war im übrigen ein 5½ Divisionen starkes Kavalleriekorps unter General Nowikow vereinigt. Wie man aus seinen Funksprüchen wußte, hatte dieser General — ursprünglich zur überholenden Verfolgung

[1]) Langjähriger Chef der technischen Sektion der Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes und als solcher — im Gegensatz zum Kriegsministerium — Verfechter des Flugzeuges an Stelle der Lenkluftschiffe.

angesetzt —, sobald er den Anmarsch der Deutschen aus Schlesien erkannte, den ihm befohlenen Übergang auf das südliche Weichsel-Ufer aufgegeben und beschränkte sich auf Abwehr und Verschleierung nördlich des Flusses. Seit Ende September wich er unter Nachhutkämpfen mit einer südlichen Gruppe von drei Kavallerie-Divisionen (5., 8. und 14.) und einer Infanterie-Brigade längs der Weichsel, mit einer nördlichen von 2½ Kavallerie-Divisionen (4. und 5. Don-Kosaken-Division und turkestanische Kosaken-Brigade) in der Richtung auf Radom aus. Weiter nördlich war in der Gegend westlich von Lods die kaukasische Kavallerie-Division festgestellt.

Da sich die Russen südlich der oberen Weichsel erheblich geschwächt hatten, war die Angriffsaufgabe des österreichisch-ungarischen Heeres erleichtert, sofern der Gegner nicht etwa dem ihm zugedachten Schlage auswich. In diesem Falle aber mußten auch die nördlich der Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte mit der Möglichkeit rechnen, daß es zum Einschwenken nach Süden zunächst gar nicht komme, daß der Kampf vielmehr erst an der Weichsel unterhalb der San-Mündung entbrennen werde. Dazu standen dann im ganzen 5½ österreichisch-ungarische und 12½ deutsche Divisionen zur Verfügung, von denen aber Teile für den Flankenschutz gegen Warschau abzurechnen waren. Mit dieser deutschen Auffassung von der Lage deckte sich die Absicht des Generals v. Conrad. Er wollte, wie er später schrieb[1]), mit zusammengefaßter Stoßkraft von rund 330 000 Gewehren in der Mitte vorgehen, zunächst — so hieß es in seinem Heeresbefehle vom 1. Oktober — „um den im Räume westlich, südwestlich und südlich Pschemysl vorgerückten Feind anzugreifen"[2]). Seine weitere Absicht aber war, „bei und abwärts Pschemysl über den San zu stoßen, indes die deutsche 9. und der Nordflügel der österreichisch-ungarischen 1. Armee umfassend oder deckend eingreifen würden". Dabei schwebte ihm für seine 4. und möglichst auch die 3. Armee die „spätere Vorrückung nach Norden" als Ziel vor[3]).

Von größter Bedeutung für die bevorstehenden Operationen mußte die Haltung Rumäniens sein. Gerade jetzt, wo der russische Vormarsch zum Stillstand gekommen war und die Armeen der Mittelmächte gemeinsam zu neuem Angriffe antraten, schien den Führern im Osten der Augenblick gekommen, den abtrünnigen Verbündeten doch noch zu gewinnen. Gerade wegen Rumänien hatte ja die österreichisch-ungarische Heeresleitung seinerzeit die unmittelbare deutsche Unterstützung in Galizien verlangt[4]), und so hatte denn auch Generaloberst v. Hindenburg am 28. September an die Oberste Heeresleitung gedrahtet, eine Einwirkung auf Rumänien sei drin-

[1]) Conrad V, S. 19. — [2]) Ebenda, S, — [3]) Ebenda, S. [4]) S. 405.

gend erwünscht; sein „Eingreifen könnte auf hiesigem Kriegsschauplatz in kürzester Frist von entscheidender Bedeutung sein"[1]).

Am *1. Oktober* traten die Verbündeten in Südpolen in einer Stärke von insgesamt 18 Divisionen Infanterie und 3 Kavallerie-Divisionen den Vormarsch an. Die Nachrichten vom Feinde schienen weitere Klärung über dessen Absichten zu bringen. Bis zum Nachmittag hatte man aus mitgehörten Funksprüchen erfahren, daß die russische Garde-Schützen-Brigade bei Sandomir die Weichsel überschritten habe, um nach Opatow vorzugehen. Weitere Kräfte waren im Nachrücken auf Sandomir; von ihnen sollte die 2. Schützen-Brigade als Vorhut des XIV. Korps am 2. Oktober ebenfalls den Strom überschreiten, während das russische Gardekorps auf dem östlichen Weichsel-Ufer über den San nach Norden marschierte.

Aus diesen Bewegungen, vielleicht auch noch aus anderen, heute nicht mehr nachzuweisenden Nachrichten, gewann das Oberkommando der deutschen 9. Armee den Eindruck, daß jetzt die neue Offensive der Russen beginne. Damit schienen sich die gehegten Hoffnungen zu erfüllen. Im *Armeebefehl* vom 1. Oktober wurde den Truppen mitgeteilt, die russische 9. Armee habe die Absicht, zwischen der San-Mündung und Iwangorod „die Weichsel zu überschreiten und gegen die österreichisch-deutschen Armeen nördlich der Weichsel offensiv zu werden". Der Befehl sprach weiter als eigene Absicht aus, „die feindliche Armee beim Weichsel-Übergang anzugreifen. Schnelles Zufassen ist geboten und von entscheidender Bedeutung". Der bisher etwa gleichlaufend mit der oberen Weichsel nach *Nord*osten gerichtete Vormarsch wurde mehr ostwärts abgebogen. Für die auf dem linken Weichsel-Ufer vorgehenden österreichisch-ungarischen Kräfte und den Südflügel der deutschen 9. Armee wurde es nötig, die Marschkolonnen enger aneinander zu schieben. Auf dem Nordflügel dieser Armee hatte das Korps Frommel weiterhin längs der Piliza vorzugehen, noch weiter nördlich sollten zur Sicherung der ungeschützten Flanke alle Bahnlinien nachhaltig zerstört werden.

Am *2. Oktober* schien sich die Auffassung des deutschen Oberkommandos zu bestätigen: General Nowikow hatte seinen beiden Kavalleriegruppen befohlen, Verstärkungen heranzuziehen und nach Möglichkeit zu halten, „um den Schützen Zeit zu geben, ihre Stellung bei Opatow zu verstärken und den Übergang der Vorhut nach dem linken Weichsel-Ufer zu erleichtern"[2]). Man erfuhr, daß sich auch die russische 5. Armee nach

[1]) Näheres siehe S. 13 f. — [2]) Funkspruch des Generals Nowikow vom 1. Oktober.

Norden, auf Sandomir, zusammenziehe, während die 9. dort und weiter nördlich noch in der Versammlung begriffen sei.

Das *nächste Angriffsziel* für die deutsche 9. Armee bildeten somit die russischen Kräfte bei *Opatow*; man rechnete mit ihrer weiteren Verstärkung und erwartete für den 4. Oktober den ersten Zusammenstoß. Das inzwischen in die vordere Linie gezogene Landwehrkorps, das XI. Armeekorps und das Garde-Reservekorps wurden im Anschluß an die Österreicher und Ungarn in der allgemeinen Richtung auf Opatow angesetzt, und auch das XX. Armeekorps sollte sich bereithalten, mit einer Division dorthin einzugreifen. Gegen Radom, wo ebenfalls auf stärkeren Widerstand gerechnet wurde, wollte man sich zunächst abwartend verhalten.

Am *3. Oktober* hatte das Landwehrkorps, in einer Kolonne marschierend, die Gegend 20 km südwestlich von Opatow erreicht; rechts schloß etwa auf gleicher Höhe bis zur Wisloka-Mündung der Nordflügel der österreichisch-ungarischen 1. Armee an. Links vorwärts vom Landwehrkorps war das XI. Armeekorps, mit beiden Divisionen nebeneinander, von Westen her schon bis auf etwa 8 km an Opatow herangekommen; es hatte besetzte russische Stellungen nahe vor sich. Das Garde-Reservekorps, ebenfalls beide Divisionen nebeneinander, war mit den vordersten Teilen bereits bis in die Gegend nördlich Opatow, linker Flügel nach Ostrowjez, gelangt, noch weiter nördlich das XX. Armeekorps mit der 37. Infanterie-Division bis über Ilsha hinaus, während die andere Division dieses Korps und das XVII. Armeekorps mehr rückwärts gestaffelt standen. Die an diesem Tage eingegangenen Meldungen hätten — soweit sie uns bekannt sind — eine andere Auffassung über den Gegner erwecken können. Bei Sandomir waren bisher nur die 80. Reserve-Division und ein bis zwei Schützen-Brigaden (Garde- und 2.) auf dem linken Weichsel-Ufer festgestellt. Flieger hatten außer einer Brücke bei Sandomir auch eine solche nördlich der San-Mündung bei Annopol gemeldet, in Höhe dieser Brücke aber auf östlichem Weichsel-Ufer russische Kolonnen im Marsche nach Norden beobachtet. Der Gegner war mit dem Übergang vielleicht doch noch nicht so weit, wie man bisher angenommen hatte. Er schob seinen rechten Flügel immer weiter nach Norden; man rechnete mit dessen Übergang bei Josefow und unterhalb. Andererseits lag ein Funkspruch des russischen Gardekorps vor, der — soweit die Entzifferung gelungen war — besagte: „Bei Annopol ist der Übergang vorzunehmen. Dieser Punkt ist für den Übergang des Korps zu sichern."

Generaloberst v. Hindenburg rechnete damit, am 4. Oktober bei Opatow Feind in Stärke von mindestens zwei russischen Korps anzutreffen, dabei außer den eben genannten Kräften auch Teile der 38. Infanterie-Division des XIX. Korps, ferner vom Kavalleriekorps Nowikow drei Divisionen

und etwa eine zugeteilte Infanterie-Brigade und schließlich eine Garde-Kavallerie-Brigade. Das nächste Ziel der deutschen Führung blieb daher unverändert: Vernichtung dieser bei Opatow und südlich mit dem Strom im Rücken stehenden Teile des Feindes. Schon jetzt ließ sich aber übersehen, daß das nur eine

Teilaufgabe sein werde, nach deren Lösung die Armee wahrscheinlich in mehr nördlicher Richtung verwendet werden müsse.

Der *Armeebefehl* für den *4. Oktober* setzte das Landwehrkorps südlich an Opatow vorbei, das XI. Armeekorps über Opatow, das Garde-Reservekorps nördlich davon in der Richtung auf die Weichsel an, um den westlich des Stromes stehenden Feind zu vernichten. Es hieß weiter: „Andererseits dürfen die kämpfenden Armeeteile sich nicht zusammendrängen, sondern es muß ihr Vorführen nach Norden gewährleistet sein…" Als man dann noch erfuhr, daß der Gegner „in einer stark verschanzten Stellung bei Opatow" stehe, wurden das XI. Armeekorps und das Garde-Reservekorps darauf hingewiesen, daß sie „in erster Linie den Feind bei Opatow in engem Zusammenwirken zu vernichten" hätten; dann erst solle das Garde-Reservekorps in der durch den Armeebefehl angegebenen Richtung vorgehen.

Am Morgen des 4. Oktober stieß das XI. Armeekorps zunächst allein auf die befestigte Stellung der Russen westlich von Opatow. Am den Gegner in beiderseitiger Umfassung zu vernichten, wollte General v. Plüskow das Herankommen des rechts von ihm noch etwas zurück befindlichen Landwehrkorps abwarten und rief auch das Garde-Reservekorps zur unmittelbaren Unterstützung herbei. Der verhältnismäßig schwache Gegner[1]) wartete jedoch die Wirkung der deutschen Umfassung nicht ab, sondern begann sich ihr schon gegen Mittag zu entziehen. Nur durch scharfes Eindrehen von Teilen des Garde-Reservekorps nach Süden gelang es noch, stärkere Teile des Feindes abzuschneiden. Dabei drängten sich — wie es bei dem Gefechtsverlauf kaum anders möglich war — die drei deutschen Korps im umfassenden Angriff schließlich auf engstem Räume zusammen und teilweise ineinander. Es ist ein beredtes Zeugnis für die Wendigkeit der Truppen, daß es trotzdem gelang, die Verfolgung am *5. Oktober* ohne Verzug aufzunehmen; sie führte die vordersten Teile des XI. Armeekorps an diesem Tage bis an den Weichsel-Abschnitt Sawichoft—Josefow, während das Landwehrkorps und das Garde-

[1]) Garde-Schützen-Brigade mit selbständiger Garde-Kavallerie-Brigade und 2. Schützen-Brigade. Die ursprünglich unmittelbar nördlich anschließende russische 5. Kavallerie-Division war vorher abgerückt; dafür war die bisher gegen die Österreicher und Ungarn stehende selbständige Garde-Kavallerie-Brigade auf den Nordsflügel gezogen worden. Vgl. im übrigen S. 432 ff.

428 Reservekorps schon vorher angehalten und zur Verschiebung nach Norden bereitgestellt wurden. Nördlich vom Kamjenna-Abschnitt näherte sich das XX. Armeekorps mit seiner 37. Infanterie-Division dem Strome. Der Gegner war teils südostwärts über Sandomir auf das rechte Weichsel- Äser ausgewichen, teils über eine Brücke in der Gegend von Annopol, die er dann zerstört hatte. Nach Cinwohneraussagen sollten hier zahlreiche Russen beim Übergang ertrunken sein. Als Beute von Opatow wurden etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze gezählt; im ganzen hatten die Russen mehr als 7000 Mann verloren'). Im Norden hatte inzwischen das deutsche XVII. Armeekorps am 5. Oktober Radom besetzt. Auch hier war der Gegner — zwei Bataillone der 75. Reserve-Division (Hauptreserve Zwangorod) und zwei Kosaken-Divisionen —, ohne sich auf emsten Kampf einzulassen, nach Osten ausgewichen. Hinter dem deutschen Nordflügel stand das Korps Fromme! nordwestlich Radom bis zur Piliza; feine 8. Kavallerie-Division war nördlich dieses Flusses bis in die Gegend von Rawa und östlich gekommen. Die hier anscheinend allein gegenüberstehende kaukasische Kavallerie-Division war in der Richtung auf die Weichsel ausgewichen. Durch das Vorgehen des deutschen rechten Flügels über Opatow auf Sawichost war der Nordflügel der österreichisch-ungarischen 1. Armee, der ursprünglich auf Annopol angesetzt gewesen war, nach Süden abgedrängt worden. Er hatte kämpfend die russische 80. Reserve-Division auf Sandomir zurückgeworfen. Dieser Ort selbst und seine Brücken blieben aber am 5. Oktober noch in Feindeshand. Südlich der Weichsel hatte das österreichisch-ungarische Heer den Vormarsch erst am 4. Oktober angetreten. Hier wichen russische Vortruppen ohne Kampf zunächst bis hinter die untere Wisloka und den oberen San aus. Es war klar, daß der Gegner hinter San und Weichsel weitere Kräfte nach Norden zog. General v. Conrad wünschte daher, daß der Nordflügel seiner I.Armee nicht noch weiter nach Süden zusammengedrängt werde'). Andererseits hatte er Meldungen, daß der Gegner alle Vorbereitungen zu gewaltsamem Angriff auf Pschemysl treffe. Er wollte daher die Hoffnung nicht aufgeben, daß es den österreichisch-ungarischen Hauptkräften doch noch

[1]) Korolkow, Warschau—Zwangorod, S. 66. — In dieser amtlichen russischen Darstellung wird über die Vorgänge beim Rückzug der russischen Schützen-Brigaden berichtet: „Da die Bewachung einiger zufällig gemachter Gefangener erschwert war, wurde befohlen, sie zu erstechen." [2]) Conrad V, S. 41/42.

429 gelingen werde, starke Teile der Russen mit dem San im Rücken zum Kampfe zu stellen und ihnen gleichzeitig über Sandomir mit Teilen der 1. Armee in den Rücken zu stoßen^). d) Maßnahmen der Russen und Ergebnis des deutschen Vormarsches. Hierzu Karte 14, Skizze 5und 7. Die August- und Septemberkämpfe hatten die Russen ihrem großen «ttw Ziele, den Angriff tief nach Deutschland hineinzuführen, nicht näher gebracht.^'emew6et* Sie waren aber, entsprechend der Londoner Abmachung vom 4. Septembers, entschlossen, den Krieg mit allem Rachdruck weiterzuführen. Der Zar selbst sagte am 23. September: „Ich werde den Krieg bis zum äußersten fortsetzen. Um Deutschland aufzureiben, werde ich

meine Hilfsquellen erschöpfen; ich werde, wenn es sein muß, bis an die Wolga zurückweichen^).” Wegen der schweren Niederlagen in Ostpreußen und der großen Verluste auch in Galizien glaubte der Großfürst Rikolaus Rikolajewitsch als Oberster Befehlshaber zunächst das Eintreffen von Verstärkungen und Crgänzungsmannschaften abwarten zu müssen, bevor er den Angriff wieder aufnahm. So wurde auch Frankreichs) auf später vertröstet, als es — angesichts drohenden eigenen Munitionsmangels — um Mitte September abermals^) möglichst baldige Verlegung der Kriegshandlung auf das linke Weichsel-Ufer und Einmarsch nach Deutschland erbat. Umgekehrt forderte jetzt die russische Heeresleitung von den Franzosen, daß sie die Überführung weiterer deutscher Kräfte nach dem Osten verhinderten^). Lähmend wirkte auf alle Entschlüsse der Russen, daß Ostpreußen in der Hand der Deutschen geblieben war. Diese wurden als der gefährlichere und beweglichere Gegner angesehen und konnten nun, gestützt auf ein für östliche Verhältnisse besonders leistungsfähiges Eisenbahnnetz, gerade von Ostpreußen aus jede Offensive des russischen Heeres auf dem linken Weichsel-Ufer wie auch eine solche nach Österreich-Ungarn hinein in Flanke und Rücken fassen und damit lahmlegen. So hatten die russischen Erfolge an der Südwestfront den Mißerfolg in Ostpreußen keineswegs auszugleichen vermocht).

[1]) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Ioly. Vgl. auch die Ein- Zeichnung bei Conrad V, S. 48, 50, 52und Anl. 5. [2]) In London hatten sich England, Frankreich und Rußland verpflichtet, keinen Sonderfrieden zu schließen. Näheres bringt der demnächst erscheinende Bd. VI. [3]) Paleologue, I, S. 133 f. — [4]) Vgl. S. 125 und 129. [5]) Erstmals Anfang August (Band II, S. 36 und 65). [6]) Danilow, S. 289 ff. — [7]) Ebenda, S.281f.

430 In Galizien war es den Armeen der „Südwestsront” (9., 4., 5., Z. und 8. Armee mit zusammen 49V2 Infanterie-”) und 21 Kavallerie-Divisionen) nicht gelungen, das Ergebnis der errungenen Siege durch die Verfolgung wesentlich zu steigern. Diese Armeen litten einerseits unter der ungünstigen Gruppierung ihrer Kräfte, die sich im Angriff gegen den San zusammengeballt hatten, andererseits unter Nachschubschwierigkeiten und unter den schweren Verlusten an Menschen und Gerät, durch die auch ihre Reihen gelichtet waren. Das Ergebnis dreiwöchiger Kämpfe war, daß „sich die Sieger von den Besiegten kaum unterschieden”^. Im ganzen fehlten der Südwestfront 225 000 Mann an der Sollstärke von 909 000s). Vom Regenwetter in Morast verwandelte Wege und plötzlich einsetzendes Hochwasser auf Weichsel und San hemmten die Vorwärtsbewegung. So kam die Verfolgung, wenn sie auch noch einige Veüte einbrachte — die Russen weisen seit dem 14. September 1599 Gefangene und 199 veraltete Geschütze aus den San-Vrückenköpfen nach”) —, in der Hauptsache doch um Mitte September am San zum Stehen. Rur in seinem unteren Teile ist dieser Fluß überschritten worden, und zwar ohne Kampf von der russischen 9. Armee. Links der Weichsel befand sich außer Grenzwachabteilungen zunächst nur das Kavalleriekorps Rowikow mit 31/2 Divisionen, zu dem erst am 17. September eine Brigade der 75. Reserve-Division15) als Rückhalt trat. Der Oberbefehlshaber der Südwestfront, General Iwanow, beabsichtigte, nach Abschließung der Festung Pschemysl weiter gegen Krakau vorzugehen. Dazu sollten zwei Kavallerie-Divisionen das Kavalleriekorps Rowikow verstärken und im Laufe der Operationen 9 bis 19 Korps auf das linke Weichsel-Äser übergehen. Da aber die Einschließung von Pschemysl die Zeit bis zum 39. September in Anspruch nehmen würde und da weiterhin die Auffüllung der Truppenteile, bei denen der neue Ersatz vielfach ohne Waffen eintraf, erst bis etwa Mitte Oktober beendet sein konnte, so mußte bis zum Beginn des Vorgehens noch geraume Zeit verstreichen. Einstweilen erließ der Großfürst eine Bekanntmachung an die Völker der Donau-Monarchie, in der er sie aufforderte, das Joch der Habsburger abzuschütteln und ihre nationalen Ansprüche zu verwirklichen”). Der russische Außenminister suchte auf Rumänien einzuwirken,

[1]) Ohne 1% Divisionen in Iwangorod und Vrest-Litowsk, die in Band II, S. 373, mitgerechnet sind. — Korolkow, Überblick, S. 5/6, nimmt nur 47 ½ Infanterie-Divisionen an. Wie seine Berechnung zustande kam, ist nicht bekannt. [2]) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 5. — Korolkow, Überblick, 6.5/6. — [3]) Korolkow, Überblick, S. 14 und 17. [4]) Deutscherseits hatte man irrtümlicherweise eine Brigade der 38. Infanterie-Division angenommen (vgl. S. 426). — [5]) Paleologue, I, S. 131.

431 damit es Siebenbürgen und zusammen mit russischen Truppen die Vukowina besetze'). An der „N ordwestsront” standen im ganzen 32l/2 Infanterie- und lOVi Kavallerie-Divisionen zur Verfügung2). Spätestens am 17. September hatte General Rußki, der neue Oberbefehlshaber, erkannt, daß die deutsche Verfolgung gegen den Rjemen eingestellt sei; stärkere deutsche Kräfte waren dort im Rückmarsch beobachtet worden. Bei Mlawa dagegen wurde eine Verstärkung des Feindes gemeldet. Seitdem rechnete General Rußki bestimmt damit, daß die Deutschen ihren Angriff nunmehr aus Ostpreußen nach Süden weiterführen würden. Hier stand neben der russischen 2. Armee, die sich von dem Schlage bei Tannenberg noch nicht wieder erholt hatte, nur die ebenfalls schon mitgenommene und noch nicht voll versammelte 10. Armee. So entschloß sich der Oberbefehlshaber der Nordwestfront, um der Gefahr einer neuen Niederlage vorzubeugen, unter Preisgabe der Narew-Linie mit dem linken Flügel bis Bjelfk (40 km südlich Vjelostok) auszuweichen. Westlich davon sollte nur die „Abteilung Warschau” (3 Reserve- und laUKavallerie-Divisionen)

den Raum um diese Stadt und die Festung Nowogeorgiewsk halten. „Bei starkem feindlichen Druck" aber wollte General Rußki auch Warschau aufgeben und dann mit einer von den beiden dortigen Divisionen die Besatzung von Nowogeorgiewsk auf zwei Divisionen verstärken, mit der anderen auf Iwangorod ausweichen. Mit diefen Absichten hat sich die russische Oberste Heeresleitung einverstanden erklärt3); der Großfürst selbst weilte mit seinem Generalstabschef am 19. S e p t e m b e r in Vjelostok beim General Rußki. Die Bewegung war schon im Gange, als schließlich der Oberbefehlshaber der Südwestfront gegen eine solche Entblößung seiner Flanke ernste Bedenken erhob. General Iwanow besorgte für das von ihm geplante Vorgehen auf Krakau geradezu eine Bedrohung seines Rückens. Dabei mag mitgesprochen haben, daß inzwischen auch Nachrichten über das Auftreten deutscher Infanterie an der Warthe bei Kolo und Sjerads und über die Ankunft von „täglich 37 Truppenzügen" in Tschenstochau vorlagen4). Daher verlangte General

[1]) Rußland im Weltkriege, S. 178ff. [2]) Von den in Band II, S. 370, aufgeführten 34% Infanterie-Divisionen waren inzwischen 6V2 (XIII. und XV. Korps sowie % 2., 54. und 72. Division) vernichtet ober aufgelöst. Dafür war die Nordwestfront durch 4% Infanterie-Divisionen <11. kaukasisches Korps, 64. und 11. sibirische Schützen-Division, 2. turkestanische Brigade) und die 4. selbständige Kavallerie-Brigade verstärkt worden. — Korolkow, Überblick, S. 3/4, gibt nur 28 Infanterie- und 11 Kavallerie-Divisionen an; wie diese Zahlen errechnet sind, sagt er nicht. [3]) La Grande Guerre, S. 238, 273 und 293 f. 4) Korolkow, Überblick, S. 13, und Warschau-Iwangorod, S. Ivf.

432 Iwanow, daß die Heeresgruppe der Nordwestfront nicht nur stehen bleibe, sondern daß sie den Angriff der Südwestfront auf Krakau durch gleichzeitiges Vorgehen auf Warschau und Breslau unterstütze. Nunmehr sah sich die russische Oberste Heeresleitung veranlaßt, einzugreifen. Schon war die 2. Armee mit ihren Hauptkräften im Zurückgehen bis in die Linie Lomfha—Malkin gelangt, das zur Armee anrollende II. sibirische Korps begann mit der Ausladung in Kleschtscheli, am unteren Narew war in den Brückenköpfen von Ostrolenka, Nofhan und Pultusk nur je ein Infanterie-Regiment zurückgeblieben. Am 22. Sept e m b e r fuhr der Großfürst mit seinen Beratern zu einer Besprechung mit den Oberbefehlshabern beider Heeresgruppen nach Cholm, ins Hauptquartier der Südwestfront. Er blickte vor allem mit Sorge auf die Lage an der Grenze gegen Ostpreußen^). Gegen die Absicht des Generals Iwanow, jetzt starke Kräfte auf das linke Weichsel-Ufer vorzutreiben, hatte er wegen des Hochwassers Bedenken, denn feste Brücken fehlten oberhalb von Warschaus. Er ging aber auf die Wünsche der Südwestfront insofern ein, als er befahl, die Rückwärtsbewegung der Nordwestfront angesichts der Wahrscheinlichkeit einer deutschen Unternehmung „gegen die mittlere Weichsel" anzuhalten, und eine Verstärkung ihres linken Flügels bei Warschau durch zwei anrollende sibirische Korps in Aussicht stellte. Gleichzeitig aber sollte die Südwestfront eine Armee von drei Korps und einer Kavallerie-Division nach Iwangorod schicken. Damit war zunächst alles auf Abwehr an der Weichsel eingestellt. 23. September General Iwanow bestimmte drei durch das San-Hochwasser ohnehin bis 5. Oktober. Linie gedrängte Korps (Grenadierkorps, XVI. und III. kaukasisches) nach Iwangorod und leitete ihre Verschiebung auf dem östlichen Weichsel-Ufer mit Fußmarsch und Bahn nach Norden ein, während die Ural- Kosaken-Division westlich des Stromes dieselbe Richtung nahm. Anter den Aufgaben dieser neuen 4. Armee war die Deckung von Flanke und Rücken der Südwestfront gegen Norden (Lomfha—Zjechanow) an erster Stelle genannt. Inzwischen ergab aber die Erkundung bis zum Abend des 24. September das Auftreten beträchtlicher deutscher Kräfte^) in der Linie Sjerads—Noworadomsk —Mjechow. General Iwanow rechnete nunmehr mit der Möglichkeit eines Angriffs der Deutschen aus dieser Richtung gegen die mittlere Weichsel, wo sie — wie er meinte — schon am 29. September Danilow, S. 281/82. — -) Ebenda, S. 296. 3)Korolkow, Überblick, S. 22. Dabei sollten das VI., XII. und XIX. Armeekorps festgestellt sein. Die beiden letzteren Rummern sind wohl auf die 8. Kavallerie-Division zurückzuführen, zu der je eine Brigade beider Friedens -Korps gehörte.

433 anlangen könnten, während spätestens am 1. Oktober das österreichisch-ungarische Heer von Tarnow—Iaslo zum Angriff vorbrechen könne. Die russische Oberste Heeresleitung war zunächst noch anderer Auffassung. Daß es sich an der schlesisch-polnischen Grenze tatsächlich um starke deutsche Kräfte handele, schien dem Großfürsten keineswegs erwiesen, und noch weniger, daß mit dem Auftreten dieser Kräfte eine Schwächung der deutschen Armeen in Ostpreußen verbunden sei. Auch am 25. September noch erwartete er vor allem eine deutsche Offensive aus Ostpreußen nach Süden. Dort hatte Gemral Rußki seine 2. Armee inzwischen trotz der in Cholm ausgegebenen Weisungen noch weiter nach Osten zurückgeführt, wollte aber nun mit der 1. und 10. Armee, dem rechten Flügel seiner Heeresgruppe, zum Angriff übergehen, um die vom Großfürsten befürchtete deutsche Offensive zum Stehen zu bringen. In dieser Lage verlieh General Iwanow seiner völlig abweichenden Auffassung dadurch Nachdruck, daß er der Obersten Heeresleitung die Absicht meldete, einem etwaigen feindlichen Vormarsch rechtzeitig auszuweichen, um wieder Operationsfreiheit zu gewinnen. Er wollte dazu hinter die Flußabschnitte von Weichsel, San und Tanew zurückgehen und in Galizien nur Lemberg halten, um sich zu verteidigen oder nach Neugruppierung der Kräfte zum allgemeinen Angriff vorzubrechen. Diese weitgehenden Rückzugsabsichten fanden beim

Großfürsten die „denkbar ungünstigste Aufnahme"^); sie entsprachen nach seiner Ansicht nicht der Lage, denn er war durch Beobachtung der deutschen Cisenbahnbewegungen jetzt sicher, daß keine stärkeren deutschen Kräfte von der französischen an die russische Front überführt worden seien. Vor allem aber war ihm ein Rückzug an der Südwestfront aus politischen Gründen höchst unerwünscht. Um ihn zu verhindern, begab sich der Oberste Befehlshaber am 26. September abermals nach Cholm. Die nächsten Wirkungen der dortigen Ausspracht) waren, daß General Iwanow nunmehr hinter der neuen 4. auch noch die Hälfte der 9. Armee auf dem östlichen Weichsel-Ufer nach Norden schob. Die Einschließung von Pschemysl blieb bestehen, die Abwehr an der Weichsel-Linie sollte aktiv geführt werden. Sie konnte sich vor allem auf die kleine Festung Iwangorod stützen, die zwar aufgelassen war, aber schon seit dem 28. August wieder in Verteidigungszustand versetzt und mit Artillerie ausgestattet wurde. Als Rückhalt für die auf 52/2 Divisionen (5., 8. und 14. Kavallerie-Division, 4., 5. Don-Kosaken-Division und turkestanische Kosaken-Brigade) verstärkte Kavallerie des Generals Nowikow wurden daher vom Oberbefehlshaber

[1]) Danilow, S. 299. [2]) Von den hierbei gefaßten Entschlüssen für die Weiterführung der großen Operationen wird später die Rede sein. Vgl. S. 457 ff.

434 der 9. Armee Kräfte in der Gesamtstärke eines Korps (Garde- und 2. Schützen-Brigade, 80. Reserve-Division und selbständige Garde- Kavallerie-Brigade) auf das linke Weichsel-Ufer vorgeschickt, wo westlich Iwangorod außerdem die halbe 75. Reserve-Division und die !Iral-Kosaken-Division standen. Somit befanden sich — außer der bei Lods stehenden kaukasischen Kavallerie-Division der Nordwestfront — Ende September insgesamt 2'/- russische Infanterie-Divisionen und 7 Kavallerie-Divisionen links der Weichsel. Von ihnen sollten die bei Opatow vereinigten Schützen-Brigaden dem Gegner hartnäckigen Widerstand leisten. Erst am 3. Oktober wurde ihnen auf Veranlassung der Heeresgruppe der Befehl gegeben, angesichts der großen feindlichen Übermacht zurückzugehen. Der örtliche Führer aber hielt die Lage noch nicht für so ernst. Als er jedoch am 4. O k t o b e r gegen Mittag den Rückzug begann, war eine verlustreiche Teilniederlage nicht mehr zu vermeiden. Alle übrigen links der Weichsel stehenden Truppen konnten ungeschlagen über den Strom zurückgeführt werden. Die Gefahr, die das österreichisch-ungarische Heer von unmittelbarer russischer Verfolgung, vor allem von überholendem Vorgehen der Russen auf dem linken Weichsel-Ufer befürchtete, hat hiernach schon seit Mitte September tatsächlich nicht mehr bestanden. Die schweren Verluste, die die Russen auch in Galizien erlitten hatten, die Langsamkeit ihrer Vewegungen, das Hochwasser von Weichsel und San, vor allem aber die deutschen Siege in Ostpreußen hatten eine entscheidende Entlastung des verbündeten Heeres bewirkt. Eine deutsche Operation aus Ostpreußen auf Sjedlez, wie sie das Oberkommando Hindenburg-Ludendorff zunächst beabsichtigte, hätte in der zweiten Septemberhälfte nicht nur den Weg frei gefunden, sondern auch große Folgen haben können; sie hätte Warschau und die mittlere Weichsel wahrscheinlich in die Hand der Mittelmächte gebracht. Die Auffassung des Generals v. Conrad, daß die Wirkung einer solchen Operation zu spät gekommen wäre, kann heute nicht mehr als zutreffend angesehen werden. Die Verschiebung deutscher Truppen aus Ostpreußen an die öfterreichisch-ungarische Front kam den Russen unerwartet; welcher Zweck mit ihr verbunden war, blieb „zunächst ein Rätsel", so schreibt General Danilow, der damalige Generalquartiermeister und Chef der Operationsabteilung des russischen Feldheeres^). Dem Schlage, den die verbündeten Armeen der Mittelmächte für die erste Oktoberhälfte westlich der Weichsel planten, hat

[1]) Danilow, S. 297.

435 die Zurückhaltung der Russen den Voden entzogen. Der zwar willkommene, für die Gesamtlage aber wenig bedeutungsvolle Erfolg von Opatow blieb das einzige äußerlich hervortretende Ergebnis dieses Feldzugsabschnittes. Immerhin war der russische Vormarsch zunächst zum Stehen gebracht und damit für die deutsche Oberste Heeresleitung, ohne Einsatz neuer Kräfte, im Osten Zeit gewonnen. Auch der politische Eindruck, den das Vordringen deutscher Truppen tief nach Polen hinein machte, war zu beachten. 2. Die Verschiebung nach Norden bis zum J3. Oktober. a) Die Kämpfe vor Iwangorod und Warschau bis 10. Oktober. Hierzu Karten 14 und 15. Das Gefecht von Opatow hatte die Ungewißheit beseitigt. Es stand 5*ws 7*ot* fest, daß der Gegner westlich der Weichsel nicht mehr zu <o6et* fassen war. Beim Oberkommando der deutschen 9. Armee erwog man, wie die Operationen weiterzuführen seien. Die Fortsetzung des Angriffs über den vom Regen angeschwollenen Strom kam angesichts des starken Gegners nicht in Frage. Am ihn zu fassen, mußte die Einwirkung der auf dem rechten Äser gegen den San vorgehenden österreichisch-ungarischen Armeen abgewartet werden. Inzwischen aber war vom Oberkommando der 9. Armee schon seit einigen Tagen eine Verschiebung nach Norden eingeleitet worden, als Gegenzug gegen die immer deutlicher erkennbare gleichgerichtete russische Bewegung. Man wollte den Gegner, wenn möglich, doch noch überflügeln. Ob man aber, wenn das glückte, auch zum Angriff noch stark genug sein würde, war fraglich. Vielleicht mußte man zufrieden sein, wenn es auf dem Nordflügel gelang, möglichst starke russische Kräfte auf sich zu ziehen und damit den bevorstehenden Angriff des öfterreichisch-ungarischen Heeres zu erleichtern. General v. Conrad hoffte, durch Einschwenken seiner 2. und 3. Armee nach Norden die Entscheidung zu

erzwingen, wobei die deutsche 9. Armee nach seiner Auffassung nur als Flankendeckung oder als „Pivot" zu dienen hatte'). Nach den bis zum S. Oktober früh vorliegenden Nachrichten nahm das Oberkommando der deutschen 9. Armee an, daß die russische 9. Armee mit mindestens drei Korps (XIV., XVIII. und Gardekorps) hinter der Weichfel-Strecke Sandomir—Iofefow stehe; noch weiter nördlich aber, bis Kafimjerfh einschließlich, waren Teile der russischen 4. Armee (XVI. und Grenadierkorps) neu festgestellt worden. Es schien danach, daß diese Armee

[1]) Conrad V, S. und 41.

436 noch nördlich der 9. eingesetzt werde; sie mußte dann wohl bis Iwangorod reichen. Dieser, bis auf zwei Werke der Westfront, veraltete Waffenplatz war zwar schon vor dem Kriege als Festung ausgelassen, aber noch nicht geschleift. Er konnte dem Gegner auch jetzt noch einen starken Stützpunkt und gesicherten Stromübergang bieten. Generaloberst v. Hindenburg entschloß sich, die Weichsel südlich Iwangorod mit schwächeren Kräften zu sperren, in der Hoffnung, daß das Vorgehen der Österreicher und Angarn dort demnächst den Übergang ermöglichen werde. Sie verfügten einschließlich der Besatzung von Pschemysl zu dieser Zeit über 45V2 Divisionen Infanterie (davon 1 Division und 14 Brigaden Landsturm), denen, wie man damals annehmen mußte, südlich der San- Mündung immer noch etwa 47 bis 48 russische Divisionen gegenüberstanden. Den Schwerpunkt der deutschen Operation wollte Generaloberst v. Hindenburg gegen Iwangorod oder gegen den Stromlauf weiter unterhalb richten. Am 6. Oktober wurden die Korps der deutschen 9.Armee aus der allgemeinen Linie San-Mündung—Radom nordwärts verschoben, während von der südlich anschließenden Gruppe der österreichisch-ungarischen 1. Armee zwei Infanterie- und eine Kavallerie-Division in fast entgegengesetzter Richtung bei Sandomir hinter dem weichenden Feinde nach Südosten über die Weichsel gingen, um mit dm Hauptkräften ihrer Armee zusammenzuwirken. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung war über die Hergänge bei der deutschen 9. Armee durch Hauptmann v. Fleischmann dauernd unterrichtet. Außerdem wurde die Weiterführung der Operationen im Laufe des 6. Oktober mit dem von General v. Conrad entsandten Obersten Sla° meczka nochmals eingehend besprochen. Der Oberst teilte mit, daß die Masse der österreichisch-ungarischen 1. Armee den „im San—Weichsel- Winkel festgeklemmten Gegner (russisches XIV. Korps) schlagen wolle und daß auch die übrigen österreichisch-ungarischen Armeen im weiteren Vorgehen seien". Auf Grund neuer Meldungen über den Feind rechnete General v. Conrad aber an demselben Tage zu späterer Stunde doch auch schon mit der Möglichkeit rechtzeitigen russischen Rückzuges hinter den San. In diesem Falle sollten die Hauptkräfte der 1. Armee über den unteren San in der Richtung auf Lublin vordringen, wofür man deutsche Mitwirkung zu einem beiderseits umfassenden Vorgehen erbat; „eine ausgreifende Bewegung abwärts Iwangorod, wie sie das deutsche Armee-Oberkommando 9 ohnedies für drei Korps plante", wäre dazu erwünscht^). So bestand zwischen der

[1]) Conrad V, S,

437 Auffassung und den Absichten der deutschen und der österreichisch-ungarischen Führung volle Übereinstimmung. Zunächst allerdings mußte sich Generaloberst v. Hindenburg, wenn auch schweren Herzens, entschließen, seinen Truppen einen Ruhetag zu gewähren, da sie durch ununterbrochenen, zehntägigen eiligen Vormarsch, teilweise mit Gefecht, aufs äußerste angestrengt waren. Erst am 8. Oktober konnten die neuen Bewegungen beginnen, deren erstes Ziel die Vertreibung der noch westlich der Weichsel stehenden russischen Kräfte und der Angriff auf Iwangorod sein sollte. Die gebotene Ausdehnung der deutschen Operation nach Norden «. s«»b«. machte auch stärkere Maßnahmen zum Schutze der offenen linken Armeeslanke nötig. Das Korps Frommel allein genügte für die dort zu lösenden Aufgaben nicht mehr. Neue, anscheinend sibirische Truppen schienen sich südlich von Warschau zu sammeln; sie galt es zu zersprengen, bevor sie bedrohlich werden konnten. Darüber hinaus bedeutete aber auch Warschau selbst eine dauernde Gefahrquelle. Auch diese Stadt war als Festung aufgegeben; die Werke, die sie in doppelter Reihe mit einem äußeren Umfange von reichlich 50 km umschlossen, waren veraltet und großenteils geschleift, nach zahlreichen vorliegenden Nachrichten aber neuerdings teilweise doch wieder zur Verteidigung eingerichtet worden. Die Hauptstadt von Russisch-Polen mit ihren drei festen Weichsel-Brücken war um so mehr von großer militärischer Bedeutung, als nur einige Tage- Märsche nördlich der Stadt die russische 2. Armee stand und gute Bahnverbindungen rasche Heranführung weiterer Kräfte aus dem Innern des Reiches wie von allen Teilen der russischen Front gerade nach Warschau begünstigten. So ergab sich die Frage, wie man sich bei der Fortführung der Operationen mit diesem Platze abzufinden habe. Man wußte, daß die nördlichen russischen Armeen seit Anfang Oktober den Angriff gegen Ostpreußen wieder aufgenommen hatten; ihre Kräfte schienen dort zunächst gebunden. Von der Lage bei Warschau selbst hatten Aufklärung und Agentennachrichten bis zum 8. Oktober das Bild ergeben, daß Gora-Kalwaria, Grojez, Skjernewize einstweilen nur schwach besetzt seien. Auch in der Stadt Warschau selbst sollten keine starken Kräfte, sondern nur viele Tausende von Verwundeten und sanken, angeblich 80 000 Mann, fein1); das Oberkommando der russischen 2.Armee sei seit dem 6. Oktober von Warschau *) Die Karte der „Feindlage am 5. Oktober" bei Conrad V, Anlage 2,zeigt zwischen Radom und Warschau und in der Stadt mehr Truppen, darunter „Teten des I. Korps". Ob sich die Auffassung bis zum 8. Oktober geändert hat,

oder ob es sich um verschiedene Bewertung vorliegender Nachrichten handelte, war nicht festzustellen.

438 fort in die große Festung Nowogeorgiewsk verlegt worden. Schwierig, leiten von feiten der Bevölkerung waren in Warschau kaum zu erwarten, eher glaubte man auf ihre Mithilfe rechnen zu können. So erschien ein Handstreich gegen die große Stadt vielleicht aussichtsreich; ähnliches war ja gegen Lüttich bei Kriegsbeginn gelungen. Bekam man Warschau in die Hand, so war die Nordflanke der Armee gesichert, daneben war eine Entlastung der in Ostpreußen gegen Übermacht ringenden deutschen 8. Armee zu erwarten, und schließlich war die Einnahme der alten polnischen Hauptstadt mit ihren 800 000 Einwohnern und umfassenden Verwaltungs-, Handels- und Verkehrseinrichtungen auch politisch und wirtschaftlich von Bedeutung. General v. Mackensen erhielt am 8. Oktober nachmittags den Austrag, sich „durch einen schnellen Vorstoß Warschaus zu bemächtigen". An Truppen wurden ihm sein XVII. Armeekorps und das Korps Frommel zur Verfügung gestellt; mindestens eine Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps sollte diesen Kräften folgen. Ob auch der Rest dieses Korps in derselben Richtung eingesetzt werden konnte, war angesichts der ungeklärten Lage an der Weichsel unterhalb Iwangorod noch nicht ganz sicher. Im ganzen durfte also auf mindestens 4^ Infanterie- und 1 Kavallerie-Division gegen Warschau gerechnet werden, während die 21. Landwehr-Brigade und die vom Grenzschutz des Stellvertretenden V.Armeekorps vorzuschiebende Landsturm-Brigade Hoffmann bei Skjernewize und Lowitsch die Nordflanke des Unternehmens decken sollten. Damit wandte sich in den nächsten Tagen fast die Hälfte der deutschen 9. Armee gegen Warschau, etwa ein Viertel gegen die Weichsel bei Iwangorod, während der Rest südlich dieser Stadt den Strom sperrte, um sich später dem erwarteten Vorgehen der Verbündeten anzuschließen. Die österreichisch-ungarischen Armeen waren inzwischen dem überall weichenden Gegner weiter gefolgt. Die tapfere Besatzung von Pschemysl unter Feldmarschalleutnant v. Kusmanek hatte dreitägige verzweifelte Versuche der Rusien, die Festung noch vor dem nahenden Entsatz in die Hand zu bekommen, blutig abgewiesen. Im österreichisch-ungarischen Heeresbericht wurden die Verluste der Stürmenden auf 40 000 Mann geschätzt. Für den 10. Oktober setzte General v. Conrad den Angriff seines rechten Heeresflügels (2. und 3. Armee) gegen den noch vor der Festung stehenden Feind an, die 4. und 1. Armee sollten unterhalb der Festung die San-Linie nehmen. 9.««dsr. Die Operationen der deutschen 9. Armee führten vor t»ber. Iwangorod wie vor Warschau zum Kampfe.

439 Gegen Iwangorod war das Garde-Reservekorps unter General der Artillerie v. Gallwitz angesetzt worden, verstärkt durch die Z. Landwehr-Division des Landwehrkorps hinter dem rechten, die verstärkte 72. Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps (dabei sechs Batterien) auf dem linken Flügel. Ferner waren von der österreichisch-ungarischen Heeresleitung sieben schwere Mörserbatterien (30,5 cm) in Aussicht gestellt, konnten aber erst in einigen Tagen eintreffen. Das Garde-Reservekorps sollte nach der ihm am 8. Oktober erteilten Weisung „zunächst möglichst nahe an Nowo-Alexandria—Iwangorod herangehen". General v. Gallwitz sagte daher in seinem Befehl für den 9. O k to b e r, es sei an diesem Tage „noch kein ernster Angriff beabsichtigt, weder auf Nowo-Alexandria, noch auf Iwangorod, sondern es handelt sich nur um ein Zurückwerfen der feindlichen Vortruppen und Erkundung des Vorgeländes". Dazu wurde den beiden Garde-Divisionen und der 72. Infanterie-Brigade eine Linie als Ziel gegeben, die gegenüber Nowo-Alexandria noch etwa 8 km, vor Iwangorod noch etwa 10 Km von der Weichsel ab lag. Nordflügel an der Eisenbahn Radom—Iwangorod. Hinter dem Südflügel sollte die 3. Landwehr-Division nachrücken. Inzwischen gingen beim Armee-Oberkommando neue Nachrichten ein: Bei Warschau schienen sich doch wesentlich stärkere Kräfte zu sammeln, als man bisher angenommen hatte; man mußte dort mit mindestens zwei frischen sibirischen Korps rechnen. Nach einer weiteren Nachricht sollte das seither in Galizien verwendete III. kaukasische Korps in Iwangorod und 20 km nordwestlich davon, bei Sobolew, ausgeladen werden. Angesichts solcher Stärke und Verteilung der feindlichen Kräfte im Abschnitt Iwangorod—Warschau entschloß sich Generaloberst v. Hindenburg, nunmehr zunächst alle irgend erreichbaren Kräfte gegen die stärkere Gruppe des Gegners, also gegen Warschau, zusammenzufassen, um dort die Entscheidung zu erzwingen, während geringere Kräfte bei Iwangorod abfperren sollten, bis nach Eintreffen der schweren Batterien der Angriff beginnen konnte. Mit einer entsprechenden, anscheinend mündlichen Weisung traf ein Generalstabsoffizier des Armee-Oberkommandos am 9. Oktober etwa um 845 vormittags beim Garde-Reservekorps ein; dort wurde über die Weisung folgendes aufgezeichnet): „Garde-Reservekorps soll recht bald mit allen Mitteln scharf abschließen gegenNowo-Alexandria — Iwangorodund auch gegen Kofjenize, so daß kein Russe hier herauskommen kann. Alles, was irgendwie geht, freimachen, so daß diese Truppen vom a) Unterstreichungen in der Aufzeichnung sind gesperrt wiedergegeben. Die AnWeisung selbst ist nicht in den Akten.

440 10. Oktober ab in großen Märschen über Warka herangezogen werden können'). Diese Truppen vom Garde-Reservekorps nehmen, möglichst die aktive Garde-Division; dafür dann an der Weichsel vom Landwehrkorps einsetzen." Flieger und 10 oin-Kanonen sollten gegen die Ausladebahnhöfe des HI.

kaukasischen Korps wirken. Diese Weisung beeinflußte die Maßnahmen des Garde-Reservekorps für den 9. Oktober nicht mehr. Die Bewegungen waren schon in vollem Gange. Der Gedanke, nunmehr sofort näher an die Weichsel heranzugehen, verbot sich bei Iwangorod schon durch die Gegenwirkung der weittragenden russischen Festungsgeschütze; auch eine Ausdehnung der Abschließung über die Eisenbahn nach Norden bis zur Weichsel schien nicht ausführbar, da es für diesen noch mehr als 6 km breiten Abschnitt an Kräften fehlte. Auf Nowo-Alexandria war die 3. Garde-Infanterie-Division angesetzt, die nun am nächsten Tage wieder nach Nordwesten abmarschieren sollte. Dieser Abmarsch wurde in Frage gestellt, wenn sie am 9. Oktober noch weiter vorwärtsgetrieben und vielleicht in ernstere Kämpfe verwickelt wurde. Die 3. Landwehr-Division aber war noch so weit ab, daß ihr Einsatz erst am 10. Oktober in Frage kam. Diese Erwägungen veranlaßten General v. Gallwitz, es für den 9. Oktober bei den bisherigen Anordnungen zu belassen. Für den 10. Oktober befahl er die Ablösung der 3. Garde-Infanterie-Division durch die 3. Landwehr-Division in der Abschließungsstellung westlich von Nowo-Alexandria und die Vereitstellung der elfteren zum Abmarsch nach Norden. Von einer Verschiebung sonstiger Kräfte Weichselabwärts nahm er Abstand, da seine Truppen schon jetzt auf reichlich 20 Km auseinandergezogen waren; ihr Nordflügel sollte an der Bahn Nadom— Zwangorod bleiben. Am 10. Okt o b er um 4S0 früh erhielt General v. Gallwitz eine weitere „mündliche Weisung des Generaloberſten v. Hindenburg", in der es hieß, das Korps solle „sich nicht starken Verlusten aussetzen, nicht angreifen, sondern Weichsel-Vogen abschließen gegen Offensive aus Nowo-Alexandria, Zwangorod, Kosjenize. Verschleierung in diesem Raum. — Masse des Armeekorps nach Norden! Vereitstellen aller entbehrlichen Teile am meisten gegen ein Vorgehen von östlich Kosjenize", wo das Oberkommando nach einem aufgefangenen Funkspruche mit Übergangsversuchen rechnete. Auch die vom 10. Oktober ab erwarteten ersten österreichisch-ungarischen Mörserbatterien sollten nach Norden weitermarschieren; ob und wann auf solche Batterien gegen Iwangorod zu rechnen sei, blieb fraglich. Nach dieser Weisung glaubte General v. Gallwitz, die Absperrung nicht mehr weiter vorschieben zu sollen. *) Zu ergänzen: in der Richtung auf Warschau.

441 Inzwischen war es aber vor Nowo-Alexandria schon in aller Frühe des 1V. Oktober zum Kampfe gekommen. Der Gegner war von Kasimjersh über den Strom herüber auf Ianowjez vorgegangen und hatte gleichzeitig nördlich der von Nowo-Alexandria nach Westen führenden Straße die 3. Garde-Infanterie-Division angegriffen. Gegen die Russen bei Ianowjez wandten sich Teile der südlich anschließenden 4. Landwehr-Division des Generalleutnants v. Wegerer, denen es aber nicht gelang, den Feind hier wieder zurückzuwerfen. Bei der 3. Garde-Diviston wurde der russische Angriff in der Frühe abgewiesen. Da die Division aber herausgezogen werden sollte und ein Vorschieben der Abschließungslinie nicht beabsichtigt war, verzichtete der Divistonskommandeur, Generalleutnant v. Vonin, auf ein Nachstoßen. General v. Gallwitz, der selbst auf dem Gefechtsfelde anwesend war, billigte diesen Entschluß; er setzte die zur Ablösung heranrückende 3. Landwehr-Division zum Angriff gegen den Südflügel der Rusien westlich Nowo-Alexandria an und bestimmte, daß die 3. Garde-Division nur, soweit durch die Lage geboten, mit Artillerie und Teilen ihres rechten Flügels in den Kampf eingreifen sollte. Auf die Nachricht vom Angriff des Gegners bei Nowo-Alexandria hatte das Armee-Oberkommando um 12"° mittags die Weisung gegeben: „Hauptsache ist, Gegner heute noch in die Weichsel zu werfen und das westliche Ufer zu säubern. Hierzu kann, wenn nötig, 3. Garde-Division dort belassen und braucht nicht abgelöst zu werden." Gleich darauf ließ der Oberbefehlshaber anfragen, weshalb die 3. Garde-Division nicht angreife; alles andere müsse jetzt zurücktreten. Als diese Anfrage zur Kenntnis des Generals v. Gallwitz gelangte, der von seinem Stabe getrennt das Gefecht leitete, entschloß er sich, die Division nunmehr ohne Einschränkung einzusetzen. Es wurde aber 230nachmittags, bis der Divisionskommandeur seinerseits den Angriffsbefehl geben konnte; nur noch 21/2 Stunden blieben bis zum Dunkelwerden, bis zur Weichsel aber waren 8 km im Angriff zurückzulegen. Inzwischen hatte aber der Druck der vom Generalleutnant Freiherrn v. König befehligten 3. Landwehr-Division gegen den russischen Südflügel den Feind schon zum Nachgeben veranlaßt. In verlustreichem, bis tief in die Nacht fortgesetztem Kampfe warfen Landwehrmänner, sowie Grenadiere und Füsiliere der 3. Garde-Division, auf dem Nordflügel unterstützt durch die 15. Reserve-Brigade der 1. Garde-Neftrve-Division, den Gegner gegen die Vrückenftelle von Nowo-Alexandria zurück. Er behauptete sich schließlich nur noch auf den Höhen unmittelbar westlich der Weichsel an der großen Straße^).

[1]) Tätigkeit der Russen siehe S. 4S9 f.

442

Westlich *Iwangorod* hielten sich die Russen zurück. Hier hatte sich die 1. Garde-Reserve-Division mit dem Nordflügel bis an die Eisenbahn ausgedehnt, während die 72. Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps nach Norden entsandt worden war, um die bei Kosjenize erwarteten feindlichen übergangsversuche zu verhindern. Der Funkspruch, durch den das Armee-Oberkommando von ihnen Kenntnis hatte, war schon am 9. Oktober abends aufgefangen worden und hatte besagt, das III. kaukasische Korps habe am Morgen dieses Tages Befehl erhalten, ein Regiment und eine Batterie nach Kosjenize überzusetzen. Daraufhin war bereits um 7^{30} abends durch den Fernsprecher Weisung

an das Garde-Reservekorps ergangen, den Ort sofort zu besetzen. Aber diese Anordnung war auf nicht geklärte Weise erst am 10. Oktober früh an das Generalkommando gelangt. So hatte der Abmarsch der 72. Infanterie-Brigade erst an diesem Tage um 5^{45} vormittags befohlen werden können, und deren Kommandeur, Generalmajor Schaer, hatte nach Ablösung in der bisherigen Einschließungsstellung schließlich erst um 8^{45} vormittags mit der vordersten Infanterie den Marsch angetreten, mehr als 13 Stunden nach Abgang des die Bewegung anordnenden Fernspruchs des Armee-Oberkommandos. Mittags trat die Brigade bei Samwodsje in den Kampf gegen einen Gegner, der sich hier schon in brückenkopfartiger Stellung festgesetzt hattet.[1]) Der Kampf blieb bis zum Abend unentschieden.

Für das Unternehmen gegen *Warschau* hatte das deutsche Armee-Oberkommando dem General v. Mackensen am *8. Oktober* empfohlen, seine Truppen — zunächst nur das XVII. Armeekorps und das Korps Frommel mit 8. Kavallerie-Division — am 9. Oktober nördlich der Piliza so aufschließen zu lassen, daß sie am 10. mit sehr starker Marschleistung in mehreren Kolonnen die Linie Piasetschno—Nadarshyn (etwa 13 km von den äußeren Festungswerken und 20 km vom Mittelpunkt der Stadt Warschau) erreichen und am 11. den Angriff gegen die Stadt selbst beginnen könnten. Falls das Unternehmen wider Erwarten nicht gelänge, sollte Warschau auf der Südseite abgeschlossen, die von Skjernewize und Lowitsch heranführenden Bahnen sollten nachhaltig zerstört und möglichst starke Kräfte zum Übergang über die Weichsel bei Gora-Kalwaria bereitgestellt werden.

Aber schon kurz nach Abgang dieser Weisung kam am 8. Oktober um 9^{10} abends ein russischer Funkspruch in die Hände des Armee-Oberkommandos, der die Auffassung über die Lage bei Warschau — wie schon

[1]) Nach russischen Quellen eine kaukasische Infanterie-Brigade. Vgl. im übrigen S.459 f.

erwähnt[1]) — änderte. Das II. sibirische Korps stand in Warschau und hatte mit dem XXIII. Korps der 2. Armee Verbindung aufzunehmen, das bei Tannenberg zur Hälfte vernichtet, jetzt nordwestlich Warschau vermutet wurde. Was außerdem noch an Nachrichten einging, hat nicht mehr festgestellt werden können. Wohl aber zeigt eine Lagenkarte, die dem Garde-Reservekorps gelegentlich der mündlichen Weisung am *9. Oktober* früh vorgelegt wurde, wie die Auffassung des Oberkommandos zu dieser Zeit war: Fast 50 km südwestlich Warschau waren, bei Grojez und Mschtschonow, je vier Bataillone in Schützengräben, bei Grojez auch schwere Artillerie eingezeichnet; die Lage zwischen beiden Orten war „ungeklärt". Südwestlich Piasetschno stand das russische I. Korps; das II. sibirische Korps, in der Ausladung begriffen, sammelte sich südlich Warschau. Solche Stärke des Gegners bei Warschau zwang dazu, den linken Armeeflügel zu verstärken, denn Warschau war der Schlüssel zur russischen Weichsel-Front. Nicht nur die noch verfügbaren beiden Brigaden des XX. Armeekorps sollten jetzt dorthin folgen, sondern möglichst auch Teile vom Garde-Reservekorps. Um dem immer störender empfundenen Mangel an Reiterei auf dem Nordflügel abzuhelfen, wandte sich das Armee-Oberkommando am *10. Oktober* auch an die verbündete Heeresleitung, bei der in und hinter der Front immer noch elf Kavallerie-Divisionen standen, ohne baldige Aussicht auf ihrer Eigenart entsprechende Verwendung[2]). Bereitwillig stellte General v. Conrad daraufhin die 3. und 7. Kavallerie-Division zur Verfügung und setzte sie unter Feldmarschalleutnant Edlem v. Korda, dem Kommandeur der 7. Kavallerie-Division, am 11. Oktober auf Radom in Marsch. Es hatte mitgesprochen, daß der Habsburger Monarchie daran gelegen sein mußte, bei etwaiger Einnahme der Hauptstadt Polens auch österreichisch-ungarische Truppen beteiligt zu sehen[3]).

Inzwischen war es vor Warschau zu den ersten Zusammenstößen gekommen: General der Kavallerie *v. Mackensen* war mit dem XVII. Armeekorps und dem Korps Frommel in 15 km breiter Front nach Norden vorgegangen und hatte dabei am *9. Oktober* seinen scharf vorgenommenen rechten Flügel, die 35. Infanterie-Division, zwischen eine an der Weichsel bei Gora-Kalwaria neu gemeldete feindliche Abteilung und die bei Grojez in ausgebauter Stellung stehenden Russen hineingeschoben. Das

[1]) S. 439. — [2]) Die Schlagfertigkeit der meisten Divisionen war nach den schweren Einbußen des Einleitungsfeldzuges noch stark herabgemindert (Mitteilung des Kriegsarchivs Wien).

[3]) Conrad V, S. 167 (Brief des Ministers Grafen Berchtold an General v. Conrad), S. 168 und 217 (Antwort des Generals).

bei Grojez allein stehende 13. sibirische Schützen-Regiment[1]) vermochte sich am *10. Oktober* dem umfassenden Angriff der links hinter der 35. anrückenden deutschen 36. Infanterie-Division zwar noch einigermaßen rechtzeitig zu entziehen, fiel dann aber der noch weiter westlich vorgehenden Landwehr-Division Bredow in die Hände und verlor allein an Gefangenen etwa 2500 Mann sowie sechs Geschütze.

Unterdessen hatte General v. Mackensen vom Armee-Oberkommando erfahren, daß Flieger bei Gora-Kalwaria einen russischen Brückenschlag und auf dem östlichen Weichsel-Ufer Truppen erkannt hatten; Gegenmaßnahmen waren unaufschiebbar. Außer der Kavallerie des XVII. Armeekorps sollte nunmehr die am Ende des XX. Armeekorps von Süden nachrückende halbe 41. Infanterie-Division, verstärkt durch die 87.

Infanterie-Brigade der 35. Infanterie-Division, gegen Gora-Kalwaria abschwenken. Die letztere Division war aber südlich von Piasetschno inzwischen selbst von sibirischen Schützen[2]) angegriffen worden. Sie vermochte ihre 87. Brigade nicht mehr aus dem Gefecht zu ziehen, so daß schließlich nur die halbe 41. Division (74. Infanterie-Brigade) unter dem Divisionskommandeur, Generalmajor Sontag, gegen die neue russische Brückenstelle marschierte. Sie erreichte nach etwa 50 km Tagesmarschleistung am 10. Oktober erst gegen 11^0 nachts die Gegend 15 km südwestlich Gora-Kalwaria. Das XVII. Armeekorps und das Korps Frommel standen an diesem Abend in etwa 10 km Breite von südlich Piasetschno, wo der Gegner in die Verteidigung gedrängt war, aber noch hielt, bis halbwegs Mschtschonow—Nadarshyn. Hinter dem XVII. war das halbe XX. Armeekorps (37. Infanterie-Division) über Grojez unmittelbar gefolgt. In der Westflanke der Gruppe Mackensen war die 8. Kavallerie-Division auf Gegner gestoßen, der aus Skjernewize auf Warschau marschierte. Die 21. Landwehr-Brigade hatte die Gegend von Rawa, die Landsturm-Brigade Hoffmann Glowno (halbwegs Lods—Lowitsch) erreicht.

Wichtige russische Schriftstücke waren am 10. Oktober auf dem Gefechtsfelde von Grojez erbeutet worden. Aus ihnen entnahm man sofort, daß jetzt in der Gegend von Warschau mit mindestens 4 russischen Korps (I., II., XXIII. und II. sibirisches) zu rechnen war, davon minbestens 1½ aus dem westlichen Weichsel-Ufer, andere an den Übergängen von Gora-Kalwaria oberhalb, und bei Jablonna unterhalb Warschau. Das bedeutsamste der erbeuteten Schriftstücke war ein Befehl, aus dem sich die Gesamtabsichten der russischen Führung und die Verteilung ihrer Kräfte an

[1]) 4. sibirische Division, II. sibirisches Korps. Vgl. im übrigen S. 460 f.

[2]) ½ 1. sibirische Division des I. sibirischen Korps.

der ganzen Weichsel-Front ergaben; es wurde vom Verbindungsoffizier des Armee-Oberkommandos diesem unverzüglich überbracht.

b) Bekanntwerden der russischen Angriffsabsichten und Kämpfe vom 11. bis 13. Oktober.

Hierzu Karte 15, Skizzen 8 und 9.

Das Hauptquartier der deutschen 9. Armee war am 9. Oktober von Kjelzy nach Radom vorverlegt worden. Die russischen Angriffsunternehmungen über die Weichsel, deren Schauplatz sich immer weiter nach Norden ausdehnte, und die Nachrichten über neu eintreffende Verstärkungen des Gegners bei Warschau hatten zunehmende Zweifel am Gelingen des weiteren Angriffs geweckt. Der Schwerpunkt der Kriegshandlung verschob sich für die eigene Armee immer mehr nach links, in die Gegend von Warschau, während an der österreichisch-ungarischen Front eine entsprechende Entlastung eintrat. Eine wirksame Sperrung der 180 km langen Weichsel-Strecke von der San-Mündung bis Warschau war bisher nur südlich von Kasimjersh gelungen. Westlich dieses Ortes, westlich von Nowo-Alexandria, bei Iwangorod selbst und bei Kosjenize stand der Gegner noch auf dem Westufer des Stromes. Bei Kasimjersh handelte es sich vielleicht nur um einen Ablenkungsversuch, denn eine Brücke war dort bisher nicht erkannt worden; bei Nowo-Alexandria dagegen, wo das russische Grenadierkorps focht, hatten Flieger eine Brücke gemeldet und bei Iwangorod, wo das III. kaukasische Korps und Reserve-Divisionen standen, deren zwei, darunter die Eisenbahnbrücke; bei Kosjenize war bisher noch kein Brückenschlag festgestellt, wohl aber bei Gora-Kalwaria. Bei Warschau waren schon am 9. Oktober zwei neue sibirische Korps gemeldet worden, südlich der Stadt hatte der Gegner bis zum 10. Oktober mindestens drei Divisionen zur Verfügung und verstärkte sich noch. Ob es unter diesen Umständen gelingen werde, Warschau in die Hand zu bekommen, erschien recht fraglich. Es war kein Zweifel, daß der Gegner eine Neuordnung seiner Kräfte im großen durchführte; auf einen demnächst einsetzenden allgemeinen Angriff mußte man gefaßt sein. In dieser Lage brachte abends der bei Grojez erbeutete Befehl[1]) überraschende Klarheit.

Vier russische Armeen, die 2., 4., 5. und 9., sammelten sich hinter der Weichsel von der San-Mündung bis Nowogeorgiewsk zum Vorgehen, standen zum großen Teil sogar schon bereit dazu. Der Schwerpunkt ihres

[1])Das Schriftstück selbst konnte in den Akten nicht mehr gefunden werden, sondern nur eine dazugehörige, hier als Anlage (Skizze 8) wiedergegebene Skizze und einige andere weniger wichtige Beutestücke.

Angriffs schien auf dem Nordflügel zu liegen, wo sich die 2. Armee mit mindestens fünf Korps bereitstellte[1]) (I., II., XXIII., XXVII. Korps und II. sibirisches Korps, vielleicht außerdem auch IV. Korps, sowie I. und IV. sibirisches Korps), um über die Linie Nowogeorgiewsk—Piliza-Mündung in allgemein südwestlicher Richtung, Nordflügel auf Lods, zum Angriff vorzugehen. Südlich der 2. Armee sollte die 4. Armee (Grenadier-, XVI., XVII. Korps, III. kaukasisches Korps, 75. und 81. Reserve-Division) mit dem Südflügel auf Skarshysko (= Bsin) vorgehen, südlich Iwangorod die 9. Armee (Garde-, XIV., XVIII. Korps, 60. und 82. Reserve-Division) und anscheinend auch die 5. Armee. Bei solcher Kräfteverteilung des Gegners schwand die Hoffnung, daß es der deutschen 9. Armee noch gelingen könne, im Angriff gegen den russischen Nordflügel einen Sieg zu erringen. Wohl aber hatte sie jetzt so starken Feind auf sich gezogen, daß damit für das Vorgehen des österreichisch-ungarischen Heeres der Weg gebahnt

schien. Generaloberst v. Hindenburg mußte zufrieden sein, wenn es ihm gelang, sich des übermächtigen Gegners an der Weichsel-Front so lange zu erwehren, bis die Verbündeten den Sieg errungen hatten.

Das *österreichisch-ungarische Heer* hatte jetzt auf dem rechten Weichsel-Ufer nur noch die russische 3. und 8. Armee und die aus Abgaben beider gebildete, bisher gegen Pschemysl verwendete „Belagerungsarmee" vor seiner Front. Der Gegner hatte die Einschließung der Festung aufgegeben und wich nach Nordosten und Norden aus. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung hatte ihre 2. Armee auf Lemberg und südlich, die 3. und 4. in mehr nördlicher Richtung angesetzt. Die 4. und die 1. Armee sollten den unteren San im Angriff überwinden. Die Ausführung dieses Unternehmens hatte sich schon etwas verzögert und war nunmehr auf die Nacht zum *11. Oktober* festgesetzt. Die unterhalb der San-Mündung an der Weichsel stehenden österreichisch-ungarischen und auch die anschließenden deutschen Truppen (XI. Armeekorps) sollten zunächst durch Scheinunternehmungen mitwirken, dann aber auch selbst übergehen und den Angriff auf dem östlichen Ufer nach Norden vortragen. Dazu wurde das deutsche XI. Armeekorps — ohne die als Armeereserve bereits im Marsch nach Swolen befindliche 43. Infanterie-Brigade der 22. Infanterie-Division — vom 11. Oktober ab der österreichisch-ungarischen 1. Armee unterstellt. Der San war vom Regen hoch angeschwollen, das Sumpfgebiet östlich seiner Mündung zur Zeit der Herbstregen als besonders

[1]) Die hier folgenden Angaben sind aus den Meldungen und Lagenkarten des Armee-Oberkommandos zusammengestellt.

schwierig bekannt. So wurde es dem deutschen Oberkommando täglich zweifelhafter, ob die verbündete 1. Armee den Angriff über den San schließlich überhaupt durchführen könne, und, selbst wenn der Übergang gelang, war eine Entlastung der deutschen Front an der Weichsel erst nach und nach zu erwarten, denn unterhalb der San-Mündung waren auf dem östlichen Weichsel-Ufer schon jetzt mehrere russische Stellungen hintereinander erkannt, darunter solche mit Front nach Süden. Blieb aber das Unternehmen der 1. Armee stecken, dann mußte man warten, bis der Angriff der übrigen österreichisch-ungarischen Armeen fühlbar wurde. Darüber konnte eine Woche oder mehr vergehen.

Die deutsche 9. Armee war jetzt einem mehrfach überlegenen Feinde gegenüber voraussichtlich für längere Zeit auf ihre eigene Kraft angewiesen. Es kam alles darauf an, ein Hervorquellen der östlich der Weichsel angesammelten russischen Massen über den Strom, vor allem auch aus Warschau und aus Nowogeorgiewsk heraus, zu verhindern. Auf dem Nordflügel lag die Hauptgefahr. Um für ihn Truppen freizubekommen, mußte man sich weiter südlich mit geringsten Kräften behelfen. Der Gegner mußte hier jetzt erst recht über den Fluß zurückgeworfen, seine Brücken mußten zerstört, die Übergangsstellen gesperrt werden. Bei Kasimjersh, Nowo-Alexandria, Kosjenize und Gora-Kalwaria war der Angriff gegen die auf dem Westufer stehenden Russen bereits im Gange. Nach der erbeuteten russischen Lagenkarte schien aber noch eine weitere Brückenstelle, an der Piliza-Mündung, in Frage zu kommen, gegen die nun ebenfalls Kräfte angesetzt wurden. Man hoffte, daß es der Angriffskraft deutscher Truppen gelingen werde, den Feind an allen fünf Stellen in den Strom zu werfen.

Schwieriger lagen die Verhältnisse bei Iwangorod. Von den erwarteten österreichisch-ungarischen Mörserbatterien waren die ersten nach Norden abgedreht, weitere noch nicht heran[1]). Man mußte sich vorläufig mit Absperrung der in einem Flußbogen liegenden, über 10 km breiten russischen Brückenkopfstellung begnügen, die im Fort Wannowski einen starken Rückhalt hatte. Ob man aber diese Absperrung mit den vorhandenen Kräften genügend lange aufrechterhalten konnte, war fraglich.

Gegen den Feind bei Warschau hätte unmittelbare Mitwirkung der in Ostpreußen verbliebenen deutschen 8. Armee jetzt vielleicht in Frage kommen können, etwa so, wie sie Generaloberst v. Hindenburg bei Übernahme der

[1]) S. 439 f. — Sie sind schließlich angesichts der sich zuspitzenden Lage überhaupt nicht eingesetzt worden (Conrad V, S. 127).

„Gesamtleitung aller Operationen im Osten"[1]) im Auge gehabt hatte. Nachdem er diesen Plan aber Ende September zunächst hatte fallen lassen müssen, ist er später nicht wieder auf ihn zurückgekommen[2]). Es stellte sich als unmöglich heraus, von Südpolen aus neben den schwierigen Operationen der eigenen Armee auch noch die einer anderen weit entfernten in Ostpreußen zu leiten. Bei Warschau blieb nur der Versuch übrig, den Gegner mit den verfügbaren Kräften wenigstens hinter den äußeren Festungsgürtel zurückzuwerfen. Für eine gewisse Zeit schien dann eine Absperrung wohl möglich, auf die Dauer aber nicht.

Die Unsicherheit der Lage vor Iwangorod wie vor Warschau wurde Anlaß, auch *Vorbereitungen für den Fall eines Rückzuges* zu treffen. Besonders General Ludendorff und Oberstleutnant Hoffmann, sein erster Gehilfe, waren überzeugt, daß gründliche Zerstörung aller Verkehrsanlagen ein Folgen des Gegners sehr verlangsamen, vielleicht sogar zeitweise ganz zum Stillstand bringen könne. Nur dadurch konnte man hoffen, wenn der Rückzug nötig wurde, wieder Abstand vom Gegner und Operationsfreiheit zu gewinnen. Am solche Wirkung zu erzielen, war aber selbst in dem an

Verkehrsanlagen armen polnischen Gebiete umfassende Arbeit zu leisten. Von Vorteil war, daß gleichzeitig mit der Wiederherstellung der Bahnen und Brücken auch schon Vorbereitungen für ihre Wiederzerstörung getroffen worden waren. Aber auch mit diesen selbst mußte man früh anfangen, mußte den ungünstigen Eindruck auf die vorn kämpfende Truppe sowie Nachteile für den Nachschub in Kauf nehmen. Die Sprengung der Querbahn Lods—Bsin war zum Schutze der Flanke schon angeordnet worden, als man noch im Vormarsch gegen die Weichsel war. Die Hauptnachschubbahn der Armee, die zweigleisige Strecke über Kjelzy—Radom nach Iwangorod, war gerade eben bis Bsin fahrbar geworden und sollte bis zum 13. Oktober Radom erreichen. Für die letzten 25 km vor Iwangorod wurde aber nunmehr die Zerstörung befohlen, obgleich die Munitionszufuhr für den Angriff gegen die Festung — der noch keineswegs endgültig aufgegeben war — dadurch erschwert werden mußte. Weiter nördlich sollten die Bahnen von Skjernewize und von Lowitsch nach Warschau, die für die Operationen der Armee ohnehin bedeutungslos waren, möglichst weit östlich beginnend, gründlich zerstört werden. Entsprechende Weisungen ergingen schon am 10. Oktober abends[3]), denn von diesem Zeitpunkte an sah man klar, was kommen *mußte*.

[1]) S. 414. — [2]) Vgl, hierzu S. 417 und 506 f.

[3]) Näheres siehe „Das deutsche Feldeisenbahnwesen", Band I, S. 159 ff.

An der *Weichsel beiderseits von Iwangorod* ging der Angriff zur Vertreibung des Gegners vom westlichen Ufer weiter. Das Armee-Oberkommando hatte für den *11. Oktober* die Unterstützung der 4. Landwehr-Division[1]) durch das *Garde-Reservekorps*, auf dessen rechtem Flügel die 3. Landwehr-Division focht, angeordnet. Die Maßnahme erübrigte sich, als die wieder vorfühlenden Abteilungen der 4. Landwehr-Division am Vormittage des 11. Oktober das Westufer der Weichsel bei Kasimjersh vom Feinde schon geräumt fanden. Die Truppen der 3. Landwehr- und der 3. Garde-Division nahmen den Brückenkopf von Nowo-Alexandria und machten Gefangene. An beiden Stellen hatten die Russen ihre Truppen in der Nacht, soweit möglich, auf das Ostufer zurückgenommen, bei Nowo-Alexandria aber büßte das Grenadierkorps doch mehr als 3000 Gefangene und 17 Geschütze ein[2]). Die Brücken waren russischerseits abgebrochen worden, die bei Nowo-Alexandria, nachdem sie anscheinend vorher schon durch einen Treffer der deutschen Artillerie unbrauchbar geworden war[3]). Damit war die Gefahr südlich von Iwangorod beseitigt, und die aktive 3. Garde-Division, allerdings nach erheblichen Anstrengungen und Verlusten, seit dem Nachmittage des 11. Oktober frei zur Verwendung an anderer Stelle. Insgesamt hatten die Kämpfe bei Kasimjersh und Nowo-Alexandria mehr als 2000 Mann gekostet.

Bei Iwangorod selbst blieb der Gegner ruhig, obgleich ihm hier zwei Brücken und die Befestigungen auf dem Westufer der Weichsel günstige Übergangs- und Entfaltungsmöglichkeiten boten. Die Flugzeugerkundung hatte den Eindruck ergeben, daß keine größeren Truppenmengen im Bereiche der Festung ständen. Die Abschließung ihrer Westfront war aber in ihrem nördlichen Teile noch nicht durchgeführt. Hier fließt die Weichsel durch eine breite Niederung, die durch Regengüsse teilweise in Sumpf verwandelt war. Der Strom selbst wird auf dem linken Ufer von einem hohen Damm begleitet, der den Blick auf die Wasserfläche und das Ostufer abschließt und gleichzeitig eine starke Verteidigungsstellung bot. Von diesem Damm war man durchweg noch mehrere Kilometer ab; bei Kosjenize hielt ihn stärkerer Gegner in einer Breite von etwa 7 km besetzt. Generalmajor Schaer hatte hier mit seiner 72. Infanterie-Brigade bis zum Abend des 11. Oktober nur geringe Erfolge erringen können. Man lag den Russen rein frontal gegenüber, wurde von ihnen sogar teilweise überflügelt. Verstärkung war dringend erforderlich, wenn man den sich zäh wehrenden und wahrscheinlich immer mehr verstärkenden Gegner vertreiben wollte.

[1]) S. 441. — [2]) Näheres über den Gegner siehe S. 459 f.

[3]) Knox, S. 145. — Uber die Wirkung der deutschen Artillerie gegen die Bahnlinie vgl. S. 493.

Gegen *Warschau* hatte General v. Mackensen den Angriff am 11. Oktober fortsetzen wollen, ungeachtet der dort festgestellten stärkeren feindlichen Kräfte, und zwar mit dem Schwerpunkt auf dem rechten Flügel des XVII. Armeekorps. Gleichzeitig aber hatte er sich entschließen müssen, die ihm inzwischen unterstellten 1½ Divisionen des *XX. Armeekorps* nach Osten gegen die Weichsel abzudrehen, wo nach dem erbeuteten russischen Befehl ein Brückenschlag an der Piliza-Mündung zu erwarten war. Ihn zu verhindern, hatte der Kommandierende General dieses Korps, General v. Scholtz, bereits vom Armee-Oberkommando Befehl erhalten. General v. Mackensen trug ihm im übrigen auf, mit dem Gegner bei Gora-Kalwaria rasch abzurechnen, da das für die Durchführung des Angriffs gegen Warschau von entscheidender Bedeutung war. Nach den Marschanstrengungen der letzten Tage kam aber der Angriff bei Gora-Kalwaria nicht so bald in Gang. Die hierhin abgezweigte halbe 41. Infanterie-Division (74. Infanterie-Brigade) war nach kurzer Ruhe schon um 6^0 vormittags wieder aufgebrochen und gegen den auf dem westlichen Weichsel-Ufer verschanzten Gegner nach 15 km Anmarsch erst mittags in den Kampf getreten. Später griff, beiderseits verlängernd, die 37. Infanterie-Division (ohne das gegen die Piliza-Mündung entsandte Infanterie-Regiment 147 der 73. Infanterie-Brigade) in das Gefecht ein. Dann aber zwang die hereinbrechende

Dunkelheit, die Durchführung des Angriffs auf den nächsten Tag zu verschieben.

Inzwischen waren das *XVII. Armeekorps* und das *Korps Frommel* im Vorgehen gegen Warschau am 11. Oktober auf hartnäckigen Widerstand gestoßen. Bei Piasetschno verstärkte sich der Gegner. So kam der Angriff der 35. Infanterie-Division hier nur wenig vorwärts, der Ort selbst blieb in russischer Hand. Auch die 36. Infanterie-Division und die Division Bredow konnten die Russen vor ihrer Front nur bis in die Waldüngen nordöstlich und nördlich Nadarshyn zurückwerfen. Die 35. Reserve-Division, deren Vorgehen den Gegner vor der Division Bredow erst locker gemacht hatte, kam kämpfend bis Brwinow (halbwegs Nadarshyn—Blonje) und hatte damit die Bahn Warschau—Skjernewize in der Hand; 2500 Gefangene und 10 Geschütze waren ihre Beute[1]). Bis zum Abend des 11. Oktober war man dem äußeren Fortgürtel von Warschau auf etwa 10 km nahe gekommen. Das Armee-Oberkommando hatte schon um 6^{30} vormittags darauf hinweisen lassen, daß es sich jetzt nicht mehr um die Wegnähme der Stadt handeln könne, sondern nur darum, den Gegner in die Stadt hineinzuwerfen und ihn dort abzuschließen. Dementsprechend hatte General v. Mackensen angeordnet, taktische Erfolge noch auszunutzen, sich im

[1]) Nach Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 101, kämpfte hier die 5. sibirische Division; sie verlor im ganzen gegen 5000 Gefangene u. 20 Geschütze (vgl. Anm. S. 451).

übrigen aber in der allgemeinen Linie Piasetschno—Brwinow zur Abwehr einzurichten. Dabei blieb die linke Flanke zunächst ungedeckt; Blonje und die Bahn Warschau—Lowitsch waren noch nicht erreicht. Die in dieser Richtung angesetzte 8. Kavallerie-Division hatte seit zwei Tagen gegen den bei Skjernewize erkannten Feind gefochten; es war ihr aber nicht gelungen, ihm den Abzug auf Warschau zu verlegen[1]). Die Division stand mit stark ermüdeten Pferden am 11. Oktober etwa 10 km östlich Skjernewize noch in derselben Gegend, die sie schon am 8. erreicht hatte. Generalleutnant v. Wrochem hatte mit der 21. Landwehr-Brigade den Marsch bis Skjernewize fortgesetzt; die Landsturm-Brigade Hoffmann war ihm unterstellt worden und bis Lowitsch gelangt.

Beim *Armee-Oberkommando* hatte der 11. Oktober das Bild des drohenden russischen Angriffs vervollständigt und gleichzeitig die Enttäuschung gebracht, daß die österreichisch-ungarische 1. Armee den San-Übergang abermals um zwei Tage, auf den 13. Oktober, verschoben hatte, da schwere Artillerie und Brückentrains infolge der Wegeverhältnisse auch jetzt noch nicht zur Stelle waren. Ob und wann auf Durchführung des Übergangs zu rechnen sei, wurde immer fraglicher. Andererseits aber wurde klar, daß sich die Russen nördlich der San-Mündung sehr geschwächt hatten. So entstand beim deutschen Oberkommando der Gedanke, nunmehr auch Kräfte des verbündeten Heeres nordwärts zu schieben, um die Front gegen Warschau zu verstärken. Generaloberst v. Hindenburg erbat dazu am 11. Oktober zwei Divisionen von der österreichisch-ungarischen 1. Armee im Austausch gegen das dieser Armee unterstellte deutsche XI. Armeekorps[2]). Mit dem Einsatz der beiden Divisionen in der Richtung Warschau war aber General v. Conrad nicht einverstanden. Er wollte seine Truppen nicht so weit aus der Hand geben und sie nur dazu verwendet wissen, um weiter südlich an der Weichsel deutsche Kräfte freizumachen. Der damit verbundene Zeitverlust mußte in Kauf genommen werden, obgleich sich die Lage im Norden immer mehr zuspitzte.

Noch am 11. Oktober, um 9^0 abends, hatte man im deutschen Armee-Oberkommando damit gerechnet, daß es unschwer gelingen werde, den Gegner auch bei *Kosjenize* vom westlichen Weichsel-Ufer zu vertreiben. Das *Garde-Reservekorps*, das den Abschnitt von Nowo-Alexandria an das Landwehrkorps abzugeben hatte, war zur Verwendung gegen Warschau in Aussicht genommen. Da wurde ein aufgefangener feindlicher

[1]) Nach Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 99, hat hier die Vorhut der 5. sibirischen Division gegenübergestanden; deutsche Nachrichten über Regimenter 23 und 253, die hier gemeldet wurden, scheinen dagegen nicht zu stimmen. — [2]) S. 446.

Funkspruch bekannt, nach dem bei Kosjenize, wo bisher nur Teile des III. kaukasischen Korps angenommen wurden, nunmehr in der Nacht zum 12. Oktober auch das russische XVII. Korps über die Weichsel gehen wolle. Die Lage erschien jetzt ernst. Es kam alles darauf an, ausreichende Kräfte nach Kosjenize zu werfen, bevor der Gegner sich dort allzu sehr verstärkte. Um 1^0 nachts erhielt das Garde-Reservekorps die Weisung, sofort mit möglichst starken Teilen dorthin abzumarschieren; ein Feldartillerie-Regiment mußte allerdings zur Verfügung des artilleristisch schwachen Landwehrkorps zurückbleiben. Die als Armeereserve bei Swolen liegende 43. Infanterie-Brigade der 22. Infanterie-Division des XI. Armeekorps wurde alarmiert und zur Verfügung des Garde-Reservekorps ebenfalls nach Norden in Marsch gesetzt; da ihre Truppen auf zahlreichen Einzelhöfen untergebracht waren, dauerte es aber geraume Zeit, bis sie den Marsch antreten konnte. Inzwischen hatte General v. Gallwitz schon die 15. Reserve-Infanterie-Brigade der 1. Garde-Reserve-Division und, ihr folgend, die 3. Garde-Infanterie-Division in Marsch gesetzt, die, ermüdet von den Kämpfen der beiden letzten Tage, eben erst zur Ruhe gekommen waren. Bei strömendem Regen, auf grundlosen Wegen, meist mit leerem Magen und nach

unzureichender Ruhe, ging der Marsch durch die Dunkelheit nur langsam nordwärts.

Die 72. Infanterie-Brigade hatte vom Armee-Oberkommando unmittelbar einen Befehl erhalten, nach dem sie den Weichsel-Übergang der Russen „unbedingt zu verhindern" hatte; ohne Kenntnis von diesem Befehl hatte ihr General v. Gallwitz später befohlen, „vor Überlegenheit nach Westen" auszuweichen. Er hoffte, dem nachfolgenden Gegner dann von Süden wirksam in die Flanke stoßen zu können. Als die Truppen des Generals v. Gallwitz am Morgen des *12. Oktober* herankamen, stand die Brigade noch in ihrer bisherigen Stellung, nur den linken Flügel hatte Generalmajor Schaer vor drohender Überflügelung etwas zurückgenommen; seine Truppen waren sehr ermüdet. Der Gegner, der sich bisher zurückgehalten hatte, versuchte jetzt anzugreifen. Generalmajor Schaer richtete daher um 9^{40} vormittags einen dringenden Hilferuf an General v. Gallwitz und veranlaßte ihn zu schnellstem Einsatz seiner vordersten Truppen. So blieb im wesentlichen nur noch ein Frontalangriff übrig. Der Kommandierende General wollte dabei das Schwergewicht auf den linken Flügel legen, wo er hoffen konnte, die feindliche Umfassung zu treffen. Zunächst aber setzte er auf dem rechten Flügel die zuerst eintreffende 15. Reserve-Infanterie-Brigade ein, um der 72. Brigade rasch die erste Hilfe zu bringen. Das Vorgehen der Reserve-Brigade vollzog sich unter besonders ungünstigen Bedingungen, führte zu schweren Verlusten und endete schließlich mit einem Rückschläge, denn der Gegner griff inzwischen

auch aus dem erweiterten Brückenkopfe von Iwangorod längs des Weichsel-Dammes an. Links von der 15. Reserve-Brigade hatte General v. Gallwitz die 3. Garde-Infanterie-Division, mit der 43. Infanterie-Brigade als äußerstem linken Flügel, auf Tyrsynska-Wolka und nordwestlich angesetzt. Da aber die Garde-Division in der Marschkolonne hinter der 15. Reserve-Brigade marschiert war und ihre Artillerie in dem aufgeweichten Niederungsland nur schwer Stellung fand, kam ihr Angriff erst spät in Gang. Er stieß auf den gleichzeitigen Angriff der Russen[1]) und blieb angesichts des feindlichen Feuers, des Einbruchs der Dunkelheit und andauernden Regens bald auf der ganzen Front im Morast der Weichsel-Niederung stecken. Am Abend lagen Deutsche und Russen einander dicht gegenüber. Eine zusammenhängende russische Stellung zog sich, bei Sjezjechow an die Außenstellungen der Festung Iwangorod anschließend, am Weichsel-Damm und am Westrande der anliegenden Ortschaften bis zur Weichsel-Biegung nordöstlich Kosjenize hin. Hier hatten Flieger eine von Pawlowize her über die Weichsel geschlagene Brücke festgestellt. Die feindliche Front hatte jetzt eine Breite von mehr als 10 km. Es war kein Zweifel mehr, daß schon recht starke russische Kräfte über den Fluß herüber waren; kaum auffindbare und schwer zu fassende Batterien unterstützten sie vom Ostufer her.

General v. Gallwitz hielt die Lage mit Recht für ernst. Eine mittags eingehende, völlig überraschende Fliegermeldung, daß der Gegner auch nördlich Nowo-Alexandria erneut mit starken Kräften im Übergang sei, mag die ungünstige Auffassung verstärkt, eine durch diese Meldung veranlaßte vorwurfsvolle Rückfrage des Armee-Oberkommandos wegen der früheren Vorgänge bei Iwangorod verstimmend gewirkt haben. Der Kommandierende General wollte nichts unversucht lassen und entschloß sich, wie es inzwischen auch vom Oberkommando selbst angeregt worden war, den Angriff nunmehr in der Nacht durchzuführen. Kam die eigene Truppe dabei nicht vorwärts, dann sollte wenigstens der Gegner in Atem gehalten und von weiterem Vorgehen abgeschreckt werden. Ob Befehle rechtzeitig durchdringen würden, war fraglich; das Signal „Rasch vorwärts" sollte die Angriffsbewegung gegen Mitternacht wieder in Gang bringen. Es verhallte im Wind und Regen der stockdunklen Nacht. Den todmüden, zum Teil halb im Wasser liegenden, von Nässe und Kälte fast erstarrten Truppen war es unmöglich, den Angriff fortzusetzen; er war buchstäblich im Schlamm steckengeblieben. General v. Gallwitz befahl daraufhin die Verteidigung.

[1]) Über den Gegner stehe Seite 461 f.

Am *13. Oktober* um 6^{50} früh traf beim Garde-Reservekorps eine Weisung des *Oberkommandos* vom Abend vorher ein: „Armee-Oberkommando bestehlt, daß der Feind am 13. Oktober unter allen Umständen beim frühesten Morgengrauen angegriffen und in die Weichsel geworfen wird." Gleichzeitig ging eine Meldung vom Generalmajor v. Hülsen (43. Infanterie-Brigade) ein, seine Brigade habe den Feind vor sich zurückgeworfen und stehe mit dem linken Flügel an der Weichsel. Er habe den Eindruck, daß der Widerstand der Russen nur noch gering anzuschlagen sei. General v. Gallwitz war sofort entschlossen, den Angriff wieder aufzunehmen; um 7^{0} vormittags gab er den Befehl dazu für die 3. Garde-Infanterie-Division und die 43. Infanterie-Brigade. Diese Brigade sollte gegen die Brückenstelle vorstoßen und den Gegner längs des Weichsel-Dammes von Nordwesten her aufrollen. Aber schon bald darauf erschien Generalmajor v. Hülsen selbst, um seine zuversichtliche Meldung auf Grund neuer Eindrücke zu widerrufen. General v. Gallwitz sah sich genötigt, um 9^{0} vormittags an das Armee-Oberkommando zu melden: „Habe gestern nachmittag, heute nacht und heute morgen den Angriff gegen feindliche Stellung befohlen; er ist in keinem Falle über die erste Einleitung hinausgekommen. Meine Unterführer erklären, daß nicht der Wille der Führer oder die Moral der Truppe der Durchführung entgegenständen, sondern lediglich die physische Unmöglichkeit, in dem morastigen Boden

und über die hochgeschwollenen Bachläufe den Angriff so durchzuführen, wie es gegen die vortrefflich eingerichtete und gut besetzte Stellung des Gegners nötig ist. Die Infanterie kann nicht laufen, sondern nur schleichen; die Artillerie ist schon zum Teil liegengeblieben, auch hat sie keine Stellungen, aus denen die jenseits der Weichsel stehende feindliche schwere Artillerie wirksam bekämpft werden könnte. Ich habe ein Aufrollen der feindlichen Stellung von der schmalen Westseite beabsichtigt. Der dort stehende General v. Hülsen erklärt auch dies nicht für angängig, weil die Truppe in ihrem derzeitigen Zustand, selbst wenn sie Herr der diesseitigen Weichsel-Verschanzungen werden sollte, ein Opfer der jenseitigen feindlichen Linie und der dort stehenden schweren Artillerie werden müßte. Es fehlte mir nicht an Truppen, die Zahl ist ausreichend, daher kann auch die Entsendung des Landwehrkorps keine Änderung mehr bringen. Ich bitte hiernach um Befehl, ob ich den Angriff à tout prix anordnen soll, für dessen Gelingen keiner der Generale einzustehen in der Lage ist, oder ob ich in der von mir gewählten Stellung verbleiben oder unter Belassung von Deckungstruppen zu einer anderen Verwendung abmarschieren soll. — Die Truppe befindet sich heute an ihrem vierten Gefechtstage und hat in diesen Tagen teils notdürftig, teils gar nicht Verpflegung erhalten."

455

Unter diesen Umständen mußte Generaloberst *v. Hindenburg* darauf verzichten, den Gegner bei Kosjenize über die Weichsel zurückzuwerfen. Das Garde-Reservekorps sollte aber für vollständigen und lückenlosen Abschluß sorgen. Das ergab für dieses zur Zeit durch zwei Infanterie-Brigaden (43. und 72.) verstärkte Korps von südlich Iwangorod bis nördlich Kosjenize eine insgesamt etwa 25 km lange Abwehrfront. Der Gegner lag im befestigten Vorgelände von Iwangorod in zahlreichen Ortschaften und am Weichsel-Damm gegenüber. Über zwei Brücken in Iwangorod (davon eine Eisenbahnbrücke) und eine bei Pawlowize konnten ihm dauernd Verstärkungen zufließen.

Beim *Armee-Oberkommando* hatte die schon erwähnte Fliegermeldung vom *12. Oktober* mittags[1]), daß der Gegner auch südlich von Iwangorod, bei Nowo-Alexandria, von neuem im Übergang sei, vorübergehend sehr ernste Besorgnisse wachgerufen und eine Reihe von Maßnahmen ausgelöst, die den Gang der Operationen störten. Von Norden war das XX. Armeekorps zur Hilfeleistung in Bewegung gesetzt worden, von Süden kurzerhand auch die 44. Infanterie-Brigade des XI. Armeekorps, obgleich das Korps zu dieser Zeit der österreichisch-ungarischen 1. Armee unterstand. Auch im Verkehr mit der verbündeten Heeresleitung ist die zeitweilig recht schwere Beunruhigung der Führung zum Ausdruck gekommen. Erst nachmittags klärte sich durch Meldungen des Landwehrkorps auf, daß eine Ortsverwechslung des Fliegers — er hatte den Übergang bei Pawlowize beobachtet — vorlag. Hauptmann v. Fleischmann, der bei seiner Heeresleitung sofort auch die Zuführung der österreichisch-ungarischen 5. Infanterie-Division beantragt hatte, meldete als Begründung dafür noch abends[2]): „Die Situation war höchst kritisch. Die Landwehr hat sich schlecht geschlagen"[3]).

Der an der Piliza-Mündung erwartete Brückenschlag, gegen den schon das Infanterie-Regiment 147 angesetzt gewesen war, schien auszubleiben. Dagegen hatte ein Flieger bereits am 12. Oktober mittags die Anfänge einer Brücke bei Rytschywol erkannt; durch russisches Feuer zur Notlandung gezwungen, hatte er seine Meldung aber erst am *13. Oktober* bis an das Armee-Oberkommando durchbringen können. Nunmehr erhielt das Garde-Reservekorps um 2^{15} nachmittags den Befehl, den Gegner bei Rytschywol durch eine Abteilung aller Waffen zurückzuwerfen. General v. Gallwitz bestimmte dazu die verstärkte 72. Infanterie-Brigade, die damit wieder in

[1]) S. 453. — [2]) Conrad V, S. 123.

[3]) Das war ein durch die falsche Fliegermeldung hervorgerufener Irrtum; die Landwehr war gar nicht angegriffen worden und hatte daher auch gar nicht gekämpft.

456

den Bereich ihres Armeekorps zurückkehren sollte. Sie war aber nach erfolgter Ablösung erst am Morgen des 14. Oktober bei Kosjenize abmarschbereit[1]).

Inzwischen waren die Kämpfe bei der *Armeegruppe Mackensen* am 12. und 13. Oktober weitergegangen.

Die vom *XX. Armeekorps* an die Piliza-Mündung entsandte Abteilung hatte festgestellt, daß dort kein Übergang stattfinde. Bei Gora-Kalwaria hatte der Gegner die Durchführung des deutschen Angriffs nicht abgewartet, sondern in der Nacht zum *12. Oktober* das westliche Weichsel-Ufer geräumt und die Brücke abgebrochen. Er ließ 400 Gefangene zurück. So konnte General v. Scholtz seine 37. Infanterie-Division alsbald zur Unterstützung des XVII. Armeekorps nach Norden auf Piasetschno ansetzen. Zur Ausführung dieser Bewegung kam es indes nicht, da das Armeekorps — mit Ausnahme der verstärkten 73. Infanterie-Brigade, die zum XVII. Armeekorps treten sollte — wegen des bei Nowo-Alexandria gemeldeten neuen russischen Überganges vom Armee-Oberkommando inzwischen wieder nach Süden zurückgerufen wurde. Als sich dann herausstellte, daß bei Nowo-Alexandria ein Irrtum der Luftbeobachtung vorgelegen hatte und außerdem General v. Gallwitz am *13. Oktober* morgens meldete, daß bei Kosjenize auch mit Verstärkungen kein Erfolg zu erreichen sei, wurde dem XX. Armeekorps zunächst der Schutz der Weichsel-Strecke Rytschywol —Gora-Kalwaria übertragen.

Vor *Warschau* hatte die 35. Infanterie-Division am *12. Oktober* vormittags Piasetschno genommen; auch auf der übrigen Front der Gruppe Mackensen waren die Truppen des XVII. Armeekorps und des Korps Frommel noch einige Kilometer vorgedrungen, dann hatten sie mit dem Ausbau von Stellungen begonnen. Auf ihrem linken Flügel war die 8. Kavallerie-Division auch an diesem Tage nur bis etwa 10 km südwestlich Blonje gelangt. Die marschmüden Truppen des Generalleutnants v. Wrochem (21. Landwehr-Brigade und Landsturm-Brigade Hoffmann) lagen noch bei Skjernewize und Lowitsch.

Beim *Armee-Oberkommando* entstanden Zweifel, ob es ohne das nach Süden abgedrehte XX. Armeekorps möglich sein werde, sich dicht vor Warschau zu halten; vor allem war man wegen des äußersten linken Flügels in Sorge. Vom Gegner waren bis zum 12. Oktober südlich von Warschau mindestens 2½ Korps festgestellt, das I., sowie ½ I. und II. sibirisches Korps. Am 13. Oktober wurde Oberst v. Sauberzweig zum General v. Mackensen entsandt, um sich an Ort und Stelle zu unterrichten. Er nahm einen Befehlsentwurf mit, der das Zurückgehen in die Linie Grojez—

[1]) s. 469.

Mschtschonow und hinter die Pisia anordnete. General v. Mackensen war schon im Begriff, der veränderten Lage entsprechend, kampfkräftigere Truppen auf den linken Flügel zu schieben. Er sah die Lage trotz vorliegender Nachrichten über Verstärkung des Gegners durch Bahntransporte von Warschau her zuversichtlich an und besorgte vom Zurückgehen ein Sinken der Stimmung in den eigenen Reihen und wachsende feindliche Siegeszuversicht. Auch hielt er die jetzige Stellung seiner Truppen taktisch für günstiger, als die weiter rückwärts. Er entschloß sich, stehenzubleiben und seinen linken Flügel unter Heranziehung der Truppen des Generalleutnants v. Wrochem hinter Utrata und Bsura bis zur Weichsel auszudehnen. Dort sollten auf Weisung des Oberkommandos von den Grenzschutztruppen des Stellvertretenden Generalkommandos des II. Armeekorps und der Festung Thorn die Landsturm-Brigade Rintelen bei Gombin, die Landsturm-Brigade Westernhagen bei Wlozlawek anschließen. Ohne vom Gegner gestört zu werden, begannen die Verschiebungen am *13. Oktober*.

c) Maßnahmen der Russen[1]).

Hierzu Karte 14 und 15.

Die russische *Oberste Heeresleitung* war durch den Zustand ihrer Armeen um Mitte September zunächst zu hinhaltender Kriegführung veranlaßt worden, doch hatte der Großfürst die Wiederaufnahme der allgemeinen Offensive niemals aus dem Auge verloren. Seit er mit einem deutschen Vormarsch aus Schlesien gegen die mittlere Weichsel rechnen mußte, war sein nächstes Ziel, die hier erwarteten Kräfte vernichtend zu treffen. Wenn das gelang, lag der Weg nach Deutschland frei; Ostpreußen und alle großen deutschen Ostfestungen konnten im Süden umgangen werden. So entwickelte sich nach und nach aus der Lage heraus und aus dem Meinungsaustausch mit den Heeresgruppen der Nordwest- und Südwestfront der Plan, unter Schwächung in Ostpreußen und Galizien, alle verfügbaren Kräfte hinter der mittleren Weichsel zu einem großen Schlage gegen die deutsche Armee in Polen bereitzustellen. Die schon erwähnte Besprechung am *26. September* in Cholm[2]) führte zu den ersten Weisungen der Obersten Heeresleitung in dieser Richtung. Hauptaufgabe der Südwestfront sollte es sein, den Angriff von der mittleren Weichsel gegen die obere Oder zum Einbruch nach Deutschland vorzubereiten. Um die Nordflanke dieses Angriffs zu decken, war die Heeresgruppe der Nordwestfront schon dabei, die Offensive gegen die Masurischen Seen wieder auf-

[1]) Anschluß an S. 433 f. — [2]) S. 433. — Korolkow, Überblick, S. 24 und 31, und Warschau-Iwangorod, S. 17 f.

zunehmen; ihre 2. Armee sollte sie im Anschluß an die Armeen der Südwestfront von Warschau aus vorgehen lassen, um auf dem linken Weichsel-Ufer eine „Angriffsgruppe von zehn bis zwölf Korps zu bilden mit dem Ziele Posen—Breslau”[1]).

Am *30. September* ersah man aus dem Tagebuch eines gefallenen deutschen Offiziers, daß von sechs Korps, die an den Masurischen Seen gekämpft hatten, nur noch zwei in Ostpreußen seien, ferner einige einzelne Divisionen und Landwehr-Brigaden[2]). Die russische Oberste Heeresleitung rechnete seither mit einer deutschen Truppenstärke von insgesamt höchstens vier Korps[3]) in Ostpreußen, ihnen gegenüber zehn russische (1. und 10. Armee), — ferner unbedeutende deutsche Kräfte bei Mlawa und Thorn, denen mehr als vier russische Korps von der 2. Armee und der Abteilung Warschau gegenüberstanden —, und „bedeutende feindliche Kräfte versammelt im Räume Lods—Kjelzy, bei Krakau und hinter den Karpaten”. Dabei wurde die Gruppe bei Lods—Kjelzy als „die gefährlichste” angesprochen. Um sie zu schlagen, sollten die russische 4., 5. und 9. Armee von der mittleren Weichsel her ihre Front angreifen, die durch zwei bis drei Korps zu verstärkende 2. Armee ihr von Warschau her in die Flanke stoßen. Alle am Angriff beteiligten Kräfte und die Weichsel-Festungen bis Nowogeorgiewsk einschließlich wurden dem Oberbefehl des Generals Iwanow unterstellt.

General *Iwanow* wollte mit dem Angriff warten, bis alle Kräfte versammelt seien. Er schob seine 4. und 9. Armee auf dem rechten Weichsel-Ufer nordwärts, während er die 5. dahinter bei Lublin versammelte, um

sie dann mit der Bahn in den Raum zwischen der 2. und 4. Armee, zwischen Warschau und Iwangorod, vorzufahren. Während bei Warschau für die 2. Armee und in beschränktem Maße auch bei Iwangorod für die 4. Armee ständige Befestigungen auf dem linken Weichsel-Ufer und über diese hinaus vorgeschobene Verteidigungsstellungen das Vorbrechen zum Angriff sicherten, fehlten solche Brückenköpfe auf der übrigen Front. Am *8. Oktober* hatte General Iwanow folgendes, ziemlich falsche Bild vom Gegner[4]): Bei

[1]) Brief des Generalstabschefs Generalleutnant Januschkewitsch an den Kriegsminister vom 28. September 1914 (Kraßny-Archiv I, S. 251).

[2]) Danilow, S. 299.

[3]) Korolkow, Überblick, S. 28, und Warschau-Iwangorod, S. 36. — Der Gleichmäßigkeit halber ist in diesem Abschnitt auch weiterhin nur nach ganzen Korps, ohne Berücksichtigung einzelner selbständiger Divisionen und Brigaden, gerechnet.

[4]) Die zahlreichen Irrtümer der russischen Auffassung sind vermutlich auf das Erscheinen deutscher Reserve-, Landwehr- und Ersatzformationen mit entsprechenden Regimentsnummern zurückzuführen.

459

Thorn Truppen vom XVII. und XIX. Reservekorps und Aufstellung eines XI. Reservekorps, bei Kalisch Teile vom XVII. Armeekorps und mindestens acht Landwehr-Brigaden, in der Linie Radom—Sandomir Truppen vom XIX., XX., XI. Armeekorps, vom Garde-Reservekorps, vom Landwehrkorps und von einem österreichischen Korps. Während sich — nach damaliger russischer Auffassung — die österreichisch-ungarischen Kräfte bei Sandomir und am San besonders tätig zeigten, schienen sich weiter nördlich die deutschen Korps mehr zurückzuhalten. General Iwanow glaubte Zeit zu haben, um sich ihnen gegenüber auf dem westlichen Weichsel-Ufer in breiter Front festzusetzen; dazu befahl er den Stromübergang der bisher bereiten Kräfte für den 10. Oktober. Mit ernstem Kampf scheint er nicht gerechnet zu haben.

Im Anschluß an die Vortruppen der 2. Armee südlich Warschau (II. sibirisches Korps bei Skjernewize, Mschtschonow und Grojez) sollten das XXIII.[1]) und II.[2]) Korps, beide vorübergehend der 5. Armee zugeteilt, als deren Vorhut bei Gora-Kalwaria über den Strom gehen und am 11. Oktober die Linie Grojez—Warka erreichen. Die 4. Armee sollte im Abschnitt Kosjenize—Iwangorod übergehen und möglichst bis zum 12. Oktober die Linie Jedlinsk—Swolen—Ilshanka-Mündung gewinnen, also den ganzen Weichsel-Bogen westlich von Iwangorod und Nowo- Alexandria als Brückenkopf in die Hand nehmen. Dazu sollte das III. kaukasische Korps über *Iwangorod* vorgehen, über Nowo-Alexandria das Grenadierkorps, über Kasimjersh das XVI. Korps.

Als dann am *9. Oktober* die vor der Front aufklärende Ural-Kosaken-Division den deutschen Anmarsch meldete und deutsche Artillerie am Abend des Tages die russischen Verteidigungslinien westlich Iwangorod unter Feuer nahm, wurde eine Brigade des kaukasischen Korps zum Übergang weiter nördlich, über Pawlowize auf Kosjenize, angesetzt. In der Nacht zum *10. Oktober* sollten drei neue Weichsel-Brücken entstehen, aber nur die bei Nowo-Alexandria wurde bis Tagesanbruch fertig, die bei Kasimjersh erst gegen 11^0 vormittags, die bei Kosjenize anscheinend noch sehr viel später[3]). So drang das Grenadierkorps als erstes nach Westen vor; da aber das XVI. Korps noch zurück war, blieb seine Südflanke ungedeckt. Die Grenadiere wichen daher nachmittags vor dem Angriff der deutschen 3. Landwehr- und 3. Garde-Infanterie-Division auf die Brückenstelle zurück. In-

[1]) Bisher 2. Armee. — [2]) Bisher 1. Armee.

[3]) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 89 ff., und Überblick S. 48 ff. — Die Angaben dieser beiden Stellen weichen in vielen Einzelheiten erheblich voneinander ab; welche von beiden Darstellungen die richtige ist, hat sich dabei nicht immer feststellen lassen.

460

zwischen hatte das XVI. Korps vollen Erfolg und drängte mit 1½ Divisionen Teile der deutschen 4. Landwehr-Division zurück. Aus Iwangorod aber, wo man doch einen festen Brückenkopf mit zwei Brücken und etwa 3½ Divisionen (1½ vom III. kaukasischen Korps, 75. und 81. Reserve-Division, Ural-Kosaken-Division) zur Verfügung haben konnte, ist der Angriff gegen die dort zeitweise ganz allein stehende deutsche 1. Garde-Reserve-Infanterie-Brigade überhaupt nicht versucht worden. Vom kaukasischen Korps zog sich eine Brigade im Schutze der Festungswerke auf dem linken Weichsel-Ufer längs des Stromes nach Westen, eine andere begann bei Pawlowize den Übergang; dorthin schob der Kommandierende General den Rest seiner Truppen nach. Bis zum Abend konnten sich bei Pawlowize Truppen der 21. Infanterie-Division von mindestens Brigadestärke, im wesentlichen aber nur Infanterie, in brückenkopfartiger Stellung auf dem linken Stromufer festsetzen und zunächst ungestört einrichten.

Das Mißgeschick des Grenadierkorps veranlaßte den OberbefehlsHaber der 4. Armee, General *Ewert*, nachmittags auch den Erfolg des XVI. Korps wieder preiszugeben. Er befahl für beide Korps den Rückzug auf das rechte Weichsel-Ufer und das Abbrechen der Brücken. So hatten die Russen am *11. Oktober* morgens, außer im Brückenköpfe von Iwangorod selbst, nur noch bei Kosjenize den Fuß auf dem linken Stromufer. General Ewert befahl aber abends auch für diese Teile den Rückzug und das Abbrechen der Brücke. Doch der Kommandierende General des kaukasischen Korps, der dort bisher keinen Feind vor sich hatte, ließ seine Truppen trotzdem auf dem Westufer des Stromes. Als diese dann im Laufe des Tages angegriffen wurden, hielt sich die halbe 21. Infanterie-Division, wenn auch unter schweren Verlusten.

Der plötzliche und völlig unerwartete Angriff der Deutschen gegen *Warschau* hatte weitere ernste Sorgen gebracht. Der Oberbefehlshaber der 2. Armee, General *Scheidemann*, hatte am *11. Oktober* südlich Warschau 2½ Korps (I., ½ I. sibirisches und II. sibirisches) zur Verfügung, weitere Truppen standen in Warschau (XXVII. Korps) oder waren im Eintreffen; vor allem aber rechnete er auf die Mitwirkung des XXIII. und II. Korps von Gora-Kalwaria her. Als aber bis zum Abend des Tages der rechte Flügel der Armee bei Brwinow unter schweren Verlusten in Auflösung gewichen war, während die Unterstützung von Gora-Kalwaria ausblieb, wollte es General Scheidemann auf weiteren Kampf gegen die vermeintliche deutsche Übermacht nicht ankommen lassen. „44 furchtbare Stunden hielten die sibirischen Korps die Deutschen zurück", —

so schrieb damals ein in Warschau anwesender amerikanischer Kriegsberichterstatter[1]) — „die Verluste waren entsetzlich. Ganze Regimenter wurden vollständig vernichtet oder verloren alle Offiziere." General Scheidemann führte in der Nacht zum *12 Oktober* seine Truppen in die Linie der ehemaligen Forts der Festung zurück, damit sie „nach den starken Erschütterangen durch die deutsche schwere Artillerie Zeit fanden, wieder zu sich zu kommen"[2]). „Die Straßen Warschaus" — so fährt der amerikanische Bericht fort — „waren vollgepfropft mit flüchtenden oder verwundeten Soldaten. Hungrige, abgezehrte Truppen strömten Tag und Nacht in die Stadt — alles Deserteure, viele ohne Waffen."

Bei Gora-Kalwaria, wo zwei Korps der 5. Armee über den Strom gehen sollten, hatte zunächst nur eine Brigade des russischen XXIII. Korps das westliche Weichsel-Ufer erreicht, da sich der Bau der Brücke bis zum *11. Oktober* mittags hinauszog. Bis zum Abend des Tages war aber das ganze Korps auf das Westufer gelangt und der Anfang des II. Korps hatte gerade begonnen, überzugehen, — da kam Gegenbefehl von der Heeresgruppe, der veranlaßte, dieses Ufer schon von Mitternacht an wieder zu räumen.

Wohl konnte die 2. Armee bei Warschau einschließlich der Festungsbesatzung schon am 12. Oktober mindestens vier Korps versammelt haben, *Oberste Heeresleitung* und Oberbefehlshaber der Südwestfront waren aber trotzdem in ernster Sorge um diesen wichtigen Platz und um die Durchführung des von dort her beabsichtigten Angriffs gegen die deutsche Flanke. General *Iwanow* hatte daher das II. und XXIII. Korps der 5. Armee bei Gora-Kalwaria auf das rechte Weichsel-Ufer zurück gerufen, um sie nunmehr *hinter* dem Strome auf Warschau in Marsch zu setzen. Zur Entlastung der 2. Armee befahl er der 4. Armee, bei *Kosjenize* weiter anzugreifen. Dazu wurde hier am 12. Oktober außer dem ganzen III. kaukasischen Korps auch die gerade mit der Bahn anlangende vorderste Brigade des XVII. Korps der 5. Armee eingesetzt, während die 75. und 81. Reserve-Division nach wie vor auf dem rechten Weichsel-Ufer und in Iwangorod zurückgehalten wurden. Am *13. Oktober* griff auch der Rest des XVII. Korps in den Kampf ein; bei Kosjenize und Iwangorod standen von da an im ganzen 6½ russische Divisionen gegen nur drei deutsche zur Verfügung. Trotzdem gelang es den Russen nur gerade, sich zu halten. Der deutsche Druck war so stark, daß der Kommandierende General des russischen XVII.

[1]) Chicago Daily News vom Spätherbst 1914. — 2) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 101 f.

Korps am Abend des Tages schon den Rückzug auf das rechte Weichsel-Ufer befohlen hatte, als der Armeeführer eingriff und die Bewegung wieder anhielt[1]).

Die Sorge um *Warschau* war inzwischen behoben, denn am 13. Oktober hatten die Russen ihre Stellungen nach Eintreffen von Verstärkungen fast ohne Kampf wieder weit über den Fortsgürtel hinaus vorschieben können, da die Deutschen nicht gefolgt waren. Der deutschen Aufklärung war der vorübergehende völlige Rückzug entgangen; die Werke der Festung und die Sorge vor weittragendem Feuer hatten dazu mitgewirkt.

3. Das Eingreifen der österreichisch-ungarischen I. Armee.

a) Verhandlungen und Ereignisse vom 13. bis 19. Oktober.

Hierzu Karten 14, 15 und Skizze 9.

Die Frage, *wie die Operationen der deutschen 9. Armee weiterzuführen* seien, war brennend geworden, seit man wußte, daß die Russen von Warschau her zu einem großen Gegenschlage ausholten. Die Lage hatte sich bis zum 13. Oktober täglich schwieriger gestaltet: Bei Iwangorod und nördlich hielt der Gegner in etwa 25 km breiter Front das Westufer der Weichsel. Vorläufig bestand kaum Aussicht, ihn hier wieder zu vertreiben. Zwei Brücken im Bereiche der Festung und eine gegenüber Kosjenize gaben ihm die Möglichkeit, sich rasch weiter zu verstärken. Bei Warschau wuchs der Widerstand des Feindes und die Zahl seiner Kräfte zusehends; Flieger meldeten auf dem östlichen Weichsel-Ufer Truppenbewegungen mit Fußmarsch und Bahn in der Richtung nach der Stadt.

Inzwischen aber mehrten sich auch die Schwierigkeiten für den Übergang der österreichisch-ungarischen 1. Armee über den San. Angesichts der ungünstigen Wasser- und Wegeverhältnisse schien es nötig, das übergehen auf das rechte Flügelkorps der Armee zu beschränken. Aber auch die weiter oberhalb anschließende 4. Armee war über den Fluß bisher nicht hinübergekommen. General *v. Conrad* hoffte auf das

Wirksamwerden der noch weiter südlich kämpfenden 3. Armee. Über die Kräfteverteilung hatte er sich am *11. Oktober* das Bild gemacht, daß — ungerechnet die österreichisch-ungarischen Landsturm-Brigaden — rechts der Weichsel 35 österreichisch-ungarische gegen 26 russische Divisionen ständen, links des Stromes aber gegen ebenfalls 26 russische Divisionen nur 16½ Divisionen der

[1]) Korolkow, Überblick, S. 51, und Warschau-Iwangorod, S. 116.

Verbündeten[1]). Am *12. Oktober* hatte die 1. Armee gemeldet, „daß eine San-Forcierung infolge des hohen Wasserstandes und der sehr starken Stellung der Russen mit einem Mißerfolg enden würde"[2]); unter solchen Umständen war in Neu-Sandez erwogen worden, ein weiteres österreichisch-ungarisches Korps auf dem linken Weichsel-Ufer zu verwenden, so daß von der 1. Armee nur noch das X. Korps am San blieb. Als dann gerade an diesem Tage die schon erwähnte irrige Fliegermeldung[3]), daß die Russen bei Nowo-Alexandria wieder in vollem Übergänge seien, das deutsche Oberkommando zu einer Bitte um Unterstützung veranlaßte, ließ General v. Conrad seine nördlichste, die 5. Infanterie-Division sofort nach Norden in Marsch setzen und ordnete das Nachrücken von drei weiteren Divisionen (V. Korps der 1. Armee) auf das linke Weichsel-Ufer an. Den Übergang der 1. Armee über den San aber verschob er endgültig bis zum Eingreifen der 3. und 4. Armee; die letztere sollte am 13. Oktober 50 km oberhalb der Mündung mit dem Übergang beginnen. Seine Gesamtauffassung legte der österreichisch-ungarische Generalstabsches in einem Briefe nieder, den er am 12. Oktober an General v. Bolfras, den Chef der Militärkanzlei seines Kaisers, schrieb[4]): „Jetzt dürfte eine große russische Offensive von der Weichsel aus in der Strecke von der San-Mündung bis Warschau einsetzen; hoffentlich halten ihr die Deutschen, durch Teile unserer 1. Armee verstärkt, westlich der Weichsel so lange stand, bis unsere Offensive östlich der Weichsel den entscheidenden Erfolg aufweist."

Diese Auffassung des Generals v. Conrad deckte sich durchaus mit der des *deutschen Oberkommandos*. Die Frage, wie die Aufgabe an der mittleren Weichsel weiterhin zu lösen sei, drängte zur Entscheidung.

Die Hoffnung auf deutsche *Verstärkungen* vom westlichen Kriegsschauplatz mußte von vornherein ausscheiden. Dorthin war die Masse der neugebildeten Reservekorps gerade im Aufmarsch, um der Gesamtlage eine entscheidende Wendung zu geben[5]). Andererseits aber rollte seit dem *11. Oktober* das ebenfalls neu aufgestellte XXV. Reservekorps zur *8. Armee nach Ostpreußen*, wo der Oberbefehl am 4. Oktober dem General v. François übertragen worden war[6]). Dieser hatte am 8. Oktober angesichts der großen russischen Überlegenheit beim Generalobersten v. Hindenburg und zugleich auch bei der *Obersten Heeresleitung* unmittelbar angefragt, ob er auf Verstärkungen rechnen könne[7]),

[1]) Conrad V, S. 99. — [2]) Ebenda, S. 103. — [3]) S. 455. — [4]) Conrad V, S. III. — [5]) S. 275. — [6]) S. 527. — [7]) S. 530.

und General v. Falkenhayn, der sich von der Operation in Polen ohnehin keine größeren Erfolge mehr versprach, hatte das einzige noch verfügbare neue Reservekorps nach Ostpreußen bestimmt. Generaloberst v. Hindenburg war bei dieser Maßnahme nicht gefragt worden, obgleich auch die 8. Armee seinem Oberbefehl unterstand; er hatte aber, damals noch ohne Kenntnis von den russischen Massenansammlungen bei Warschau, gegen den Einsatz des XXV. Reservekorps in Ostpreußen auch keinen Einspruch erhoben. Er vertrat die Ansicht, daß das für die Weiterführung des Krieges im Osten so überaus wichtige ostpreußische Gebiet unbedingt gehalten werden müsse und daß dabei ein Zurückweichen auf die zu dieser Zeit erst unvollkommen ausgebaute Seen-Linie nur im äußersten Notfalle zulässig sei. Die von, General v. Frangois angriffsweise geführte Verteidigung schien wesentliche Kräfte der Russen zu fesseln und damit von den Kämpfen an der Weichsel fernzuhalten. - Schließlich aber war gerade das XXV. Reservekorps von allen neuen Korps am wenigsten kriegsbereit. Sein Kommandierender General, General der Infanterie Freiherr v. Scheffer-Boyadel, hatte am 10. Oktober gemeldet, daß den Truppen noch große Teile der Ausrüstung, der Waffen und des Gerätes fehlten: „Kann, trotz dringendem Wunsch, an Feind zu kommen, Reservekorps nicht verwendungsfähig bezeichnen." Eine solche Truppe konnte im Bewegungskriege tief in Feindesland kaum mit Nutzen eingesetzt werden. In den Tagen nach dem 10. Oktober stellte sich heraus, daß der Russe doch Kräfte von der ostpreußischen Front nach Warschau heranzog, und die Lage an der Weichsel verschärfte sich immer mehr. So drahtete Generaloberst v. Hindenburg am 13. Oktober an die 8. Armee: „Es muß erwogen werden, eine Division des I. Armeekorps nach Eintreffen XXV. Reservekorps aus Ostpreußen hierher zu ziehen." General v. Frantzois, dessen Unterstellungsverhältnis unter den Generalobersten nach allem Vorhergegangenen") nicht völlig klar war, antwortete ausweichend: „Alle Kräfte gebunden gegen etwa dreifache Überlegenheit. Freiwerden eventuell möglich, wenn Entscheidung durch Eingreifen neuen Korps herbeigeführt." Auf weitere Anfragen meldete er am 15. Oktober nach Teilerfolgen bei Lyck und Schirwindt: „. . . Komme zur Unterstützung nach Waffenerfolg, der nächster Tage angestrebt wird')." Rur zwei von der 9. Armee erbetene Mörserbatterien wollte er sofort absenden. Damit brach der Gedankenaustausch über Heranziehung von Kräften der 8. Armee nach Polen

zunächst wieder ab. Um dieselbe Zeit begann sich die schon seit Wochen bestehende Muni- 2) Vgl. S. 409, 417, 527 und 530. — 2) Vgl. S. 531 f. und 537.

465 tionsknappheit^) auch im Osten fühlbar zu machen; der Nachschub floß spärlicher. Die an sich schon schwierige Lage der deutschen Ostarmeen spitzte sich dadurch weiter zu. An der mittleren Weichsel hing seit Mitte Oktober fast alles vom Eingreifen der heranrückenden österreichisch-ungarischen Kräfte ab. Über die Frage, wie sie auf dem linken Weichsel-Ufer zu verwenden wären, entstanden zwischen dem Generalobersten v. Hindenburg und General v. Conrad Meinungsverschiedenheiten: der Generaloberst vertrat die Auffassung, daß es möglich sei, den Gegner an der Weichsel oberhalb Warschau mit den bisherigen Kräften in Schach zu halten, da er aus diesem Abschnitte immer weitere Kräfte (am 15. Oktober war als letztes das XVII. Korps gemeldet worden) nordwärts schob. Bei Warschau dagegen, wo er sich dauernd verstärkte, mußte die Lage der deutschen Kräfte unter General v. Mackensen schließlich unhaltbar werden. Hier konnten die schon im Marsch nach Norden befindlichen Teile der österreichisch-ungarischen 1. Armee, vor allem das I. Korps mit der 12.und 46. Infanterie-Division, vielleicht auch noch die dahinter folgende 33. Infanterie-Division, außerdem das Kavalleriekorps Korda, wirksame Hilfe bringen, wenn sie, zusammen mit deutschen Truppen, die bisher an der Weichsel deckten, zum Angriff nach Norden vorgeführt wurden. Die Stoßrichtung war dabei hart am Strome entlang auf Warschau gedacht. Eine solche Operation schien große Ergebnisse zu versprechen, hatte aber zur Voraussetzung, daß die beteiligten österreichisch-ungarischen Truppen dem Generalobersten v. Hindenburg unterstellt wurden. Wohl erkannte auch die österreichisch-ungarische Heeresleitung die dringende Notwendigkeit an, die Truppen vor Warschau zu verstärken, doch sollten dazu ihres Crachtens deutsche Kräfte — nötigenfalls aus dem Westen oder von der 8. Armee aus Ostpreußen — herangezogen, oder es follte ein Vorstoß dieser Armee über den Narew unternommen werden. Solange General v. Conrad unter dem Eindruck stand, daß bei Nowo-Alexandria und Iwangorod eine unmittelbare Gefahr vorliege, hatte er der deutschen Führung sofort bereitwillig zur Verfügung gestellt, was er gerade konnte; weiterhin wollte er seine eigenen Truppen jedoch nicht aus der Hand geben. Er meinte: „Die fortwährenden schweren russischen Angriffe ließen einen Einsatz der österreichisch-ungarischen Kräfte zur Füllung der in der deutschen Front entstandenen Lücke befürchten, was eine Verzettelung derselben bedeutet hätte”'“). In einer Anweisung an Hauptmann v. Fleischmann vom ') Vgl. S. 6 f. und 308 f. — t Weltkrieg. V. Land. 2) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstlts. v. Ioly.

466 15. Oktober 1914 hieß es, er denke sich das „Eingreifen der von Süden herankommenden Kräfte nicht als frontales, tropfenweises Cntgegenwerfen, sondern als einheitlichen Stoß von Süden gegen Flanke des über die Weichsel gelangten Gegners”^). Dieser Plan fand schließlich klaren Ausdruck in der tags darauf, am 16. Oktober, an das deutsche Oberkommando gerichteten Mitteilung: „Nach hiesiger Ansicht müßte sich deutsche Armeegruppe vor Warschau unbedingt halten, während die der Weichsel-Strecke Kasimjersh—Iwangorod—Kosjenize gegenüber befindliche deutsche Gruppe gegen Westen ausweichen kann, um dadurch dem Stoß der 1. Armee von Süden her gegen Norden die Chance zu einem Flankenangriff zu eröffnen. Von diesem Stoß hängt hier einzig und allein eine durchgreifende Entscheidung ab, es ist daher unerläßlich, daß er mit allen Kräften der 1. Armee einheitlich geführt werde.” Die 1. Armee solle in die Linie Weichsel—Radom einrücken, dürfe aber nicht mehr durch Abgaben für die Abwehr an der Weichsel selbst geschwächt werden; diese Aufgabe müsse vielmehr in der Hand der bisher dafür eingesetzten deutschen Truppen (Landwehrkorps) bleiben. Zufälligerweise und völlig unabhängig von dem österreichisch-ungarischen Plan, den er gar nicht kannte, äußerte sich gerade am Mittage desselben 16. Oktober der Kommandierende General des vor Iwangorod liegenden Garde-Reservekorps in einem Ferngespräch mit General Ludendorff in ähnlichem Sinne wie die verbündete Heeresleitung. Von der Lage seines eigenen Korps ausgehend, meinte General v. Gallwitz, der Angriff gegen die russischen Brückenköpfe sei zu schwer. Er bezweifelte, daß durch die bisherige „Absperrungstaktik” ein „positiver Erfolg” zu erreichen sei; sie koste Zeit und Kräfte; man müsse sie aufgeben und alles zu einem großen Schlage zusammenfassen. Der Oberquartiermeister der Armee, Oberst v. Sauberzweig, vertrat eine ähnliche Auffassung. Anders der Oberbefehlshaber und General Ludendorff: Sie waren der Ansicht, daß der Gegner bei Iwangorod wahrscheinlich nur vorsichtig über die Weichsel folgen und sich alsbald wieder eingraben werde. Auch befürchteten sie vom Zurückgehen an dieser Stelle eine ungünstige Wirkung auf die unmittelbar benachbarte Front der Verbündeten. Seitdem der öfterreichisch-ungarische Angriff über den San sich von Tag zu Tag hinauszögerte, zweifelten sie, ob die verbündeten Truppen, für den Fall, daß die Russen wirklich in Massen über den Strom kämen, ausreichende Kraft zum Gegenangriff besäßen. So teilten sie die Hoffnungen nicht, die General v. Conrad auf den Stoß gegen die aus Iwangorod „hervorquellenden” *) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Ioly,

467 Russen setzte. Im Kriegstagebuch des Oberkommandos heißt es über die Auffassung des Generals Ludendorff unter dem 16. Oktober: „Zunächst wäre es durchaus zweifelhaft, ob der Russe in das ihm

westlich Iwangorod gelassene Loch geht. Gehe der Feind hinein, könnte überdies nur ein taktischer Erfolg erzielt werden. Cs müßte vielmehr — unter Absperrung der Weichsel in Gegend Iwangorod und südlich — mit allen verfügbaren Kräften, auch den österreichischen, über Warschau eine einheitliche und starke Offensive ergriffen werden. Da aber die österreichische 1. Armee dem deutschen Armeeführer nicht unterstellt ist, hat die deutsche Armeeleitung keinen Einfluß auf die Operation. — Die österreichische Ablehnung der Verwendung von Truppen in Richtung auf Warschau zwang das Armee-Oberkommando, eine Zurücknahme der Gruppe Mackensen ins Auge zu fassen...” In diesem Sinne erging am 16. Oktober eine „geheime Orientierung” an General v. Mackensen, in der im übrigen gesagt war: Es sei natürlich wünschenswert, daß die „rückgängige Bewegung so spät als möglich” erfolge; das Garde-Reservekorps halte bei Iwangorod sehr gut, so daß dort kein Durchbruch zu erwarten sei; mindestens noch 48 Stunden müsse vor Warschau gehalten werden. Die Auseinandersetzungen und Vereinbarungen mit den Verbündeten bis w. vksteigerten die Schwierigkeiten der Lage in wachsendem Maße und nahmen die Arbeitskraft des Armee-Oberkommandos nachgerade derart in Anspruch, daß General Ludendorff und Oberstleutnant Hoffmann am 17. Oktober in Ferngesprächen mit der Obersten Heeresleitung scharf auf diesen Mißstand hinwiesen. In Mezieres wurde darüber „dem Sinne nach” ausgezeichnet: „Hauptschwierigkeit im Osten besteht in Führung verbündeter Truppen. Dadurch Zeitverlust, da Österreicher nicht unterstellt sind. Dies von hier aus anzuregen, ist aussichtslos. Die österreichische 1. Armee würde sich der Unterstellung gern unterwerfen. Haupthindernis ist Conrad. Direktes Kaiserliches Telegramm ist dringend erforderlich, um Anterstellung der österreichischen 1. Armee unter 9. Armee zu erreichen. — Da 9. Armee in schwer st emKampf gegen bedeutende Überlegenheit, hängt vielleicht alles von der Einheitlichkeit der Führung ab.” In der Rächt zum 18. Oktober drahtete der D e u t s ch e K et i s e r an Kaiser Franz Joses und bat, die 1. Armee „für die Operationen in Kongreß-Polen sogleich dem General Hindenburg zu unterstellen”. In Wien wollte man die Entscheidung nicht treffen, ohne General v. Conrad zu hören. Dieser sprach sich scharf gegen die Unterstellung aus: „Die Sorge, daß die Kaiserliche und Königliche 1. Armee lediglich für einseitige deutsche Interessen aus der Hand gegeben werden könnte, und die Überzeugung, daß mit deren Unterstellung unter das deutsche Oberkommando 9 in operative

468 Hinsicht nichts gewonnen würde, bei beiderseits gutem Willen aber das gegenseitige Einvernehmen ausreichte, bestimmten meine Anschauung und die Antwort an Seine Majestät”^). Weitere Gründe hat General v. Conrad dem General v. Freytag gegenüber in den Vordergrund geschoben. Dieser berichtete: General v. Conrad habe ihm gesagt, daß die Unterstellung von seinem Kaiser „nicht gutgeheißen worden sei, nachdem eine von öfterreichischer Seite angeregte Unterstellung unserer 9. Armee unter öfterreichischen Befehl unsererseits abgelehnt worden sei aus Gründen, die er, Exzellenz Conrad, übrigens zu würdigen wisse”2)- Die Antwort des Kaisers Franz Joses ging am 19. O k t o b e r ab und lautete: „Auf meinen gestrigen Befehl, zur Unterstützung Deiner 9. Armee zu veranlassen, was möglich ist, hat Erzherzog Friedrich das 1. Armee- Kommando angewiesen, in vollem Einvernehmen mit deutschem 9. Armee-Oberkommando gegen den dieser Armee gegenüber befindlichen Feind vorzudringen.” Dann folgten Einzelheiten über die Verteilung und Stärke der öfterreichisch-ungarischen Kräfte in Nussisch-Polen, und am Schluß hieß es: „Somit glaube ich, daß Deinem mir werten Wunsche entsprochen ist.” Der Kernpunkt der Bitte des Deutschen Kaisers, die Unterstellung der I.Armee unter deutschen Oberbefehl, war absichtlich”) nicht berührt worden. Es blieb alles beim alten. Während der Dauer dieser Verhandlungen mit dem Verbündeten hatte sich die Gesamtlage, ohne daß sich an der Front Wesentliches ereignet hätte, doch immer ungünstiger gestaltet: Obgleich die Russen aus Galizien nach und nach zehn Korps fortgezogen hatten, war der Angriff des öfterreichisch-ungarischen Heeres kaum nennenswert über die Linie hinausgekommen, in der die Russen den Rückzug eingestellt hatten. Munitionsmangel hatte dabei wesentlich mitgesprochen. Bei Thyrow griff der Russe seit dem 14. Oktober sogar schon wieder an; die Hage war hier besonders schwierig, da es noch nicht gelungen war, die Bahn über die Karpaten wieder herzustellen. So lag der rechte Flügel des verbündeten Heeres im Gebirge und vor den russischen Einschließungsstellungen östlich Pschemysl fest, seine Mitte am San. Das Oberkommando der deutschen 9. Armee gewann aus den einlaufenden Nachrichten den Eindruck, daß das verbündete Heer tatsächlich nicht mehr die Kraft besitze, um durch seinen Angriff eine entscheidende Wendung auf dem galizisch-polnischen Kriegsschauplätze herbeizuführen. Um aber in der aufs höchste gespannten Lage 1) Conrad V, S. 181 f. und 220 f. — 2) Vgl. S. 409. 3) Brief des Generals v, Bolfras vom 18. Oktober 1914 (Conrad V, S. 220 f.).

469 sicher zu gehen, hatte General Ludendorff am 17. Oktober auch noch das persönliche Arteil eines dem General v. Freytag zugeteilten deutschen Generalstabsoffiziers über die österreichisch-ungarischen Angriffsabsichten eingeholt. Der Befragte, Hauptmann Hasse, hielt zwar „allmähliches Fortschreiten der gesamten österreichischen Offensive für wahrscheinlich”, die Cntscheidung werde aber „erst nach schweren und lange dauernden Kämpfen errungen werden; Zeitpunkt daher nicht abzusehen”, denn man stehe überall mit zu schwacher eigener Artillerie vor stark verschanzten russischen Stellungen.

Die Hoffnung, daß die österreichisch-ungarische Offensive in Galizien in naher Zeit einen Sieg und damit eine Entlastung für die deutsche 9. Armee bringen könne, mußte aufgegeben werden. Langsames Vorwärtsdrücken oder gar bloßes Halten reichte angesichts der Gesamtlage nicht aus. Inzwischen hatte sich die Lage an der deutschen Front im einzelnen wie folgt entwickelt: An der Weichsel unterhalb von Iwangor od waren russische Angriffe, die am 14. Oktober begannen und täglich erneuert wurden, im'«- bis is.sc- Sumpf und Morast der Niederung und im deutschen Abwehrfeuer ebenso tot,er' liegengeblieben wie vorher die deutschen Angriffe. Cs hatten nur noch örtliche Zusammenstöße stattgefunden, bei denen die 3. Garde-Division am 16. Oktober in Bfhefniza 1000 Gefangene machte. Im übrigen beschränkte sich die Kampftätigkeit im wesentlichen auf die beiderseitigen Artillerien. Seit dem 18. Oktober mußte aber auf deutscher Seite auch deren Tätigkeit wegen Munitionsknappheit eingeschränkt werden. Daß die russische Brücke bei Pawlowize durch Treffer der mit Fliegerbeobachtung schießenden deutschen 10 oin-Kanonen wohl zwei Tage lang unbenutzbar geworden war, konnte angesichts der Gesamtverhältnisse nicht ausgenutzt werden. Der Gegner hatte sich immer mehr verstärkt; man rechnete mit sechs russischen Divisionen (XVII. Korps, III. kaukasisches Korps, 75.und 81. Reserve-Division) auf dem linken Stromufer gegen nur 21/2 deutsche Divisionen des Generals v. Gallwitz. So mußte man zufrieden sein, wenn es gelang, weiteres Vordringen des Gegners zu verhindern. Die überaus ungünstigen Witterungs- und Bodenverhältnisse kamen dabei der Abwehr zugute, stellten aber auch fast übermenschliche Anforderungen an die seelischen und körperlichen Kräfte der deutschen Verteidiger. Ihre Verluste waren seit Beginn der Kämpfe an dieser Stelle auf etwa 4000 Mann, vielleicht auch mehr, angewachsen. Nördlich vom Garde-Refervekorps hatte die verstärkte 72. Infanterie-Brigade des XX. Armeekorps^) am 14. Oktober mittags bei Rytschywol *) Vgl. S. 456.

470 nur noch ganz schwachen Feind angetroffen, der sofort über die Weichsel auswich. Seither schützte das Korps mit anderthalb, später mit nur einer Infanterie-Division"), zusammen mit der österreichisch-ungarischen 3. Kavallerie-Division die Weichsel-Front bis gegen Gora-Kalwaria. Vor Warschau hatten die Truppen des Generals v. Mackensen, dabei seit dem 15. Oktober die ganze 37. Infanterie-Division des XX. Armeekorps, ihre weit vorgeschobenen Stellungen unter örtlichen Kämpfen gehalten. Nur auf den äußeren Flügeln war es dem Gegner gelungen, Raum zu gewinnen. So drängte er dicht an der Weichsel, wo er sich verstärkt hatte, am 16. Oktober eine bei Iesiorna den gleichnamigen Flußabschnitt verteidigende deutsche Kompagnie zurück. Der Versuch, die Russen hier am 18. Oktober durch einen Angriff der verstärkten 87. Infanterie-Brigade, dabei die österreichische 3. Kavallerie-Division, unter Generalmajor v. Hahn wieder zurückzuwerfen, scheiterte. Der Gegner schien bis zum Abend des Tages auf diesem Flügel in Stärke etwa einer Division die Straße Gora-Kalwaria—Piasetschno erreicht zu Habens und hinter dieser Front westlich von Kartschew eine Brücke über die Weichsel zu schlagen. Inzwischen verlängerten die Russen aber auch ihren rechten Flügel Westlich von Warschau, wie man annahm, um dort die deutsche Flanke zu umfassen. Sie gingen gegen Vlonje vor und drückten mit starker Kavallerie auch noch weiter westlich gegen die Atrata-Übergänge, bevor die 21. Landwehr-Brigade, die Landsturm-Brigade Hoffmann und die 8. Kavallerie-Division, die nur langsam vorwärts gekommen waren, dort wirksam abgesperrt hatten. So entspann sich eine Reihe von Kämpfen um den Atrata- Abschnitt, in die östlich Vlonje schon am 14. Oktober nachmittags die vordersten Teile der vom rechten Flügel heraneilenden aktiven deutschen 36. Infanterie-Division eingriffen. Bei Vlonje selbst geriet am 15. Okt o b e r die 21. Landwehr-Brigade durch den Angriff weit überlegenen Gegners ins Wanken, die aktive Division unter Generalleutnant v. Heineceius stellte aber die Lage wieder her. Der Ort Blonje wurde gehalten, doch gelang es nicht, die dortigen Utrata-Übergänge wieder in die Hand zu bekommen; auch reichten die deutschen Kräfte bei weitem nicht aus, um den Atrataund Bsura-Abschnitt westlich von Vlonje bis zur Weichsel, insgesamt über 40 km Front, zu sperren. So konnte russische Kavallerie *) Die 73. Infanterie-Brigade der 37. Infanterie-Division war beim XVII. Armeekorps verblieben (S. 456), der Rest dieser Division wurde am 15. Oktober dorthin abgegeben. — 2) Nach russischen Quellen soll er tatsächlich über die Iesiorna kaum hinausgekommen sein (Korolkow, Überblick, S. 58, und Warschau-Iwangorod, S. 144).

471 — nach deutschen Meldungen zwei Divisionen — am 17. Oktober Sochatschew nehmen. Gerade an diesem Tage aber traf als Verstärkung die österreichisch-ungarische 7. Kavallerie-Division ein; sie hatte den 180 km weiten Marsch aus der Gegend von Opatow in sechs Tagen zurückgelegt. Ihrem Kommandeur, Feldmarschalleutnant Cdlem v. Korda, wurde die deutsche 8. Kavallerie-Division unterstellt. Das so gebildete Kavalleriekorps vertrieb den Gegner am 18. Oktober wieder aus Sochatschew, aber die russische Kavallerie wich von dort nicht nach Norden zurück, sondern hatte sich, soweit deutscherseits festgestellt werden konnte, nach Südwesten auf Lowitsch gewandt und blieb damit tief in der Flanke der deutschen Truppen. Während dieser Tage höchster Spannung war General v. Mackensen in seinen Entschlüssen und in seiner Zuversicht durch seine Flieger wesentlich unterstützt worden. Sie hatten bei günstiger Witterung noch am 16. Oktober melden können, daß das Gelände westlich der Linie Blonje—Nowogeorgiewsk vom Feinde frei sei. Am 17. Oktober

hatte General v. Mackensen die unterstellten Führer auf Grund der geheimen Weisung des Armee-Oberkommandos von diesem Tage trotzdem in vertraulicher Weise auf den bevorstehenden Rückzug vorbereiten müssen, denn er wußte jetzt fünf bis fechs russische Korps vor der 45 km langen Front seiner alles in allem nur 21j2Korps starken Kräfte. Obgleich der Druck der feindlichen Übermacht besonders gegen beide Flügel immer stärker wurde, war General v. Mackensen entschlossen, doch noch bis zum Nachmittage des 19. Oktober auszuharren. Erst in der Nacht zum 20. Oktober wurde im Einvernehmen mit dem Armee-Oberkommando nach Zurückführung der Verwundeten^), der Munition und allen Gerätes und nach gründlicher Zerstörung aller Cifenbahnanlagen, Drahtleitungen und Brücken der Rückzug angetreten. General V.Mackensen „verschwand wie ein Geist und ließ zurück kein Geschütz, kein Gewehr, keine Patrone und nur wenig Marschunfähige" — so schrieb damals ein amerikanischer Berichterstatter^). Als nächstes Ziel war der Gruppe Mackensen vom Armee-Oberkommando die Linie Grojez—Mschtschonow gewiesen. Die Bewegung dorthin verlief ohne Reibung und ohne Störung durch den Feind. b) Der Angriff der österreichisch-ungarischen 1. Armee bei Iwangorod. Hierzu Karten 14, 15 und Skizze 10. Das Vorgehen des österreichisch-ungarischen H ee-Bts-umls.sk. res in Galizien war nach und nach völlig zum Stehen gekommen. *) Nur bei den mit Sanitätstruppen ungenügend ausgestatteten Landwehrtruppen sind Verwundete zurückgeblieben. Die Russen meldeten 500 Gefangene. 2) Vgl. S. 461 Anm. 1.

472 Die 3. Armee hatte zunächst zusammen mit der 2. den Gegner östlich und südöstlich von Pschemysl zurückwerfen sollen, Überaus ungünstiges Wetter: Schneefall in den Karpaten, Regen, angeschwollene Wasserläufe und grundlose Wege erschwerten das Vorwärtskommen. Die den Russen gegenüber bestehende artilleristische Unterlegenheit wurde durch Schwierigkeiten der Munitionszufuhr wie des Munitionsersatzes noch vergrößert. Als die Versuche der 4. Armee, den San gewaltsam zu überschreiten, scheiterten, gab General v. Conrad am 17. Oktober den Angriff über den San endgültig auf und ging dort zur Abwehr über"). Gleichzeitig verringerte sich die Aussicht auf entscheidende Erfolge der 3. und 2. Armee von Tag zu Tag. Die 2. Armee erwehrte sich auf ihrem rechten Flügel nur mit Mühe russischer Gegenangriffe, die 3. lag gegenüber den bisherigen Einschließungsstellungen der Russen vor der Ostfront von Pschemysl endgültig fest. Die Hoffnung des Generals v. Conrad, daß der Angriff des öfterreichisch-ungarischen Heeres im Süden dem Vorgehen des Feindes über die Weichsel im Norden Halt gebieten würdet, hatte sich nicht erfüllt. Angesichts des Stillstandes im eigenen Angriff und der gleichzeitigen schweren Bedrohungen des deutschen linken Flügels bei Warschau hatte der österreichisch-ungarische Generalstabschef schon seit dem 14. Oktober den Eindruck gewonnen, daß sich eine völlige Änderung der Gesamtläge vorbereite, die auch einen neuen Operationsplan nötig machen werde: „Die direkte Unterstützung der 9. Armee trat in den Vordergrund"^). Drei Tage später schrieb er an General v. Volsras: . . Jetzt bleibt uns nichts übrig, als zur Degagierung der Deutschen einzugreifen, da ja ihre etwaige Niederlage auch für uns ein schwerer Nachteil wäre"*). Für diese Aufgabe beabsichtigte er die 1. Armee möglichst geschlossen und einheitlich einzusetzen, nachdem man — seinem schon erwähnten Plane entsprechend^) — den Russen bei Iwangorod den Weichsel-ttbergang freigegeben habe; das X. Korps und drei Kavallerie-Divisionen sollten den übrigen Teilen der Armee nach Norden folgen. Im übrigen hatte General v. Conrad gewünscht, daß die deutschen Truppen an der Weichsel oberhalb Iwangorod auch weiterhin dort belassen würden, damit die österreichisch-ungarische 1. Armee den Angriff ohne jede Abzweigung von Kräften unter ihrem Flankenschutz ausführen könne. Solche Belassung deutscher Truppen oberhalb von Iwangorod hatte Generaloberst v. Hindenburg am 16. Oktober auch in Aussicht gestellt, als es sich noch um den Einsatz der öfterreichisch-ungarischen 1. Armee gegen Warschau handelte. Unter den jetzt i) Conrad V, S. 172. — 2) Ebenda, S. 105; vgl. ferner die Übersicht S. 550 dieses Bandes. — -) Ebenda, S. 121.— •*) Ebenda, S. 178. — 5) 6. 466.

473 völlig veränderten Voraussetzungen machte es ihm die Lage unmöglich, dem Eonradschen Wunsche zu entsprechen. Er konnte die gegen Warschau unabweisbar nötigen Verstärkungen nur noch gewinnen, wenn der deutsche Südflügel C/ü XI. Armeekorps und Landwehrkorps) an der Weichsel durch verbündete Kräfte abgelöst wurde. General v. Conrad konnte sich dem Zwange dieser Lage nicht entziehen, da auch die Russen immer mehr Kräfte aus der Gegend oberhalb von Iwangorod nordwärts zu verschieben schienen. Er übernahm die Weichsel-Sicherung oberhalb Iwangorod, die jetzt nur noch geringste Kräfte erforderte. Minder kampffähige Landsturmverbände übernahmen hier den Schutz, so daß für den Angriff bei Iwangorod die von Anfang an dafür in Aussicht genommene Zahl von sieben Infanterie-Divisionen schließlich doch zur Verfügung blieb; das noch am San eingesetzte X.Korps konnte ohnehin nicht rechtzeitig heran sein. Bis zum 19. Oktober war die Ablösung der deutschen Truppen so weit durchgeführt, daß südlich von Iwangorod nur noch österreichisch-ungarische Verbände standen. Das deutsche XI. Armeekorps, dieses unter Heranziehung seiner abgezweigten Teile, und das Landwehrkorps sollten zur Vereinigung mit den Truppen des Generals v. Mackensen nordwestwärts abmarschieren^). Beim Oberkommando der deutschen 9. Armee sah man das beib>s 21.se- Zwangorod geplante Unternehmen nach

wie vor als wenig aussichtsvoll an2), war aber bestrebt, nach Möglichkeit zu helfen. Der hart umstrittene und blutgetränkte Boden des westlichen Weichsel-Ufers beiderseits Iwangorod von Kasimjersh bis zur Piliza mußte geräumt werden, um das Angriffsfeld für die österreichisch-ungarische 1. Armee freizumachen. Am 19. Oktober früh ließ Generaloberst v. Hindenburg beim General v. Comad anfragen, welchen Auftrag diese Armee habe und ob mit dem Beginn ihres Angriffs am 21. Oktober gerechnet werden könne; es sei beabsichtigt, das Garde-Reservekorps in der Nacht zu diesem Tage zurückzunehmen, mit dem Südsiügel in der Richtung auf Radom. General v. Conrad antwortete, am 21. Oktober werde der Raum zum Vorstoß der l. Armee noch zu gering sein, da der Südflügel des deutschen Garde-Reservekorps, wie er höre, bis zu diesem Tage erst Politschna erreichen könne. Um starke feindliche Kräfte zu fassen, erscheine es zweckmäßig, „für den Angriff der 1. Armee westwärts mehr Raum zu geben; danach wird der Einklang im Handeln zwischen dem Armee-Oberkommando 9 und dem 1. Armee-Kommando festzustellen sein". J) S. 485 f. — -) S. 466 f.

474 Bis zum Morgen des 20. Oktober ergab sich, daß die österreichisch-ungarische 1. Armee ihren Angriff am 22. Oktober mit dem linken Flügel über Iedlnia auf Kosjenize zu führen gedachte. Sie wünschte, das Garde-Reservekorps möge dementsprechend die Front freimachen und sich zur MitWirkung beim Angriff bei Glowatschow und südlich bereitstellen. Als am 20. Oktober um 9™ vormittags eine dahin lautende Weisung des deutschen Armee-Oberkommandos beim Garde-Reservekorps einging, waren die Vorbereitungen für den Rückmarsch auf Radom schon im Gange. Der im Sumpfgelände östlich Kosjenize besonders ungünstig liegende linke Flügel der Korpsfront war in der vorhergehenden Nacht bis zu diesem Orte zurückgenommen worden. In der folgenden Nacht sollte der allgemeine Abmarsch angetreten und am 21. Oktober in der Richtung auf Radom—Iedlinsk fortgesetzt werden^). Als nun das Armee-Oberkommando, dem Wunsche der Verbündeten entsprechend, verlangte, daß das Korps am 21. Oktober abends schon mit den Hauptkräften bei Glowatschow, im übrigen südlich dieses Ortes stehe, um am 22. anzugreifen, entschloß sich General v. Gallwitz, sein Korps auf dem linken Radomka-Aser in der Linie „Iedlinsk— Glowatschow" zu versammeln. Das aber erforderte einen Rückzug schräg zu der bisher nach Nordosten gerichteten Front; der vielfach sumpfige Radomka-Grund mit wenigen mangelhaften und unzuverlässigen Brücken mußte überschritten werden. General v. Gallwitz sah keine Möglichkeit, diese Bewegung angesichts des wahrscheinlich nachdrängenden Gegners auf grundlosen Waldwegen, dazu noch bei Nacht, auszuführen. Nur der linke Flügel, die 3. Garde-Infanterie-Division, konnte das linke Radomka-Aser rechtzeitig erreichen, der rechte Flügel mußte über Radom ausholen. Dazu kam, daß das Korps nach ununterbrochenen elftägigen Kämpfen unter schwierigsten Witterungs- und Geländeverhältnissen derart erschöpft war, daß es dringend eines Ruhetages bedurfte, bevor es von neuem angreifen konnte. Solchen Vorstellungen konnte sich das Armee-Oberkommando nicht verschließen. Es hielt rasches Nachrücken der Russen ohnehin für unwahrscheinlich und änderte daher seine Weisung dahin, daß das Garde-Reservekorps am 21. Oktober den Österreichern die Front freizumachen habe; am 22. solle es sich «in Gegend Glowatschow und südlich zusammenschieben, um am 23. Oktober bereit zu sein, an einer Offensive der Österreicher gegen die Russen teilzunehmen, falls diese über die Weichsel vorgehen sollten". Daraufhin regelte General v. Gallwitz die Rückzugsbewegung derart, daß bis zum Abend des 21. Oktober die 1. Garde-Reserve-Division bei Radom unterkommen sollte, die 3. Garde-Infanterie-Division nordös

475 Radomka--Ufer bis Glowatschow einschließlich. Dahinter sollte die zum Abmarsch nach Nordwesten bestimmte 22. Infanterie-Division des XI. Armeekorps, von der schon bisher eine Brigade beim Garde-Refervekorps gefochten hatte, einem Befehl des Oberkommandos entsprechend, die Gegend westlich Radom erreichen, so daß sie nötigenfalls am nächsten Tage auch zur Hand war. Am Abend des 20. Oktober, in tiefschwarzer Nacht, zogen die deutschen Truppen vor Iwangorod und bei Kosjenize aus den Stellungen ab, die sie nun bald zehn Tage lang in schwerem und verlustreichem Kampfe gehalten hatten. Die Lichtkegel der Scheinwerfer von Iwangorod und das Störungsfeuer weittragender russischer Geschütze begleiteten sie. Die österreichisch-ungarische I. Armee unter General der Kavallerie Dan kl sollte am Abend des 21. Oktober mit dem V. und I. Korps, zusammen sechs Infanterie-Divisionen^), in einer Linie zum Angriff bereitstehen, die sich von der Ilshanka-Mllndung, südwestlich an Swolen vorbei, bis zur Eisenbahn 15 km östlich Radom hinzog. Hinter der Mitte dieser Front sollte die 43. Infanterie-Division bei Ilsha als Reserve stehen. Im Anschluß an den rechten Flügel sicherte österreichischer Landsturm, 35. Brigade und 106. Division, an der Weichsel. Die weiteren Kräfte, X. Korps und drei Kavallerie-Divisionen, die vom San her nachrücken sollten, waren in letzter Stunde dort wieder festgehalten worden, denn es war den Russen gelungen, den wegen des Hochwassers noch kurz vorher für unpassierbar gehaltenen Flußabschnitt ihrerseits an etwa fünf Stellen zu überschreiten^) und sich auf dem linken Ufer festzusetzen. Aber auch ohne den zugedachten Kräftezuwachs, der doch erst später hätte zur Geltung kommen können, verfügte General Dankl in seinen sieben Infanterie-Divisionen über eine stattliche Truppenmacht, die seit dem 9. September, also seit sechs Wochen, wohl größere Märsche, aber doch keine ernsteren Kämpfe mehr zu bestehen gehabt hatte. Die Verluste waren ersetzt. Am 21.

Oktober morgens teilte General Dankl dem deutschen Oberkommando seinen Angriffsbefehl mit. Er war zu dieser Zeit noch ohne Kenntnis davon, daß das Garde-Reservekorps erst am 23. Oktober zum Angriff bereit sein werde. Er nahm nach wie vor an, daß die Russen dem ausweichenden deutschen Korps scharf folgen würden, und hatte befohlen, x) I. Korps mit 5., 12., 46. Infanterie-Division, V. Korps mit 14., 33., 37. Infanterie-Division. 2) Das deutsche Oberkommando erfuhr davon erst am 21. Oktober. Tatsächlich waren über den San gegangen: das russische XXI. Korps in der Nacht vom 17./18., das XI., IX. und y2 X. Korps in der Nacht vom 18./19. Oktober.

476 daß das V. und I. Korps am Morgen des 22. Oktober in breiter Front zum Angriff antreten sollten, wobei der linke Flügel des I. Korps um 8° vormittags Iedlnia zu durchschreiten und weiter auf der großen Straße gegen Kosjenize vorzurücken hatte. Im Befehl für den Angriff war ferner gesagt: „Das Garde-Reservekorps, welches bei und südlich Glowatschow steht, wird aufgefordert werden, sobald sich eine Kampffront bildet, gegen den westlichen Flügel einzugreifen ... (es folgten Angaben über Nachführen der österreichischen 43. Infanterie-Division) ... Der Kampf ist gemäß der allgemeinen Kriegslage derart zu führen, daß die Russen noch im Laufe des 22. Oktober geworfen werde n”1). Während somit General Dankl entschlossen war, den Stoß gegen die Weichsel schon am 22. Oktober mit voller Kraft durchzuführen, bezweifelte man beim Oberkommando der deutschen 9. Armee nach wie vor, daß es schon an diesem Tage zu entscheidenden Kämpfen kommen werde. Nach den bis zum Abend des 21. Oktober vorliegenden Nachrichten folgte der Gegner nur mit Vortruppen in großem Abstände. Am 6° abends befahl Generaloberst v. Hindenburg: „Das Garde-Reservekorps rangiert sich morgen links gestaffelt westlich der Radomka, bereit, zur Unterstützung der Österreicher einzugreifen (— voraussichtlich am 23. Oktober).” Die Aufgabe des Garde-Reservekorps aber war inzwischen noch schwieriger geworden, denn inzwischen waren andere russische Kräfte gegen den Rücken des befohlenen Bereitstellungsraumes im Anmarsch gemeldet, von Gora- Kalwaria her längs der Weichsel und auch von Norden auf Warka gegen den Piliza-Abschnitt. Dort deckte in großer Breite das XX. Armeekorps zusammen mit der ihm unterstellten österreichisch-ungarischen 3. Kavallerie-Division. Diese stand Warka gegenüber auf dem südlichen Piliza-Ufer, das XX. Armeekorps selbst links von ihr an der großen Straße Radom— Grojez und noch weiter westlich. Für alle Fälle hatte Generaloberst v. Hindenburg auch die bei Radom vereinigte 22. Infanterie-Division des XI. Armeekorps für den 22. Oktober als Verfügungstruppe festgehalten. Der österreichisch-ungarische Armeeführer sah dem bevorstehenden Angriff seiner Truppen mit Zuversicht entgegen. Am guten Ausgang zweifelte General Dankl nicht und teilte daher noch am Abend des 21. Oktober dem deutschen Oberkommando mit, er habe von seiner Heeresleitung Weisung, nach gelungenem Vorstoß gegen Iwangorod „an den Operationen der 9. Armee an deren Ostflügel mitzuwirken”. Er bat jetzt schon um die „für diese Operation vorwaltenden Gesichtspunkte”, um sich ihr rechtzeitig an-

[1]) Sperrdruck bedeutet Unterstreichung im Urtext.

477 schließen zu können. Wenn der Stoß gegen Iwangorod den verbündeter- seits erhofften Erfolg hatte, mochte sich somit doch noch Aussicht auf Mitwirkung der österreichisch-ungarischen 1. Armee gegen Warschau bieten. Am 22. Oktober ließ General D ankl seine 1. Armee in etwa 35 km breiter Front, mit sechs Divisionen in vorderer Linie und einer als Reserve hinter der Mitte, zum Angriff antreten. Der rechte Flügel fand so gut wie keinen Gegner vor sich, die Mitte gewann, zunächst gegen schwächeren Feind kämpfend, Boden, auf dem linken Flügel aber stieß die österreichisch-ungarische 12. Infanterie-Division bei Iedlnia schon frühmorgens auf Widerstand, den sie nicht gleich zu brechen vermochte. Man schätzte den Gegner hier auf eine Brigade. Er hatte sich am Westrand des großen Waldgebietes festgesetzt, das sich von Iedlnia nach Nordosten 12 Km tief bis gegen Kosjenize hinzieht. Die erste Mitteilung über die Lage bei Jedlnia erhielt das deutsche Garde-Reservekorps um II30 vormittags vom österreichischen General der Kavallerie Freiherrn v. Kirchbach auf Lauterbach, dem Kommandierenden General des I. Korps. Die Mitteilung schloß mit dem Satze: „Eingreifen des Garde-Refervekorps mit einer Division aus Richtung Glowatschow gegen Stanislawize erwünscht, damit feindliche Brigade vollkommen abgeschnitten werden kann.” Das Garde-Reservekorps war aber zu dieser Zeit noch nicht in der Lage, mit stärkeren Kräften in den Kampf der Verbündeten einzugreifen: Bei Glowatschow und südwestlich hatte in der Nacht zum 22. Oktober die 3. Garde-Infanterie-Division gelegen. Die 1. Garde-Reserve-Division hatte Befehl, im Laufe dieses Tages in einen Unterkunftsraum links der Radomka nachzurücken, der sich von Glowatschow bis 20 km südwestlich dieses Ortes erstreckte; die 3. Garde-Division sollte sich entsprechend enger zusammenschieben. Als dann der österreichisch-ungarische Angriffsbefehl bekannt wurde, hatte General v. Gollwitz diese Division angewiesen, dafür zu sorgen, daß „Befehle des Generalkommandos für eine Alarmierung und Bereitstellung sie jederzeit erreichen”. Schließlich hatte er ihr am Morgen des 22. Oktober, als Meldungen vorlagen, nach denen der Gegner sich auf dem rechten Radomka-Ufer schon bis etwa 20km von der Weichsel nach Westen ausgebreitet habe, um 945 befohlen, die 5. Garde-Brigade bei Glowatschow bereitzustellen, damit sie auf besonderen Befehl den Angriff der Verbündeten in der Richtung auf Kosjenize unterstütze, während die 6. Garde-Brigade den Schutz des Armeekorps gegen

Norden übernehmen sollte. An ernsten Kampf an diesem Tage glaubte General v. Gallwitz aber noch nicht. Die Weisung schloß daher: „Der für heute nacht angeordnete

478 Anterkunftsraum der 3. Garde-Infanterie-Division wird für die Nacht voraussichtlich eingenommen werden können . . An die 1. Garde-Reserve-Division erging überhaupt kein neuer Befehl; diese, besonders stark erschöpft, trat daher erst in den späteren Vormittagsstunden gruppenweise den Abmarsch in ihren neuen Unterkunftsraum an. So war zunächst nur das Eingreifen einer einzigen deutschen Infanterie-Brigade möglich, als um 11°° vormittags die erwähnte Bitte des Generals v. Kirchbach einging. Der Entschluß, diese Brigade nunmehr sofort von Glowatschow nach Südosten zum Stoß über die Radomka auf Staniflawize anzusetzen, um die Russen bei Iedlnia abzuschneiden, wurde aber inzwischen schon durch andere Nachrichten erschwert: Der Gegner hatte, von Norden kommend, mit einigen Bataillonen Rytschywol an der Radomka-Mündung erreicht. Ferner besagte eine um 11” mittags eingehende Mitteilung des Armee-Oberkommandos, die österreichisch-ungarische 3. Kavallerie-Division melde bei Tarnow zwischen der Radomka- und Piliza-Mündung eine Brücke über die Weichsel und bei Warka an der Piliza russische Besetzung. Das Oberkommando selbst war zu dieser Zeit gerade im Begriff, von Radom in das neue Armee-Hauptquartier Konsk abzufahren. Mit ernster Vedrohung der 3. Garde-Division von Osten und Norden war jetzt zu rechnen. Trotzdem befahl General v. Gallwitz um 1220 mittags den Angriff der 5. Garde-Brigade über Bfhufa auf Staniflawize. Gleich darauf teilte jedoch das XX. Armeekorps mit, die österreichisch-ungarische Kavallerie-Division stehe nicht mehr wie bisher gegenüber von Warka, sondern gehe nach einem etwa 16 km südwestlich davon gelegenen Orte zurück. Da außerdem gemeldet wurde, daß die Ortschaften des rechten Radomka-Asers südlich von Bfhufa schon vom Gegner besetzt seien, wurde der Angriffsbefehl wieder zurückgezogen. General v. Gallwitz hoffte aber, den Angriff nach Heranziehung der 1. Garde-Neferve-Division am folgenden Tage doch noch durchzuführen, und wünschte dazu, daß die österreichisch-ungarische Kavallerie die Sperrung bei Warka, wo der Feind das Südufer der Piliza bisher noch nicht betreten hatte, wieder übernähme. Südlich vom Garde-Refervekorps war der Kampf der öfterreichisch.ungarischen Truppen weitergegangen. Bis zum Abend des 22. Oktober hatte die 12. Infanterie-Division den russischen Widerstand bei Iedlnia gebrochen; sie meldete 1200 Gefangene. In ihrer Gesamtheit war die Armee des Generals Dankl bis zur Linie Weichsel- Höhen westlich Nowo°Alexandria — Boguzin — Gegend 8 km westlich Kosjenize vorgedrungen, sie wollte den Angriff am folgenden Tage fortsetzen. Bisher waren als Gegner nur die schon seit mehr als einer Woche bei Iwangorod und Kosjenize kämpfenden Truppen des XVII. Und

479 III. kaukasischen Korps sowie der 75.und 81. Reserve-Division festgestellt. Vor dem rechten Flügel waren die Russen schwach gewesen. Weiter südlich hatten bei Iosefow feindliche Mergangsversuche zurückgewiesen werden müssen; weitere Versuche dieser Art waren nachmittags bei Kasimjersh erkannt worden. Vor dem linken Flügel hielt sich der Feind in unbekannter Stärke im Waldgebiet südlich und westlich von Kosjenize bis zur Radomka. Drei Brücken bei Iwangorod und Pawlowize und jetzt eine vierte bei Tarnow standen ihm für das Nachführen neuer Kräfte zur Verfügung. Beim deutschen Garde -Reservekorps hatte der Gegner im Laufe des Nachmittags weder von der Weichsel noch von der Piliza her vorwärtsgedrängt. Die durch Gewaltmärsche und Sicherungsdienst erschöpfte öfterreichisch-ungarische 3. Kavallerie-Division aber hatte gegen das Ersuchen, die Sicherung bei Warka wieder zu übernehmen, Einspruch erhoben. Als General v. Gallwitz hiervon Meldung erhielt und außerdem erfuhr, daß ein nach Bshusa vorgeschobenes Garde-Bataillon von einer russischen Brigade wieder über die Radomka zurückgedrängt worden sei, wurde es ihm immer zweifelhafter, ob der Angriff nach Süden noch möglich sein werde. Als Ergebnis eines mit dem Armee-Oberkommando geführten Ferngesprächs wurde über die Aufgabe des Korps um 745 abends folgendes in Stichworten aufgezeichnet: „In erster Linie unsere Pflicht, Flanke der Österreicher decken. Es darf aber nicht dazu kommen, daß Garde-Refervekorps im Kampf bei Iwangorod und Kosjenize derart verwickelt, daß abgedrängt und Anschluß an XX. verliert.” Das bedeutete eine wesentliche Einschränkung der ursprünglichen Angriffsaufgabe. Etwa um dieselbe Zeit erfuhr General v. Gallwitz vom XX. Armeekorps aber auch, daß die verbündete 3. Kavallerie-Division Befehl habe, „morgen erneut auf Warka vorzugehen”; der Gegner solle dort nur schwach sein; der rechte Flügel des Korps, 41. Infanterie-Division, bei Vjelobshegi, bleibe stehen. !Im 8'° abends ließ General v. Kirchbach mitteilen, daß sein linker Flügel, 12. Infanterie-Division, Befehl habe, am 23. Oktober auf Lutschinow (5 km nordnordwestlich Kosjenize)^) vorzugehen. Er ließ — angesichts der schwierigen Lage des Garde-Reservekorps, unter wesentlicher Einschränkung früherer Wünsche — hinzufügen: „Erfolg morgen möglich, wenn Garde-Reservekorps 1. nach Osten offensiv wird und nach Norden abwehrt — oder 2. umgekehrt verfährt. ..” General v. Gallwitz ordnete nunmehr die Versammlung seines Korps für den 23. Oktober früh bei Glowatschow an. Den Entschluß, ob dann in der Richtung auf Kosjenize, auf Rytschywol oder auf Warka angegriffen werde, behielt er sich vor, bis die Lage am folgenden Morgen durch Lufterkundung geklärt sei. *) Auf der Karte nicht eingetragen.

480 23. Oktober. Am 23. Oktober nahm die österreichisch-ungarische 1. Armee den Angriff mit Tagesanbruch auf der ganzen Front wieder auf. General Dankl hatte seinen linken Flügel verstärkt, da er den rechten an der Weichsel ausreichend gesichert glaubte. Im Laufe der Nacht aber hatten die Russen neue Kräfte nachgezogen und griffen nun auch ihrerseits an. Schon um 6™ vormittags begannen schwere Kämpfe in der Mitte und am linken Flügel. Bis die Lage vor dem Garde-Reservekorps so weit geklärt war, daß General v. Gallwitz den Angriffsbefehl gab, wurde es 9° vormittags. Flieger hatten zwei Bataillone erkannt, die von Rytschywol am südlichen Nadomka-Ufer aufwärts marschierten, während weitere Infanterie noch nördlich des Flusses bei Rytschywol lag. Der Feind bei Warka schien sich mit allen Teilen auf dem nördlichen Piliza-5lfer nach Westen gewendet zu haben; die österreichisch-ungarische Kavallerie-Division aber stand zunächst noch 15 km südwestlich Warka bei Stromjez. In dieser Lage wurde der 3. Garde-Division befohlen, „zur Unterstützung der bei Arsynow und Stanislawow^) kämpfenden Teile der österreichischen 12. Division über Glowatschow auf Bfhufa und über Rogofhek auf Adamow"°) vorzugehen. Die immer noch zurück befindliche 1. Garde-Reserve-Division sollte auf Glowatschow und nördlich nachrücken, um die Deckung gegen Rorden zu übernehmen. Bis dahin blieb der linke Flügel der 3. Garde-Division durch Deckungsaufgaben gegen Rytschywol an der Radomka gebunden. Der Angriff dieser Division kam daher zunächst nur bei der auf dem rechten Flügel befindlichen 6. Garde-Brigade in Gang, erst am Nachmittag ging auch der linke vor. In südöstlicher Richtung angreifend, warf die 3. Garde-Division unter Generalleutnant Litzmann, ihrem neuernannten Kommandeur, bis zum Abend russische Infanterie und Artillerie aus ihren Stellungen an den Waldrändern 3 km östlich von Bshusa. Rechts daneben war die neueingesetzte österreichische 43. Infanterie-Division bis auf gleiche Höhe vorgekommen. Mit diesen Erfolgen war jedoch noch nichts Entscheidendes erreicht, die Lage im Rücken des Garde-Refervekorps aber hatte sich bedrohlicher gestaltet. Wohl war die österreichisch-ungarische 3. Kavallerie-Division unter Feldmarschalleutnant Ritter v. Brudermann inzwischen wieder oftwärts vorgegangen und hatte südlich Warka starke russische Kavallerie zurückgetrieben; seit Mittag aber wußte General v. Gallwitz aus Fliegermeldun-

[1]) Beide Orte auf der Karte nicht eingetragen; sie liegen etwa 6 Km südöstlich der Radomka-Brücke von Bshusa. [2]) Beide Orte nicht auf der Karte; Rogofhek liegt 3 Km nordwestlich Glowatschow auf linkem Radomka-Ufer, Adamow gegenüber von Rogofhek auf dem rechten Üfer.

481 gen, daß außer diesem Gegner noch ein ganzes russisches Korps bei Tarnow in vollem Übergange über die Weichsel war. Sein eigenes Korps stand mit der Front nach Osten, Norden und Nordwesten um Vshusa und Glowatschow. Die österreichisch-ungarische I.Armee hatte am 23. Oktober keine nennenswerten Fortschritte gemacht. Der russische Widerstand hatte sich versteift; die Lage des eigenen rechten Flügels war sogar recht ernst geworden. Hier hatte der Gegner, anscheinend Teile der 70. Reserve-Division, von Nowo-Alexandria her auf dem linken Weichsel-Ufer festen Fuß fassen können, außerdem hatte er aber auch bei Kasimjersh den Brückenschlag begonnen. Das V. Korps unter Feldzeugmeister Puhallo v. Brlog hatte gegen diesen Feind im wesentlichen nur noch die ungarische 37.Infanterie-Division einzusetzen gehabt; das X. Korps, das nun doch nach Norden marschierte, war noch weit ab. Cs gelang bis zum Abend nicht, den Gegner über die Weichsel zurückzuwerfen. Trotzdem wollte General Dankl den Angriff am nächsten Tage auf der ganzen Front fortsetzen. Auf wesentliche Unterstützung durch das deutsche Garde-Reservekorps rechnete er dabei angesichts der Lage in dessen Rücken nicht mehr. Der 24. Oktober brachte Rückschläge auf beiden Flügeln der öfter-24-unb 25* reichisch-ungarischen 1. Armee. Vor Nowo-Alexandria schien „ et* die Lage vorübergehend so bedrohlich, daß General Dankl den Rückzug erwog; auf die zuversichtlichen Meldungen seiner beiden Kommandierenden Generale hin verschob er den endgültigen Entschluß aber auf den nächsten Morgen. Am 25. O k t o b e r wurden die Angriffe der Russen seltener und schwächer; auch der Gegner war von den Kämpfen der letzten drei Tage ermattet. Die österreichisch-ungarische Armee konnte ihre Stellungen an diesem Tage halten. General Dankl wollte den Kampf auch am 26.fortsetzen, nachdem inzwischen als Verstärkung hinter seinem rechten Flügel die ungarische 11. Kavallerie-Division eingetroffen war und für den 27. Oktober das Herankommen der vordersten Division des X. Korps zu erwarten stand. Am 29. sollten die beiden anderen Divisionen dieses Korps folgen, zwei weitere Kavallerie-Divisionen waren im Anmarsch hinter die Mitte der Armee. Eine Anregung des deutschen Armee-Oberkommandos auf noch weitere Verstärkung der verbündeten Armee vor Iwangorod hatte General v. Conrad aber schon am 24. Oktober mit der Begründung abgelehnt, „da Entscheidung im schweren festungsartigen Kampf südlich Pschemysl noch nicht abzusehen". Das deutsche Garde-Reservekorps war inzwischen immer mehr durch den von Rytschywol und Warka her drohenden Feind in An-

482 spruch genommen worden, so daß schließlich nur die 5. Garde-Brigade unter Generalmajor v. Velow zur Unterstützung des verbündeten I. Korps auf dem rechten Radomka-Ufer stand. Sie war am 24. Oktober im Walde kämpfend noch einige Kilometer weiter nach Osten vorgedrungen, irgendwelche Entscheidung war hier aber nicht gefallen. Inzwischen rückten die Russen — wie es schien, mindestens eine Infanterie- und eine

Kavallerie-Division stark — von Rytschywol, Tarnow und Warka her gegen die linke Flanke und den Rücken des Korps an. General v. Gallwitz führte am 25.0 k t o b e r 1V2 Divisionen zum Angriff gegen sie vor. Er stieß auf beide Divisionen des russischen Grenadierkorps, gegen die sein Korps schon bei Nowo-Alexandria gefochten hatte. Weiter nördlich kämpfte eine gemischte Brigade der 41. Infanterie-Division des deutschen XX. Armeekorps unter Generalmajor v. Vöckmann und die österreichisch-ungarische 3. Kavallerie-Division in der Hauptsache gegen russische Kavallerie. Der 6. Garde-Infanterie-Brigade unter Generalmajor v. Friedeburg und der 1. Garde-Reserve-Division unter Generalmajor Albrecht gelang es, die russischen Grenadiere, teilweise in schwerem Kampfe, einige Kilometer zurückzuwerfen und ihnen 1600 Gefangene abzunehmen'). Aber auch die eigenen Verluste waren beträchtlich; sie betrugen allein bei der 1. Garde-Reserve-Division mehr als 600 Mann. Eine volle Entscheidung war trotz des schönen Anfangserfolges noch nicht erreicht. General v. Gallwitz wollte den Angriff am 26. Oktober fortsetzen, um den Gegner von Westen her gegen die Radomka zu werfen. Generaloberst v. Hindenburg war einverstanden, trotz ernster Zweifel, ob sich die österreichisch-ungarische Armee vor Iwangorod weiterhin werde halten können, und trotz des bedrohlichen Anwachsens des russischen Flügels westlich Warschau, das demnächst zur Verschiebung auch des Garde-Reservekorps nach Westen zwingen mußte. 2«. Oktober. Der 26. Oktober brachte die Wendung: Vor dem Garde-Reservekorps war der Gegner nördlich der Radomka in der Nacht auf eine weiter rückwärts gelegene Stellung ausgewichen. Andererseits mußte sich General D a n k l entschließen, dem dauernd wachsenden russischen Drucke nachzugeben. Er wollte am folgenden Tage den Rückzug antreten. Doch die Ereignisse waren stärker: Die Russen hatten inzwischen auch südlich der IlshaM bei Solez auf dem linken Weichsel-Ufer Fuß x)Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 216, gibt den Gesamtverlust des Korps auf 5000 Mann an und bemerkt dabei, der deutsche Angriff sei so heftig gewesen, daß das Grenadierkorps „zurückzufluten begann und nur mit Mühe zum Halten gebracht werden konnte".

483 gefaßt. Schon gegen Mittag begann der rechte Flügel des österreichisch» ungarischen V. Korps südlich von Iwangorod zu weichen, und in den ersten Nachmittagsstunden traf auch das I. Korps ein Stoß, der südwestlich von Kosjenize den rechten Flügel der österreichischen 43. Infanterie-Division zum Einsturz brachte. Diese mit ihrem anderen Flügel an das deutsche Garde-Reservekorps angelehnte Division ging zurück, die übrigen Teile des I. Korps schlössen sich ihr an. So stellte der von General Dankl am 26. Oktober um 1° mittags ausgegebene Befehl zur Einleitung des Rückzuges tatsächlich nur noch die Genehmigung zu den schon im Gange befindlichen Bewegungen dar. Sie sollten am Abend dieses Tages bis in die allgemeine Linie Swolen—Iedlnia, am 27. bis Kasanow—Radom durchgeführt werden. Gleichzeitig mit der Ausgabe an die eigenen Truppen hatte der Rückzugsbesehl auch an das deutsche Garde-Reservekorps, das man noch im Angriff wußte, mitgeteilt werden sollen^). Beim Versuch, diese Nachricht über das deutsche XX. Armeekorps, zu dem man die zuverlässigste Fernfprechverbindung hatte, durchzubringen, griff dessen Generalstabschef ein. Oberst Hell hatte gerade Meldung erhalten vom günstigen Fortschreiten des Kampfes beim General v. Böckmann und sah auch die Gesamtlage nicht als unmittelbar bedrohlich an. Er meinte daher, man solle das Garde-Reservekorps nicht in seinem erfolgversprechenden Angriff stören, solle ihm den Befehl erst später mitteilen. Dem gab man von verbündeter Seite Folge-). Inzwischen aber erhielt das deutsche Oberkommando etwa um 4° nachmittags folgende Meldung des Führers der deutschen Fernsprechstelle in Radom an Oberstleutnant Hoffmann: „Ich habe eben einen österreichischen Armeebefehl mitangehört, der hier durchgegangen ist und von dem ich annehme, daß er Sie interessieren wird. Die 1. österreichische Armee soll sogleich den Rückzug antreten; es soll dies aber dem deutschen Garde-Reservekorps nicht vor 6° abends gesagt werden"3). Diese Meldung erweckte beim deutschen Oberkommando, das die Zusammenhänge nicht kannte, den irrigen Eindruck, daß die Mitteilung des Rückzugsbefehls von österreichisch-ungarischer Seite in eigennütziger Absicht verzögert werde. Auch sofortige Anordnungen des Generals Dankl zur Deckung der durch den Rückzug gefährdeten Flanke des deutschen Korps und nachfolgende Aufklämng vermochten den ersten Eindruck nicht zu verwischen. Er wirkte beim Oberkommando um so nachhaltiger, als Klagen des Landwehrkorps über J) Kriegsarchiv Wien, Studie des Oberstleutnants v. Ioly. 2) Vgl. Conrad V, S. 265—285, wo dieser Hergang einwandfrei nachgewiesen ist. 3) Hoffmann, Krieg, S. 61.

484 ungünstige Erfahrungen mit der Nachbarschaft österreichisch-ungarischer Truppen von Tarnawka her") noch in frischer Erinnerung waren. Für das Garde-Reservekorps blieb die Verzögerung in der Mitteilung des Rückzugsbefehls ohne jede Folge; der Russe drängte nirgends. General v. Gallwitz hatte das Vorgehen gegen die Front der neuen russischen Stellungen nördlich der Radomka mit Rücksicht auf die Gesamtlage schon am Vormittag angehalten. Rur die links anschließenden Teile des XX. Armeekorps nebst verbündeter 3. Kavallerie-Division, unterstützt durch Teile der 1. Garde-Reserve-Division, standen südlich Warka im Kampfe. Eine Entscheidung war hier bisher nicht gefallen. Ohne irgendwie gestört zu werden, setzten sich die deutschen Truppen am Abend des 26. Oktober vom Gegner ab. In der Nacht vom 26. zum 27. Oktober stand die österreichisch-ungarische 1. Armee von der Ilshanka-Mündung über Swolen bis Iedlnia, das deutsche Garde-Reservekorps links vorwärts gestaffelt

bei Glowatschow und nordwestlich dieses Ortes. Der Gegner hielt sich zurück. Am Morgen des 27. Oktober sollte der Abzug fortgesetzt werden. Die von deutscher Seite mit Zweifeln, von österreichisch-ungarischer mit Zuversicht begonnene Operation hatte nach fünftägigen, teilweise schweren Kämpfen mit einer Beute von fast 15 000 Gefangenen — davon mindestens 3000 durch das deutsche Garde-Reservekorps — abgebrochen werden müssen. Die österreichisch-ungarische 1. Armee hatte 40000 bis 80 000 Mann verloren"), das Garde-Reservekorps 1000 Mann. Die Erwartung der österreichisch-ungarischen Heeresleitung, daß die feindlichen Massen über den Strom „hervorquellen" würden, sobald man die Übergangsstellen freigebe, war in Erfüllung gegangen. Dieses frühzeitige Nachdrängen hatte sich daraus ergeben, daß die Russen^) für den 20. Oktober ohnehin schon den Angriff befohlen hatten. Ihre Stärke wuchs aber, seit sie den Weichsel-Übergang unbehelligt vollziehen konnten, so rasch, daß sie alsbald eine erdrückende Überlegenheit gewannen. Ohnehin aber hätte die Lage westlich Warschau weiteres Verweilen vor Iwangorod bald unmöglich gemacht; nur durch einen großen Sieg an dieser Stelle oder auf dem österreichisch-ungarischen rechten Heeresflügel in Galizien wäre die Gesamtlage noch zu wenden gewesen. Statt dessen war das verbündete Heer inzwischen auch in Galizien in die Abwehr i) Band II, S. 334. — 2) Conrad V, S. 399. General Knox, der an den Kämpfen bei dem über Iwangorod angreifenden russischen Gardekorps teilgenommen hat, zeichnete am 26. Oktober auf, das russische XXV. und XIV. Korps habe in vier Tagen 5000 Gefangene gemacht (Knox, S. 158). — 3) Näheres über die russischen Operationen siehe S. 494 f.

485 gedrängt worden^). Seit dem 18. Oktober griffen die Russen auch am unteren San an und suchten gleichzeitig den österreichisch-ungarischen rechten Flügel in den Karpaten zu umfassen. Unter stellenweise großen Munitions- und Verpflegungsschwierigkeiten hielten sich die verbündeten Truppen. 4. Der Rückzug aus Polen. a) Die Kämpfe auf dem Westflügel der 9. Armee und die Einleitung des Rückzuges. Hierzu Karten 15 und 17. Solange die verbündete österreichisch-ungarische I.Armee vor Iwan-^' gorod standhielt, hatte Generaloberst v. Hindenburg die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß sich der Angriff gegen die Russen nördlich der Piliza vielleicht doch noch ausführen lasse. Seit dem Ausweichen der Gruppe Mackensen vor Warschau in der Nacht zum 20. O k t o b e r2) hatte er die Masse seiner Armee in der fast 90 km breiten Front Vjelobshegi— Rawa—Gegend 15 km südlich von Lowitsch bereitgestellt, um zunächst einmal den erwarteten Ansturm der Russen abzufangen. Auf dem rechten Flügel stand das wieder vereinigte XX. Armeekorps in ausgedehnter Front hinter der breiten und vielfach sumpfigen Niederung der Piliza, zwischen Nowe-Mjasto und Rawa schloß sich das Landwehrkorps an und dann folgte die Gruppe Mackensen, in deren Mitte — von den beiden Divisionen des XVII. Armeekorps eingerahmt — das Korps Frommel. Weiter links war der fast 50 km breite Raum bis zur Weichsel nur durch zwei Kavallerie-Divisionen und Landsturm gedeckt. Das XI. Armeekorps lag noch bei Radom und westlich. Schon am 20. Oktober hatten die Russen begonnen, den Truppen des Generals v. Mackensen in breiter Front zu folgen. Wie man beim deutschen Oberkommando die Lage in den darauf folgenden Tagen auffaßte, ergibt eine Aufzeichnung im Kriegstagebuch vom 23. Oktober: „Nach den Meldungen der Korps und den zahlreichen aufgefangenen russischen Funksprüchen ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die Russen füdlich Warschau verhältnismäßig schwach, an der Rawka und Vsura aber sehr stark sind. Entweder fürchten sie eine Umfassung ihres rechten Flügels von Thorn her — oder, was bei ihrer Stärke wahrscheinlicher, sie beabsichtigen eine Offensive unter Umfassung des deutschen linken Flügels und gleichzeitiger Festhaltung der verbündeten Kräfte vor Iwangorod. — Trotz des heutigen Erfolges vor Iwangorod hat sich die Lage der deutschen Armee *) Vgl. S. 472 und die Übersicht auf S. SSV. — 2) S. 471.

486 wegen der Verhältnisse auf dem linken Flügel und der weiter zunehmenden numerischen Überlegenheit nicht gebessert. Außerdem glaubt Armee-Oberkommando für bevorstehende Entscheidung auf eine österreichische Mitwir. kung kaum rechnen zu können." Ob der geplante Stoß über die untere Piliza gegen Warschau") noch möglich sei, war daher immer fraglicher geworden. Das zur Mitwirkung dabei in Aussicht genommene XI. Armee, korps hatte nach dem bedrohten äußersten linken Flügel in Marsch gesetzt werden müssen, und General v. Mackensen hatte Weisung erhalten^ die weitere Zurücknahme dieses Flügels vorzubereiten. Am 24. Oktober, als der Gegner an die Stellungen der Gruppe Mackensen dicht herangekommen war, wich diese aus, mit ihrem äußeren Flügel nach Kolazinek, südlich von Lowitsch. Weiter nördlich gingen das Kavalleriekorps und Landsturm, die Russen abwehrend, nach Westen zurück. Nur nahe der Stadt Rawa, wo sich der Druck des Gegners schon tags zuvor am stärksten fühlbar gemacht hatte, kam es zu einem Zwischenfall: hier waren Teile der 21. Landwehr-Brigade in die Front der 35. Infanterie-Division eingeschoben. Infolge von Unstimmigkeiten in der Befehlsübermittlung rückte die Landwehr-Infanterie ab, während Batterien der aktiven Division stehenblieben; elf Geschütze fielen dem scharf drängenden russischen I. Korps in die Hand. Der Gegner erschien stellenweise schon am 25. Oktober vor den neuen Stellungen des Generals v. Mackensen. Gegen sie und das rechts anschließende Landwehrkorps unternahm er heftige, aber unzufammenhängende Angriffe. Dabei gelang es Teilen der russischen 22. Infanterie-Division vom I. Korps, bei

Gluchow, westlich Rawa, im Morgennebel auf der Grenze zwischen deutscher 35. Infanterie-Division und 21. Landwehr-Brigade tief in die Stellung einzudringen; ein Gegenstoß, den der Kommandeur der 87. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Hahn, mit geringen Reserven führte, schnitt die eingedrungenen Russen ab; ihre Reste fielen in Gefangenschaft. Gleichzeitig bedrohten aber russische Kräfte aus der Gegend nördlich von Lods auch schon den westlichen Flügel der Gruppe Mackensen. Hier war inzwischen das deutsche XI. Armeekorps unter General v. Plüskow im Anmarsch. Seine vordere, 38. Infanterie-Division unter Generalleutnant Wagner griff bei Strykow an und warf den Gegner; die 22. Infanterie-Division war noch weiter zurück^). Beim Armee-Oberkommando hatten sich inzwischen die Nachrichten über das Anwachsen des russischen rechten Heeresflügels immer mehr verdichtet. Dieser schien geradeaus nach Westen zu marschieren, er S. 465 und 467. — -) S. 476.

487 war bis zum 25. Oktober zwischen Rawa und der Weichsel in Stärke von mindestens zehn Infanterie-Divisionen festgestellt: I., IV., XXIII., II. Korps, 50. Infanterie-Division und 79. Reserve-Division. Damit schon stand die große zahlenmäßige Überlegenheit 5es Gegners auf diesem Flügel zweifelsfrei fest; vielleicht waren aber dort noch weitere Kräfte im Anmarsch: das VI. Korps, das bisher nördlich Rowogeorgiewsk gestanden hatte, und das II. sibirische Korps. Schließlich hieß es in einem der gerade in diesen Tagen besonders zahlreich aufgefangenen russischen Funksprüche, der als „sehr dringend" an das II. Korps gerichtet war: „vom 25. zum 26. Oktober werden Teile der neuen Rennenkampfschen Armee, der Stab bei der 6. sibirischen Division, V. sibirisches Korps, an die untere Weichsel vorgehen"^). Auch wenn dieser Funkspruch — was man damals beim Armee-Oberkommando für möglich hielt — ein „Bluff" war, so hatte sich die Lage auf dem deutschen Westflügel doch so ernst gestaltet, daß sie ohne baldigen Erfolg des österreichisch-ungarischen Heeres unhaltbar wurde. Die Hoffnung auf solche Wendung bestand aber kaum noch. Andererseits war ein Rückzug nach Westen, der dem Gegner den nächsten Weg in das Herz der deutschen Heimat verwehrt hätte, schon jetzt nicht mehr möglich. Man konnte nur noch in s ü d westlicher Richtung ausweichen, wobei man sich von der Richtung auf Verlin, die dann in der linken Flanke blieb, mit jedem Schritte weiter entfernte. Als erste Vorbereitung für solchen Rückzug war an das Stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps in Breslau bereits am 20. Oktober der Befehl ergangen, die aus der Linie Kjelzy—Roworadomfk nach Süden führenden Straßen instand zu setzen. Als es am 25. Oktober zweifelhaft wurde, ob sich die österreichisch-ungarische l. Armee weiterhin auch nur behaupten könne, folgten an dasselbe Generalkommando und an die Etappen-Inspektion in Roworadomfk Weisungen für den sofortigen Ausbau einer Stellung durch Pioniere und Zivilbevölkerung in der Linie Roworadomfk—Wjelun. Die deutsche 9. Armee war mit ihrem Ausharren bis an die Grenze 2s.s«ober. des Möglichen gegangen. Für sie fiel mit dem Rückzüge der österreichisch-ungarischen 1. Armee von Iwangorod am 26. O k to be r die Entscheidung. Die deutsche Armee ohne Aussicht auf baldige Wendung noch länger den Gefahren der Umklammerung auszusetzen, hätte sich nicht verantworten lassen. Was weiter werden sollte, war zunächst ungeklärt. Die vorbereiteten umfangreichen Bahn- und Wegezerstörungen') sollten den feindlichen Vormarsch aufhalten; beim Oberkommando rechnete man damit, daß er *) Wortlaut der Übertragung so in den Akten. — -) S. 425. 442 und 448.

488 nach IVO, allenfalls 120 km zum mindesten für einige Tage zum Stehen kommen müsse"). Der Wunsch, unter Ausnützung dieser Pause einen neuen Schlag zu führen, beseelte die Armeeführung, denn sie fühlte sich nach wie vor als Sieger und dem Gegner überlegen, wenn nur das Zahlenverhältnis nicht allzu ungünstig war. Wie ernst man die Lage aber doch auffaßte, zeigt folgende Meldung, die am 26. Oktober um 1" mittags an die Oberste Heeresleitung ging, als man gerade erfahren hatte, daß die verbündete 1. Armee am folgenden Tage zurückgehen wollet: „Österreicher gehen 27. Oktober von Iwangorod zurück. Deutsche Offensive über Piliza daher ausgeschlossen. Auch 9. Armee wird zurückgehen müssen. — 8. Armee aufgefordert, alle verfügbaren Teile nach Thorn zu senden. Alle noch im Inlande befindlichen Formationen nach Posen erbeten. Vor 9. Armee 14 russische Korps, von denen 4 bis 5 unseren linken Flügel überragen. Vormarsch dieser gegen deutsche Grenze kann von Armee nicht gehindert werden. — Von österreichischer Armee nichts zu erwarten. Eigene Landwehr läßt teilweise nach." Als sich dann am Nachmittag des 26. Oktober herausstellte, daß die verbündete 1. Armee dem russischen Druck schonandiesemTage nachgegeben hatte, erschien die Lage noch bedrohlicher. Der Obersten Heeresleitung wurde um 730 abends weiter gemeldet: „Eigene Armee heute alle russischen Angriffe zurückgeschlagen. Osterreichische Armee bei Iwangorod von Russen durchbrochen und geworfen. 9. Armee muß deshalb vom rechten Flügel Rückzug beginnen. Wo österreichische Armee zum Stehen zu bringen, läßt sich noch nicht übersehen"3). Durch Fernsprecher wurde bei der Obersten Heeresleitung angefragt, ob und wann etwa auf Verstärkungen für den Osten zu rechnen sei. Es galt vor allem, die Besatzungen der Ostfestungen wieder zu ergänzen, nachdem sie ihre kampfkräftigsten Teile, die Hauptreferven und die bespannte schwere Artillerie, zur Verwendung im freien Felde abgegeben hatten^), wo sie auch fernerhin nicht entbehrt werden konnten. Zu dieser Zeit war die deutsche Offensive in Flandern3) noch in vollem Gange. General v. Falkenhayn

antwortete: „Im Inlande gegenwärtig gefechtsfähige Formationen nicht vorhanden. Heeresleitung anheim- i) Hoffmann, Krieg, S. 63. — 2) S. 482 f. 3) Die in diesen Meldungen enthaltenen Werturteile über österreichisch-ungarische Truppen geben lediglich den Eindruck wieder, den das Oberkommando der deutschen 9. Armee unter Zugrundelegung der an die eigenen Truppen gestellten Ansorderungen damals hatte. 4) 35. Reserve-Division von Thorn, Landwehr-Divisiou Bredow von Posen, 21. Landwehr-Brigade von Breslau. — 5) S. 321 f. und 329s.

489 stellt, Crsatzformationen dortiger Korps in die Ostfestungen zu werfen. Die Wichtigkeit, die Ostfestungen mit Besatzungen zu versehen, wird Armee- Oberkommando 9 klar sein. Von hier geht 5.Kavallerie-Division in etwa drei Tagen mit Bahntransport Richtung Posen ab. Aufrechterhaltung innigen Verhältnisses zu Österreichern von größter politischer Bedeutung. Im übrigen können von hier aus Weisungen für dortige Maßnahmen nicht gegeben werden, die in bester Hand liegen.” Am folgenden Tage stellte General v. Falkenhayn für den Osten „rund 40 000 ausgebildete Leute ohne Offiziere und mit wenig Unteroffizieren” zur Verfügung; sie wurden vom Armee-Oberkommando je zur Hälfte für die Auffüllung der fechtenden Truppen^) und der Festungsbesatzungen bestimmt. Am 27. Oktober um 9° vormittags befahl G eneral-27* 30* ob er st v. Hindenburg den Rückzug. Er mußte von dem am ' meisten bedrohten rechten Armeeflügel beginnen, während der linke bei Lods noch zu halten hatte. Hier schob General v. Plüskow, der Kommandierende General des XI. Armeekorps, nach dem Erfolge bei Strykow seine hintere 22.Infanterie-Division westwärts hinaus und hielt so auch noch den 28.0 k t o b e r über die Gegend nördlich von Lods. Inzwischen hatte sich der rechte Armeeflügel nach und nach dem Rückzüge der österreichisch-ungarischen 1. Armee und des Garde-Reservekorps angeschlossen. In der Nacht zum 28. Oktober wichen auch das Landwehrkorps und die Gruppe Mackensen aus, noch einen Tag später folgte als letzter Verband das XI. Armeekorps. Der Feind drängte nicht. Der deutsche Rückzug führte im Anschluß an die verbündete 1. Armee für das Garde-Reservekorps, das XX. Armeekorps und das Landwehrkorps zunächst in die Linie Kjelzy—Roworadomsk, während die GruppeMackensen, nunmehr XVII. Armeekorps, Korps Frommel, XI. Armeekorps und Kavalleriekorps Korda umfassend, in die vorbereitete Stellung Roworadomsk —Wjelun zurückgehen sollte. In der linken Flanke wurde Grenzschütz vom Stellvertretenden Generalkommando des V. und II. Armeekorps gegen die obere Warthe und nördlich vorgeschoben; er bestand fast nur aus Landsturm mit sehr schwacher Artillerie und sollte in der über 160 km breiten Lücke zwischen Wjelun und der Außenabteilung der Festung Thorn bei Wlozlawek an der Weichsel verschleiern und gedrängt auf die Grenze zurückweichen. Die Ostfestungen machten sich für den Empfang des Geg*) Das Garde-Reservekorps erhielt 5000, das XI. Armeekorps 3000, das XVII. und XX. Armeekorps je 6000, die Festungen Breslau, Posen, Thorn und Graudenz je 5000 Mann.

490 ners bereit. Die Zuweisung von Ergänzungsmannschaften und die Rückgäbe eines Teiles ihrer bei der Feldarmee befindlichen bespannten Artillerie hob ihre Verteidigungskraft, soweit das eben möglich war. Die Weichsel oberhalb von Thorn sollte durch Minen gesperrt werden. Die 8. Armee in Ostpreußen”) hatte man den ganzen Ernst der Lage in Polen zunächst noch nicht wissen lassen. Für ihre geringen Kräfte bestand vorläufig keine unmittelbare Gefahr; mit der Bahn, Teile auch über die Nehrung und auf dem Wasserwege, konnte man sie nötigenfalls noch in letzter Stunde zurücknehmen. Je länger General v. Francis sich hielt, um so mehr entlastete er auch die Front der 9. Armee. Auf die am 26. Oktober vom Generalobersten v. Hindenburg an ihn gesandte Auf. forderung, alle verfügbaren Kräfte nach Thorn zu schicken, war keine Antwort eingegangen. Am 28. Oktober meldete General v. Franyois an die Oberste Heeresleitung auf eine unmittelbare Anfrage von dort, er befinde sich „im fortschreitenden Angriff gegen überlegenen verschanzten Feind. Entscheidung etwa in acht Tagen zu erwarten. Nach Waffenerfolg Abtransport von Teilen nach Thorn für 9. Armee. Höhe der Abgaben an 9. Armee abhängig von Umfang des Erfolges. Rest bleibt auf russischem Boden zum Schutze von Ostpreußen.” Angesichts der Gesamtlage erregten diese Absichten beim General v. Falkenhayn doch starke Bedenken. Als er dem Generalobersten v. Hindenburg, der seitens der 8. Armee bisher noch nicht unterrichtet war, von ihnen Kenntnis gab, ließ dieser am 28.0 k t o b e r abends an General v. Franczois drahten: „Lage wird Einsatz starker Kräfte 8. Armee zum Schutze Westpreußens baldigst nötig machen. Ersuche um eingehende Meldung über Verhältnisse bei 8. Armee.” General v. Frantzois antwortete am 29. O k t o b e r, es sei noch nicht zu übersehen, wann die Entscheidung falle; „nach Waffenerfolg Abtransport von ein bis zwei Armeekorps nach Thorn beabsichtigt. Muß Angriff vorzeitig aufgegeben werden wegen Westpreußen, voraussichtlich allmählicher Rückzug und damit Freigabe von ostpreußischem Gebiet erforderlich. Bitte 8. Armee dauernd über dortige Absichten und Stellung zu unterrichten.” In dieser Antwort sah man beim Armee-Oberkommando 9 ein abermaliges Ausweichen und bat die Oberste Heeresleitung, einzugreifen. Da meldete General v. Franyois am 39. O k t o b e r, er könne den Angriff wegen Mangel an Munition nicht weiterführen. Erst hiermit kam an der ostpreußischen Front die Frage des Rückzuges hinter die Seen und der Abgabe von Truppen nach Thorn in Fluß. Inzwischen hatte die deutsche 9. Armee den Rückzug unbehindert

491 fortgesetzt. Ein Vorschlag des Generals v. Mackensen, der vor allem mit Rücksicht auf die eigene Truppe auf baldiges Wiederfrontmachen abzielte und auch der Auffassung des Generals v. Gallwitz entsprach, war vom Generaloberst v. Hindenburg abgelehnt worden. Nur wenn man sich weit vom Gegner absetzte, bot sich die Möglichkeit, wieder Operationsfreiheit zu erlangen. So näherte sich die Armee in den letzten Oktobertagen den Grenzen Schlesiens. Im Anschluß an sie war die I.Armee des öfterreichisch-ungarischen Heeres im langsamen Ausweichen, während rechts der Weichsel die verbündete Front noch stand. Bei ihr hatten sich die Aussichten seit dem 27. Oktober sogar etwas gebessert; die Karpatenbahn war bis Chyrow wieder instand gebracht. Der Nachschub zu der dort stehenden 2. Armee floß reichlicher. General v. Vöhm-Ermolli hatte daher am 28. Oktober wieder zum Angriff übergehen können. Er hatte örtliche Erfolge erzielt, die aber an der Gesamtlage nichts Entscheidendes mehr zu Ändern vermochten. b) Die russischen Operationen und Würdigung des Oktober-Feldzuges. Hierzu Karten 14 bis 17. Nach den Rückschlägen des 10. und 11. Oktober^) hatte General 10- bis 14. oi. Zwanow beim Großfürsten eine neue persönliche Aussprache in Cholm^) °et* angeregt; sie fand am 12. Oktober statt. Bei dieser Gelegenheit wies General Iwanow vor allem darauf hin, wie sehr sich die Zuführung von Verstärkungen der Nordwestfront nach Warschau verzögere. Diese Klagen, die bisherige Entwicklung der Lage und ein gewisses, nach den Mißerfolgen an der Weichsel-Linie erklärliches Mißtrauen gegen die Führung des Generals Iwanows, besonders aber die Sorge um Warschau, das man zu diesem Zeitpunkte ernstlich gefährdet glaubte, veranlaßten den Obersten Befehlshaber, die Leitung des großen Angriffs nunmehr selbst in die Hand zu nehmen. Der Großfürst war der „Meinung, daß sich an der Weichsel das Schicksal der ganzen ersten Kriegsperiode entscheiden müßte, weshalb zur Erreichung eines Erfolges hier ein Höchstmaß an Kraftanstrengung erforderlich war. Unter diesen Umständen war es nicht mehr angängig, weiterhin in der Rolle eines Beobachters zu verharren"^). Am 13. Oktober befahl die Oberste Heeresleitung, daß General Rußki, dem jetzt die Narew-Gruppe (—bisherige Abteilung Warschau), die 2. Armee, das Kavalleriekorps Nowikow und auch noch die 5.Armee unterstellt wurden, von Warschau her den Hauptschlag gegen die deutsche linke Flanke führen solle. 4) Anschluß an 6.462. — 2) Korolkow, Überblick, S. 52; Danilow, S. 315 ff. — *) Ebenda, S. 317. — *) Ebenda.

492 während General Iwanow mit der 4. und 9. Armee südlich der Piliza in der Front anzugreifen habe. Als Zeitpunkt der allgemeinen Offensive wurde der 18. Oktober festgesetzt. Inzwischen gingen die schon geschilderten örtlichen Kämpfe bei Warschau und Iwangorod weiter. Südlich von Warschau^) hatte die noch in der Versammlung begriffene russische 2. Armee zunächst gar nicht erkannt, daß die Truppen des Generals v. Mackensen seit dem 11. Oktober abends zur Abwehr übergegangen waren. Am 14. Oktober wurde bei einem abgeschossenen deutschen Flieger eine Karte mit Cinzeichnung der deutschen Kräfte zwischen Sochatschew und Iwangorod erbeutet. Trotzdem erweckte das Eingreifen der 36. Infanterie-Division an demselben Tage bei Vlonje und das Anrücken der 21. Landwehr-Brigade und der Landsturm-Brigade Hoffmann beim General Scheidemann den Eindruck eines großen deutschen Umfassungsangriffs gegen den eigenen Westflügel, da der Nachrichtendienst immer wieder die Aufstellung zweier neuer deutscher Korps bei Thorn meldete. So dienten die russischen Angriffe an diesem Frontabschnitte zunächst nur der Abwehr, während weiter nördlich das VI. und das I. turkestanische Korps, bisher zur 10. Armee gehörig, Flanke und Rücken gegen Ostpreußen deckten^). General Scheidemann zog das XXIII. Korps, die 50. Infanterie-, die 13. sibirische Schützen-Division und das Kavalleriekorps Nowikow (5., 8., 14. Kavallerie-Division), die am 14. Oktober im Warschauer Festungsbereich eintrafen, als Verstärkung hinter seinen rechten bis^is.or-Mügel. Am 16. Oktober mußte das bisherige rechte Flügelkorps, II. sibirisches, angesichts deutscher Gegenangriffe durch die 1. Schützen-Brigade des XXIII. Korps gestützt werden, und das ostwärts anschließende IV. Korps konnte seine Stellungen nur mit Mühe behaupten, obgleich jetzt südlich und westlich von Warschau 121/2 russische Infanterie- und 5 Kavallerie-Divisionen gegen nur 51j2 deutsche Infanterie- und 1 Kavallerie-Division standen^). General Scheidemann befahl hartnäckige Verteidigung. Auch am 18. Oktober hielt sich der russische rechte Flügel noch für angegriffen und „konnte sich kaum halten". Das Kavalleriekorps Nowikow und Kavallerie der 2. Armee stießen an der unteren Vsura auf deutsche Infanterie; zur Unterstützung wurde die 79. Reserve-Division, Hauptreserve von Nowogeorgiewsk, in Marsch gesetzt, während eine Brigade des XXIII. Korps auch weiterhin als Besatzung in der Festung blieb. Unterhalb von Iwangorod^) wurde der auf dem westlichen *) S. 450 f., 456 f. und 470. — 2) Vgl. S. 545. — 3) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 127. — *) S. 469 ff.

493 Weichsel-!lfer gewonnene Brückenkopf unter ständigen Kämpfen weiter ausgebaut. Neue Truppen rückten über den Strom nach. Gegenüber von Kosjenize hatte sich das XVII. Korps festgesetzt, weiter südlich das III. kaukasische, bei ihnen befanden sich die 61. und die */2 75. Reserve-Division. Abgesehen von der Artillerie der Festung Iwangorod (34 schwere Geschütze), standen etwa 350 russische Geschütze gegen nur etwa 170 deutsche. Trotzdem wurden alle weitergehenden russischen Angriffsversuche durch das überlegene deutsche Artilleriefeuer erstickt. General Cwert mußte an Haushalten mit der Munition erinnern.

Am 17. Oktober spitzte sich die Lage durch Anschwellen der Weichsel zu einer ernsten Krisis zu; die Brücke von Pawlowize drohte zu reißen. Der allgemeine Angriff der 2., 5. und 9. Armee war auf den 18. Oktober festgesetzt; dieser Tag aber ließ sich nicht innehalten. Die Versammlung der Truppen beanspruchte mehr Zeit, als man dafür in Ansatz gebracht hatte. Daß der Vahnverkehr Lublin— Iwangorod— Warschau bei Rowo-Alexandria durch deutsches Artilleriefeuer mehrere Tage hindurch gestört, vielleicht sogar ganz unterbrochen wurde, scheint die Schwierigkeiten wesentlich erhöht zu Habens. Die Verschiebungen nach Norden legten den Truppen der 5., 4. und 9. Armee ganz außerordentliche Anstrengungen und Entbehrungen auf. Die 5. Armee, die zum großen Teil mit der Bahn vom San in den Raum südöstlich von Warschau gefahren wurde, soll sechs Tage ohne Brot gewesen sein^). Man mußte sich entschließen, den allgemeinen Angriff hinauszuschieben; inzwischen sollte aber wenigstens der linke Flügel der 2. Armee weiter vorgehen, damit er der 5. Armee den Übergang über die Weichsel öffne. So traten am 18. Oktober das I. Korps und das I. sibirische Korps, dieses noch verstärkt durch die 13. sibirische Schützen-Division, längs des Stromes zum Angriff nach Süden an. Hinter ihrer Front begann das XIX. Korps, das nördlichste der 5. Armee, bei Kartschew auf das linke Flußufer überzusetzen. Der russische Angriff, der auf dm Gegenangriff der deutschen 87. Infanterie-Brigade traf"), fand „hartnäckigsten Widerstand" und kam än diesem Tage nur wenige Kilometer vorwärts. Am 19. Oktober wurde er nicht weiter fortgesetzt, da sich der Übergang der 5. Armee inzwischen weiter verzögerte; ihr Brücken-

[1]) Danilow, S. 314. — Knox berichtet unter dem 12. Oktober, daß die Bahn am 11. abends durch deutsches Artilleriefeuer beschädigt wurde, am 12. nachmittags aber wieder hergestellt war (S. 144), — ferner unter dem 16. Oktober, die Strecke sei „wegen deutschen Feuers für den Verkehr noch gesperrt" (S. 149). 2) Knox, S. 142. — [2]) S. 470.

494 gerät war vom San her verspätet eingetroffen und kam auf grundlosen Wegen nicht vorwärts; bis zum Abend des Tages hatten vom XIX. Korps nur Infanterie und zwölf Geschütze übergesetzt werden können. Nun aber erweckte die Verschiebung öfterreichisch-ungarischer Kräfte nach Norden in die Gegend von Iwangorod bei der russischen Obersten Heeresleitung Besorgnisse. Auch mit der Möglichkeit des Eintreffens deut° scher Verstärkungen wurde wieder gerechnet; der Abtransport der in Deutschland neuaufgestellten Reservekorps mag den Anstoß dazu gegeben haben. Ein neuer großer Angriff des Gegners schien bevorzustehen. Der Großfürst entschloß sich, nicht mehr länger zu warten; er setzte den russischenallgemeinenAngriffaufden20. Oktoberfest. Obgleich auch zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs alles dafür bereit sein konnte, begann die Vorwärtsbewegung doch wie befohlen. 'tob^rS'' Das Ausweichen der Gruppe Mackensen in der Nacht zum 20.und des Garde-Reservekorps in der Nacht zum 21. Oktober war für die Russen eine völlige Überraschung. Sie folgten vorsichtig; ihre 2. und 5. Armee kamen auf zerstörten Wegen nur langsam vorwärts; am 22. Oktober legte General Rußki für sie einen Ruhetag ein, während die 4. Armee bei Iwangorod auf den Gegenangriff des Generals Dankl stieß. Roch ohne Kenntnis von der Bedeutung der Kämpfe, die sich hieraus entwickelten, gab der Großfürst an diesem Tage einen Verfolgungsbefehl, der den Angriffsarmeen (2., 5., 4. und 9.) die Linie Kutno—Tomaschow (an der Piliza)—Sandomir als Ziel setzte. Durch Wegezerstörungen und Kämpfe gegen deutsche Nachhuten aufgehalten, langten die aus der Richtung von Warschau vorgehenden Truppen des Generals Rußki am 24. Oktober vor den deutschen Stellungen an, die sich, südlich von Lowitsch beginnend, über Rawa und Rowe-Mjasto nach Vjelobshegi hinzogen. Mit 18V2 Infanterie- und 6j/4 Kavallerie-Divisionen') begannen die Russen hier den Angriff gegen 8 deutsche Infanterie-Divisionen, davon die Hälfte Landwehr, und 2 Kavallerie-Divisionen^). Deutsche Vortruppen wurden zurückgedrängt, an die Hauptstellung kamen die Russen aber an diesem Tage noch nirgends heran. Als der Angriff am 25. Oktober fortgesetzt werden sollte, hatten die *) %XXVII. Korps und 79. Reserve-Division der Narew-Gruppe; — II., XXIII., II. sibirisches, IV., I. Korps der 2. Armee; — I. sibirisches, XIX. Korps, 69. und 13. sibirische Division der 5.Armee. 2) VzXX. Armeekorps, Landwehrkorps, Gruppe Mackensen, % XI. Armeekorps und Kavalleriekorps Korda.

495 Deutschen vor der 2.Armee ihre Stellungen geräumt. Weiter östlich kam das Vorgehen an der Piliza zum Stehen. Mit der 2.Armee nahm General Scheidemann die Verfolgung mit Nachdruck auf und erschien stellenweise schon am Abend des Tages vor den neuen Stellungen der Gruppe Mackensen und des Landwehrkorps, die sich von Kolazinek südlich an Rawa vorbei zur Piliza zogen. Als die Russen am 26. Oktober gegen diese Stellungen zum Angriff ansetzten, wurden sie unter ernsten Verlusten abgewiesen. Inzwischen aber hatten die Ereignisse bei Iwangorod auch auf die Lage südlich von Warschau einzuwirken begonnen. Bei Iwangorod hatte die 4.Armee, entsprechend dem Befehle des Großfürsten zum allgemeinen Angriff, am Morgen des 20. r bei Kosjenize und südlich mit dem XVII. und dem III. kaukasischen Korps in einer Gesamtstärke von 572 Divisionen den Angriff wieder ausgenommen') und bald erkannt, daß die Deutschen ihre bisherigen Stellungen teilweise geräumt hatten; das Artilleriefeuer der Deutschen schien schwächer; man konnte abends bis auf wenige hundert Schritt an ihre Stellungen herankommen. So gewann der Oberbefehlshaber der Südwestfront bereits am Abend des 20. Oktober den Eindruck, daß die Deutschen

abzögen. Er war seitdem bemüht, den Stromübergang seiner Truppen zu beschleunigen. S russische Divisionen folgten den abziehenden Verbündeten von Kosjenize und Iwangorod schon am 21. Oktober unmittelbar, wenn auch ohne zu drängen. Abends erreichte das XVII. Korps die Linie Waldrand östlich Vshusa—Iedlnia, südlich davon war das III. kaukasische Korps noch zurück; zwischen beiden Korps war eine größere Lücke entstanden. Nur der durch den nächtlichen Abmarsch des deutschen Garde-Reservekorps gewonnene Vorsprung trennte Freund und Feind. Am 22. Oktober sollte der russische Vormarsch mit allen Kräften fortgesetzt werden; die Ural- Kosaken-Division und hinter ihr das XVI. Korps sollten über die Brücke von Pawlowize folgen, das Grenadierkorps und die Transbaikal-Kofaken-Brigade weiter nördlich bei Tarnow über den Strom gehen. Der Gegenangriff der Armee Dankl brachte die russische Vorwärtsbewegung zum Stehen und führte zu ernsten Rückschlägen, obgleich die Russen bei Iedlnia durchaus in der Übermacht waren. Als dann das deutsche Garde-Reservekorps von Radom her über Glowatschow gerade gegen die Naht der beiden Heeresgruppen zwischen 5.und 4. Armee vorwärtsdrückte, geriet die russische Oberste Heeresleitung in Sorge, denn der auf Gora-Kalwaria angesetzte linke Flügel der 5. Armee, V. Korps, war infolge verspäteten Weichsel-Überganges noch zurück.

[1]) Vgl, S. 477.

496 Durch Befehl vom 25. Oktober") ließ der Großfürst die aussichtsreiche, nach Westen gerichtete Vorwärtsbewegung des umfassenden Heeresflügels, 2. und 5. Armee, anhalten. „Man mußte natürlich annehmen, daß der Gegner die Offensive nur aufgegeben und den Rückzug angetreten habe, um durch Umgruppierung ein neues Manöver zu unternehmen. Es wäre daher gewagt gewesen, wenn jede der beiden Heeresgruppen für sich die Verfolgung fortsetzte, um so mehr, als sich durch das Zurückbleiben des V. und des Grenadierkorps schon eine Lücke zwischen ihnen gebildet hatte*)." Zunächst wollte man „das Ergebnis gegen die Österreicher abwarten"3) und dazu den Gegner bei Radom schlagen; der linke Flügel der 5. Armee sollte ihm über die Piliza in den Rücken stoßen, während das Grenadierkorps, rechter Flügel der 4. Armee, zwischen Piliza und Radomka über die Weichsel angriff. Dieser Versuch scheiterte am Widerstande des deutschen XX. Armeekorps und am Gegenstoß des Garde-Reservekorps. Inzwischen aber waren bei Pawlowize und Iwangorod das russische XVI. Korps und das Gardekorps über die Weichsel gefolgt, bei Nowo-Alexandria begann das XXV. Korps den Übergang, ihm folgte das XIV. Bis zum 26. Oktober wuchsen die russischen Kräfte auf dem linken Weichsel-Ufer südlich der Piliza auf 173/4 Divisionen an4) und gewannen damit gegen 21/2 deutsche und 7 artilleristisch schwache österreichisch-ungarische Divisionen ein erdrückendes Übergewicht. Die Armee Dankl mußte den Rückzug antreten. An demselben 26. Oktober war der Angriff des rechten Heeresflügels (2. Armee) vor den deutschen Stellungen östlich Lods abgewiesen worden. Er wurde zunächst nicht wieder aufgenommen. Damit trat gerade auf dem zur Umfassung angesetzten, entscheidenden Flügel in dem Augenblick ein Stillstand ein, als der Gegner vor Iwangorod wich; der Flügel sollte erst verstärkt werden. Die vom deutschen Oberkommando mit Mißtrauen aufgenommene Nachricht von der „neuen Rennenkampf-Armee"°) war zutreffend gewesen. Seit dem 26. Oktober bildete sich nordwestlich Warschau tatsäch-

[1]) Korolkow, Überblick, S. 68. — [2]) Bei Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 183, werden diese Gründe, wenn auch in etwas anderem Zusammenhange, angeführt. — s) Danilow, S. 327. 4) Vom rechten Flügel beginnend: Grenadierkorps nebst % 7. Infanterie-Division, Transbaikal - Kosaken -Brigade und Ural ° Kosaken -Division, XVI. Korps, XV 1,1. Korps nebst 61. Reserve-Division (die 81. Reserve-Division war noch auf dem rechten !Iser), III. kaukasisches Korps nebst 75.Reserve-Division, Gardekorps mit Garde - Schützen- und selbständiger Garde - Kavallerie -Brigade, XXV. Korps, XIV. Korps nebst 2. Schützen-Brigade, 1. Don-Kosaken- und 13. Kavallerie-Division. °) S. 487.

497 lich eine neue 1. Armee, während an der ostpreußischen Ostfront die 10. Armee mit entsprechend verändertem Bestände allein blieb. Vor Iwangorod erkannten die Russen den am 26. Oktober eingeleiteten21 • ot* Rückzug der Verbündeten erst am nächsten Tage. Für die Verfolgung wiederholte die Oberste Heeresleitung das schon am 22. Oktober gegebene Ziel: Kutno—Tomaschow—Sandomir. Die 2. Armee hatte diese Linie aber schon erreicht; so wurde durch den Befehl zunächst nur die in der Mitte zurückhängende Front wieder ausgerichtet. Erst die am 27. und 28. O k tober bei der Nordwestfront einlaufenden zahlreichen Meldungen über deutsche Rückzugsbewegungen auch vor dem rechten Flügel veranlaßten den General Rußki, diesen Flügel am 29. wieder in Bewegung zu setzen. Über die Linie Kutno—Lods—Tomaschow—Sandomir kam die russische Front bis zum 31. Oktober im ganzen aber doch kaum hinaus. Die Fühlung mit dem Feinde war verlorengegangen, „selbst der Reiterei gelang es nicht, ihn einzuholen"^). Die russische Oberste Heeresleitung stand vor neuen CntMüssen. In der Richtung auf die untere Weichsel klaffte offenbar eine große Lücke in der feindlichen Gesamtfront, aber man wagte nicht, kühn in sie hineinzustoßen; Zerstörungen hemmten die Vorwärtsbewegung, der Nachschub kam nicht mehr mit; vor allem aber schienen die Flügel der eigenen Heeresfront in Ostpreußen und Galizien noch zu weit zurück. So blieb die Gelegenheit zum großen strategischen Durchbruch ungenutzt. General Iwanow drängte auf Einschwenken gegen Galizien, wo der

Gegner am San noch hielt; während die Südwestfront hier reinen Tisch machte, konnte die Nordwestfront unter Wiederholung des im August versuchten Verfahrens Ostpreußen erobern. Dann aber kamen Bedenken: die soeben von der mittleren Weichsel vertriebenen Truppen des Generals v. Hindenbürg gewannen wieder volle Bewegungsfreiheit und konnten das deutsche Vahnnetz ausnutzen. Diese Besorgnis führte dazu, daß die Armeen der Mitte (2., 5., 4. und 9.) am 31. Oktober doch schon wieder in Bewegung gefetzt wurden; aber auch dieses Mal wurden ihnen nur etwa 30 km vorwärts gelegene Ziele angewiesen. Am 2. November fand die Verfolgungsbewegung ihren Abschluß. Während in Ostpreußen und Galizien der Angriff weiterging, mußten in Russisch-Polen erst Bahnen und Straßen wieder hergestellt werden, bevor man aufs neue antreten konnte. Der Oktoberfeldzug im Weichfel-Bogen hat keine große Entscheidung gebracht und wohl auch nicht bringen können. Auf Seite der Mittelmächte haben die in einem Bündniskriege kaum vermeidbaren Reibungen l) Korolkow, Überblick. S. 73 —75.

498 die Führung erschwert. Der Feldzug krankte daher schon an der ersten Versammlung: die Masse des österreichisch-ungarischen Heeres hatte sich zwischen Karpaten und oberer Weichsel auf engstem Räume zusammengeballt, die deutsche 9. Armee aber mußte gegen den Willen ihrer Führer in unmittelbarer Anlehnung daran aufmarschieren. Politische Gründe hatten dabei entscheidend mitgesprochen. Im weiteren Verlaufe war die große zahlenmäßige Überlegenheit des russischen Heeres einerseits, die verminderte Stoßkraft des öfterreichisch-ungarischen Heeres andererseits ausschlaggebend. San und Weichsel, vom Regen angeschwollen, boten den Russen sicheren Schutz für jede Umgruppierung ihrer Kräfte, die befestigten Brückenköpfe von Iwangorod und Warschau erleichterten ein Wiedervorbrechen zum Angriff. In dem Gebiet unmittelbar östlich der mittleren Weichsel hatten die Russen ein verhältnismäßig gut ausgebautes Bahn- und Straßennetz, während das „Weichsel-Vorland" westlich des Stromes in jeder Hinsicht geflissentlich vernachlässigt worden war, um einem eindringenden Gegner Schwierigkeiten zu machen. So waren alle Vorteile des Kriegsschauplatzes in Polen den Russen, alle Rachteile ^>en Truppen der Mittelmächte zugefallen. Als Generalmajor Ludendorff am 13. September den gemeinsamen Operationsplan mit General v. Conrad besprach, hofften beide, daß sich Gelegenheit zu einem Schlage gegen die rechte Flanke der Russen bieten werde. Diese aber waren nach den Erfahrungen von Tannenberg und den Mafurischen Seen, soweit deutsche Truppen ihnen gegenüber standen, noch zurückhaltender geworden, als sie es schon gewesen waren. Sie haben sich dem Schlage, der ihnen westlich von San und Weichsel zugedacht war, recht- zeitig entzogen; so wurde der deutsche Angriff bei Opatow ein Luftstoß. Vorsichtiges Ausweichen und zahlenmäßige Überlegenheit ermöglichten es den Russen, trotz aller Langsamkeit ihrer Bewegungen, hinter dem Weichsel-Strom eine neue übermächtige Angriffsfront mit starkem rechten Flügel aufzubauen. Dabei hatte aber der Großfürst aus Galizien schließlich so starke Kräfte weggezogen, daß die Rollen der deutschen 9. Armee und des österreichisch-ungarischen Heeres gegeneinander vertauscht waren. Das war ungünstig. General v. Freytag berichtete darüber damals am 19. Oktober: „Die vom Kaiserlichen und Königlichen Heere gemeinsam mit unserer 9. Armee eingeleitete Offensive mußte von vornherein den unvermeidlichen Abelstand in Kauf nehmen, daß sie für unsere 9. Armee und für Teile der österreichischen 1. gegen die Weichsel führte, während den auf dem rechten Weichsel-!lfer befindlichen Hauptkräften des Kaiserlichen und Königlichen Heeres zufiel, durch ihren Druck auf die gegenüber befindlichen russischen Kräfte dem Feinde eine

499 längere Behauptung der Weichsel-Linie unmöglich zu machen. Damit fiel demjenigen der verbündeten Heere, das die geringere Stoßkraft besaß, die Hauptrolle zu . . Wie gering diese Stoßkraft war, vermochte das Oberkommando der deutschen 9. Armee bei Beginn der Operationen allerdings noch nicht voll zu übersehen. Cs war noch voller Hoffnung. Als sich die Offensive der Mittelmächte dann um Mitte Oktober auf der ganzen Front von den Karpaten bis Warschau festgelaufen hatte, während die Russen sich bei dieser Stadt und westlich von ihr immer mehr verstärkten, plante die deutsche Armeeführung den Angriff über die untere Piliza längs der Weichsel auf Warschau. Das war eine außerordentlich kühne Durchbruchsoperation, deren Gelingen auch gegen Ende Oktober die Gesamtlage in Polen noch retten konnte. Cs wäre dazu allerdings ein Schlag nötig gewesen, der schnell und tief in die feindliche Front südlich von Warschau eindrang. Ob die Kräfte auch der reichsdeutschen Truppen nach allem, was vorangegangen war, im letzten Oktoberdrittel zu solchem Schlage noch ausgereicht hätten, wird sich kaum sicher entscheiden lassen. Da General v. Conrad die Beteiligung am Angriff nördlich der Piliza ablehnte, ist er unterblieben. Cs konnte sich seitdem im wesentlichen nur noch um hinhaltenden Kampf handeln. Diese Aufgabe hat die deutsche 9. Armee vorbildlich gelöst. Cs war nun schon der dritte neue Gegner, dem Generaloberst v. Hindenburg immer wieder mit denselben, an Zahl jedesmal unterlegenen, eigenen Truppen gegenüberstand. Als dann schließlich die russischen Massen — volle fünf Wochen, nachdem ihre große Anfangsoffensive in Galizien zum Abschluß gekommen war — zu neuem entscheidenden Stoß antraten, da entzog sich der kecke deutsche Angreifer im letzten Augenblick der drohenden Umklammerung und brachte durch planmäßige Zerstörung von Straßen und Bahnen die Vorwärtsbewegung der übermächtigen

russischen Front alsbald wieder zum Stehen. Die Russen haben daher den deutschen Rückzug auch keineswegs als die Auswirkung einer Niederlage angesehen'). Die beabsichtigte entscheidende Operation war ihnen ebensowenig geglückt, wie der kleinen deutschen Armee ihr kühner Versuch, den übermächtigen Gegner nachhaltig zu treffen. And doch konnte diese Armee stolz sein auf das, was sie einem an Zahl weit überlegenen Feinde gegenüber abermals geleistet hattet. Der Feldherrnruhm, der die deutschen Führer seit ihren Siegen in Ostpreußen umstrahlte, hatte die Aufgabe der deutschen Armee in Polen erleichtert. Das zeigte sich in dem fast ängstlichen Verhalten der russischen Führung beim Weichsel-Übergang wie später bei der Verfolgung. Immer Danilow, 6.321. — -) Vgl, die Übersicht auf S.550.

500 wieder wurden ganze Korps, die den Strom schon überschritten hatten, zurückgenommen, immer wieder wurde die Verfolgung angehalten, um die Front auszurichten. Über die Kämpfe vor Warschau urteilte die russische Geschichtschreibung"): „Im ganzen war die Überlegenheit an Zahl auf feiten der Russen; gegen Ende des Kampfes betrug sie mehr als das Doppelte, aber bei der außergewöhnlichen Aktivität der Deutschen führte dieses Mehr an Zahl doch nur zum Gleichgewicht im Kampferfolge." Cs ist schwer, sich heute noch ein zutreffendes Vild zu machen von den Schwierigkeiten und Gefahren der damaligen Lage der 9. Armee. Hören wir, was der Erste Generalstabsoffizier des Oberkommandos am 12. Oktober inmitten der Kriegshandlung nach Hause schrieb^): „Die Russen haben sich mit vier Armeen auf uns geworfen, d. h. sie wollten es. Wir find ihnen mit kolossaler Frechheit, von der die Geschichte sprechen wird, zuvorgekommen, haben ihre Vortruppen zurückgeworfen und lassen sie nun nicht über die Weichsel... Es war wohl die schwerste Zeit, die ich durchgemacht; Tag und Nacht die Aufregung und permanent die Aufregungen und Paniken . . . Ludendorff und ich stützen uns gegenseitig ..." — And dann am 18. Oktober voll Stolz über das Erreichte: „Cs war die schönste Operation unseres Feldzuges." — Und am 29. auf dem Rückzüge: „Vor den Russen haben wir keine Angst, und wenn sie wie jetzt in dreifacher Überzahl kommen." Die deutsche 9. Armee hatte ihre Kräfte durch Beweglichkeit vervielfältigt. Dabei war sie trotz schlechtester Verbindungen und größter Ausdehnung fest in der Hand der Führung geblieben. Dieser Leistung steht gleichwertig die der Truppe gegenüber, die bei Herbstregen in einem Gebiete kämpfte, blutete und aushielt, das russischerseits zur Räumung im Kriegsfall bestimmt, grundsätzlich in allem vernachlässigt war und daher weder Anterkunft noch Straßen bot. Anerhörte Anstrengungen und Entbehrungen sind damals, vor allem von den vor Iwangorod eingesetzten Truppen im tiefen Schlamm der Weichsel-Niederung ertragen worden, während sich die blutigen Verluste fast überall in erträglichen Grenzen hielten. Insgesamt hatte die Armee in vierwöchigem Feldzuge rund 15 000 Mann im Kampfe verloren, davon ein reichliches Drittel bei Iwangorod, etwas weniger gegen Warschau; sehr hoch aber war infolge der außerordentlichen Anstrengungen der Gesamtabgang gewesen^). Der Gegner aber hatte neben seinen blutigen Verlusten allein an die deutschen Truppen etwa 20 000 Gefangene und 60 Geschütze verloren. i) Korolkow, Warschau-Iwangorod, S. 146 s. — 2) Hoffmann, Aufzeichnungen l, S. 37 ff. — 3) Vgl. S. 489, Anm. über zugeteilten Ersatz.

[501]
B. Die Operationen in Oftpreußen bis zum Rückzug in die Bötzen-Angerapp-Gtellung. 5. Die kämpfe unter General v. Schubert. a) Lage, Aufgabe und Absichten der neuen 8. Armee. Hierzu Skizzen 5und 11. Durch den Befehl der Obersten Heeresleitung vom 17. Scpfein6cr,7'6wa tCUtvCt^ waren Zusammensetzung und Befehlsverhältnisse der in Ostpreußen verbleibenden deutschen 8. Armee neu geregelt worden^). Dieser Armee fiel die schwere Aufgabe zu, mit fast auf die Hälfte verminderten Kräften, insgesamt 91/2 Divisionen Infanterie — dabei an aktiven und Reservetruppen nur das I. Armeekorps, das I. Reservekorps und die 3. Reserve-Division — und einer Kavallerie-Division, die bei Tannenberg und an den Masurischen Seen errungenen Erfolge gegen den sich dauernd verstärkenden Feind festzuhalten. Generaloberst v. Hindenburg hatte diese Aufgabe so lange als möglich angriffsweise lösen wollen. Reben der Absicht, die kleine, aber wichtige und starke Bobr-Festung Ossowjez wegzunehmen, hatte ihn der Gedanke beschäftigt, auch gegen die große Festung Grodno vorzugehen. Am 17. September, im letzten Armeebefehl vor seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der 9. Armee, hatte der Generaloberst weiteres Vorgehen auf Prasnysch, Vorbereitung der Beschießung von Ossowjez, Sicherung des Augustower Forstes und Unterbrechung der Bahn Vjelostok—Grodno angeordnet. Der neue Oberbefehlshaber, General der Artillerie v. Schuberts, traf am 19. September im Armee-Hauptquartier Insterburg ein. Generalmajor Grünert, der Oberquartiermeister der bisherigen 8. Armee, trat ihm als Generalstabschef zur Seite. Das neue Oberkommando fand folgende Lage vor: Nach einer Weisung der Obersten Heeresleitung vom 16. September waren „alle Mittel in Bewegung zu setzen, um die im Bereich der 8. Armee befindlichen russischen Eisenbahnen nachhaltig zu zerstören" und darüber hinaus „in weitestem Umfange gründliche Eisenbahn- Zerstörungen in Rußland durch Agenten" zu veranlassen. Der Befehl vom S. 410f. und Kriegsgliederung (Anl. 1). — 2) Bis 1911 Inspekteur der Feldartillerie, dann im Ruhestand, seit Kriegsbeginn Kommandierender General des XIV. Reservekorps (7. Armee) in den Nordvogesen.

502 17. September bezeichnete nochmals ausdrücklich die „Sicherung Ost- und Westpreußens gegen erneuten russischen Einfall" als Aufgabe der neuen 8. Armee. Dabei sollten die Hauptreserven von Thorn und Graudenz „Grenzsicherungen gegenüber ihren Festungen übernehmen, zu späterem offensiven Vorgehen bereit". Die Kräfte der Armee standen in Ausführung der letzten Weisungen des Generaloberſten v. Hindenburg wie folgt"): Beiderseits der Weichsel hatte die Festung Thorn Teile ihrer Besatzung auf russischen Boden vorgeschoben. Die 35. Neserve-Division (Hauptreserve Thorn), die Hauptreserve Graudenz und die 70. Landw ehr-Brigade standen südlich Zjechanow und bei Prasnysch. Die Landwehr-Division Goltz hatte von Lyck her im Vorgehen gegen Ossowjez die Reichsgrenze überschritten. Von der Festung wußte man, daß in den letzten Iahren eifrig daran gearbeitet worden war, ihre veralteten Anlagen neuzeitlich auszubauen; die artilleristische Ausrüstung war nicht bekannt. Die Festung hatte nur eine einzige, 6 km breite Front, die, gegen Nordwesten gerichtet, durch die versumpfte und weithin freigelegte Bobr-Riederung so gut wie unangreifbar war. In der im Frieden aufgestellten Denkschrift des Generalstabes hieß es daher: „Ein Angriff über den Bobr ist nur möglich bei starkem Frost oder anhaltender Dürre. Sonst kann die Festung nur genommen werden, wenn an anderer Stelle ein Übergang über die Rjemen—Bobr—Rarew-Linie gelungen ist." Generalleutnant Freiherr v. der Goltz sollte die Übergabe der Festung fordern und die Beschießung vorbereiten. Bis zur Feuereröffnung mußten einige Tage vergehen. Die 3. Reserve-Division mit der 1. Kavallerie-Brig a d e lag um Augustow und hatte Befehl, Abteilungen bis an den Südostrand des Augustower Forstes vorzutreiben. Die Hoffnung, von hier aus das Südufer des Bobr und damit den Weg in den Rücken von Offowjez zu gewinnen, schien sich aber nach den letzten Meldungen der Division nicht zu erfüllen. Die Russen standen im Waldgelände dicht gegenüber; dieses aber war, wie Generalleutnant v. Morgen berichtete, „vollständig versumpft" und außerhalb der Straßen „für alle Waffen unbetretbar". Der General empfahl, den Wald über Seiny zu umgehen. Das I. Armeekorps hatte im Marsch von Mariampol nach Süden die Gegend von Kalwaria und westlich davon erreicht, die 1. Kavallerie-Division (ohne 1. Brigade) Suwalki. Das I. Reservekorps mit der Landwehr-Division i) Vgl. Band II, 6. 303—305.

503 Königsberg (Hauptreserve der Festung) deckte beiderseits derKownoer Bahn auf russischem Boden die Nordflanke der Armee. Die 9. Landwehr-Brigade hielt Tilsit besetzt; nördlich davon sicherte Landsturm der Festung Königsberg gegen die russische Grenze. Hinter der Front war bei Insterburg die 6. Landwehr-Brigade mit dem Abtransport von Gefangenen und Beute beschäftigt. Sie sollte am 22. September Goldap erreichen. Als Ergänzung der ständigen Befestigungen Ostpreußens war der Bau einer Stellung für etwa ein Armeekorps an der Südgrenze bei Mlawa angeordnet, eine ebensolche Stellung follte an der Ostgrenze bei Wirballen geschaffen werden. Vor allem aber wurde mit Nachdruck an den erweiterten Anlagen von Lützen gearbeitet. Von See her war nichts zu befürchten; dort hatte die deutsche Flotte unbedingt die Oberhand. Vom Gegner war, soweit man auf deutscher Seite wußte, die bei Tannenberg schwer geschlagene 2.Armee mit mindestens 6y2 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen, ungerechnet die teils vernichteten, teils in Gefangenschaft geratenen Korps XIII und XV sowie die nach der Schlacht eingetroffenen Reserve-Divisionen, gegen den Narew zurückgegangen. Die russische 10. Armee, etwa 6 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division, nahm man am oberen Bobr an, und zwar das XXII. und das III. sibirische Korps nach unglücklichen Kämpfen bei Ossowjez und vor Augustow, das neu eingetroffene II. kaukasische Korps dahinter bei Dombrowo, die 1. Kavallerie-Division bei Sopozkinje. Zwischen der 10. Armee und dem Südflügel der 1. Armee bei Olita schien eine weite Lücke zu sein. Die soeben erst an den Mafurischen Seen geschlagene 1. Armee, etwa 81/2 Infanterie-, 8 Reserve- und 41/2 Kavallerie-Divisionen, war hinter den Njemen ausgewichen. Bei Olita war das XX. Korps, nördlich davon das IV. und bei Kowno das III. Korps festgestellt, südwestlich Olita die 2. und 3. Kavallerie-Division; auf Olita war, wie man wußte, auch das II. Korps zurückgegangen, das besonders schwer gelitten hatte. Die 68. Reserve-Division war in der Gegend von Tauroggen—Schaulen zu suchen. Vermutlich befanden sich bei der Armee außerdem noch die 5. Schützen-Brigade, sieben an den letzten Kämpfen beteiligte Reserve-Divisionen (53., 54., 56., 57.,72., 73. und 76.) und die beiden Garde-Kavallerie-Divisionen. Gegen 10 deutsche Infanterie-Divisionen (davon die Hälfte Landwehr- und Ersatztruppen) und 1 Kavallerie-Division mußte östlich der Weichsel mit der erdrückenden, etwa dreifachen russischen Übermacht von mindestens 29 Infanterie-Divisionen (davon nur etwa ein Drittel Reserve) und

504 8y2Kavallerie-Divisionen gerechnet werden. Trotzdem pflichtete der neue Oberbefehlshaber der deutschen 8. Armee der Auffassung bei, die ihm sein Generalstabschef als Kenner der Verhältnisse vortrug. Sie ging dahin, daß der Gegner nach seinen schweren Niederlagen so bald nicht wieder zu neuen Unternehmungen fähig sein werde; planmäßigen, kraftvollen Infanterieangriff habe er, selbst als er noch ungeschwächt war, niemals durchgeführt, auch seine Widerstandskrast in der Abwehr sei vorläufig noch gering einzuschätzen. General v. Schubert sah es als seine Aufgabe an, das Fortziehen eigener Kräfte zu verschleiern und den Feind in dem Glauben zu halten, daß er die 8. Armee noch in bisheriger Stärke vor sich habe. Das mußte auch den Operationen der neuen 9. Armee in Südpolen zugute kommen. Er wollte,

durchaus im Sinne seines Vorgängers, die Siege in Ostpreußen, so lange es noch möglich war, weiter ausbauen. Nur durch kühnes und schnelles Handeln war solches zu erreichen; die Rücksicht auf die eigenen Truppen, die zur Hebung ihrer Kampfkraft der Nuhe fast ebenso dringend wie die Russen bedurft hätten, mußte zurücktreten; die schon eingeleiteten Unternehmungen sollten kräftig weitergeführt werden. 2«.bis22. Sep. Diese Absichten fanden im Armeebefehlvom 20. September tcmber. Niederschlag. Der Grundgedanke war: Angriff auf dem rechten Flügel und in der Mitte, Abwehr im Norden. Man hielt fest an dein Gedanken, den Fall der Festung Ossowjez durch Vorstoß der 3. Reserve-Division von Augustow über den oberen Vobr herbeizuführen. Hm ihr den schwierigen Weg durch das Sumpfgelände des Augustower Forstes zu öffnen, sollte das I. Armeekorps von Suwalki aus über Seiny—Sopozkinje diese Waldüngen östlich umgehen. Die Möglichkeit, sich dabei durch Handstreich sogar der Festung Grodno zu bemächtigen, erschien dem Armee-Oberkommando nicht ausgeschlossen. Der 1. Kavallerie-Division wmde die Unterbrechung der von Grodno und Kowno nach Wilna führenden Bahnen aufgetragen. Schon die nächsten Tage stellten das Oberkommando vor neue Entschlüsse. Am 21. September abends ging die Weisung des Generalobersten v. Hindenburg ein, die die 35.Reserve-Division von Mlawa nach Thorn zurückrief und zum Vorgehen auf dem linken Weichsel-llfer bestimmte*). Nach dieser Weisung sollte aber außerdem von der 8. Armee ein möglichst starker Druck in der Richtung auf Warschau ausgeübt und dazu, nach dem Vorstoß gegen die Bahn Warschau—Grodno, ein Vorgehen von ein bis zwei Divisionen aus der Gegend von Mlawa nach Süden vori) Vgl. S. 414.

505 bereitet werden; die damit verbundene Schwächung der ostpreußischen Ostfront war durch den fortschreitenden Ausbau befestigter Stellungen auszugleichen. Bei einem „ja doch immerhin möglichen erneuten Einbruch" der Russen sollten die Bahnen von Mlawa auf Warschau und von Lyck auf Ossowjez gründlich zerstört werden. Andererseits hatte die Oberste Heeresleitung ein Flottenunternehmen gegen die russische Küste angeregt, das auch die Lage in Ostpreußen erleichtern konnte^). General v. Schubert entschloß sich, den Grenzschutz bei Soldau—Neidenburg nunmehr zunächst in reiner Abwehr zu führen, die Gewinnung des Bobr-Abschnittes aber wollte er weiter versuchen. Am 22. September wurde das Armee-Hauptquartier hinter den rechten Flügel nach Lyck verlegt. Inzwischen hatten sich beim Vorgehen gegen den oberen^ ^ep^mb» Vobr doch größere Schwierigkeiten gezeigt, als General v. Schubert zunächst angenommen hatte. Vor Ossowjez hatte die Landwehr-Division Goltz den Gegner bis zum 21. September so weit zurückgedrückt, daß der Aufmarsch der Artillerie beginnen konnte. Zwei Batterien Mörser (21 ein), elf Batterien schwere Feldhaubitzen (15 cm) und zwei Batterien 10 oin-Kanonen, insgesamt rund 60 Geschütze, standen zur Verfügung; sie rollten größtenteils mit der Bahn aus Königsberg heran. östlich von Ossowjez kam aber die zum Vorgehen durch den Augustower Forst angesetzte 3. Reserve-Division nicht mehr vorwärts, und auch die Hoffnung, daß die Einwirkung des I. Armeekorps ihr den Weg öffnen werde, schwand mehr und mehr. Der Gedanke, über den oberen Bobr in den Rücken von Ossowjez zu gelangen, mußte aufgegeben werden. Gegen diese Festung konnte es sich seitdem nur noch um ein Scheinunternehmen handeln. Der Landwehr-Division Goltz wurde zum Schutze ihrer von Lomsha her bedrohten rechten Flanke die 1. Kavallerie-Brigade überwiesen, für die sich im Augustower Forst keine Verwendung mehr fand. Das I. Armeekorps hatte am 20. September auf dem Marsche von Kalwaria nach Augustow den Befehl des Armee-Oberkommandos zum Abbiegen nach Südosten, über Seiny auf Sopozkinje, bekommen, um den Augustower Forst zu umgehen. In diesem Befehl schien aber dem General v. F r a n tz o i s die Bedeutung der Festung Grodno nicht genügend gewürdigt. Er war der Ansicht, daß ein Scheinangriff gegen die Festung zwecklos, ein entscheidender Angriff aber mit den verfügbaren Mitteln „nahezu ausgeschlossen" sei, da die Lufterkundung außer den ständigen Werken ') Vgl. S. 414 und S20f.

506 ausgedehnte feldmäßige Anlagen festgestellt hatte. Der Kommandierende General wollte deshalb nicht aus Seiny, sondern mehr westlich, auf Suwalki, marschieren, um von dort „je nach der Lage gegen den wieder über den Njemen vorbrechenden Feind verwendet zu werden". Diese Absicht ließ er dem Armee-Oberkommando aber erst am 21. September melden, als die 1. Infanterie-Division bereits im Marsche nach Suwalki war. Notgedrungen gab General v. Schubert sein Einverständnis. Den Gedanken, mit dem 1. Armeekorps das südliche Bobr-Ufer zu gewinnen und an die Bahn Warschau—Grodno heranzukommen, ließ er fallen, bestand aber auf einem „Vorstoß mit starker Vorhut bis Sopozkinje". Das I. Armeekorps konnte dann gegen die Bahn Grodno—Wilna angesetzt werden. Zwar standen schon westlich des Njemen russische Sicherungen, es handelte sich aber, wie man beim Armee-Oberkommando annahm, in dieser Richtung doch nur um Truppen, die soeben erst an den Masurischen Seen schwer geschlagen worden waren; ein Vorstoß über den Njemen schien durchführbar. Mit diesem Plane kam General v. Schubert am 22. September nach Suwalki zum Generalkommando des I. Armeekorps. Das Korps hatte am 21. September, zum Teil in sehr anstrengendem Marsche auf schlechten Feldwegen, mit der 1. Infanterie-Division Suwalki, mit Vortruppen der 2. Infanterie-Division Seiny erreicht; die Truppe bedurfte dringend der Ruhe. General v. Franczois erhob ernste Bedenken gegen die Absichten des Oberbefehlshabers; er war der Ansicht, daß es dem Zustande der Truppe

mehr entspreche, den Gegner in der Linie Suwalki—Wilkowischki gegen eine auszubauende Stellung anlaufen zu lassen, wozu die Russen die nötige Kraft kaum aufbringen würden. Nach eingehender Aussprache blieb aber der Oberbefehlshaber bei seinem Entschluß. Das I. Armeekorps, dem die 1. Kavallerie-Division unterstellt wurde, sollte am 24. September Druskjeniki am Njemen erreichen und östlich des Flusses die Bahn Grodno—Wilna „gründlichst zerstören". Dazu sollte eine Division übergehen und auch das Generalkommando seine Flagge auf dem rechten Ufer des Njemen zeigen. Die rechte Flanke schien bei Augustow durch die 3. Reserve-Division gesichert, die linke mußte offen bleiben. Diesen Nachteil nahm General v. Schubert bewußt in Kauf. Er hegte, wie er am 24. September an Generaloberst v. Hindenburg berichtete, „die Hoffnung, daß der Feind sich durch diese Unternehmung zu einer vorzeitigen Offensive von Olita, sogar von Kowno aus, könnte verleiten lassen und sich die Möglichkeit ergeben würde, mit seinem rechten Flügel in der Gegend südlich Kalwaria abzurechnen". Bei Wirballen sollte sich das I. Reservekorps bereithalten, in den Kampf einzugreifen. Brachte der Stoß über den Njemen nicht die erhoffte Gelegenheit zu einem lohnen¬

507 den Schlage, so wollte General v. Schubert das I. Armeekorps wieder zurücknehmen und in der Linie Suwalki—Wilkowischki das Vorgehen der Russen abwarten. Diese Pläne hatten zur Voraussetzung, daß die schon jetzt kaum ausreichenden Kräfte der Armee nicht weiter geschwächt wurden. Die vom Generalobersten v. Hindenburg für später verlangte Abgabe von ein bis zwei Divisionen nach Mlawa mußte die Lage völlig ändern. General v. Schubert sprach daher in dem erwähnten Berichte vom 24. September an den Generalobersten die Hoffnung aus, „daß für die nächsten acht Tage die Notwendigkeit dieser Entsendung nicht eintreten" würde, sondern erst, „nachdem Erfolge gegen den vom Njemen her anrückenden Gegner erreicht wären". In der am 26. S e p t e m b e r eingehenden Antwort des Generalobersten v. Hindenburg hieß es: „Bei den augenblicklichen Maßnahmen des Feindes handelt es sich für die 8. Armee in erster Linie um Schutz der Provinz Ostpreußen gegen einen Angriff etwa aus der Linie Grodno—Kowno. Eine Schwächung der Armee durch Entsendung auf Mlawa erscheint auch mir zur Zeit noch nicht angängig. Euere Exzellenz bitte ich daher, bei Lösung Ihrer Aufgabe mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Streitkräften zu rechnen. Eine Verwendung von Teilen der 8. Armee in Richtung Warschau kann erst nach weiterer Klärung der Lage vor der Front der 8. Armee erfolgen." Der Generaloberst wies nochmals hin auf „Geländeverstärkungen in denkbar weitestem Umfange" bei Wirballen und gründliche Vahnzerstörungen auf feindlichem und auch auf eigenem Gebiete, falls die 8. Armee zurückgehen müsse. „In der planmäßigen Zerstörung der Eisenbahnen" — so war erläuternd hinzugefügt — „sehe ich ein sehr wesentliches Mittel, eine neue überlegene russische Offensive in entscheidender Weise zu beeinflussen." General v. Schubert konnte somit für die nächste Zeit uneingeschränkt über seine Truppen verfügen. Er zog von Prasnysch auch die letzte Feldtruppe, die 70. Landwehr-Brigade, zur Armee nach Grajewo heran und beschränkte sich von Thorn bis südlich Lyck auf den unmittelbaren Schutz der Grenze gegen die russische 2. Armee durch Festungstruppen und Landstürm. Die kleine, aber kampferprobte und von Siegesbewußtsein erfüllte deutsche 8. Armee bot die Gewähr, daß gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Feind das Menschenmögliche geleistet werde. Wie lange es allerdings gelingen würde, ihn in Schach zu halten, ließ sich schwer voraussehen. Die eigenen Reihen waren — vor allem an Offizieren — stark gelichtet; die gewaltigen Anstrengungen dreier Schlachten hatten die Kräfte

508 der Menschen und wohl noch mehr die der Pferde mitgenommen. Cs kam hinzu, daß man das deutsche Gebiet mit seinen guten Straßen und Anterkünsten jetzt Verlasien hatte und den Kampf auf russischem Boden weiterzuführen hatte, bei spärlichen und schlechten Wegen, armen Ortschaften, großen Sumpf- und Waldgebieten. Die Kräfte des Feindes aber mußten von Tag zu Tag wachsen. Seine in Ostpreußen geschlagenen Armeen konnten sich hinter befestigten Flußabschnitten ordnen, Mannschaften und Gerät ergänzen, ohne daß man es hindern konnte; frische Truppen aus Kaukasien, Turkestan und Sibirien begannen einzutreffen. So hing das Gelingen der weiteren Operationen auf deutscher Seite vor allem von Eeschick und Willensstärke der Führung ab. b) Die Kämpfe von Ende September bis 3. Oktober 1914. Die Beschießung von Ossowjez^). Hierzu Skizze 11 und Karte 18. 2Z.vtsZ«. Sep° Am 23. September hatte die Landwehr-Division Goltz tember. Kavallerie abgewiesen, die auf Schtschutschin vorstieß, dann hatte die 1. Kavallerie-Brigade die Sicherung der rechten Flanke übernommen. Am 24. September stellte das Luftschiff „Z IV" fest, daß die Festung Osiowjez zur Zeit völlig von Wasier und Sumpf umgeben sei. Mannschasten und Pferde der Landwehr mußten mithelfen, die Belagerungsbatterien und ihre Munition in Stellung zu bringen. Am 26. September ließ Generalleutnant Freiherr v. der Goltz das Feuer gegen die Festung eröffnen, am 27. September wurde es aus weiter vorgeschobenen Stellungen fortgesetzt. Ein Vorstoß der Russen tief in die linke Flanke der Division, gegen die Straße Grajewo—Augustow, wurde an demselben Tage abgewiesen, zeigte aber doch die ganze Gefahr des Unternehmens; sie war um so größer, als die schweren Batterien auf den vom Regen aufgeweichten Wegen nur unter großem Aufwand von Hilfskräften und Zeit wieder zurückgezogen werden

konnten. Bis zum 29. September traf die 79. Landwehr-Brigade als Verstärkung ein. Die Gesamtlage hatte sich jedoch bereits wesentlich geändert. Angesichts der inzwischen bei Augustow entbrannten Kämpfe^) sollte die Beschießung von Osiowjez abgebrochen werden. Als am 28. September festgestellt wurde, daß der Gegner sich auch von Lomsha her wieder näher heranschob und daher mit plötzlichem Vorbrechen stärkerer feindlicher Kräfte gegen die rechte Flanke der Division Goltz zu rechnen war, befahl General v. Schubert, mit dem Zurückziehen der Velagerungsartillerie zu beginnen. Schon am folgenden Morgen, am 29. Sep-

[1]) Vgl. S. 502 und S. 505. — [2]) 6.513 ff.

509 tember, rückten mehrere russische Kolonnen vom Narew auf Schtschuschin vor; die bei Stawischki stehende 1. Kavallerie-Brigade mußte ausweichen. General v. der Goltz erhielt die Aufgabe, südwestlich von Grajewo die rechte Flanke der Armee zu decken. Am 30. September mittags griff der Gegner die Landwehr bei Grajewo an. Da gleichzeitig Meldungen über den Weitermarsch russischer Kolonnen von Schtschutschin nach Norden vorlagen, beabsichtigte General v. der Goltz, auf Lyck auszuweichen. Der Oberbefehlshaber war damit aber nicht einverstanden; er befahl, die Russen durch Gegenangriff zurückzuwerfen, und entsandte seinen Ersten Generalstabsoffizier, Major Cngelien, nach Grajewo. Der Gegenangriff kam trotzdem nicht mehr zur Durchführung. Da der Gegner von Schtschutschin in der Richtung auf Lyck schon einen Vorsprung haben mußte, entschloß sich General v. der Goltz im Einvernehmen mit Major Engelien, ostwärts über den Lyck-Fluß auf Raigrod auszuweichen; man konnte dann vielleicht am nächsten Tage in den Kampf bei Augustow eingreifen. Als der Divisionsstab schon bei Dunkelheit als letzter Teil Grajewo verlassen wollte, um über die nur notdürftig wiederhergestellten Brücken des Lyck-Flusses seinen Truppen zu folgen, traf ihn noch im Orte ein heftiger Feuerüberfall. Mit knapper Not entkam der Stab; Kraftwagen, ein Geschütz und sonstige Fahrzeuge gingen bei dem ziemlich ungeregelten Abzüge verloren. In der Nacht zum 1. Oktober ruhte die Landwehr bei Raigrod und westlich; die 1. Kavallerie-Brigade war bei Prostken über den Lyck-Fluß nach Nordosten ausgewichen. Die Straße Grajewo—Lyck, und damit der Weg in den Rücken der Armee, war für den Gegner frei'). Der Vorstoß gegen den Njemen. Hierzu Karte 18. Nach den vom Armee-Oberkommando gegebenen Befehlen^) sollte das Bis zum I. Armeekorps am 24. September den Njemen bei Druskjeniki erreichen; das^' waren von Seiny, wo die vordersten Teile der 2. Infanterie-Division lagen, noch fast 50 Kilometer Anmarsch auf teilweise schlechten Wegen durch schwieriges Seengelände. Dann sollte das Korps den Übergang erzwingen und die noch weitere 18 Kilometer entfernte Bahn unterbrechen; gleichzeitig sollte eine starke Abteilung aller Waffen zur Ablenkung des Gegners gegen Sopozkinje vorstoßen. Beim I. Armeekorps hatte man nach wie vor ernste Bedenken gegen eine so ausgedehnte Unternehmung. Angesichts der vorhergegangenen außerordentlichen Anstrengungen bat General v. F r a n i s das *) Über den Gegner vgl. S. 522 ff. — 2) S. 506.

510

Armee-Oberkommando am Abend des *22. September* nochmals, zu erwägen, „ob es zweckmäßig ist, mit dem Armeekorps weiter in östlicher Richtung vorzugehen und dadurch dem Gegner die Möglichkeit einer Flankierung aus Richtung Dombrowo und Olita zu geben", also von Süden und von Norden zugleich. Er hielt es für ratsamer, die Russen herauszulocken und dann über sie herzufallen. Auch gegenüber diesen erneuten Einwänden hielt General *v. Schubert* seinen Befehl aufrecht. General v. François aber entschloß sich, seinem Korps am 23. September zunächst noch Ruhe zu gönnen.

Bis zum Abend des *23. September* hatte General v. François Meldungen, die ihm die Erfüllung seines Auftrages recht schwierig erscheinen ließen. In der rechten Flanke des befohlenen Vormarsches standen russische Sicherungen am Augustower Kanal, dahinter war an der Straße Augustow—Grodno die Versammlung starker Truppen, auf ein Korps geschätzt, und nördlich Sopozkinje starke Kavallerie gemeldet. Schon westlich des Njemen waren die Streifabteilungen der 1. Kavallerie-Division mit Verlusten abgewiesen worden, halbwegs zwischen Seiny und dem Fluß sollten an den wichtigsten Straßen gemischte feindliche Abteilungen stehen. Vei Druskjeniki selbst ließ ein Fesselballon auf stärkeren Feind schließen. Nördlich davon stand Gegner in Meretsch, nordöstlich von Sereje und in Simno. Bei Olita mußte mit einem feindlichen Korps und zwei Kavallerie-Divisionen gerechnet werden. Unter Hinweis auf diese Lage schlug General v. François dem Oberbefehlshaber abermals vor, auf den Vorstoß *über* den Njemen, also tief in die feindliche Aufstellung hinein, zu verzichten und nur Teilvorstöße auf Druskjeniki und Sopozkinje anzusetzen. General v. Schubert aber stand auch an diesem Tage zu seinen Anordnungen; er schätzte Stärke, Kampfkraft und Kampfwillen des Gegners weniger hoch ein als General v. François. Er wies darauf hin, daß die Bahnunterbrechung größte Bedeutung habe; es seien dazu „durchaus zureichende Kräfte" einzusetzen; wenn keine Furt vorhanden wäre, sei eine Brücke zu schlagen. Er halte es für geboten, die Masse der vordersten Division für den Übergang zu bestimmen. Als Rückhalt werde die 3. Reserve-Division von Augustow nach Seiny nachgezogen werden. Wenn der Gegner durch den Stoß des I. Armeekorps zum Gegenangriff veranlaßt würde, so sei das nur erwünscht.

Am 24. September trat das I. Armeekorps den Vormarsch von Seiny an und näherte sich Druskjeniki

bis auf etwa 20 km; es war der Tag, an dem das Korps nach dem ersten ihm gewordenen Befehle diesen Ort schon hätte erreichen sollen. In der linken Flanke sicherte die 1. Kavallerie-Division (ohne 1. Brigade) schon seit zwei Tagen bei Sereje;

gegen Überraschungen aus dem Waldgelände im Süden wurde ein Regiment der 2. Division gegen Sopozkinje vorgeschoben. Die 3. Reserve-Division (ohne ein Regiment, das in Augustow blieb) erreichte die Gegend südlich von Seiny und schob Teile bis Kopziowo vor.

Am *25. September* stellte die 2. Infanterie-Division fest, daß bei Druskjeniki Gegner in verstärkter Stellung auf dem östlichen Njemen-Ufer stand. General v. François setzte den Angriff auf den nächsten Tag fest und zog die hintere, 1. Infanterie-Division links neben die 2. Division auf Sereje vor. Die 1. Kavallerie-Division rückte von dort nach Süden, um zum Vorstoß gegen die Bahn bereit zu sein. Eine Erkundung der Division gegen Meretsch führte zu Kämpfen; der Gegner schien sich im dortigen Njemen-Bogen einen weiten Brückenkopf auf dem Westufer geschaffen zu haben, aus dem er jederzeit vorstoßen könnt.

Als General v. François schließlich am *26. September* mittags nach den letzten Vorbereitungen den Befehl zum Angriff auf Druskjeniki geben wollte, ging eine Fliegermeldung bei ihm ein, nach der die große Straße auf dem östlichen Njemen-Ufer von Olita über Meretsch fast bis Druskjeniki hin von einer Kolonne aller Waffen bedeckt war, die südwärts marschierte und auf ein Armeekorps geschätzt wurde. General v. François entschloß sich, auf den Übergang über den Njemen zu verzichten. Von Süden drückte der Gegner gegen die Kanalübergänge bei Augustow und die Seen-Engen südlich Seiny vor. Das Armee-Oberkommando hielt die Lage des I. Armeekorps am Njemen trotzdem noch nicht für bedenklich. Das Unternehmen gegen die Eisenbahn sollte zwar aufgegeben werden, dafür aber sollte das Korps am 27. September am Njemen Übergangsabsichten vortäuschen, um den Gegner an etwa geplanten Abtransporten zu hindern. Zum Schutze der Flanken wurde die inzwischen in Suwalki eingetroffene 6. Landwehr-Brigade auf Augustow, die 1. Reserve-Division des I. Reservekorps von Kalwaria auf Simno angesetzt. Beim I. Armeekorps befahl General v. François für die 2. Infanterie-Division Scheinangriffe gegen Sopozkinje und Druskjeniki, für die 1. Kavallerie-Division gegen den Brückenkopf westlich Meretsch. Die 1. Infanterie-Division sollte von Sereje her die Kavallerie unterstützen und mit schwachen Teilen gegen die feindlichen Stellungen an der Straße nach Olita vorfühlen.

Diese Anordnungen führten am *27. September* zu kleineren Gefechten bei Druskjeniki, westlich Meretsch und südwestlich Olita, wo der Gegner vor der 1. Reserve-Division zurückwich. Einstweilen lag an der Njemen-Front selbst kein Anlaß zu Besorgnissen vor. Dagegen drängte der Feind scharf gegen Augustow, wo er südlich der Stadt auf dem Westufer des Kanals festen Fuß faßte und gegen die Straße Augustow—Grajewo vor-

stieß. Um die wichtigen Übergänge von Augustow in der Hand zu behalten, sollte die 3. Reserve-Division von Seiny auf der geraden Straße durch den Wald wieder dorthin rücken. Inzwischen hatte der Gegner jedoch die Brücken dieser Straße zerstört. Am späten Abend mußte der Befehl abgeändert werden; die Division sollte Augustow am 28. September auf dem Umwege über Suwalki, fast 60 statt 42 km. Marsch, erreichen. Mit der Freigabe von Seiny aber verlor das I. Armeekorps den Flankenschutz gegen das große Waldgebiet, in dem es drei russische Korps vermutete. So mußte sich General v. Schubert am 27. September abends doch entschließen, das 1. Armeekorps zurückzunehmen; er hoffte, daß der Feind folgen und daß sich dabei Gelegenheit zum Angriff gegen seine rechte Flanke bieten werde.

Als der Armeebefehl: „I. Armeekorps hat allmählich in die Linie Seiny—Nordende Galadus-See zurückzugehen" am Abend des 27. September bei General v. François einging, hatte er für den 28. schon die Fortsetzung der Unternehmungen gegen Sopozkinje, Druskjeniki und Meretsch angeordnet. Er ließ es zunächst bei diesem Befehl und schob nur für die abberufene 3. Reserve-Division Teile seines Korps nach Seiny zurück.

In der Frühe des *28. September* räumten die zur Verteidigung von Augustow eingesetzten deutschen Truppen — ein Regiment der 3. Reserve-Division und 6. Landwehr-Brigade — den Ort vor den von Süden und Osten vordrängenden Russen und wichen nach Norden zurück, General v. Schubert setzte die 36. Reserve-Division des I. Reservekorps zur Verstärkung des Südflügels nach Suwalki in Marsch. Dem I. Armeekorps befahl er, „so bald als möglich" in die schon tags zuvor befohlene Linie zurückzugehen. General v. François ordnete den Abmarsch für die 2. Infanterie-Division in zwei Kolonnen über Kopziowo und nördlich aus Seiny an, für die 1. Infanterie-Division noch weiter nördlich von Sereje nach Westen. Die 1. Kavallerie-Division sollte die Bewegung verschleiern. Der Rückmarsch gestaltete sich auf teilweise schlechten und aufgeweichten Wegen schwierig. Aus dem großen Walde im Süden machte der Feind Vorstöße gegen die über Kopziowo führende südlichste Rückzugsstraße des Korps, Verluste traten ein. Man mußte nordwärts auf grundlose Feldwege ausbiegen, die zwischen Sumpf und Seen über mangelhafte, oft unter den Fahrzeugen zusammenbrechende Brücken nach Westen führten. Bei strömendem Regen gelangte das Korps erst am *29. September* hinter den Galadus-See. Die 1. Kavallerie-Division hielt sich vor dem linken Flügel des Korps.

Die Operation gegen den Njemen hatte damit ihren Abschluß erreicht. Sie verdankte ihre Entstehung dem berechtigten Gefühle der moralischen

513

Überlegenheit über den Feind und einer zu Anfang des Krieges häufigen Überschätzung der Bedeutung einzelner Bahnunterbrechungen. Sie verlangte Höchstleistungen der Truppe an Beweglichkeit. Deren Kraft war aber nach allem, was vorangegangen war, doch nicht mehr dieselbe wie zu Kriegsbeginn, wenn sie auch willig das Letzte hergab. Dazu kamen Munitionsmangel und Regenwetter! Der Kommandierende General wie seine Generalstabsoffiziere sahen in dem Vorstoß über den Njemen einen „Husarenritt", zu dessen gutem Ausgange sie von vornherein kein Vertrauen hatten. Erst zwei Tage später, als vom Oberkommando in Aussicht genommen, erreichten die vordersten Teile des Korps den Njemen bei Druskjeniki; damit war der Vorteil der Überraschung in Frage gestellt. Der Widerstand der Russen hatte sich inzwischen versteift, das Unternehmen war schwieriger und gefahrvoller geworden. Der Druck der Russen gegen Augustow brachte das I. Armeekorps schließlich in eine recht schwierige Lage.

Die Verluste am Njemen und beim Rückzug waren nicht leicht[1]) und gaben zu denken; die Flankenbedrohung hatte die Nerven auf eine harte Probe gestellt. Kampfkraft und Geist der Truppe waren durch den Rückzug bei Regenwetter auf grundlosen Wegen nicht gefördert worden[2]).

Die Kämpfe bei Augustow—Suwalki vom 29. September bis 3. Oktober.

Hierzu Skizze 11 und Karte 18.

Der Vorstoß des I. Armeekorps hatte die erhoffte Gelegenheit zu einem Schlage gegen den Feind nicht gebracht. Da er im Norden nach wie vor Ruhe hielt und die 36. Reserve-Division schon im Marsch nach Süden auf Suwalki war, wollte General *v. Schubert* die sich jetzt bietende Gelegenheit ausnutzen, um den Feind anzugreifen, der sich bei Augustow weit vorzuwagen schien.

Am *29. September* erreichte die 36. Reserve-Division, über Suwalki südwestwärts hinaus marschierend, mit dem Anfange Ratschki. In Suwalki lag Generalleutnant v. Morgen mit der Hälfte der 3. Reserve-Division, ein Regiment hielt sich zusammen mit der 6. Landwehr-Brigade noch halbwegs Suwalki—Augustow bei Olschanka, das letzte Regiment befand sich beim I. Armeekorps. Im Laufe des Tages hatten sich die Anzeichen dafür gemehrt, daß der Gegner seinerseits von Augustow nach Norden weiter angreifen wolle: nach aufgefangenen Funksprüchen sollten

[1]) Zuverlässige Angaben über die Höhe der Verluste haben sich bisher nicht ermitteln lassen. — [2]) Über den Feind vgl. S. 522 ff.

514

etwa 1½ russische Korps auf Suwalki vorgehen, Infanterie mit Kavallerie stand schon jetzt in den Waldungen dicht südlich der Straße Seiny—Suwalki in der Flanke der erschöpften Truppen des I. Armeekorps. General v. Schubert wollte daher die mit der Front nach Osten bei Seiny—Simno stehenden Truppen am 30. September bis an die Straße Suwalki—Kalwaria zurücknehmen. General v. Morgen aber sollte mit den beiden bei Suwalki vereinigten Reserve-Divisionen (3. und 36.) den Feind bei Augustow angreifen.

Für den *30. September* setzte General *v. Morgen* die 36. Reserve-Division (ohne ein Regiment[1]) *westlich* des Rospuda-Abschnittes von Ratschki aus Augustow an, die 3. Reserve-Division (ohne das Regiment beim I. Armeekorps) sollte dahinter folgen. Man selbst bekam dadurch den Rücken wieder gegen Westen und konnte aus wirksamster Richtung des Gegners Flanke fassen; die 6. Landwehr-Brigade hatte ihre Stellung bei Olschanka an der Straße Suwalki—Augustow nunmehr allein zu verteidigen. Die 36. Reserve-Division unter Generalmajor Kruge traf 8 km nordwestlich von Augustow auf schanzenden Gegner; General v. Morgen drehte den Anfang der 3. Reserve-Division nach Südwesten ab, um die 36. rechts zu verlängern. Da eröffnete russische Artillerie ihr Feuer gegen das Ende der Marschkolonne bei Ratschki; auch der Gegner war im Vormarsch, und zwar *östlich* der Rospuda auf Suwalki. Rasch entschlossen wandte General v. Morgen die 3. Reserve-Division nunmehr nach Osten, um den Gegner bei Ratschki anzugreifen; die 36. Reserve-Division hatte gegen Augustow eine Abwehrflanke zu bilden. Am den Rospuda-Abschnitt beiderseits von Ratschki entbrannte ein heftiger Kampf, der aber bis zum Abend des 30. September ohne Entscheidung blieb; der Gegner westlich von Augustow hielt sich ruhig. Am *1. Oktober* ging der Kampf bei Ratschki weiter. Es gelang, russische Umfassungsversuche nördlich des Ortes abzuwehren und hier die Rospuda zu überschreiten. Aber auch an diesem zweiten Gefechtstage glückte es nicht, den Gegner, der von verdeckt stehender Artillerie unterstützt wurde, aus seinen von Natur starken Stellungen zu werfen.

Inzwischen hatte von Suwalki her auch das *I. Armeekorps* in den Kampf eingegriffen. Sein Rückmarsch war am *30. September* abermals äußerst beschwerlich gewesen. Als General v. François in Suwalki eintraf, hatte ihn eine Meldung der 6. Landwehr-Brigade erreicht, daß sie sich bei Olschanka „gegen starke Überlegenheit" zwar halte, aber bereits alle Reserven verausgabt habe. Er hatte daher die zuerst ein-

[1]) Ein Regiment war beim I. Reservekorps zurückgeblieben.

treffende Truppe, das Regiment der 3. Reserve-Division, der Landwehr zu Hilfe gesandt. Gleichzeitig drückte die Sorge um die 2. Infanterie-Division, die mit übermüdeten Truppen und erschöpften Pferden auf der einzigen vorhandenen Straße durch Sümpfe und Seen westwärts zog, dauernd bedroht vom Gegner im Süden, der ihren Marsch zeitweise sogar dmch Artilleriefeuer belästigte. Wenn General v. François auch entschlössen war, diesen Feind nötigenfalls durch Angriff zurückzuweisen, so zeigte sich doch — wie es im Kriegstagebuch des Korps heißt — „nach Durchschreiten der Enge von Tartak das Gefühl allseitiger Erleichterung". Von Osten drängte der Gegner nicht. Das I. Armeekorps machte bei Suwalki und nordöstlich davon halt. Es sollte nach den Weisungen des Armee-Oberkommandos auch am folgenden Tage dort stehen bleiben, denn es bedurfte nach den vorangegangenen Anstrengungen dringend der Ruhe. „Große, für russische Wegeverhältnisse außerordentliche Marschleistungen" — so heißt es im Kriegstagebuch darüber weiter — „in Verbindung mit kurzer Nachtruhe und dürftiger Unterkunft stellten an die Truppe höhere Anforderungen als in den Verfolgungstagen von Tannenberg und Goldap. Die ungünstige Witterung machte die im Anfang leidlichen Wege nahezu unbenutzbar. Besondere Anstrengungen mußten von der 2., zum Njemen-Übergang angesetzten Division gefordert werden." Am stärksten mitgenommen war aber die 1. Kavallerie-Division; sie meldete am 30. September: „Drei Regenbiwaks ohne Hafer, Land ausgesogen. Durch seit Tagen fehlende Verpflegung und Hafer und tiefe Wege ist Artillerie jetzt gefechtsunfähig. Nur Schritt auf Straße möglich."

Bei solchem Zustande der Truppe ging in der Nacht zum *1. Oktober* um 2^{30} die Meldung ein, daß die 6. Landwehr-Brigade von Olschanka „in Auflösung" nach Norden zurückgehe. General v. François alarmierte die 2. Infanterie-Division und setzte sie von Suwalki nach Süden zum Gegenangriff an. Zwischen den beiden nach Ratschki und Augustow führenden Straßen kam es südlich Olschanka zum Kampf; eine Entscheidung fiel bis zum Abend nicht. Die Hälfte der 1. Infanterie-Division wurde nachgezogen, die andere Hälfte dieser Division mußte ihren Nordflügel an die Südspitze des Selment-Sees[1]) zurückbiegen, da inzwischen auch von Osten feindliche Infanterie im Anmarsch gemeldet war. Die 1. Kavallerie-Division sicherte an der Straßenkreuzung halbwegs Suwalki—Kalwaria die linke Flanke.

General *v. Schubert*, der schon am 29. September entschlossen gewesen war, sein Hauptquartier mehr hinter die Mitte der Armee, von

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen See östlich Lyck.

Lyck nach Goldap, zu verlegen, hatte diesen Wechsel wegen der Ereignisse auf dem Südflügel bis zum 1. Oktober hinausgeschoben. Inzwischen hatte sich die Gesamtlage der Armee immer schwieriger gestaltet. Der Gegner hatte nicht nur bei Suwalki angegriffen, sondern auch bei Grajewo, wo ihm der Abzug der Landwehr-Division Goltz nach Raigrod den Weg in den Rücken der Armee freigegeben hatte; außerdem setzte er sich jetzt auch gegen den Nordflügel der Armee in Bewegung. Weit überlegener Feind schien in zusammenhängender Front im Vormarsch. Die eigene Armee aber war mit ihren geringen Kräften in einer Breite von 80 km auseinandergezogen und hatte keine Reserven. Zerrieb sie sich in Teilgefechten auf russischem Boden, so konnte jeder ernstere Rückschlag verhängnisvoll werden. Solche Erwägungen brachten General v. Schubert schon in der Nacht zum *1. Oktober* zu der Überzeugung, daß es nötig sei, die Armee allmählich in die Lötzen—Angerapp-Stellung zurückzuführen. Die Ereignisse des 1. Oktober zerstreuten auch die letzten Bedenken: Von der Landwehr-Division Goltz (dabei auch die 70. Landwehr-Brigade) trafen ernste Nachrichten ein; sie war am 1. Oktober früh von Raigrod nicht nach Osten auf Augustow weiter marschiert, sondern vor einem von Süden gemeldeten Gegner nordwärts über die Reichsgrenze nach Kallinowen ausgewichen und meldete, sie stehe dort „gänzlich erschöpft, sowohl gefechts- wie bewegungsunfähig" und habe Mangel an Verpflegung und Munition. Weiter lag die Nachricht vom Zurückweichen der 6. Landwehr-Brigade vor. Die Lage beim General v. Morgen war noch ungeklärt. Das I. Armeekorps, durch die vorhergegangenen Anstrengungen ermattet, focht mit Teilen gegen Süden und war außerdem durch überlegenen Feind gebunden, der jetzt in breiter Front von Osten zu folgen schien. Zu alledem aber meldete abends General Otto v. Below, der Kommandierende General des I. Reservekorps, daß er vor drohender Umfassung den Rückmarsch von Kalwaria und Mariampol auf Wirballen antrete. Dem Verlangen des Oberkommandos, statt dessen die 1. Reserve-Division zur Unterstützung des I. Armeekorps von Kalwaria nach Süden anzusetzen und nur die Landwehr-Division Königsberg auf Wirballen zurückzunehmen, vermochte er nicht mehr zu entsprechen.

Die bei Ratschki—Suwalki kämpfende Mitte der deutschen Armee war im Süden wie im Norden ihres Flankenschutzes beraubt. Mit acht bis neun Korps schien der Gegner im Vorgehen, um diese Mitte zu umfassen. Von den eigenen Kräften aber waren vier Landwehr-Brigaden, mit denen der Armeeführer bisher gerechnet hatte, offenbar in einem Zustande, der ihre weitere Verwendung im freien Felde für die nächste Zeit ausschloß. In dieser Lage faßte General v. Schubert den Entschluß, mit dem *Rückzug in die Angerapp-Stellung* nicht mehr länger zu warten; dort

konnten die Landwehrtruppen eine ihrer Leistungsfähigkeit entsprechende Verwendung finden, die aktiven und Reserve-Truppen als Stoßgruppe auf

dem Nordflügel vereinigt werden. Am Abend des 1. Oktober meldete General v. Schubert an die Oberste Heeresleitung: „Feindlicher Vormarsch heute auf Front Pilwischki—Mariampol—Ludwinow—Seiny—Augustow—Grajewo—Schtschutschin festgestellt. Davon nördlich des Waldes von Augustow 1. Armee mit vier Korps, darunter neu das XVIII. Korps[1]) und einige Reserve-Divisionen, im und südwestlich des Waldes von Augustow 10. Armee mit etwa vier bis fünf Korps. Heute für uns günstiger Kampf zwischen Augustow und Suwalki, der auch noch morgen dauert. Alsdann allmähliches Ausweichen vor Umfassung auf erweiterte Lützen- und Angerapp-Stellung. Dort voraussichtlich Entscheidungsschlacht. Landwehr infolge dauernder Kämpfe und durch schlechte Witterung sowie tief aufgeweichten Boden nur noch sehr bedingt verwendungsfähig." — Der Armeebefehl für den 2. Oktober regelte die Vorbereitungen für den Rückzug. Landwehr, Trains und Troß wurden westwärts auf Lützen vorausgesandt, das Korps Velow hatte die Stellungen bei Wirballen zu halten, während das Korps Morgen und das I. Armeekorps den Kampf bei Ratschki „zum Abschluß" bringen sollten, denn hier war vielleicht noch ein Erfolg zu erreichen. Lange aber konnte man sich auch dabei nicht mehr aufhalten; im Befehl hieß es daher: „Ganze Lage zwingt dazu, möglichst schnell mit dem Gegner zu Ende zu kommen. Wenn erforderlich, muß sich das I. Armeekorps mit einem Nachtmarsch einer überlegenen Umfassung des Gegners von Norden und Osten auf Filipowo entziehen . . . Korps Morgen, von hier aus nicht erreichbar[2]), muß nach Umständen handeln."

Beim *Korps Morgen* begann der *2. Oktober* mit heftigem Angriff der Russen gegen den linken Flügel der 3. Reserve-Division nördlich Ratschki. Gleichzeitig gelang es aber dem rechten Flügel dieser Division, nunmehr auch südlich Ratschki die Rospuda-Übergänge zu gewinnen. Bis zum Abend war der Gegner auf der ganzen Divisionsfront über den Scheberka-Abschnitt zurückgeworfen. General v. Morgen hatte den Eindruck, daß der russische Widerstand gebrochen sei. „Ich werde meinen Erfolg rücksichtslos ausnutzen" — meldete er abends dem Oberbefehlshaber — „und hoffe dadurch, die Armee in eine so günstige Lage zu bringen, daß sie nicht nötig hat, den weiteren Rückzug anzutreten und wieder die Grenze zu überschreiten. . . . Ich hoffe, daß sich auch die übrigen Teile Euerer Exzellenz Armee des überlegenen Gegners erwehren werden.

[1]) Hier lag ein Irrtum vor.

[2]) Fernsprechverbindung bestand nicht. Im übrigen kann es sich nur um eine ganz kurzfristige Unerreichbarkeit gehandelt haben.

. . . Um diesen Gegner ganz zu vernichten, rechne ich auf ein Eingreifen der 2. Infanterie-Division . . . " Statt dessen erhielt er am *3. Oktober* von seinem zum I. Armeekorps entsandten Offizier um 4^{45} vormittags die Meldung, daß dieses Korps „auf Befehl des Armee-Oberkommandos" den Rückmarsch von Suwalki nach Westen bereits angetreten habe. Damit mußte auch General v. Morgen den weiteren Kampf aufgeben. Nach Bestattung der Toten trat er den Rückzug an; seine Truppen hatten 46 Offiziere und 1571 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten verloren.

Beim *I. Armeekorps* hatte General v. François für den *2. Oktober* die Fortsetzung des Angriffs auf Augustow befohlen, zur Ausführung aber war es nicht gekommen. Der Ostflügel der 2. Infanterie-Division war im Laufe des Tages von starkem Gegner nach Norden zurückgedrängt worden; erst in einer Stellung 5 km südlich Suwalki war es dem Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Falk, gelungen, auf diesem Flügel die Abwehr neu zu ordnen. Der rechte Flügel hatte sich dagegen gehalten; ihm hatte der fortschreitende Angriff der 3. Reserve-Division drei bespannte russische Batterien (18 Geschütze) und mehr als 2000 Mann als Beute in die Arme getrieben.

Inzwischen war General v. François durch einen Fernspruch vom Armee-Oberkommando schon um 9^{0} vormittags darauf hingewiesen worden, er solle sich „auf eine Ausnutzung seines Erfolges südlich Suwalki nicht einlassen; der Herr Oberbefehlshaber legt mehr Wert darauf, daß das Armeekorps in gutem Zustande aus dem Kampf gezogen werden kann, um für neue Aufgaben befähigt zu sein"[1]). Angesichts der Gesamtlage seines Korps und des Rückschlages auf dem linken Flügel der 2. Infanterie-Division, aber noch ohne Kenntnis von den Erfolgen auf deren rechtem Flügel und beim Korps Morgen, hatte General v. François daher bereits um 3^{30} nachmittags den Abmarsch nach Westen angeordnet. Etwa um 5^{0} rückte die 1. Infanterie-Division ab, in der Nacht folgte die 2.; der Gegner drängte nicht.

Der Abmarsch des I. Armeekorps ist dem Armee-Oberkommando, obgleich Fernsprechverbindung bestand, nicht gemeldet worden. So erfuhr General v. Schubert zunächst nichts davon. Er war noch am *1. Oktober* von der *Obersten Heeresleitung* an den Femsprecher gerufen worden. General v. Falkenhayn wollte wissen, ob er nicht gegen einen der russischen Flügel eine umfassende Operation ausführen könne. General

[1]) Aufzeichnung beim I. Armeekorps. — Generaloberst v. Schubert hat in einer Zuschrift an das Reichsarchiv vom Frühjahr 1928 bezweifelt, daß dieser Fernspruch mit seiner Genehmigung gegeben worden sei; jedenfalls habe er nur besorgt, daß das I. Armeekorps *zu weit nach Süden vorstoßen* könne.

V. Schubert hatte erwidert, seine Lage sei dafür zur Zeit nicht gerade günstig, er sei selbst umfaßt; man solle ihn aber nur gewähren lassen; er werde sich schon „herauswickeln und *später* die verlangte Operation ausführen". Als dann der Gegner am *2. Oktober* an keiner Stelle der Armeefront stark drängte,

schien ihm der Rückzug nicht mehr eilig. Er ließ den Abmarsch der Landwehr anhalten und wollte, wie er abends an die Oberste Heeresleitung zugleich mit dem Siege von Ratschki meldete, „morgen an der Grenze auf russischem Gebiet ruhen". Der Kampf bei Ratschki sollte zum vollen Abschluß gebracht werden. Im Armeebefehl für den 3. Oktober hieß es: Das Korps Morgen geht mit Tagesanbruch zum Angriff in östlicher Richtung vor, wirft den gegenüberstehenden Feind zusammen mit der 2. Infanterie-Division in das Waldgelände zurück." Dann erst sollte sich das I. Armeekorps in der Richtung auf Ratschki sammeln, bereit, einen Vorstoß des Feindes von Süden abzuwehren; die 2. Infanterie-Division sollte der nach Westen abziehenden 1. Infanterie-Division folgen. Erst als dieser Armeebefehl gegen Mitternacht beim I. Armeekorps in Filipowo einging, erfuhr der Armeeführer, daß das Korps bereits in vollem Rückzüge war.

Am *3. Oktober* festigte sich die zuversichtlichere Beurteilung der Lage. Es ergab sich, daß das III. sibirische Korps bei Ratschki geschlagen war; 3500 unverwundete Gefangene und 24 Geschütze waren als Beute gemeldet worden. Bei Grajewo hielt sich der Gegner immer noch zurück, und im Norden entfaltete er sich nur langsam gegen das Korps Below. General v. Schubert begab sich zum General v. François nach Filipowo. Auf der Fahrt dorthin zeigte sich besonders augenfällig die hohe Verteidigungsfähigkeit der Grenzseen; an solchen Geländeabschnitten konnte auch Landwehr den Gegner abwehren. Als der Oberbefehlshaber dann in Filipowo erfuhr, daß der Feind von Suwalki kaum gefolgt war, stand bei ihm der Entschluß fest, die bis dahin an der Angerapp beabsichtigte Abwehr schon an der Landesgrenze durchzuführen. „Nun aber keinen Schritt weiter zurück!" — lautete seine mündliche Weisung an das I. Armeekorps.

Da der Gegner im Süden nicht zu fassen war, entschloß sich General v. Schubert nunmehr zu einem Schlage im Norden. Das entsprach einem gleichzeitigen Vorschlage des Generals v. Below, der umfassenden Angriff gegen die auf Wirballen vorgehende russische Nordgruppe empfahl. Alle verfügbaren Kräfte wollte General v. Schubert gegen sie zusammenziehen, während der Südflügel inzwischen in der Abwehr blieb. Diesen unterstellte er am *4. Oktober* vormittags dem Generalleutnant v. Morgen, der mit seiner 3. Reserve-Division, der Landwehr-Division und der 6. und 70. Landwehr-Brigade den von Natur starken Verteidigungsabschnitt bis

Filipowo übernehmen sollte. Am Angriff gegen die feindliche Nordgruppe sollten außer dem I. Reservekorps (einschließlich 36. Reserve-Division) möglichst das ganze aktive I. Armeekorps teilnehmen, ferner die Landwehr-Division Königsberg und die bisher bei Tilsit stehende 9. Landwehr-Brigade, alles in allem etwa 5½ Divisionen Infanterie.

Diese Pläne erfuhren am *4. Oktober* eine Änderung. Als der Gegner gegen Bakalarschewo und Filipowo weiter vorging, wollte General v. François den vom Oberkommando angeordneten Abmarsch der 1. Infanterie-Division nach Norden verschieben, um vorher mit diesem Feinde „aufzuräumen". General v. Schubert konnte sich dieser Notwendigkeit nicht ganz verschließen; er ordnete an, das I. Armeekorps solle den Gegner abweisen, ihn aber über seine gegenwärtigen Stellungen hinaus nicht verfolgen. An dem Entschluß zum späteren Angriff auf dem Nordflügel aber hielt der Oberbefehlshaber fest. Im Armeebefehl von 2^0 nachmittags hieß es: „Das Armee-Oberkommando will bei Wirballen die Entscheidung suchen; dazu rückt 1. Infanterie-Division, wie gestern für heute befohlen, sofort ab. General v. François übernimmt mit 2. Infanterie-Division, 6. Landwehr-Brigade und Landwehr-Division Goltz den Schutz gegen Suwalki von südlich der Romintenschen Heide an bis einschließlich Bakalarschewo." Dabei sollte das I. Armeekorps aber auch ferner die Loslösung der 2. Infanterie-Division und ihre Vereitstellung hinter dem linken Flügel im Auge behalten, um sie gleichfalls nach Norden abmarschieren zu lassen.

Dieser Armeebefehl war der letzte, der die Unterschrift des Generals v. Schubert trug. Kurz danach traf ein Telegramm der Obersten Heeresleitung ein, das ihn „zu persönlicher Rücksprache" ins Große Hauptquartier rief. Er ist von dort nicht wieder auf seinen Posten zurückgekehrt[1]). Der Nachfolger, General v. François, ließ den Gedanken des Angriffs auf dem Nordflügel sofort fallen.

c) Eine Unternehmung gegen die russische Küste[2]).

Hierzu Karte 14.

Für das Landungsunternehmen der Flotte hatte die Oberste Heeresleitung im Einvernehmen mit dem Chef des Admiralstabes den kleinen Hafen Windau an der Küste von Kurland als Ziel bestimmt. Die Ostsee-Streitkräfte wurden aus der Nordsee durch das IV. und V. Geschwader der

[1]) Vgl. S. 526 f.

[2]) Vgl. S. 414 und 505. — Näheres über die seemännische Ausführung des Unternehmens enthält: Der Krieg zur See 1914—1918, herausgegeben vom Marinearchiv; Der Krieg in der Ostsee, I. Band, S. 135 ff.

Hochseeflotte verstärkt; Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen hatte die Führung des gesamten Verbandes übernommen. Auf die ursprünglich beabsichtigte Mitwirkung einer verstärkten Infanterie-Brigade von sechs Bataillonen, zwei Schwadronen und drei Batterien hatte man aber verzichten müssen, da die Herrichtung der dazu nötigen Transportschiffe zu

lange Zeit in Anspruch genommen hätte. Die geplante Landung eines gemischten Truppenverbandes mußte damit ausfallen; das Unternehmen sollte sich nunmehr „auf eine Demonstration mit den verfügbaren Seestreitkräften . . ., gegebenenfalls auch kleine Landungsunternehmungen" beschränken. Dazu wurde in Danzig ein Ersatz-Bataillon von 750 noch in der Ausbildung begriffenen Mannschaften auf den Linienschiffen des V. Geschwaders eingeschifft.

Am 24. September erschienen Teile der Flotte vor Windau und begannen mit vorbereitenden Maßnahmen für eine Landung; am folgenden Tage sollte das Unternehmen fortgesetzt werden. Als aber in der Nacht Nachrichten kamen, die übereinstimmend das Einlaufen englischer Seestreitkräfte in das Kattegatt meldeten, sah sich der Großadmiral genötigt, schleunigst in die westliche Ostsee zurückzukehren, um sich gegen den neuen Feind zu wenden. Auch als sich die erwähnten Nachrichten bald darauf als falsch erwiesen, wurde das einmal abgebrochene Unternehmen angesichts der bei Windau erkannten Landungsschwierigkeiten nicht wieder aufgenommen.

Ob durch dieses kurze Scheinunternehmen irgendwelche Wirkung erzielt worden ist, steht dahin. In einer russischen Darstellung[1]) heißt es: „Was die deutschen Schiffe veranlaßt hat, der Küste so nahe zu kommen, blieb ungeklärt, denn nach kurzer Zeit entfernten sie sich, ohne etwas unternommen zu haben". Bei Durchführung der zuerst geplanten Landung einer ganzen Brigade wäre das Ergebnis ein anderes und damit eine Entlastung der Kampffront wohl möglich gewesen. Aber auch so hat die Sorge vor einer deutschen Landung, die seit Kriegsbeginn auf der russischen Führung lastete, dauernd Kräfte an der baltischen Küste gefesselt, die ihr dafür an anderer Stelle fehlten.

d) Die Absichten des Gegners[2]) und Würdigung der bisherigen deutschen Operationen.

Hierzu Skizze 11 und Karte 18.

Nach den Niederlagen bei Tannenberg und an den Masurischen Seen hatten die Armeen der russischen Nordwestfront der Ruhe bedurft, um ihre außerordentlich schweren Verluste zu ersetzen und die gesunkene Sieges-

[1]) Graf, S. 29. — [2]) Im Anschluß an S. 431 f. und Bd. II, S. 312.

522 Zuversicht der Truppe wieder zu beleben. Über den Eindruck, den der Großfürst Nikolaus als Oberster Befehlshaber am 19. Sept e m b e r bei einem Besuche im Hauptquartier der Nordwestfront in Bjelostok erhielt, schrieb sein Generalstabschef tags darauf an den Kriegs- minister'): „Die Lage ist nicht sonderlich, da die 1. Armee nicht kampffähig ist. Cs gibt Divisionen in Stärke von 3 500 Mann!! mit 18 Geschützen!! Trotz aller Anstrengungen ist der Verbleib des IV. und XXVI. Korps noch ungeklärt." Die 2. Armee war seit Tannenberg schwer geschwächt; am frischesten war die 10. Armee. Der neue Oberbefehlshaber der Nord-Westfront, General Rußki, wollte daher zunächst in der Verteidigung bleiben und dazu seinen linken Flügel unter Preisgabe der befestigten Narew-Linie sogar bis in die Gegend von Vjelostok zurücknehmen. Nur das Eingreifen der Obersten Heeresleitung hat die Durchführung dieser Absicht verhindert. In Erwartung eines deutschen Angriffs aus Ostpreußen nach Süden hatte der Großfürst am 25. September angeordnet, daß der rechte Flügel der Nordwestfront, 1. und 10. Armee, wieder angreifen, dazu am 3. Oktober an die Grenze vorrücken und den Gegner hinter die Linie der Mafurischen Seen zurückdrängen solle. Als General Rußki diesen Auftrag erhielt, waren seine Armeen mit 36 Divisionen Infanterie und 11 Kavallerie-Divisionen auf mehr als 500 km Frontbreite von Riga bis Nowogeorgiewsk wie folgt verteilt: Die 1. Armee unter General v. Rennenkampf stand mit 1% Kavallerie-Divisionen des Generals Rauch, dem III., IV., IT., XX. Korps und dem XXVI. (Reserve-)Korps, der 2. und 3. Kavallerie-Division am Njemen von Kowno bis südlich Meretsch. Die Armee hatte einschließlich der bei Riga und Schauten zum Küstenschutz bereitgehaltenen Kräfte und der Besatzung von Kowno im ganzen 141/., Divisionen Infanterie und 4 Kavallerie-Divisionen. Die 10. Armee unter General Flug stand mit dem XXII., II. kaukasischen, III. sibirischen und I. turkestanischen Korps von Druskjeniki bis westlich Vjelostok. Sie zählte einschließlich der Besatzungen von Grodno und Ossowjez 10 Divsionen Infanterie und 2 Kavallerie-Divisionen. Ihre Truppen hatten bisher am wenigsten gelitten, zwei ihrer Korps überHaupt noch nicht gefochten. Die 2. Armee unter General Scheidemann stand mit Vorhuten am Narew, mit den Gros des VI., XXIII. und I. Korps südlich von Lomsha bis zum Bug; dahinter traf das II. sibirische Korps bei Kleschtscheli ein. Diese Armee umfaßte 8 Divisionen Infanterie und 3 Kavallerie-Divisionen. *) Briefwechsel Ianuschkewitsch-Suchomlinow im Kraßny-Archiv I, S. 245.

523 Die Abteilung Warschau, dabei das XXVII. (Reserve-) Korps, deckte mit 3^ Infanterie- und l3/4 Kavallerie-Divisionen Warschau und Rowogeorgiewsk, vor allem auf dem westlichen Weichsel-Ufer. Als die russische Oberste Heeresleitung dann die Verschiebung^' starker deutscher Kräfte nach Oberschlesien erkanntes, wies sie schon am m 27. September auf baldige Versammlung starker Kräfte der Nordwestfront bei Warschau hin, um den in Südpolen erwarteten deutschen Angriff in der Flanke zu fassen. General Rußki hielt die Zeit zu solcher Umgruppierung seiner Kräfte zwar noch nicht für gekommen, da er immer noch sechs bis sieben deutsche Korps vor sich habe. Er entschloß sich aber, um den deutschen Vorstoß gegen Druskjeniki und Ofsowjez abzuwehren, den Angriff seiner 1. und 10. Armee ohne Rücksicht aus die noch unvollendeten Vorbereitungen nicht erst am 3. Oktober, sondern sofort beginnen zu lassen. Am 28. September traten diese beiden Armeen, insgesamt 16

Divisionen Infanterie und 3V2 Kavallerie-Divisionen mit einer Gefechtsstärke von 145000 Mann und 750 Geschützen^), in 250 km breiter Front den Vormarsch an. Über den Njemen ging die 1. Armee vor, rechter Flügel über Kowno, linker über Druskjeniki. Durch den Wald von Augustow ging die 10. Armee; von ihr wandten sich das II. kaukasische und das XXII. Korps nebst 1. Kavallerie-Division gegen Kopziowo—Seiny, das durch eine Brigade verstärkte III. sibirische Korps, eine Kavallerie-Brigade und die Hälfte des I. turkestanischen Korps gegen Augustow, die andere Hälfte dieses Korps gegen die Deutschen vor Osiowjez. Gegen sie setzten sich tags darauf auch Teile der 2. Armee, VI. Korps und 4. Kavallerie-Division, von Lomfha her wieder nach vorwärts in Bewegung, während diese Armee im übrigen die linke Heeresflanke zu decken hatte. Dieses Vorgehen bedrohte die drei Landwehr-Brigaden des Generals v. der Goltz°) bei Grajewo mit Umfassung. Ob die Kampfkraft der Landwehr ausgereicht hätte, die schwierige Lage in kühnem Gegenstoß wenigstens vorübergehend zu meistern, erscheint fraglich trotz der zahlreichen schweren Artillerie, über die der deutsche Führer hier verfügte. Der Vormarsch der russischen 10. Armee gegen die Flanke des damals noch vor Druskjeniki stehenden deutschen I. Armeekorps^) bedeutete für dieses eine überaus ernste Gefahr; sie ist nur dadurch gemildert worden, daß die Russen nicht wagten, dem rechten Flügel ihrer Armee von Haus aus eine mehr nordwestliche Richtung zu geben. Schon am Abend des 28. September stand mehr als ein ganzes russisches Korps bei Augustow, *) S. 457. — 2) Brief des Generals Ianuschkewitsch vom 28. September 1914, Kraßny-Archiv I, <3.251. — --) Vgl. 6.509. — •») Vgl. S. 511 ff.

524 während das deutsche I. Armeekorps, von Süden und Osten durch drei weitere russische Korps gedrängt, erst die Gegend nördlich Kopziowo erreichte. di«?Oktober" Am 29. September gab General Rußki seiner 1. und 10. Armee ' als weiteres Ziel, in schrittweisem Vorrücken bis zum 5. Oktober die Linie Stallupönen—Suwalki—Grajewo und westlich zu erreichen. Bei diesem Vorgehen kam es südlich Suwalki und nordwestlich Augustow zu den schon geschilderten Kämpfen^). Das deutsche Korps Morgen hatte bei Ratschki anfänglich etwa P/2 Divisionen Infanterie und die 1. Kavallerie-Division gegen sich. Der Oberbefehlshaber der russischen IV. Armee, General Flug, sah die Lage so erfolgversprechend an, daß er sich gegen den ausdrücklichen Willen des Generals Rußki entschloß, das II. kaukasische und das XXII. Korps von Osten, eine Division des III. sibirischen Korps von Süden schon am 2. Oktober gegen Suwalki angreifen zu lassen. So kämpften schließlich 2 Infanterie- und IV2 Kavallerie-Divisionen gegen das deutsche Korps Morgen. Gleichzeitig aber griffen gegen das deutsche I. Armeekorps P/2 Korps von Süden und ein Korps von Osten an, während außerdem weiter nördlich noch zwei Kavallerie-Divisionen und, diesen folgend, das XXVI. Reservekorps als linker Flügel der 1. Armee gegen die hier allein stehende deutsche 1. Kavallerie-Division im Vormarsch waren. Den Gefahren dieser Lage entzog sich General v. Franczois durch seinen Abmarsch am Nachmittage des 2. Oktober. Bei der Beurteilung der Kämpfe von Augustow—Suwalki ist zu berücksichtigen, daß die hier eingesetzten russischen Korps mit alleiniger Ausnahme des XXVI. von den großen Niederlagen in Ostpreußen nicht wesentlich berührt, teilweise sogar erst nach diesen eingetroffen und daher völlig frisch waren. Gegen sie fochten erprobte und sieggewohnte deutsche Truppen, die aber durch Verluste in vorhergehenden Kämpfen und außergewöhnliche Anstrengungen teilweise erheblich geschwächt waren. Das traf besonders für die Truppen des I. Armeekorps zu, die seit mehr als sechs Wochen in ununterbrochenem Vewegungskampse standen und auch jetzt wieder unausgeruht aus dem Rückmärsche vom Njemen eingesetzt werden mußten. Cs kommt hinzu, daß Übereinstimmung im Handeln zwischen dem I. Armeekorps und dem Korps Morgen nicht erreicht worden ist. Der zwischen beiden stehende Feind, große Entfernungen und örtliche Schwierigkeiten des Kampfgebietes haben dabei mitgesprochen; auch war das Armee-Oberkommando selbst durch die gleichzeitigen Hergänge auf den Flügeln seiner 1) 6.513ff.

525 mehr als 150 km breiten Front zu sehr in Anspruch genommen, um sich ganz der Gefechtsleitung bei Ratschki—Suwalki widmen zu können. Der Gegner aber hat sich, als er die ihm im Rücken drohende Gefahr erkannte, an entscheidender Stelle rechtzeitig Luft gemacht. Trotzdem ist es durch den Sieg des Generalleutnants v. Morgen geglückt, Teile von ihm, die bisher die Schärfe deutscher Waffen noch wenig zu spüren bekommen hatten, durch Einbuße an blutigen Verlusten und Beute erheblich zu schädigen. Von russischer Seite werden als Beute der Kämpfe von Suwalki— Augustow 1000 Gefangene und zwei Geschütze nebst einigen Kraftwagen angegeben^). Man hatte aber ein viel größeres Ergebnis erreichen wollen. Über das Vorgehen der 10. Armee schrieb der Generalstabschef der Heeresleitung an den Kriegsminister'): „Herr Flug hat eine Schraube im Kopfe; er hat eine ideale Lage zuschanden gemacht. Wieder versäumten wir ein Ulm. Rußki ist in Verzweiflung. Morgen fahren wir hin, um abzurechnen. Geradezu ein Verhängnis schwebt über der Nordwestfront." Ob solche Verurteilung des selbständigen Handelns der 10. Armee berechtigt war, will uns nach heutiger Kenntnis der Lage zweifelhaft erscheinen. „Sich zu bescheiden, sich mit dem doch tatsächlich sehr schönen Erfolge zu begnügen und dann sich vom Feinde zu lösen" — so hatte General v. Schubert die Aufgabe der deutschen 8. Armee aufgefaßt, und man wird ihm nach Kenntnis aller Umstände darin kaum unrecht geben können. In dem

Augenblick, als er den Rückzug seiner nur 8a/2 Divisionen Infanterie und 1 Kavallerie-Division zählenden Armee in eine Abwehrstellung an der Reichsgrenze befahl, waren im ganzen 20 bis 22 russische Divisionen Infanterie und 61/2 Kavallerie-Divisionen gegen sie im Vormarsche. Die Schwäche der deutschen Truppen zu verschleiern, war der deutschen Armeeführung bis zum 27. September vollauf gelungen. Der Gegner rechnete zu dieser Zeit noch mit 6 bis 7 Korps, während einschließlich Landwehr und Festungstruppen doch allerhöchstens 4x/2 Korps vor ihm standen. Auf die Dauer allerdings konnte die eigene Schwäche auch durch Angriffs-Unternehmungen nicht verborgen gehalten werden. Zu ihrer Durchführung hatte General v. Schubert unter rücksichtsloser Entblößung anderer Frontabschnitte alles zusammengefaßt, was nur erreichbar war. Solche Rührigi) Korolkow, Merklich 6.35. — -) Brief des Generals Ianuschkewitsch vom 2. Oktober 1914, Kraßny-Archiv I. S. 253.

526 keit hatte den Gegner zeitweise in Unruhe versetzt. „Ans macht die Hartnäckigkeit der Fritzens bei Suwalki bestürzt. Offenbar sind es nur wenige, aber ihre Hartnäckigkeit und Unverschämtheit sind unglaublich", — so schrieb damals der Generalstabschef der russischen Heeresleitung an den Kriegsminister^). Eine Einwirkung auf die russischen Maßnahmen im großen hat aber durch die Angriffsunternehmungen der deutschen 8. Armee doch nicht erreicht werden können; die Übermacht der Russen war zu stark, und sie waren sich ihrer bewußt. Ein Ausharren der überanstrengten deutschen Verbände in der weit gedehnten bisherigen Aufstellung war daher nur möglich, solange der Gegner nicht ernsthaft und mit ganzer Kraft angriff. 2. Die Nämpfe unter General v. Lran?ois. Der Wechsel im Oberbefehl und die Kämpfe des Südflügels bis zum 8. Oktober. Hierzu Skizzen 12 und 13. s-of- Bei der deutschen O b e r st e n H e e r e s l e i t u n g war die Meldung 0 des Generals v. Schubert über den Sieg von Ratschki und die Absicht, am 3. Oktober an der Grenze auf russischem Gebiet zu „ruhen", am Morgen dieses Tages um 4™ eingegangen. Dann aber folgte eine Sieges- Meldung des Generals v. Fr an o t s. Er sah den Sieg in erster Linie als eine Tat seines Korps an, dessen 2. Division erhebliche Beute eingebracht hatte. Von der Besprechung mit dem Oberbefehlshaber hatte er den Eindruck, daß dieser trotz des Sieges entschlossen sei, die Armee weiter zurückzuführen. Darin aber sah er ein Unglück. Von Kriegsbeginn an lebte in ihm der Gedanke, daß die Grenze Ostpreußens gehalten werden müsse, und er war überzeugt, daß dieses Ziel trotz feindlicher Übermacht auch jetzt noch zu erreichen sei. So hatte er sich unmittelbar nach der Ve° sprechung mit dem General v. Schubert zu dem ungewöhnlichen Schritte entschlossen, seinerseits unmittelbar an den Obersten Kriegsherrn zu be° richten^): „I. Armeekorps hat im Verein mit 3. und 36. Reserve-Division Feind in zweitägigem Kampfe bei Suwalki geschlagen. Beim I. Armeekorps Damit waren die Deutschen gemeint. — 2) Kraßny-Archiv I, S. 233. 3) General v. Frankois vertritt in einer Zuschrift an das Reichsarchiv die Anficht, daß dieser Schritt den Gerechtsamen der Kommandierenden Generale in der Preußischen Armee entsprochen habe, denn: „Die Stellung des Kommandierenden Generals war eine Immediatstellung, die unmittelbare Berichterstattung an den Allerhöchsten Kriegsherrn ein Immediatrecht. Dieses Immediatrecht ist in allen Kriegen seit den Befreiungskriegen ausgeübt worden und ist auch im Weltkriege durch keine Allerhöchste Kabinettsordre aufgehoben worden." — Dazu ist jedoch zu sagen: Die „Immediatstellung" der Kommandierenden Generale, zum mindesten soweit sie

527 bis jetzt 3000 Gefangene gemacht, 18 Geschütze erbeutet, darunter eine schwere Batterie. Aus Gründen, die mir unverständlich, hat mir Armee- Oberkommando Ausnutzung des Erfolges untersagt und Rückzug nach Angerapp befohlen. Die Operationen der letzten zehn Tage lasten erkennen, daß Oberbefehlshaber schlecht beraten ist, was ich mich Euerer Majestät zu melden verpflichtet fühle." Inwieweit diese Darstellung zutreffend war", lieh sich im Großen Hauptquartier nicht übersehen. General v. Frantzois erschien als der Sieger von Ratschki, dessen Erfolg das Oberkommando nicht auszunutzen verstand. Folgende Rückfrage ging daher an General v. Schubert): „Sofortiger kurzer Drahtbericht, wie unter AusNutzung des schönen Erfolges von Ratschki beabsichtigt wird, die Operation im allgemeinen weiter zu führen." Die Antwort des Generals v. Schubert, die am 4. Oktober um 4'" vormittags bei der Obersten Heeresleitung einging, lautete: „Erfolg von Ratschki, 3500 Gefangene, 20 Geschütze ohne Rohrrücklauf, 4 schwere Kanonen, konnte durch weitere Verfolgung nicht ausgenutzt werden, da starke feindliche Kräfte gegen nördlichen Armeeflügel angesetzt sind — Zusammenfassung von 31/2 Divisionen der 8. Armee in vorbereiteter Stellung bei Wirballen; südlicher Armeeflügel heute in Linie Oletzko^)—Bakalarschewo— Pscherosl zurückgenommen. Falls bei Wirballen in den nächsten Tagen erfolgreiche Kämpfe, wird Armee von Zurückgehen in Linie Lützen— Insterburg Abstand nehmen." Diese Darlegung vermochte den Eindruck der Meldung des Generals v. Franyois nicht aufzuheben. Um 10° vormittags erging ein Befehl des Obersten Kriegsherrn, der den General v. Schubert zur Rücksprache nach Eharleville berief und weiter verfügte: „General v. Frangois übernimmt für die Zeit der Abwesenheit des Generals v. Schubert den Befehl über die 8. Armee." Dieser Befehl wurde ergänzt durch die unmittelbar folgende Weisung des Generalleutnants v. FalkenHayn an den General von Frantzois: „Seine Majestät haben Ihnen das Kommando über die 8. Armee in der Voraussetzung übertragen, daß Sie Fragen der Kriegführung betraf, war durch die

vom Kaiser als Obersten Kriegsherrn gleichzeitig mit der Mobilmachung befohlene Kriegsgliederung und Stellenbesetzung tatsächlich aufgehoben. Die Kommandierenden Generale unterstanden seitdem den Armee-Oberkommandos und nicht mehr, wie im Frieden in Preußen, dem Kaiser als dem Könige von Preußen unmittelbar. Mit der Cinschiebung einer vorgesetzten Zwischenbehörde war ohne weiteres auch die „Immediatstellung" ausgehoben, etwa mit ihr verknüpfte Gerechtsame waren hinfällig geworden. ') Vgl. S. 517 ff. 2) Daß diese Rückfrage durch die Meldung des Generals v. Fran?ois veranlaßt wurde, ist wahrscheinlich, aber aktenmäßig nicht sicher zu belegen. 3) — Marggrabowa.

528 alles daran setzen werden, durch umfassende Operationen gegen die Russen ihren bisherigen Erfolgen neue hinzuzufügen. Eine Beschränkung wird Ihnen nicht auferlegt . . Generalstabschef der Armee blieb Generalmajor Grünert. General v. Franyois erhielt den Befehl des Kaisers am 4. Ok t o b e r gegen 5° nachmittags in Filipowo. Er war entschlossen, nunmehr zunächst einen Schlag mit dem Südflügel der Armee zu führen, und ließ daher die 1. Infanterie-Division, die, der letzten Weisung des Generals v. Schubert entsprechend, schon den Marsch nach Norden eingeleitet hatte, wieder anhalten. Dann begab er sich in das Armee-Hauptquartier nach Goldap. Zu dieser Zeit war die Lage folgende: An der ostpreußischen Südgrenze standen von der Weichsel bis Iohannisburg einschließlich Abteilungen der Festungen Thorn und Graudenz sowie des Stellvertretenden Generalkommandos des XX. Armeekorps. Der Feind, vermutlich nur 6. und 13. Kavallerie-Division, hielt sich vorsichtig zurück. Östlich der Seen war Lyck von einer Abteilung der Festung Löhe» besetzt. Südöstlich Marggrabowa stand General v. Morgen mit der 3. und 36. Reserve-Divsion; die letztere war teilweise schon im Abtransport nach Wirballen. Dahinter lag die Landwehr-Division (33., 34. und 7V. Landwehr-Brigade). Im weiten Bogen östlich und nördlich um Filipowo stand das I. Armeekorps mit Sicherungen in fast 30 km Ausdehnung von Bakalarschewo bis Pscherosl südlich der Romintenschen Heide; dahinter war die 6. Landwehr-Brigade im Anmarsch. Nach Norden schloß bis zum Wischtyter-See die 1. Kavallerie-Division an, deren 1. Brigade^) wieder zur Division heranrückte. Der Gegner, wie man annahm VI. Korps und 4. Kavallerie-Division, sollte von Schtschutschin und Grajewo her die Grenze überschritten haben, von Suwalki war er in breiter Front im Vorrücken gegen Westen. Im ganzen rechnete man Hier mit drei bis vier Korps; an und nördlich der von Filipowo nach Osten führenden Straße griffen sie bereits an, vor der 1. Kavallerie-Division waren sie noch etwa 10 km ab. Nördlich der Romintenschen Heide stand General Otto v. Below mit seiner 1. Reserve-Division und der Landwehr-Division Königsberg in 19 km langer Abwehrstellung bei Wirballen; als Verstärkung kamen die 36. Reserve-Division von Süden, die 9. Landwehr-Brigade von Norden heran. Der Feind, der hier auf vier Korps geschätzt wurde, fühlte vorsichtig gegen die deutschen Stellungen vor. Vgl. S. 509.

529 General v. Frangois erließ am 4. Oktober um 8" abends den ersten von ihm unterzeichneten Armeebefehl: „I. Armeekorps wirft morgen mit Hellwerden den vor ihm stehenden Feind auf Suwalki zurück. 3. Reserve-Division begleitet den Angriff über Ratschki. 1. Kavallerie-Division verbleibt Szittkehmen. I. Reservekorps behauptet sich in seinen Stellungen." Die 33. Landwehr-Brigade wurde dem General v. Morgen überwiesen, dem I. Armeekorps die Landwehr-Division (jetzt 34. und 70.Brigade) und die 6. Landwehr-Brigade. Auf dem Südflügel der Armee kam es in den nächsten Tagen zu einer 5* btl^'c0f* Reihe erbitterter Kämpfe. Generalleutnant v. Morgen traf beim Vorgehen auf seinen bisherigen Gegner, das III. sibirische Korps, und gelangte am 5. Oktober bis in die Waldungen westlich Ratschki. Das I. Armeekorps, nunmehr unter dem Befehl des Generalleutnants v. Falk, ließ den Feind, das II. kaukasische Korps, zunächst anlaufen und warf ihn dann im Gegenstoß zurück. Die Russen erlitten schwere blutige Verluste. Auf der deutschen Seite aber bestärkten diese Erfolge die Hoffnung, daß es gelingen könne, den Gegner am 6. Oktober über Suwalki weiter nach Osten zurückzuwerfen. Dann wollte General v. Franyois am 7. Oktober von dort über Kalwaria nach Norden einschwenken gegen den Feind, der inzwischen das Korps Velow angriff1). Der Angriff des deutschen Südflügels gewann aber am 6. Oktober nur noch wenig Raum; die eigene Munitionslage gestaltete sich schwierig. Gegen das Korps Velow dauerten die russischen Angriffe an, im Süden aber war starke russische Kavallerie, mindestens drei Divisionen, in der rechten Flanke des Generals v. Morgen gemeldet; von Grajewo her rückte der Gegner weiter vor. So konnte auch General v. Frantzvis seine Angriffsabsichten nicht durchführen, sondern mußte sich zur Abwehr entschließen; er wollte sie möglichst lange an der Grenze selbst führen. „Rur wenn gedrängt"^) — so hieß es im Armeebefehl vom 6. Oktober abends —, sollte in die Lützen—Angerapp-Stellung zurückgegangen werden: General v. Morgen auf Angerburg, I. Armeekorps auf Darkehmen—Remmersdorf, I. Reservekorps auf Gumbinnen—Mallwischken. Dieser Rückzug wurde aber einstweilen nicht nötig, denn der Gegner im Osten hatte — wie sich alsbald ergab — keine Angriffskraft mehr; er drängte nur noch gegen das Korps Velow, das sich jedoch mit Erfolg verteidigte. Bedrohlich wurde die Lage aber in der Südflanke, wo Lyck am i) Die Kämpfe des Korps Velow sind auf S. 536ff. im Zusammenhang behandelt. *) Im Artext doppelt unterstrichen.

530 7. Oktober an das I. turkestanische Korps und gleichzeitig Vialla an russische Kavallerie verloren gingen. Die Stellungen des Generals v. Morgen waren von rückwärts bedroht. Der deutsche Südflügel wurde daher am 8. Oktober nach Marggrabowa zurückgenommen. Soweit man wußte"), kämpften jetzt fünf russische Korps: I. turkestanisches, III. sibirisches, XXII., II. kaukasisches Korps und XXVI. (Reserve-) Korps gegen die Truppen des Generals v. Morgen und das I. Armeekorps. Dem I. Reservekorps standen mindestens zwei weitere russische Korps, XX. und III. Korps, gegenüber. Auch das russische II. und IV. Korps wurden vor der ostpreußischen Ostfront angenommen, ohne daß aber ihr Aufenthalt genauer bekannt war. General v. Fran<zois sah trotz dieser überwältigenden feindlichen Übermacht keine Gefahr, solange sich die Russen auf örtliche Cinzelstöße beschränkten; auf die Dauer aber war die langgestreckte Grenzstellung mit den vorhandenen schwachen Kräften kaum zu halten. Daher richtete er am 8. Oktober an die Oberste Heeresleitung wie an den Generalobersten v. Hindenburg die Anfrage, ob „auf baldige Zuführung von Verstärkungen, namentlich an Artillerie, gerechnet" werden könne. Inzwischen ließ er etwa sieben Ersatz-Bataillone, drei leichte und zwei schwere Batterien in Graudenz und Königsberg freimachen und in der Hauptsache dem Südflügel unter General v. Morgen zuführen. b) Das Eintreffen des XXV. Reservekorps und die Fortsetzung der Kämpfe auf dem Südflttgel bis zum 29. Oktober. Hierzu Skizze 13. 9. bis 13. or- Am 9. Oktober stellte die Ober st e Heeresleitung der tober. Armee das neugebildete XXV. Reservekorps zur Verfügung^; das Korps werde vom 12. Oktober ab mit der Bahn Deutsch-Cylau erreichen; auf weitere Verstärkungen sei aber für absehbare Zeit nicht zu rechnen. Cs war hinzugefügt, die 8. Armee solle mit allen Mitteln durch Anordnung der Ausladepunkte und durch Agenten den Glauben verbreiten, daß sechs neue Armeekorps nach Ostpreußen bestimmt seien. Solche Täuschungsmanöver konnten auch die Lage in Ostpreußen wenigstens vorübergehend erleichtern. Generaloberst v. Hindenburg, dessen 9. Armee zu dieser Zeit die Weichsel bei und oberhalb Iwangorod erreicht hatte, ließ mitteilen, daß er am 10. Oktober in der Richtung auf Warschau angreifen werde, also sehr viel weiter nördlich, als der 8. Armee bisher bekannt war. Damit rückte auch eine Wechselwirkung zwischen den Operationen der 9. und 8. Armee in den Bereich der Möglichkeit, und das um so mehr, da auf dem Nordflügel *) Tatsächliche Stärke der Russen siehe S. 543. — 2) Vgl. hierzu S. 275und 463s.

531 der 8. Armee augenblicklich keine Gefahr zu sein schien; die Truppen des Generals v. Below hatten gerade am 9. Oktober die Grenzorte Schirwindt und Wladislawow wiedergenommen und zahlreiche Gefangene gemacht. General v. Frantzois entschloß sich, das neue Korps auf dem Südflügel einzusetzen. Die nächsten Tage ergaben, daß der Gegner von der ostpreußischen Front vielleicht doch Kräfte weggezogen hatte. Mit dem russischen II.Korps wurde am 12. Oktober nicht mehr gerechnet; ob das IV. noch da war, war fraglich; bei Lyck und Marggrabowa zeigten sich rückgängige Bewegungen. Im Norden waren alle russischen Angriffe abgewiesen, 3500 Gefangene und etwa 30 Geschütze als Beute gemeldet^). Für Geneml v. F r a n tz o i s stand der Entschluß fest, den russischen Südflügel anzugreifen. „Mit Eintreffen der Verstärkungen" — so gab er am 13. Oktober seine weiteren Absichten bekannt) — „tritt die Armee aus der Abwehr heraus und geht zum Angriff vor. XXV. Reservekorps setzt sich mit den zuerst ausgeladenen Truppen in den Besitz von Lyck . . ." Unter ihrem Schutze sollten die Ausladungen vorverlegt und das Korps nach der Grenze derart vorgeschoben werden, daß es nach Ankunft der fechtenden Teile sofort auf Auguftow angreifen könne. Das Korps Morgen hatte sich darauf einzurichten, gleichzeitig über Ratschki, das verstärkte I. Armeekorps von Westen auf Suwalki anzugreifen. Korps Below sollte zunächst weiter in der Abwehr bleiben. Das XXV. Reservekorps unter General der Infanterie FreiHerrn v. Scheffer-Boyadel war ebenso zusammengesetzt wie die gleichzeitig nach dem Westen bestimmten neuen Korps"). Es bestand vorwiegend aus jungen Kriegsfreiwilligen, die von bestem Wollen erfüllt, aber körperlich vielfach noch nicht ausgereift und nur flüchtig ausgebildet waren. Der Vestand an Offizieren und Unteroffizieren war sehr gering, solche mit Kriegserfahrung fehlten fast ganz. Das Korps hatte zwei Divisionen mit je lZ Bataillonen, 1 Eskadron, 10 Batterien (davon 1 schwere). Es hatte in bezug auf Ausrüstung gegenüber den nach dem Westen bestimmten Korps zurückstehen müssen und war daher mit vielem erst notdürftig versehen, als der Abtransport an die Front begann; Maschinengewehre, Feldartillerie, Feldküchen und Zeltausrüstung waren noch nicht vollzählig. Die ersten Ausladungen des XXV. Reservekorps wurden durch Truppen der Festung Lützen gedeckt, denen es am 13. Oktober gelang, Lyck in Besitz zu nehmen. Ausgeladene Teile der 49. Reserve-Division rückten *) Vgl. S. 537. — 2) Vgl. auch S. 464. — 3) S. 273 u. Kriegsgliederung (Anl. 1).

532 sofort nach. Dann aber führten russische Gegenangriffe in der Nacht zum 14. Oktober und an diesem Tage selbst zu heftigen Kämpfen und vorübergehender Panik in den Straßen der Stadt, bis der Gegner durch das herankommende Gros der Division endgültig geworfen wurde. Es trat Ruhe ein. Am Morgen des 17. Oktober war das Reservekorps marschbereit, mit der 49. Reserve-Division bei Lyck, mit der 50. dahinter an der Lötzener Straße. Inzwischen hatten Flieger den Marsch feindlicher Kolonnen von Ratschki nach Süden, auf Grajewo, gemeldet. Hier war außer dem I. turkestanischen Korps die 11. sibirische Schützen-Division") und die 4.

selbständige Kavallerie-Brigade festgestellt, während sich der Gegner an der Front von Marggrabowa geschwächt zu haben schien. General v. Fr anq o i s rechnete mit Verladungen bei Grajewo. Er hielt daher, obgleich die Munitionslage nach wie vor ungünstig war, am Angriffsentschluß fest. Das XXV. Reservekorps sollte am 17. Oktober von Lyck auf Grajewo, das Korps Morgen (3. Reserve-Division und Division Einem, diese aus 33. Landwehr-Brigade und Festungstruppen von Graudenz Neu gebildet) räumlich weit getrennt davon von Marggrabowa auf Ratschki vorgehen. Am 18. Oktober erreichte das XXV. Reservekorps nach Überwindung schwachen Widerstandes Grajewo. Ein letzter dort abfahrender Eisenbahnzug konnte noch unter Artilleriefeuer genommen werden; der Feind war auf Osfowjez zurückgegangen. — Anders lagen die Verhältnisse beim Korps Morgen: sein Angriff stieß in dem schwierigen Gelände südöstlich von Marggrabowa aus nachhaltigen Widerstand des III. sibirischen Korps, das seinerseits mehrfach zum Gegenangriff überging. Starker Feind wurde auch weiter südlich bei Kallinowen gemeldet. Für die Weiterführung des Angriffs hatte General v. Fran^ois dem XXV. Reservekorps schon am Morgen des 18. Oktober befohlen: „Nach Einnahme von Grajewo besteht die Aufgabe des Korps Scheffer darin, gegen die linke Flanke des dem Korps Morgen gegenüberstehenden Feindes vorzugehen. Die russische linke Flanke ist in der allgemeinen Richtung Augustow zu suchen. Grajewo ist besetzt zu halten.” Der Zustand der jungen Truppen des Reservekorps, deren Gefechtskraft vor allem durch außerordentliche Marschverluste schon jetzt stark gemindert war, gestattete aber nicht, sofort an die neue Aufgabe zu gehen; es mußte ein Ruhe-

[1]) Das I. turkestanische Korps bestand aus zwei turkestanischen Brigaden und der 11. sibirischen Division; hiervon hatte das Oberkommando indessen damals noch keine Kenntnis.

533 tag eingelegt werden. General v. Morgen sollte erst dann weiter angreifen, wenn das Zusammenwirken mit dem XXV. Reservekorps gewährleistet war. Inzwischen beobachteten Flieger am 18. Oktober nachmittags dicht süd- 19* ot” lief) von Schtschutschin eine russische gemischte Brigade, die von Lomfha anmarschierte, und bei Raigrod eine Division; am 19. wurde vor Grajewo die russische 4. Kavallerie-Division abgewiesen. In der Ostflanke des Reservekorps stand der Gegner an der Enge südöstlich vom Gr. Selment- See. General v. Franczois befahl, diese Enge am 20. Oktober zu nehmen und Hand auf die nördlich des Sees von Lyck nach Osten führende Straße zu legen. General v. Scheffer setzte daraufhin seine 50. Reserve-Division am 20. Oktober von Grajewo auf Raigrod, die 49. links daneben an. Die 50. Division unter Generalleutnant v. Petzel stieß westlich von Raigrod auf Truppen des russischen XXII. Korps, deren Widerstand sie nicht zu brechen vermochte. Die 49. Reserve-Division unter General der Infanterie v. Briefen fand die Enge südöstlich vom Gr. Selment-See in der Rächt zum 21. Oktober vom Feinde frei und erreichte Pissanitzen. General v. Scheffer wollte von hier aus dem Gegner bei Raigrod in den Rücken stoßen. Dabei aber blieb die 49. Reserve-Division am 21. O k t o b e r vor einer ausgebauten Stellung des III. sibirischen Korps liegen, vor der weiter nördlich auch der Südflügel des Korps Morgen festlag. General v. Scheffer ließ die 50. Reserve-Division der 49. folgen, so daß das Korps in der Frühe des 22. Oktober östlich Pissanitzen vereinigt war; nur eine schwache Abteilung war westlich Raigrod zurückgeblieben, die Lötzener Truppen bei Grajewo. General v. Fran^ois wollte, daß das XXV. Reservekorps den Angriff am 22. Oktober fortsetze und über die Grenze bis an die große Straße Raigrod—Augustow vorgehe. Da ließ General v. Scheffer bitten, das Vorgehen um einen Tag zu verschieben. „Die Truppen sind” — so meldete er in der Rächt zum 22. Oktober — „durch die fortgesetzten Kämpfe mit starken Verlusten'), die Entbehrungen infolge der schlechten Wege, Witterungsverhältnisse und schlechter Ausrüstung so mitgenommen, daß sie nicht verwendungsfähig sind.” Die daraufhin zugebilligte Ruhe störte indes der Feind; er griff am 22. Oktober an. Die bei Grajewo und Die Verpflegungsstärke des Korps war bis zum 20. Oktober, nur eine Woche nach seinem Eintreffen, bereits um 4000 Mann gesunken, darunter ein überaus großer Teil Marsch-und Krankheitsverluste. Die Abgänge stiegen in den nächsten Tagen weiter.

534 vor Raigrod zurückgelassenen schwachen deutschen Abteilungen wichen auf Lyck zurück. Die 49. Reserve-Division wies den Gegner zwar zunächst ab, mußte aber am folgenden Tage vor neuen Angriffen der Sibirier ihren Nordflügel zurückbiegen, um Anschluß an das Korps Morgen zu nehmen, das trotz aller Bemühungen nur wenige Kilometer vorwärtsgekommen war. Weiter nördlich herrschte vor den Stellungen des I. Armeekorps Ruhe. Bei Wirballen bestand zur Zeit keine Gefahr, und im Süden war der Gegner auf Lyck nur vorsichtig gefolgt. Nach Schätzung der Flieger standen am 23. Oktober im Räume Augustow—Suwalki und westlich etwa zwei russische Korps. Nördlich davon waren vor der 1. Kavallerie-Division nur schwache feindliche Kräfte festgestellt. Meldungen über Anhäufung von zwanzig Cifenbahnzügen bei Augustow bestärkten den Armeeführer in der Auffassung, daß der Gegner Truppen abbefördere. Daher entschloß er sich, — trotz weiter anhaltenden Munitionsmangels, sichtlich stark geminderter Angriffskraft vor allem des XXV. Reservekorps und geringen Erfolges der bisherigen Kämpfe — den Angriff in der Richtung Augustow—Suwalki doch wieder aufzunehmen. Auch die Fliegermeldung, daß starke feindliche Kavallerie von Südwesten und Nordosten auf Grajewo vorgehe, brachte diesen Entschluß nicht ins Wanken. Zur Sicherung der rechten Flanke mußte General v.

Scheffer die Besatzung von Lyck verstärken; außerdem wurde die 41. Kavallerie-Brigave der 1. Kavallerie-Division dorthin verladen. Da weitere Teile des XXV. Reservekorps die Enge südöstlich vom Gr. Selment-See — jetzt mit der Front nach Süden — zu sperren hatten, blieben von der 50. Reserve-Division schließlich nur einige Bataillone und Batterien bei Pissanitzen hinter der 49. Reserve-Division verfügbar. 2«.btSW.sr. Der Angriff sollte am 24. Oktober beginnen und mit einer Stoßgruppe, gebildet aus dem linken Flügel des XXV. Reservekorps und dem rechten des Korps Morgen (Festungstruppen von Graudenz), auf Ratschki geführt werden. Diesen Hauptstoß sollte der rechte Flügel des I. Armeekorps unterstützen, indem er von Filipowo östlich der Seen ebenfalls auf Ratschki vorging. Über dem Angriff waltete ein ungünstiger Stern. Gerade die Stoßgruppe bestand aus Truppen von geringerem Kampfwert. Ihr Angriff fiel zeitlich auseinander, da hier neu eingesetzte Teile der 50. Reserve-Division teilweise verspätet eintrafen. Damit ging die Überraschung verloren, die Angriffstruppen gerieten in starkes feindliches Artilleriefeuer. Die eigene Artillerieunterstützung versagte, der Angriff blieb liegen. Aber auch das I. Armeekorps lief sich fest, obgleich sein neuer

535 Kommandierender General, Generalleutnant Kosch, zur Verstärkung des Stoßes seine 1. Infanterie-Division hinter der 2. herum auf den rechten Flügel gezogen hatte und sie überraschend durch die dort stehende Landwehr hindurch angreifen ließ. Im ersten Schwünge wurden östlich von Vakalarschewo mehrere russische Stellungen genommen; den Angriff weiterzuführen, hätte es aber neuer gründlicher Artillerievorbereitung bedurft. Dazu fehlte jedoch die Munition. Die tapferen Truppen des I. Armeekorps hatten 3470 Mann an Toten und Verwundeten liegen lassen. — Der Feind hatte fast überall beste Truppen im Kampfe gehabt. Er fühlte sich im ganzen so wenig erschüttert, daß er gegen das XXV. Reservekorps sogar seinerseits, wenn auch ohne Erfolg, zum Angriff überging. Den Befehlen des Generals v. Frangois entsprechend, wurde an den nächsten Tagen versucht, den deutschen Angriff fortzusetzen; Fortschritte wmden aber kaum noch erzielt. Dagegen machte sich der Druck des Gegners von Süden immer mehr fühlbar. Er band bei Lyck dauernd erhebliche Kräfte und bedrohte westlich der Stadt die Straße nach Lützen, östlich vom Gr. Selment-See lag die Straße Lyck—Pissanitzen, auf der sich der Nachschub des XXV. Reservekorps vollzog, unter feindlichem Feuer von Süden. So sah sich General v. Franczois am 26. Oktober genötigt, diesem Korps, dessen Angriffskraft ohnehin erschöpft war, „den Schutz der rechten Armeeflanke" als Hauptaufgabe zuzuweisen; für den Angriff nach Osten schied es damit aus. Der Armeeführer zog dafür die 36. Reserve-Division des I. Reservekorps vom Nordflügel der Armee zum I. Armeekorps heran und wollte den Angriff mit diesem Korps und dem Korps Morgen fortsetzen. Man kam in den nächsten Tagen aber auch hier nur mühsam von Graben zu Graben vorwärts. So brachte der Angriff zwar stellenweise etwas Geländegewinn, auch einige tausend Gefangene; den russischen Widerstand zu brechen, gelang aber nicht. Dagegen nahm die Kampfkraft der stark erschöpften eigenen Truppe mehr und mehr ab, und auch die Gesamtlage änderte sich. Nach und nach hatte sich herausgestellt, daß das russische VI. und das I. turkestanische Korps aus der Gegend von Grajewo nach dem unteren Narew gezogen worden waren, wo eine neue russische Armee zum Einbruch über die entblößte osipreußische Südgrenze aufgestellt wurde. Die Bitte des Gouvernements Graudenz um Rückgabe seiner Truppen konnte daher nicht abgelehnt werden. Gleichzeitig spitzte sich auch die Lage in der Mitte der Armeefront zu"). x) Näheres hierüber siehe S. 538.

536 c)Die Kämpfe des Nordflügels vom 2. bis 28. Oktober. Hierzu Skizze 14. 2. bis 28. sr- Während der Angriffsunternehmungen des Südflttgels hatte General tvber. £>^0 v. Below den Gegner nördlich der Nomintenschen Heide abgewehrt. Seit dem 2. Oktober morgens standen seine Truppen, zunächst nur das I. Reservekorps (ohne 36. Reserve-Division) und, nördlich an dieses anschließend, die Landwehr-Division Königsberg auf russischem Boden in etwa 20 km breiter Stellung östlich Wirballen. Auf weitere Ausdehnung der Stellung nach Süden oder Norden hatte General v. Velow verzichtet, um seine Kräfte nicht zu zersplittern. Kavallerie sicherte den 15 km breiten Raum zwischen dem Wischtyter See und dem Südflügel des Korps, etwa 8 km nördlich vom linken Flügel war der Grenzort Wladislawow schwach besetzt. Die 36. Reserve-Division war von Süden im Anrollen'), von Norden sollte die bisher bei Tilsit verwendete 9. Landwehr-Brigade heranrücken. Aus aufgefangenen Funksprüchen wußte man das russische XX. und III. Korps, die 5. Schützenbrigade und die 56. Reserve-Division vor der Front. Am 4. Oktober fühlte der Gegner vorsichtig an die deutschen Stellungen heran. General v. Velow schlug unter Einsatz von Ver° ftärkungen einen großangelegten Gegenangriff vor. Der Oberbefehlshaber, damals noch General v. Schubert, trug sich mit derselben Absicht. Sie kam aber — wie schon geschildert^) — infolge des Wechsels im Oberkommando nicht zur Durchführung. General v. Velow blieb auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Der Gegner aber drängte vorwärts. Am 5. Oktober wurden Wladislawow und Schirwindt planmäßig den Russen überlassen. Vor der ausgebauten Stellung von Wirballen hielt sich der Gegner im allgemeinen zurück, im Süden aber drang er östlich Pillupönen tief in die Flanke vor. Gegen diese drohende Umfassung konnte am 6. O k t o b e r der Anfang der gerade eintreffenden 36. Reserve-Division angesetzt werden. Inzwischen aber wurde die Lage auch in der Mitte und namentlich auf dem Nordflügel ernster. Gegen den linken Flügel

der 1. Reserve-Division und gegen die Division Königsberg kamen die Russen in wiederholten Angriffen bis auf nahe Entfernungen heran, wurden aber, teilweise unter schweren Verlusten, abgewiesen. Im Norden konnte die anrückende 9. Landwehr-Brigade den deutschen Grenzort Schirwindt erst nach Kampf wieder besetzen. Am 7. Oktober mußte Schirwindt vor neuem russischen Angriff

[1]) S. 528. — [2]) Ebenda und S. 520.

537 abermals aufgegeben werden; die 9. Landwehr-Brigade wich auf Willuhnen aus, der Gegner folgte. Inzwischen aber war die Amfassungsgefahr auf dem Südflügel abgewendet; General v. Velow hatte die Masse der 36. Reserve-Division daher nach und nach als Reserve hinter den Rordflügel ziehen können und setzte sie hier am 8. Oktober nachmittags zusammen mit Teilen der Division Königsberg zum Gegenangriff an. Cs gelang, die Russen in der Richtung auf Wladislawow—Schirwindt zurückzudrängen. Gegen diese Orte ließ General v. Velow am 9. Oktober Teile der 36. Reserve-Division und der Division Königsberg sowie die 9. Landwehr-Brigade von Süden und Westen zu umfassendem Angriff vorgehen. Der Gegner wurde geworfen, die Verfolgung führte über Wladislawow wohl 4 km ostwärts hinaus. Mehr als tausend Gefangene der russischen 56. Reserve-Division und der 5. Schützen-Brigade wurden eingebracht. General v. Below beabsichtigte aber nicht, die jetzt gewonnene Linie dauernd zu halten; er nahm die 36. Reserve-Division als Verfügungstruppe nach Süden zurück; die 9. Landwehr-Brigade wich vor erneutem Vorgehen überlegenen Gegners am Abend des 10. Oktober planmäßig wieder nach Westen auf Willuhnen aus. Als der Gegner am 11. Oktober von neuem über Schirwindt vorging, setzte General v. Velow seine Truppen sofort wieder zum Gegenangriff an, dieses Mal mit dem Ziele, den Feind einzukreisen. Westlich der Grenze kam Generalleutnant Clausius mit der 9. Landwehr-Brigade gut vorwärts; die 70. Reserve-Brigade unter Generalmajor Vett warf auch den Gegner südöstlich Schirwindt. Der entscheidende Stoß aber, den Teile der 69. Reserve-Brigade östlich der Grenze von Süden her in den Rücken des Gegners führen sollten, traf schon am Scheimena-Abschnitt auf zähen Widerstand, der erst am nächsten Tage gebrochen werden konnte. Inzwischen hatte sich der Nordflügel bei Schirwindt mit Erfolg russischer Gegenangriffe erwehrt. Der Gegner hatte einen kräftigen Schlag erhalten, wenn auch die geplante Einkreisung nicht geglückt war. Die Beute der bisherigen Kämpfe zählte 3500 Gefangene und etwa 30 Geschütze. Die Angriffskraft der Russen war auf diesem Teil der Kampffront gebrochen; es trat Ruhe ein. Bei grundlosen Wegen und naßkaltem Wetter waren aber die letzten Gefechtstage auch für die deutschen Truppen außerordentlich anstrengend gewesen. Auf weitere Ausnutzung des Sieges mußte verzichtet werden. Die Gegend um Schirwindt betrachtete General v. Velow — wie er berichtet) — auch weiterhin „als unser Manövrierfeld, auf dem wir nicht zum Stellungskampf übergehen, fondern im Bewegungs-

[1]) Zuschrift an das Reichsarchiv von 1927.

538 krieg bleiben wollten, denn in ihm fühlten wir uns überlegen". Am 13. Oktober wurden die Truppen, bis auf eine schwache Besetzung, von Schirwindt wieder zurückgenommen, und bald darauf die Versügungstruppen auf den jetzt vor allem bedrohten rechten Flügel der Front geschoben. Als dann General v. F r a n go i s am 26. Oktober die 36. Reserve-Division nach Süden wegzog, blieben nördlich derRomintenschen Heide nur 2l/2 Divisionen, davon mehr als die Hälfte Landwehr, dem Gegner gegenüber. Aber auch die Russen schienen sich an dieser Front geschwächt und ihre Kräfte siidwärts verschoben zu Habens. 6) Der Entschluß zum Rückzüge in die Lötzen —Angerapp-Stellung. Hierzu Skizze 13 und Karte 17. 2«. Oktober bis Am 28. Oktober schienen am Wischtyter See die erwarteten Durch- 2. November, hx^ch^versuche der Russen zu beginnen. Man wußte dort mehrere Divisionen vor der Front. Ihr Stoß traf die schwache Mitte der deutschen 8. Armee, wo zwischen Hantscha- und Wischtyter-See die 1. Kavallerie-Division allein stand. Sie wich auf Szittkehmen aus. Das I. Armeekorps) mußte nördlich Pscherosl die 6. Landwehr-Brigade als Nordflanke scharf zurückbiegen. Der russische Angriff schien auch auf das Korps Below überzugreifen, kam hier aber nicht zur Entwicklung. General v. F r a n <z o i s entschloß sich, die inzwischen als aussichtslos erkannten Angriffsunternehmungen beim Korps Morgen und beim I. Armeekorps abzubrechen. Die Lage südlich des Wischtyter Sees beabsichtigte er durch einen Stoß von Pscherosl nach Norden wiederherzustellen. Dazu sollte das I. Armeek o r p s noch am 29. Oktober möglichst starke Teile aus der Front ziehen. Das aber hielt Generalleutnant Kosch nicht für durchführbar, da der Gegner auch seine Front angriff. Man lag dem Gegner auf nächste Entfernung gegenüber, während der Druck gegen die 1. Kavallerie-Division nachzulassen schien. So war General v. Fran^ois am 3V. Oktober schließlich damit einverstanden, daß Generalleutnant Kosch die Wiederaufnahme des Angriffs nach Osten befahl, „um die Erfolge der letzten Kampftage und das ganze Prestige dem Feinde gegenüber nicht in Frage zu stellen". Der Angriff kam aber nicht vorwärts. Die 36. Reserve-Division hatte sogar Mühe, sich zu behaupten. Der linke Flügel mußte verlängert werden, um Anschluß an die 1. Kavallerie-Division zu halten, die an diesem Tage bis an den Ostrand der Romintenschen Heide zurückgedrängt wurde. Ilm dort zu helfen, entschloß sich General v. Franyois nunmehr, die südlich von Vakalarschewo ein- Vgl, S, 542 ff. — 2) S. 535.

539 gesetzte Landwehr-Division herauszuziehen. Sie sollte hinter der Front des I. Armeekorps nach Norden

marschieren, um am 31. Oktober über Pscherosl auf Szittkehmen anzugreifen. Der Brennpunkt des Kampfes lag auch am 31. Oktober bei der 1. Kavallerie-Division. Die Landwehr-Division unter ihrem neuen Kommandeur, General der Infanterie v. Iacobi, kam aber an diesem Tage nur bis Pscherosl und Filipowo, der Kommandeur der Kavallerie-Division, Generalleutnant Brecht, blieb nach wie vor auf die schwache eigene Kraft angewiesen. Auf Befehl des Armee-Oberkommandos wich er unter ZurüÄlasfung geringer Sicherungen im Ostteil der Heide nach Norden aus. Die Russen drängten nach. Zwischen Hantscha-See und Romintenscher Heide blieb ihr Vorgehen vor der deutschen Abwehr liegen, den Südostzipsel der Heide bekamen sie aber in die Hand. Weiter nördlich warf Generalleutnant Brecht die von -Wischtynjez nach Westen vorgehende russische Kavallerie zurück; auch war inzwischen nördlich des Wischtyter Sees die 9. Landwehr-Brigade eingetroffen, da auf der Front des Korps Below Ruhe herrschte. Beim Armee-Oberkommando nahm man nach russischen Funksprüchen an, daß südlich des Wischtyter Sees die russische 29. Infanterie-Division zum Angriff auf Pscherosl angesetzt sei. Gegen sie trat am 1. November General v. Iacobi von Süden her zum Gegenstoß an. Seine Landwehr-Division war verstärkt durch die 70. Reserve-Brigade der 36. Reserve-Division und die Kavallerie des I. Armeekorps. Das erwartete Vorgehen der Russen blieb aber aus; ohne größeren Kampf wurden die Orte am Südrande der Heide im wesentlichen erreicht. Am 2. November sollte der Angriff unter Mitwirkung von Verstärkungen weitergeführt werden. Aber schon in der Nacht vorher griff der Feind an der Südostecke der Heide selbst an, warf dort stehende Landwehr und nahm zwei Geschütze. Diesen Gegner wieder zu vertreiben, wurde daher die nächste Aufgabe der Gruppe Iacobi. Ob sie darüber hinaus noch Wesentliches erreichen werde, war aber fraglich geworden, und auch die Gesamtlage der Armee forderte neue Entschlüsse. Den ganzen Oktober über hatten sich IOV2 deutsche Divisionen, davon nur 2 aktive, und 1 Kavallerie-Division gegen mindestens 20russische Divisionen und 8 Kavallerie-Divisionen an der Grenze behauptet. Die deutschen Angriffe hatten stellenweise örtlichen Geländegewinn gebracht, die Gesamt- läge aber hatte sich, vor allem im Laufe der letzten Wochen, doch, ent- schieden zuungunsten der Verteidiger Ostpreußens geändert. Vor allem war die Lage an der ostpreußischen Südfront durch die russischen Truppen-

540 Verschiebungen bedrohlich geworden; die rückwärtigen Verbindungen der Armee erforderten dort baldigen stärkeren Schutz. Vei der bis aufs äußerste angestrengten deutschen Truppe machte sich der Mangel an Artilleriemunition und, damit eng verknüpft, ein Erlahmen der Stoßkraft immer mehr fühlbar. Noch ohne Kenntnis der verhängnisvollen Gesamtmunitionslage") hatte General v. Fran«zois um Mitte Oktober unmittelbar an das Kriegsministerium gedrahtet: „Gebrauche un- bedingt sofort 6 Munitions-Züge Kanonen, 12 Munitions-Züge schwere Feldhaubitzen und 23000 Cinheitsgeschosse 05. Operationen sonst in Frage gestellt. Empfehle, Persönlichkeiten, die Munitionsnachschub aufhalten, vor ein Kriegsgericht zu stellen." Die Oberste Heeresleitung, der diese An- sorderung zugeleitet wurde, konnte ihr nicht entsprechen. Auch die am 19. Oktober an den Generalobersten v. Hindenburg gesandte Meldung: „Weitere Offensive nur bei Zuführung von Artilleriemunition in erbetenem Umfange möglich; daher Abtransport feindlicher Kräfte nach Warschau nicht zu verhindern", blieb wirkungslos. Auch die Ereignisse bei der deutschen 9. Armee in Polen machten sich bemerkbar. Schon seit dem 13. Oktober hatte es sich darum gehandelt, daß die 8. Armee, nach dem von General v. Franczois erhofften Waffen- erfolge, Kräfte an die 9. Armee abgebe. Als diese Armee dann aber am 26. Oktober den Rückzug von der mittleren Weichsel einleitete^), wurde auch die Gefahr in der wohl 200 km tiefen, ungeschützten Südflanke der 8. Armee immer ernster. Je mehr der Druck an der ostpreußischen Ostgrenze nachließ, um so stärkere Kräfte konnte der Gegner gegen die Südgrenze vereinigen, wo eine neue Armee Rennenkampf in der Versammlung sein sollte. General v. Frangois sah darin zunächst noch keinen Grund, seine Angriffspläne aufzugeben. Auch noch am 28. Oktober wollte er erst „nach Waffenerfolg" Teile seiner Armee nach Thorn zur 9. Armee abgeben*), machte die Höhe dieser Abgaben aber abhängig von der Größe des bis dahin errungenen Erfolges. Am 29. Oktober wies er darauf hin, daß vorzeitiges Abbrechen des Angriffs allmählichen Rückzug und damit Preisgabe oft-preußischen Gebietes zur Folge haben werde. Am Abend des 30. Oktober mußte er aber angesichts der Entwicklung der Lage an der eigenen Kampf- front und des Ausbleibens der erbetenen Munition doch melden: „... Unsere Angriffe können wegen Mangel an Munition zunächst nicht fortgesetzt werden." Am 31. Oktober abends kam der Befehl des Generalobersten v. Hindenburg, den Abtransport von drei Divisionen „vorzubereiten". General v. Franczois aber hatte jetzt den Gegenangriff bei Pscherosl ein*) Vgl. 6. 308 f. und 560 f. — 2) S. 487. — -) Näheres S. 490.

541 geleitet, dessen Erfolg er nun zunächst abwarten wollte. Er meldete daher am 1. N o v e m b e r, vor Beendigung dieses Angriffs sei der Abtransport unmöglich, und erbat nochmals reichliche Munitionszufuhr. Inzwischen hatte General v. Franczois aber doch begonnen, das Heraus- ziehen von Teilen seiner Armee einzuleiten. Dabei hoffte er allerdings, diese Kräfte nicht sofort abgeben zu müssen, sondern dachte, sie wenigstens fürs erste noch zur Durchführung seiner eigenen Angriffspläne verwenden zu können. Mit den übrigen Truppen wollte er unter Verkürzung der Front in einer Art Grenzschutzstellung,

angelehnt an Seen und Wasserläufe, zu „starrer Defensive" übergehen. In der Nacht zum 1. November wurde als erstes das XXV. Reservekorps aus seiner weit vorspringenden Stellung zurückgenommen. Am 2. November fuhr der Oberbefehlshaber nach Marggrabowa, um mit den Generalen v. Scheffer, Kosch und v. Morgen die weiteren Maßnahmen zu besprechen. Nach Aufzeichnungen im Kriegs- tagebuch des Generalkommandos des I. Armeekorps führte er dabei aus, der Angriff habe abgebrochen werden müssen, da das XXV. Reservekorps „versagt" habe'), das Korps Morgen auch nicht mehr vorwärtskomme und dem I. Armeekorps Munition und Ersatz an Infanteriemannschaften fehle. Der linke Flügel dieses Korps sei jetzt aus der Romintenschen Heide mit Umfassung bedroht; 23 Bataillone Reserve und Landwehr hätten in zweitägigem Kampfe nicht vermocht, sie abzuwehren. Die Widerstandskraft der Verschleierungsabteilung des I. Armeekorps am Hantscha-See reiche — wie von dort gemeldet werde — nur noch bis heute abend. Man müsse zur Abwehr in engere Aufstellung übergehen, da es nicht möglich sei, den Angriff fortzusetzen, und da auch stärkere Kräfte für Westpreußen herausgezogen werden müßten. Die künftige Stellung sollte in der allgemeinen Linie Lyck—Marggrabowa—Stallupönen liegen. Am Nachmittag des 2. November ging vom neu ernannten Oberb e s e h l s h a b e r O st*) folgendes Telegramm ein: „Sofortige Meldung, wann Abtransport der drei Divisionen beginnt." General v. Frankois erkannte, daß ihm zu offensiver Verwendung keine Kräfte mehr bleiben würden, auch nicht vorübergehend. Damit änderte sich die Lage entscheidend. Noch stand die deutsche 8. Armee trotz aller russischer Übermacht in ziemlich geschlossener Front von Lyck bis Wirballen. Auch am Wischtyter See war es im Laufe des 2. November gelungen, die Lage so weit wiederherzu- x) Das Korps hatte in etwa 14 Tagen rund 11 500 Mann — seiner Verpflegungsstärke eingebüßt, davon allein 4500 Mann durch Krankheit; auf die übrigen >000 Mann entfielen 2500 Vermißte. — 2) Vgl. S. 558.

542 stellen, daß augenblicklich keine Gefahr mehr bestand. Aber ohne Reserven und damit ohne die Aussicht, den Feind hier endgültig zurückzuwerfen, war die 100 km lange Armeefront im freien Felde nicht zu halten. General v. Frantzois mußte sich entschließen, nun doch in die Lötzen—Angerapp. Stellung zurückzugehen, in der er auch mit geringeren Kräften für längere Zeit auskommen konnte. Mit dem Rückzüge war das Aufgeben oftpreußischen Gebiets verbunden, und das ist dem bisherigen Kommandierenden General des Königsberger Armeekorps besonders schwer geworden, dessen Truppen seit Kriegsbeginn in drei großen Schlachten und zahlreichen kleineren Gefechten für die Verteidigung ihrer unmittelbaren Heimat gesiegt und geblutet hatten. Aber auch General v. Francis sah keine andere Möglichkeit mehr. Am 2. November abends meldete er an den Oberbefehlshaber Ost: „Angriff heute in Gegend Rominter Heide erfolgreich fortgesetzt. In letzten Tagen rund 3000 Gefangene gemacht, vier Maschinengewehre erbeutet — Abtransport der drei Divisionen beginnt 6. November abends. . . . Dmch Abtransport Unmöglichkeit, ostpreußische Grenze zu schützen. Allmählicher Rückzug zunächst hinter Angerapp erforderlich. Artilleriemunition dauernd knapp." Am Abend des 2. November begann auf dem Südflügel der Armee, vom Gegner ungestört, die Rückzugsbewegung. e) Die russischen Operationen im Oktober) und Würdigung der deutschen Operationen. Hierzu Karte 17, Skizzen 12, 13 und 14. l.bis«.sk. Am 1. Okto ber hatte dierussischeObersteHeeresleitung to6"' den übertritt der 2. Armee und der Abteilung Warschau, seither „Rarew- Gruppe" genannt, von der Rordwestsront zur Südwestfront angeordnet; diese Heeresteile sollten an der großen Amsassungsoperation an der Weichsel teilnehmen^). Für dieselbe Aufgabe rollte auch schon das II. sibirische Korps der 10. Armee nach Warschau. Diesem Korps hatten nun noch zwei weitere zu folgen; General R u ß k i bestimmte dazu nach einigem Sträuben das II. und IV. Korps, die bisher hinter der 1. Armee in zweiter Linie standen. Schließlich sollte er aber auch noch das VI. Korps, das sich, der 10. Armee zugeteilt, bei Grajewo an der aussichtsreichsten Stelle der Angriffssront befand, von dort nach Lomsha und westlich verschieben, um die Lücke zwischen 10. und 2, Armee zu schließen. General Rußki verfügte somit für die weiteren Operationen gegen Ost1) Anschluß an S. 525. — -) Vgl. S. 458.

543 preußen — ungerechnet das VI. Korps — nur noch über 21 Divistonen Infanterie und 8 Kavallerie-Divisionen der 1. und 10. Armee. Den Auftrag, mit diesen Kräften Rücken und rechte Flanke der Weichsel-Operation zu decken, glaubte er durch Fortführung des einmal begonnenen Angriffs am wirksamsten zu erfüllen. Er nahm dabei in Kauf, daß dieser nun im wesentlichen rein frontal geführt werden mußte, denn in der Flanke der deutschen Front südlich Lyck stand außer Kavallerie einstweilen nur noch die 11. sibirische Division des I. turkestanischen Korps1) zur Verfügung. Der Versuch, bei Suwalki, dessen Räumung man erst am 3. Oktober früh erkannte, größere Teile der deutschen Armee durch Umfassung vernichtend zu treffen, hatte dazu geführt, daß sich dort vier Korps der 1. und 10. Armee auf engem Räume zusammendrängten. General Rußki wollte den weiteren Vormarsch aus Gründen, die vermutlich in erlittenen Verlusten und entstandenen Reibungen zu suchen sind, erst am 7. Oktober aus der Linie Wladislawow—Suwalki—Augustow wieder aufnehmen. In der Annahme, daß die Deutschen den Rückzug bis in die Linie der Masurischen Seen fortsetzen würden, dachte er, bis zum 11. Oktober die Linie Insterburg—Arys—Iohannisburg und südlich zu erreichen, um dann die Seenstellung von Norden und Süden gleichzeitig

umfassend anzugreifen. Dazu kam es nun allerdings nicht. Da die Deutschen an der Grenze halt machten, entbrannten vom 5. Oktober an schon hier schwere neue Kämpfe. Nördlich der Romintenschen Heide war die 1. Armee unter General v. Rennenkampf zum Angriff angesetzt, mit Ausnahme des XXVI. (Reserve-) Korps, das zur Unterstützung der 10. Armee nach Süden abgezweigt war. So gingen zunächst die 5. Schützen-Brigade, l1/« Garde-Kavallerie-Divisionen und, ihnen folgend, die 56. Reserve-Diviston gegen den Nordflügel des Generals v. Below°), das III. Korps gegen seine Mitte, das XX. Korps und die 2.und 3. Kavallerie-Division gegen den Südflügel vor. Da aber schon am 8. Oktober das russische XX. Korps dem XXVI. nach Süden folgte und das III. Korps vor den vorbereiteten deutschen Stellungen liegen blieb, hat der Druck gegen den Südflügel und die Mitte des Korps Below bald nachgelassen. Dagegen griff im Norden seit dem 10. Oktober die 53. Reserve-Division aus Kowno zur Unterstützung ein. Hier wogte der Kampf hin und her. Die nördlich des Njemen angesetzte russische 68. Reserve-Division nebst 1. selbständiger Kavallerie-Brigade aber haben

[1]) Vgl. Anm. 1 auf S. 532. Die beiden turkestanischen Brigaden des Korps waren weiter nördlich eingesetzt. — [2]) Vgl. S. 536.

544 sich über die Grenze überhaupt nicht vorgewagt, obgleich ihnen auf deutscher Seite nur Landsturm gegenüberstand. Die 10. Armee unter General Flug versuchte, frontal von Osten und auch umfassend von Süden gegen Filipowo—Lyck vorwärts zu kommen. Dabei rannten das XXVI., II. kaukasische, XXII. Korps und die Hälfte des III. sibirischen Korps gegen die Stellungen des deutschen I. Armeekorps und des Korps Morgen an, die andere Hälfte des III. sibirischen und die Masse des I. turkestanischen Korps nebst stärkerer Kavallerie wandten sich gegen die fast völlig ungeschützte deutsche Südflanke. Trotzdem gelangten die Russen hier erst am 7. Oktober nach Lyck, ihre 4. Kavallerie-Division nach Bialla. Inzwischen aber waren ihre Frontalangriffe, da sie nicht einheitlich geführt wurden, trotz fast doppelter Überlegenheit unter schweren Verlusten zusammengebrochen; der Oberbefehlshaber der Armee war am 6. Oktober durch den General Siewers ersetzt worden'). Cs gelang aber auch diesem nicht, im Frontalangriff weiter vorzukommen. Die Verluste waren bis zum 10. Oktober bei manchen Regimentern auf 75 v. H. der Offiziere und 50 v. H. der Mannschaften gestiegen. Kaum vermochte die Eisenbahn den Abtransport der Verwundetenmassen zu bewältigen, obgleich ihretwegen der Nachschub für vier Tage eingestellt wurde. Die Pferde bekamen schon lange Zeit kaum noch Hafer; die Korps klagten, sie könnten nicht die Hälfte ihrer Artillerie bespannen. >».undtt.or- Am 10. Oktober entschloß sich General Rußki, die Offensive anzuhalten, obgleich gerade an diesem Tage das I. turkestanische Korps von Lyck her bis vor Marggrabowa, die 4. Kavallerie-Division bis vor Arys gekommen war. Man stand hier tief in des Feindes Flanke und brauchte nur nach Norden weiterzumarschieren, um in den Rücken der deutschen Front, zwischen diese und die Seenstellungen, zu gelangen. Solcher Vormarsch hätte unter Heranziehung des VI. Korps mit fünf Divisionen Jnfanterie ausgeführt werden können und damals kaum nennenswerten Widerstand gefunden, denn das deutsche XXV. Reservekorps war noch nicht heran. Die Zurückhaltung der russischen Führung hat die deutsche 8. Armee in diesen Tagen vor Anheil bewahrt. Die erwähnten Schwierigkeiten des Angriffs können aber dessen Ein- stellung nur zum Teil erklären. Den Ausschlag hat vermutlich die Oberste Heeresleitung gegeben, die nicht starke Kräfte an der ostpreußischen Front belassen wollte, während die Sorge um Warschau und der Gedanke an die neue große Offensive über die mittlere Weichsel sie voll beschäftigtes. Die deutscherseits ausgestreuten Nachrichten über nach Ostpreußen rollende ') Vgl. 6.525. — -) S. 460 f.

545 bedeutende Verstärkungen^) mögen mitgewirkt haben. Man entschloß sich, alle Kraft bei Warschau zu vereinigen. Am 11. Oktober befahl General Rußki: Der rechte Flügel der 1. Armee solle noch die Gegend von Wirballen erobern, im übrigen habe sich diese Armee einzugraben, während die 10. Armee in der Nacht zum 12. Oktober sogar zurückgehen und in der bisherigen Stellung nur Nachhüten belassen sollte. Die 1. Armee vermochte aber auch die ihr jetzt gestellte beschränkte Aufgabe nicht zu lösen. Bei Wirballen behauptete General v. Below das Schlachtfeld. Die bewegliche deutsche Abwehr hatte sich bewährt. Die russische 10. Armee war inzwischen mit ihren Gros in die Linie 1l) km nördlich Suwalki—Ratschki—Pissanitzen, mit dem I. turkestanischen Korps auf Grajewo—Schtschutschin zurückgewichen. Nur das II. kaukasische Korps hatte ganz in seiner bisherigen Stellung westlich von Suwalki belassen werden müssen, denn es hatte — wie es in der amtlichen russischen Darstellung heißt^) — zu schwere Verluste erlitten, um eine Nachhut von genügender Stärke überhaupt ausscheiden zu können. Am 13. Oktober beauftragte die Oberste Heeresleitung den Oberbefehlshaber der Nordwestfront mit der Führung des Hauptangriffs über tobcc° die mittlere Weichsel gegen die deutsche 9. Armee”). Damit wurde General Nußki von der gegen Ostpreußen zu lösenden Aufgabe abgezogen. Er nahm der 10. Armee sofort das I. turkestanische und das VI. Korps, um die Narew-Gruppe zu verstärken. Die entstehende große Lücke wurde durch Verschiebungen innerhalb der 10. und 1. Armee erst nach und nach wieder ausgefüllt. Der Vorstoß des deutschen XXV. Reservekorps gegen Grajewo fand daher nur verhältnismäßig schwachen Widerstand. Als am 20. Oktober der allgemeine russische Angriff an der Weichsel begann, sollte auch die Offensive in Ostpreußen wieder aufgenommen werden. General Rußki beauftragte die inzwischen aus

der 1. Armee verstärkte 10. Armee mit der Fortführung des Angriffs in der bisherigen Richtung. Die Einwände des Generals Siewers, der für Umgehung der Masurischen Seen-Front im Süden eintrat, wurden abgewiesen. Auf Drängen der Obersten Heeresleitung wie des Generals Rußki mußte er den Angriff am 22. Oktober durch Vorgehen gegen das deutsche XXV. Reservekorps bei Grajewo beginnen. Das inzwischen auf diesen Flügel verschobene und auf 3l/2 Divisionen verstärkte III. sibirische Korps drückte die deutschen Deckungstruppen, eine verstärkte Brigade der öl). Reserve-Division, ohne Schwierigkeit zurück. Beiderseits des Gr. Sel- *) Vgl. S. 530. — -) Korolkow, Überblick, S. 39. — 8)Vgl, S. 491.

546 ment-Sees kam aber der Angriff vor den deutschen Hauptkräften zum Stehen und war trotz allen Drängens von höherer Seite zunächst nicht wieder in Gang zu bringen. 25. vi« z«. vl- Am 25. Oktober unterstellte Großfürst Nikolaus sämtliche Truppen ****** der 1. und 10. Armee dem General Siewers, während das Oberkommando Rennenkampf zur Bildung einer neuen 1. Armee in den Raum von Warschau abbefördert wurde. Damit blieben gegenüber der deutschen 8. Armee ohne die Besatzungen der Njemen-Festungen (vermutlich drei Reserve-Divisionen) im ganzen 17 Divisionen Infanterie und 8 Kavallerie-Divisionen. Die russischen Verbände waren aber zum Teil nur von geringer Stärke; z. V. soll die 53.Reserve-Division nur 7000 (statt 16 000) Gewehre gehabt haben. Seinen Gegner berechnete General Siewers zutreffend auf sieben Divisionen sowie einige Landwehr- und Landsturm-Brigaden. Die Oberste Heeresleitung verlangte die Fortsetzung der Offensive spätestens am 27. Oktober. Dazu fühlte sich aber General Siewers trotz doppelter Überlegenheit an Zahl erst nach umfassender Umgruppierung seiner Kräfte imstande. Am 28. Oktober befahl er, daß zum Angriff vorgehen sollten: nördlich des Wischtyter Sees das III. Korps und das drei Divisionen starke Kavalleriekorps Gurko, südlich davon das XX. und das II. kaukasische Korps, wobei das letztere von Suwalki in allgemein Westlicher Richtung angesetzt wurde; noch weiter südlich sollten das XXII. und das XXVI. (Reserve-) Korps ihre Stellungen halten; das III. sibirische Korps hatte sich „des Raumes des Gr. Selment-Sees" zu bemächtigen. Am folgenden Tage stellte die Oberste Heeresleitung der Armee die Aufgabe, den deutschen Widerstand zu brechen und den Weg zur unteren Weichsel freizumachen; General Rußki wurde angewiesen, in diesem Sinne auf die 10. Armee einzuwirken. Am 29. Oktober morgens sollte der Angriff beginnen. Doch wurde an diesem Morgen nördlich des Wischtyter Sees das III. Korps, wie es russischerseits dargestellt wird, selbst angegriffen^); es hielt feine Stellungen. Das XX. Korps, das auf die Lücke der deutschen Aufstellung traf, drang südlich des Sees kämpfend langsam vorwärts; das II. kaukasische Korps aber, das sich in der Nacht deutscher Angriffe zu erwehren gehabt hatte, trat „infolge von Erschöpfung"") gar nicht zur Offensive an, und auch das III. sibirische Korps kam gegen Pissanitzen nicht vorwärts. Der 30. Oktober brachte lediglich beim XX. Korps, und auch hier nur geringe Fortschritte; zugleich aber zeigte sich immer fühlbarer werdender

[1]) Tatsächlich ist dort von deutscher Seite kein Angriff erfolgt. [2]) Korolkow, Überblick, S. 105.

547 Munitionsmangel. General Siewers rechnete mit dem Eintreffen weiterer deutscher Verstärkungen und wollte den Angriff wieder einstellen, um Ersatz und Munition abzuwarten. Da schien sich auf dem Nordflügel doch noch Hoffnung auf Erfolg zu bieten. Die 1. selbständige Kavallerie-Brigade hatte nördlich von Wladislawow die Landesgrenze erreicht, das Kavalleriekorps Gurko die Gegend nördlich des Wischtyter Sees; man hoffte, die bei Wirballen stehende deutsche Nordgruppe umfassen zu können. General Siewers befahl für das III. und XX. Korps die Fortsetzung des Angriffs. Der äußerste Nordflügel kam am 31. Oktober bei Wladislawow etwas vorwärts; in der Front aber kam der Angriff des III. Korps gegen die Stellungen des deutschen Korps Velow überhaupt kaum zur Entwicklung. Gurkos Kavallerie wich vor der deutschen 1. Kavallerie-Division zurück. Das XX. Korps drang im Südostteil der Romintenschen Heide langsam weiter vor. Am 1. November ließ General Siewers den Angriff fortsetzen. Er kam aber an diesem und auch am folgenden Tage nicht mehr wesentlich weiter. Die amtliche russische Darstellung über diesen Abschnitt des Feldzuges in Ostpreußen schließt mit der Feststellung'): „Der Kampf der Deutschen gegen die Russen, die an Zahl fast immer in doppelter Übermacht waren, zeigt alle Eigenarten der deutschen Taktik. Die russischen Operationen wurden, seit General Siewers den Befehl übernommen hatte, zwar langsam, aber folgerichtig geführt. Schritt für Schritt dem Ziele entgegen." Dieses Verfahren fand die Anerkennung des Oberbefehlshabers der Nord- Westfront. ' Der deutschen 8. Armee war es gelungen, die Russen bis Ende Oktober vom ostpreußischen Boden fernzuhalten. Beträchtliche feindliche Übermacht war an Ostpreußens Ostgrenze gefesselt; schwer waren die Verlüfte ihrer vergeblichen Anstürme gewesen. Einen entscheidenden Sieg hat aber General v. Frangois ebensowenig wie General v. Schubert zu erringen vermocht. Alle Versuche, dem Gegner das Gesetz vorzuschreiben und die Operationen beweglich zu erhalten, haben sehr bald wieder zur Erstarrung der Linien geführt. General v. Francis griff die russische Mitte an. Vielleicht hätten starre Abwehr an den zahlreichen Seenlinien im Süden und Angriff mit zusammengefaßter Kraft gegen den verhältnismäßig schwachen russischen Nordflügel besseren Erfolg gebracht und auch die Kräfte der deutschen Truppe mehr geschont. Solchen Angriff hatte General v. Schubert, als er abberufen wurde, schon vorbereitet, die Generale Otto v. Velow und v. Morgen haben ihn

mehrfach vorgeschlagen. Auf die *) Korolkow, Überblick, S. 107.

548 Dauer war aber die zahlenmäßige Übermacht des Gegners doch zu groß; sie ließ die größere Tüchtigkeit der deutschen Truppen nicht zu d e r Wirkung kommen, die die obere Führung erhoffte. Die alten, in großen Schlachten bewährten Divisionen waren in fortgesetzten Kämpfen und anstrengenden Märschen bei ungünstiger Witterung schließlich so zusammengeschmolzen, daß die Bataillone teilweise noch nicht 300 Mann und kaum ein halbes Dutzend Offiziere zählten. Dafür hatten Landwehrverbände, schnell zusammengeraffte Crsatzformationen und junge Truppen in schwere Kämpfe geführt werden müssen, bei denen sie infolge ungünstiger Zusammensetzung, mangelhafter Ausrüstung und Bewaffnung trotz besten Wollens schnell an Kampfwert einbüßten. Da seit Wochen auf der ganzen Front Gefechtsberührung mit dem Gegner bestand, hatte es weder Ablösung aus der Kampflinie noch Ruhe gegeben. In zäher Verteidigung des heimatlichen Bodens haben aktive, Reserve- und Landwehr-Verbände, Crsatztruppen, Landsturm und neuaufgestellte, zum großen Teil aus jungen Freiwilligen bestehende Formationen ihr Bestes hergegeben. Daß der übermächtige Gegner bis Anfang November nur unbedeutende deutsche Grenzstriche besetzen konnte, bleibt ihr Verdienst und das der willensstarken und rastlos tätigen Armeeführung des Generals v. Schubert wie des Generals v. Franyois. Der Aufenthalt, den der Gegner an der Grenze erlitt, hat die Zeit verschafft, die Lötzen-Angerapp-Stellung zu einem so starken Bollwerk auszubauen, daß die Abwehr dort künftig mit geringsten Kräften durchgeführt werden konnte. Über die deutschen Gefechtsverluste hat sich Sicheres nicht feststellen lassen, bei überschläglicher Berechnung kommt man auf 15000 bis 20000 Mann. Dem standen — neben den schweren blutigen Verlusten der Russen — gegen 20000 Gefangene und etwa 50 Geschütze als Beute gegenüber.

[549]
C. Betrachtungen über die Gesamtoperationen im Dsten. Hierzu Karten 14 und 17. Um Mitte September waren drei russische Armeen, in Ostpreußen schwer geschlagen, auf dem Rückzüge, — fünf russische Armeen folgten als Sieger dem zurückweichenden österreichisch-ungarischen Heere in Galizien. Damals hätte sich durch eine deutsche Offensive aus Ostpreußen über den Narew wahrscheinlich Großes erreichen lassen1). Die dringenden Hilferufe der verbündeten Heeresleitung veranlaßten, daß man auf diese Operation verzichtete. Die dann in Südpolen begonnene Offensive krankte von Haus aus daran, daß sie nicht — wie vom Generalobersten v. Hindenburg gewünscht — weit abgesetzt vom österreichisch-ungarischen Flügel auf Iwangorod und Warschau geführt werden durfte. Warschau mit seinen Eisenbahnen und gesicherten Weichsel-Brücken war — wie sich bald ergab — der Schlüssel zur gesamten russischen Weichsel-Front. Die Gefahr, die von dort der Nordflanke der deutschen 9. Armee drohte, konnte — so wie sich die Lage weiter entwickelte — nur noch wettgemacht werden durch raschen und entscheidenden Sieg, den das durch den deutschen Vorstoß entlastete österreichisch-ungarische Heer dann allein zu erringen hatte. Die Verhältnisse hatten sich so gestaltet, daß die Entscheidung abhing vom Erfolge des an Stoßkraft schwächeren Teiles der gemeinsamen Front. Der folgende Vergleich der Stärkeverhältnisse im Osten am 1. und am 26. Oktober nach Divisionen^) zeigt, wie sich die russischen Massen im Laufe des Monats Oktober an der mittleren Weichsel zusammenballten:

[1])Vgl. S. 434. [2]) Vei den Mittelmächten sind alle aktiven Reserve- und Landwehr- (öfterreichisch-ungarische „Landsturm"-) Verbände mitgerechnet, nicht aber deutscher Landstürm; bei den Russen sind nur aktive und Reserve-Verbände gerechnet. Selbständige Brigaden sind als halbe Divisionen angerechnet. Die russischen Infanterie-Divisionen zählten durchweg 16 Bataillone und 48 Geschütze, die deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen nur ausnahmsweise mehr als 12 Bataillone, ferner an Artillerie die deutschen aktiven Divisionen 72 Geschütze, die österreichisch-ungarischen Divisionen durchschnittlich 42, die deutschen Reserve- und Landwehr-Divisionen höchstens 36.

	Deutsche[6])		Österreicher und Ungarn[6])		Mittelmächte[6]) zusammen		Russen[6])	
	Infanterie	Kavallerie	Infanterie	Kavallerie	Infanterie	Kavallerie	Infanterie	Kavallerie
1. Oktober 1914.								
Galizien[1])	—	—	41	9	41	9	39	14
Polen[1])	12½	1	5½	2	18	3	21½	9¾
Ostpreußische Front	9	1	—	—	9	1	27	8
Zusammen	21½	2	46½	11	68	13	87½	31¾
26. Oktober 1914.								
Galizien[1])	—	—	41½[2])	6	41½	6	26	13
Polen[1])	12½	1	11½	5	24	6	47½[4])	11½
Ostpreußische Front	11	1	—	—	11	1	20 bis 21[5])	8
Zusammen	23½	2	53[3])	11	76½	13	93½ bis 94½	32½

Gleichzeitig standen an der B a l ka n- Fr o nt immer noch etwa ist-) österreichischsungarische Division-en, die an Gesamtzahl der Einheiten seit Ende August sogar noch um ein Drittel ihres früheren Bestandes verstärkt worden waren, gegen kaum gleich starke serbisch-montenegrinische Kräfte Aus politischen Gründen war man hier im Angriss geblieben, der aber nur langsam vorwärtskam Wohl hielt General v. Conrad eine Verstärkung des Hauptheeres in Galizien auf Kosten der Balkan-Streitkräste für erwünscht, gefordert aber hat er sie nicht, vermutlich, da er sich gegenüber dem Leiter der Politik, der vom Chef der Militärkanzlei des Kaisers Franz Joses unterstützt wurde, nicht stark genug itihlte. Trotz der wiederholten österreichisch-

ungarischen Bitten um deutsche Verftäckungen gegen Nußland hat sich die deutsche Oberste Heeresleitrmg in die Verteilung der verhiindeten Streitkrtiste aus die serbische und die russische Front seit Beginn der Operationen nicht mehr eingemischt; nur eine Anfrage nach der tatsächlichen Verteilung der Kräfte ist am 21. Oktober an General v. Freytag gegangen. Auch die Verteilung der deutschen O ststreitkräste aus den polnischen und den oftvreußischen Kriegsschauplatz gibt zu denken. Sicherlich wäre s chörsere Zusammenfassung dieser Kräfte möglich und für die Führung der Operationen vorteilhafter gewesen, wenn auch kaum nachzuweisen sein

[1]) Als Grenze ist der Lan des San und der oberen Weichsel genommen —-) Einschließlich der Festungsbesatjungen nnd Ctappentruvven. — I) Das österreichischsungarische Heer war durch Neuausstellung von Landsturm-Verbänden W Kriegsbeginn verstärkt worden. —4) Davon etwa 17 gegen 111J, österreichischanrische Divisionen und 30 gegen lle2 deutsche Divisionm — s) Die Anwesenheit des 74. Reserve-Division ist nicht sicher festzustellen; 6. und 12. sibirische Schützen-Division sind nicht mitgerechnet, da sie erst später eintrafen. —C) Anm. 2 aus S. 549.

551 wird, daß damit ein wesentlich günstigeres Gesamtergebnis im Osten zu erzielen war. Die Zurückhaltung der Obersten Heeresleitung gegenüber Österreich- Ungarn wie ihre Verteilung der deutschen Oststreitkräfte auf den polnischen und den ostpreußischen Kriegsschauplatz erklären sich aus der Auffassung des Generals v. Falkenhayn, daß es sich im Osten einstweilen nur um hinhaltenden Kampf handeln könne. Dabei aber war der Schutz der eigenen Grenzen aus politischen wie wirtschaftlichen Gründen wichtig. Darüber hinaus mußte Ostpreußen auch aus rein militärischen Gründen unter allen Umständen gehalten werden, denn es fesselte weit überlegene russische Kräfte und bildete vor allem ein unentbehrliches Ausfalltor für künftige Operationen. Daher wurde dem General v. Fran^ois, als er am 8. Oktober unter Hinweis auf die große feindliche Übermacht nach Verstärkungen fragte, sofort das gerade verfügbare, neuaufgestellte XXV. Reservekorps zugeführt. Daß solcher Kräfteeinsatz zum Festhalten von Ostpreußen berechtigt war, zeigt nachträglich das Arteil des russischen Generals Danilow. Nach ihm sind alle russischen Absichten, den Angriff „tief nach Deutschland hinein” zu tragen, vor allem daran gescheitert, daß Ostpreußen mit seinem für östliche Verhältnisse reich entwickelten Bahnnetz fest in deutscher Hand blieb und jedes russische Vorgehen nach Westen in Flanke und Rücken bedrohte. Schon als die Russen der deutschen 9. Armee durch Polen folgten, mußten sie ihre Kräfte teilen. Mehr als ein Fünftel ihres Heeres hing an der ostpreußischen Ostgrenze weit ab, so daß der Nordflügel der vorrückenden Hauptmacht mit jedem Schritte vorwärts in verstärktem Maße durch deutsche Umfassung aus Ostpreußen bedroht war. Ende Oktober klaffte zwischen ihm und dem linken Flügel der 10. Armee von Plozk bis Grajewo eine Lücke von mehr als 200 km Breite, in der nur zwei Korps und Kavallerie standen. Seit Anfang Oktober wirkten deutsche und ö st erreich isch-ungarische Armeen Schulter an Schulter bei gemeinsamer Aufgabe zusammen; es war anders wie zu Kriegsbeginn, als jeder Teil vom andern räumlich weit getrennt seine eigene Aufgabe zu erfüllen hatte. Cs ist kein Zweifel, daß damit ein einheitlicher Oberbefehl für die ganze O st front der Verbündeten nötig gewesen wäre. Die letzten Gründe, warum er trotzdem nicht zustande kam, lagen aber — ebenso wie im Westen bei Franzosen und Engländern — keineswegs auf rein militärischem Gebiete und sollen daher in diesem Zusammenhange nicht weiter erörtert werden. Daß auch für die beiden deutschen Armeen keine über beiden stehende höhere Befehlsstelle geschaffen wurde, war ein Mangel, der durch die Unterstellung der 8. Armee in Ostpreußen unter das Oberkommando der 9. Armee

552 in Slldpolen nicht ausgeglichen werden konnte. Da sich die Oberste Heeresleitung vorbehalten hatte, der 8. Armee Weisungen zukommen zu lassen, verkehrte deren Oberkommando mit ihr unmittelbar. Das behinderte die Einwirkung des durch die eigenen Operationen und durch die Verhandlungen mit dem Bundesgenossen schon überlasteten und von der 8. Armee räumlich weit getrennten Armee-Oberkommandos 9. Sie war vollends in Frage gestellt, seit der Oberbefehl in Ostpreußen am 4. Oktober an General v. Frantzois überging und diesem für seine Operationen ausdrücklich volle Freiheit gegeben wurde. Das Unterstellungsverhältnis unter den Generalobersten v. Hindenburg war damit so gut wie aufgehoben, bis die Oberste Heeresleitung gelegentlich einer österreichisch-ungarischen Anfrage am 20. Oktober und dann wieder beim Rückzüge aus Polen darauf hinwies, daß es noch bestehe. Trotz solcher Schwierigkeiten ist Großes erreicht worden. Nicht am wenigsten hat dabei das Ansehen mitgewirkt, das deutsche Führung und deutsche Truppen seit den großen Siegen in Ostpreußen beim Gegner genossen. Nm daraus läßt sich die an Ängstlichkeit grenzende Vorsicht erklären, die die Russen trotz ihrer Übermacht bei der Einleitung und Durchführung ihrer großen Offensive beobachteten; sie ließen den Mittelmächten Zeit zu Gegenmaßnahmen, die sonst kaum ausführbar gewesen wären. Deutsche Führung und Truppen aber haben damals geleistet, was zu leisten war. General v. Conrad, der mit den Operationen nicht ganz einverstanden war, schrieb unter dem frischen Eindrucke des unerwartet schnellen Vormarsches gegen die Weichsel: „Eines muß man den Deutschen allerdings zugestehen: sie sind viel härter in ihren Anforderungen an die Truppen und pressen schonungslos aus diesen das Äußerste heraus. Dieser

Geist der Rücksichtslosigkeit ist bei ihnen schon im Frieden gang und gäbe gewesen im Gegensatze zu uns1).” Die deutsche Truppe aber war imstande und bereit, solch hohen Anforderungen auch zu entsprechen; darin in erster Linie lag ihre Überlegenheit. Kein weithin sichtbarer Erfolg hat die deutschen Oktoberoperationen im Osten gekrönt; aber das rasche Vorgehen der 9. Armee hat das öfterreichisch-ungarische Heer wieder zu neuem Leben und zu neuer Angriffs- freudigkeit erweckt und zusammen mit den Kämpfen der 8. Armee in Ostpreußen der deutschen Obersten Heeresleitung bis in den November hinein die Freiheit des Handelns im Westen gesichert. Mehr war angesichts der russischen Übermacht nicht wohl möglich.

[1]) Aus einem Briefe an den General v. Bolfras vom 12. Oktober 1914 (Conrad V. S. 110).